n. 2084 i
(3

2. Ex.

1893

Des

Herrn Abts Mangin

Domdechants zu Js, und Erzpriesters zu Bassigni,

Predigten

auf

die Sonntage des Jahres,

nebst

kurzen Unterricht auf die Festtage,

und einem Unterrichte, alle Pflichten der Seelsorge auf eine würdige Art auszuüben.

Vier Bände.

Aus dem Französischen übersetzt

von

P. Vital Mösl,

Benediktiner zu St. Peter in Salzburg

III. Band.

Sonntagspredigten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage der Joseph Wolffischen Buchhandlung

1785.

Td 1701 334

Seite.

Am XVI. Sonntage nach Pfingsten: Von der Demuth. 266

Am XVII. Sonntage nach Pfingsten: Von der Liebe Gottes. 299

Am XVIII, Sonntage nach Pfingsten: Von der geistlichen Lähmung. 338

Am XIX. Sonntage nach Pfingsten: Von der Hölle. 369

Am XX. Sonntage nach Pfingsten: Von den Trübsalen. 396

Am XXI. Sonntage nach Pfingsten: Von dem sonderheitlichen Gerichte. 429

Am XXII. Sonntage nach Pfingsten: Von dem Gehorsame gegen die Gebothe Gottes. 460

Am XXIII. Sonntage nach Pfingsten: Von der Unsterblichkeit der Seele, und Auferstehung des Leibes. 487

Am XXIV. Sonntage nach Pfingsten: Von dem allgemeinen Gerichte. 515

Pre=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Predigten auf alle Sonntage des Jahrs.

Auf den VII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Andacht.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt habe: Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man wohl Trauben von Dörnern, oder Feigen von Disteln? Jeder gute Baum also bringt gute Früchte; jeder böse Baum aber bringt böse Früchte. Ein guter Baum kann keine böse Früchte bringen, und ein böser Baum kann keine gu-

te Früchte bringen. Ein jeder Baum, der keine gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Daher sollet ihr sie an ihren Früchten erkennen. Nicht ein jeder, der zu mir saget: HErr! HErr! wird ins Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, thut, der wird ins Himmelreich eingehen (a).

Der Heiland warnet uns, wir sollten uns vor den falschen Propheten in Acht nehmen; hierunter versteht er nicht nur die Ketzer, und jene, die eine falsche Lehre predigen; sondern auch jene verdächtigen Zusammenkünfte, die wir besuchen, jene Personen, die durch eine äußerlich angenommene Artigkeit nichts anders suchen, als uns einen Geschmack zum Laster, und zu den Wohllüsten der Welt einzuflößen; er versteht jene Gleißner, welche unter dem Deckmantel der Tugend ein verderbtes Herz verbergen; jenen Umgang, und jene verträulichen Freundschaften, die man unter schönen Vorwänden schließt, derer Endzweck aber auf das Laster abzielet; mit einem Worte, er versteht alle diejenigen, die unter dem trügerischen Scheine eines Vortheils und Glückes uns verleiten, unsre Sinnen zu ergetzen, und uns irdische Vergnügungen zu verschaffen.

Die gefährlichsten Feinde in diesem Punkte sind das Fleisch, die Welt, und der Teufel.

Das

(a) Matth. 7, 15 - 21.

Das Fleisch, zum Exempel, ruft uns unablässlich zu, wir würden nicht lange leben, wenn wir es strenge halten, und ihm, was es verlanget, versagen. Die Welt schildert uns das Leben verdrüßlich ab, wenn wir ihren Regeln, und Gesetzen nicht folgen, wenn wir uns ihren Ergetzlichkeiten, Spielen, Tänzen, und Mahlzeiten nicht ergeben, und die Parthey ihrer Anhänger nicht ergreifen. Der Teufel sagt, nur jene seyen glückselig, welche Reichthümer, Ehren, und Würden besitzen, und im Ueberfluße und Wohllüsten leben. Dieses sind die mit Hönig versüßten Worte, derer sich diese reißenden Wölfe bedienen, uns in ihr Garn zu locken; sind wir einmal darinn, so zerreißen sie uns, sie fressen uns auf, und tödten unsre Seele. Die Merkmaale, an denen man diese Verführer erkennet, sind alle Werke des Fleisches, die sie uns einspeyen, die Unruhen, in die sie gemeiniglich das Gewissen versetzen, die Erstickung gottseliger Gesinnungen, die unreinen Begierden, die sie dem Herzen eingeben, die verschiedenen Lüste, die sie in demselben rege machen, die lasterhaften Neigungen, die sie darinn ausgießen, wie auch der äußerste Eckel an Ausübung des Guten.

Uns vor allen diesen Gefahren in Sicherheit zu setzen, verlanget Jesus Christus, daß wir durch Ausübung guter Werke stets in seinem Dienste verbleiben, da er spricht: Jeder Baum, der keine guten Früchte trägt, wird umgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Dieses Ur-

theil sprach er auch wirklich über den unfruchtbaren Feigenbaum aus, uns zu lehren, daß ein Christ zu jeder Zeit Früchte der Tugend und Frömmigkeit tragen soll, daß er sie in jedem Stande, in Trübsalen, und den schwersten Prüfungen ebensowohl, als in den Süßigkeiten der Tröstungen, in Armuth und Noth so, wie im Wohlergehen und Ueberfluße tragen, und in der Vollkommenheit fortschreiten soll, durch fleißige Ausrottung der Dörner, des Unkrauts, und der bösen pflanzen, damit selbe nicht etwa den guten Samen ersticken.

Die Worte, die der Heiland hinzusetzet, bestättigen diese Wahrheit vollkommen. Selig zu werden, spricht er, ist nicht genug, daß man mich anruft; man muß sich mit Anbruche des Tages auf die Arbeit verlegen, man muß in dem Weinberge des HErrn schwitzen, und emsig arbeiten; man muß mit mir den Kelch des Leidens trinken, und über alles dieses den Willen meines Vaters vollziehen, welcher verlanget, daß man alles erfülle, was sein Gesetz vorschreibt, daß man die Zeit heilig gebrauche, und jeden Augenblick zum Nutzen für die Ewigkeit anwende.

Da nun alles dieses ohne eine wahre und gründliche Andacht nicht geschehen kann, und die diese Tugend heut zutage so vernachläßiget, ja so gar verachtet, und von Gottlosen, von Freydenkern, und Weltkindern durch die Hechel gezogen wird, welche alle Kräfte anspannen, gott-

selige Personen, und die heiligsten Uebungen der Religion lächerlich zu machen: so wollen wir uns zuvörderst bestreben, diesen falschen Propheten die Larve abzuziehen, und ihre Scheingründe, und Vorwände zu widerlegen. Wir wollen nämlich sowohl die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens an den Tag legen, als auch ihre ausnehmende Thorheit, eine Tugend zu beschnarchen, welche alle Ehrfurcht, und Ehrerbiethung verdienet. Hiedurch werden wir einerseits ihren schimpflichen Spöttereyen Einhalt thun, andrerseits aber uns gegen die Andacht eine allzeit zärtlichere Liebe, eine allzeit heftigere, und inbrünstigere Begierde, sie zu erlangen, einflößen. Um also zur Sache selbst zu schreiten, sage ich: Kein Tadel ist sträflicher, als wenn man die Andacht tadelt; dieß ist der erste Satz, und der Inhalt **meines ersten Theils.** Kein Tadel ist schlechter gegründet; dieß ist der zweyte Satz, und der Inhalt **meines zweyten Theils.**

Erster Theil.

Zu beweisen, daß über die wahre Andacht spotten ein Verbrechen sey, ist genug, wenn man zeiget, daß jede boshafte Kritik in diesem Punkte zugleich ein freventliches Urtheil, ein ungerechtes Urtheil, eine neidische und grobe Verläumdung sey.

Ich sage erstens, sie sey ein freventliches Urtheil; denn derjenige urtheilet freventlich, welcher

cher ohne einzige überzeugende Probe ein nachtheiliges Urtheil von seinem Nebenmenschen fället. Dieses aber thut ihr, ihr ungerechte Schätzer des wahren Verdienstes, und der wahren Tugend! Wollet ihr, ihr satyrische Witzlinge! einen falschen Argwohn, einen übel gegründeten Zweifel, den euer boshaftes und verderbtes Gemüth über das ordentliche Leben tugendhafter Personen verbreitet, wirklich einen überzeugenden Grund nennen? wollet ihr den nachtheiligen Begriff, den ihr euch von ihren heiligsten Handlungen machet, eine überzeugende Probe heißen? Indessen sind diese eure zuverläßigsten Gründe, worauf ihr eure Urtheile steifet; folglich sind sie freventliche Urtheile. Denn wenn es vor Gott sträflich ist, da man über das Innerliche seines Bruders urtheilet, so gar damals, wann man einige Ursache hat, eine äußerliche Handlung zu tadeln, wenigstens wenn sie sich nicht ganz und gar entschuldigen läßt: wie weit sträflicher ist es, wenn man seine Meynung beurtheilet, da selbe äußerliche gut zu seyn scheint? Wenn die Liebe erfordert, daß wir wenigstens die Meynung loben, wenn die That selbst nicht gelobet, oder gutgeheißen werden kann: mit welchem Gewissen därfet ihr glauben, daß die Meynung böse sey, wenn das äußerliche Werk nicht anderst als gut ist? Dergleichen sind, der Gottesdienst, welchen christliche Seelen ihrem Gott abstatten, ihre Emsigkeit in den Pflichten der Religion, ihre unverletzliche Treue in Haltung der göttlichen Gebothe. Indessen klaget ihr sie aus diesen Merk-

maalen der Frömmigkeit als Heuchler, als falsche Andächtler, als Bethbrüder, und Bethschwestern an, welche durch ihr äußerlich ordentliches Betragen zu betrügen suchen, da sie indessen innerlich ein sündhaftes und ausgelassenes Leben verbergen. So saget ihr, und ebem dieß macht auch euer Verbrechen aus, ein ohne Zweifel gräuliches Verbrechen, das nichts geringers ist, als eine Beleidigung der höchsten Macht Gottes, weil ihr dem höchsten Richter, dem allein die Kenntniß des menschlichen Herzen vorbehalten ist, und dem es allein zukömmt, selbes zu untersuchen, und zu richten, in seine Gerechtsamen einen Eingriff waget. Mit welchem Auge glaubet ihr wohl, daß er eure stolze Vermessenheit ansehen, und welche Rache er deßwegen nehmen werde? denn wenn dieser Gott der Barmherzigkeit will, daß wir mit eben dem Maaße gemässen werden sollen, mit welchem wir andere mässen; wenn er will, daß die Urtheile, die wir über andere fällen, die Richtschnur jenes Urtheils seyen, welches er über uns fällen soll, so habt ihr ohne Zweifel nichts anders zu erwarten, als in die Tiefe des Abgrundes gestürzet zu werden, um alldort die ganze Schwere seines Zorns und Unwillens zu ertragen, ohne daß ihr euch über seine Strenge beklagen könntet, indem er nichts anders thut, als daß er das Urtheil, welches ihr über euch selbst geschöpfet habet, festsetzet. Ihr habt euren Nebenmenschen ohne Mitleiden und Barmherzigkeit Verurtheilet, ihr werdet ebenso verurtheilet werden.

Zweytens schränket sich die Bosheit dieser Splitterichter nicht blos auf das ein, daß sie die unsträflichsten, und lobwürdigsten Personen als Heuchler auszischen, sie handeln auch ungerecht, neidisch, und verleumderisch; ihre größte Freude, ihr einziges Vergnügen ist es, wenn sie die Gerechten fallen sehen, um das Vergnügen zu haben, sie zu verschreyen. Daher kömmt jene beständige Aufmerksamkeit auf ihr Thun und Lassen, auf alle ihre Schritte und Tritte, nicht um ihnen nachzufolgen, sondern um in ihrem Wandel etwas auszuspähen, wodurch sie ihren guten Namen verschwärzen können. In Wahrheit; diese unschuldigen Schlachtopfer der Ruchlosigkeit sind unglücklich genug, wenn sie einige Fehler, einige geringe Unvollkommenheiten von sich blicken lassen; die Gottlosen erfreuen sich darüber in ihrem Herzen; ihr seht, wie diese blinden Thoren in ihren lasterhaften Zusammenkünften sich damit lustig machen, selbe offenbaren, und überall ausstreuen; ihr seht, wie sie ihnen eine boshafte Wendung geben, sie vergrößern, und erheben, und Folgen daraus ziehen, welche für die Andacht sowohl, als für diejenigen, die sich derselben ergeben, die nachtheiligsten und beleidigendsten sind. Seltsames Verfahren! wenn dieses kein gräuliches Verbrechen ist, so weis ich nicht, was man mit diesem Namen belegen soll. Wie? der Ruchlose scheuet sich vor niemand, und übersschreitet alle Schranken, und ihr klatschet ihm Beyfall zu; ihr erweiset euch gegen die Schwörer, Gottslästerer,

und

und Unzüchtigen gefällig. Falschheit, Betrügerey, Diebstahl, Trunkenheiten, Schwelgerey, und tausend andere dergleichen Laster reißen stromweise von allen Seiten ein, man sagt kein Wort, man läßt einen Haufen lüderlicher Menschen, welche das Christenthum durch die erschrecklichsten Aergernisse entehren, in ungestöhrter Ruhe; hingegen aber glaubt man, berechtiget zu seyn, den Frommen nichts hingehen zu lassen, nichts zu verzeihen; den Gottlosen gestattet man zu sündigen, und mit Bedacht zu sündigen; über leichte Fehler aber, die bloß aus Uebereilung begangen werden, und die oft der klugsten Wachsamkeit entwischen, läßt man alle jene Vorwürfe losbrechen, welche jene Ungeheuer von Ausschweifungen verdienen.

Dieß ist ein Werk der Bosheit der Welt. Sobald ein Mensch, aus Gehorsame gegen Gott, und in Absicht auf seine Seligkeit sich zur Parthey der Frommen schlägt, verzeiht man ihm nichts mehr, man ist entschlossen, ihm aus allem ein Verbrechen zu machen; es ist ihm nicht mehr erlaubt, eine Leidenschaft zu haben, oder eine Unvollkommenheit zu begehen; man verlanget, daß er unsträflich sey, und wenn er es nicht ist, so klaget man die Frömmigkeit selbst deßhalben als schuldig an. Dieß ist die ungerechteste Bosheit, setzt der heilige Hieronymus hinzu; denn, wenn ja die Frömmigkeit dem Urtheile der Welt ausgesetzt seyn muß, so soll doch die Welt mit ihrem Urtheile billig gegen sie seyn, und ihr,

wenn sie ihr nicht gnädig seyn will, wenigstens Recht wiederfahren lassen. Warum heget sie denn solche Vorurtheile wider sie? Warum einen so falschen Wahn, indem sie ihr dasjenige zur Last leget, was sie selbst als sträflich verwirft? warum trägt sie wider jene, welche sich der Frömmigkeit ergeben, einen geheimen Widerwillen? warum ist sie so geneigt, sie zu verspotten, sie herunter zu machen, ihre unschuldigsten Handlungen, ihre redlichsten Gesinnungen zu vergiften, ihre guten Eigenschaften zu verkleinern, ihre bösen Eigenschaften aber, wenn sie welche spüren lassen, zu vergrössern? Gehet ihr, ihr ungerechte Schätzmänner mit den übrigen Menschen auch so um, oder hat nur der Eifer im Dienste Gottes etwas an sich, das ihm eure Verachtung, und euren Haß zuziehen muß?

Ferner, was könnet ihr diesen Personen, derer unversehene Fehler ihr überlaut ausschreyet, vorwerfen? Höchstens eine kleine Heftigkeit, eine geringe Ungeduld, Fehler, die man gemeiniglich aus Unbedachtsamkeit begeht. Indessen sind es nur eben dergleichen Fehler, an denen sich eure boshafte Zunge reibt; ihr machet euch ein Vergnügen daraus, sie zu offenbaren, auszubreiten, und sie zum Gegenstande eurer bissigsten Spöttereyen zu machen. Habe ich hierauf unrecht, wenn ich diese ungerechten Schätzer der wahren Andacht äußerst ärgerliche Menschen nenne, da sie diese Tugend durch ihre boshafte Abschilderung so verhaßt machen, daß die Meisten sie verlassen

lassen. Dieß ist ein neuer Grund, der ihr Verbrechen noch abscheulicher machet.

In Wahrheit! Wie viel Menschen giebt es die ein gutes Gemüth haben, die mit der glücklichsten Neigung zum Guten gebohren sind, die sich demselben gerne ergeben möchten, und die dennoch im Bösen verfaulen, aus Furcht durch das boshafte Geschwätz der Gottlosen verschwärzet zu werden? Wie viel giebt es Christen, welche von den Schönheiten des Heilandes eingenommen, gerne in seine Fußstapfen treten möchten, und durch die bloße Furcht, den Spöttereyen der Freydenker eine Zielscheibe abzugeben, davon abgehalten werden? Wie viele giebt es andere, welche in dem beschwerlichen Joche der Welt müde geworden, welche den Betrug ihrer sündhaften Wohllüste, und ihrer lügenhaften Versprechen einsehen, welche überdrüßig sind, ihrer tyrannischen Herrschaft unterthänig zu bleiben, und deßwegen großmüthig allen mit ihr geschlossenen Bündnissen zu entsagen verlangen, und dennoch sich nicht dazu entschließen können, aus Furcht, durch diese plötzliche und neue Veränderung den Weltkindern einen Anlaß zum Tadel, und zur Kritik zu geben? Wie viele sind endlich, welche einerseits aus Furcht vor dem göttlichen Gerichte in Schrecken gesetzt, andrerseits durch die Annehmlichkeit seiner Gnade, und durch die Reizungen der Tugend angelockt, dennoch aller Vorwürfe ihres Gewissens ungeacht in ihren Ausschweifungen verharren? so sehr fürchten sie sich

vor

vor der Bosheit ihrer Zungen. Etliche Gerechte ausgenommen, welche sich so viele Gewalt anthaten, daß sie ihren Widerstand überwanden, wie viel giebt es noch Andere, die diesen Kampf ausgehalten haben? wie viele Zederbäume Libans sind durch die Schmachreden erschüttert worden? wie viele haben, um den Vorwurf der Heucheley zu vermeiden, den Lauf ihrer guten Werke gehemmet, die Welt zu fliehen aufgehöret, ihren Geist wieder angenommen, ihren verfluchten Gebräuchen sich ergeben, ihr andachtloses Betragen, und ihre Ruchlosigkeit wider ihre eigene Neigung nachgeäffet; da sie lieber der Gnade Gottes entsagen, und seinem Zorne und Hasse sich aussetzen, als die Verachtung erdulden wollten, welche die Welt insgemein gegen diejenigen äußeret, die man für andächtig hält. Wer ist nun Ursache an so vielen Uebeln? Ihr seyd es, die ihr durch eure für die Andacht sowohl, als für ihre Anhänger beleidigende Reden der Tugend, und vielleicht auch dem Glauben diese Seelen raubet, welche mit dem Blute eines Gottmenschen erlöset worden sind. Ihr habt euch demnach keines geringern Verbrechens schuldig gemacht, als das ihr den Haufen der Verworfenen vergrößert habet; richtet euch also selbst eures unanständigen Verfahrens halben.

Setzet diesem noch hinzu, daß die Verachtung, die ihr gegen die Andacht bezeuget, sich unmittelbar an Gott selbst vergreife, und daß das Unrecht, das ihr den Dienern und Dienerinnen

rinnen des HErrn zufüget, ihn selbst treffe. Denn hat er nicht mit ausdrücklichen Worten gesagt, daß, sie angreifen, ihn selbst angreifen heiße, daß, wer immer sie berühret, seinen Augapfel berühre? Da er derjenige ist, der uns die Andacht befiehlt, der uns, uns von der Welt entfernen, ihre Lobsprüche, und ihre Hohheiten verachten, ihre Moden und ihre Gebräuche fliehen heißt: so ist es augenscheinlich, daß die Verachtung, die wir gegen die Tugend dieser großmüthigen Christen äußern, welche die Grundsätze des Evangeliums den Grundsätzen der Welt vorziehen, auf Jesum Christum zurückfalle, und daß wir ihn dadurch mehr, als seine geschworensten Feinde beleidigen, denn durch alle diese häßlichen Scherz- und Spottreden sagen wir nichts anders, als: die Welt hat recht, daß sie die Reichthümer, die Wohllust, und die Ergetzlichkeiten liebet; Jesus Christus hat unrecht, daß er uns das Gegentheil lehret, und befiehlt, er hat uns eine unnütze Last auferleget, er hat uns betrogen. Trachtet dieses alles, wie ihr selbst sehet, nicht, das Evangelium zu zerstöhren, Jesu Christo zu widersprechen, sich wider ihn aufzuleinen, und ihn nicht für den Lehrer und Heiland der Menschen, sondern für einen Verführer und Betrüger zu halten? Sollen wir hernach, meine Brüder! noch vermessen genug seyn zu glauben, Gott werde dergleichen Spöttereyen der Freydenker gelassen erdulden, er werde sich nicht für äußerst beleidiget halten, und ihnen nicht die strengsten Strafen bereiten? Nein!

Gott

Gott vergißt niemals, was er sich selbst, und seinen Dienern schuldig ist, er wird ihren Handel, ustd seine Ehre vertheidigen. Fahren sie nur fort, die Frömmigkeit zu verspotten, und die Andacht zu beschimpfen: sie werden erfahren, daß diejenigen, welche Sion hassen, mit Qualen werden überhäufet, und mit ewiger Schande bedeckt werden. Dieß ist das Erbtheil, welches Gott dem Ruchlosen vorbehält; dieß ist der Lohn, welchen er von dem HErrn für jene Reden empfangen wird, welche seiner Ehre, und der Tugend der Seinigen so nachtheilig waren. Nachdem wir aber die Abscheulichkeit dieses Verbrechens der Weltkinder gezeigt haben, die sich erfrechen, die Andacht, die sie nicht kennen, zu lästern, lasset uns itzt die falschen Gründe sehen, derer sie sich gebrauchen, ihr verabscheuenswürdiges Verfahren zu rechtfertigen; das ist, lasset uns sehen, wie schlecht ihr Tadel der Andacht gegründet sey; dieß ist der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Die Andacht verschreyt machen, ist zwar eines der größten Aergernisse, welches die Religion am meisten verwüstet; indessen ist es doch wahr, daß dieses Laster, so allgemein es auch ist, unter uns aufhören würde, wenn man besser erkennete, was diese Tugend sey. Denn man muß gestehen, daß die zügellose Freyheit, mit welcher man sich wider sie beträgt, insgemein

nur

nur von dem falschen Begriffe entspringt, den man sich von ihr, und von ihren Anhängern machet. Man setzet sie in dem, was sie nicht ist, man eignet ihr einen verhaßten Karakter zu, den sie nicht hat: man gestaltet sie aus Bitterkeit und Betrübniß; man macht aus ihr ein murrisches Weib, eine Feindinn der Gesellschaft, und alles Umganges, die alles übel aufnimmt, und sich über alles ärgert, die nur die Einsamkeit liebet, die sich nur mit Thränen nähret, und, mit einem Worte alles zu sagen, man machet aus ihr ein Gespenst, welches alle, die sich ihm nähern, erschrecket; man hält ihre Anhänger für Taugenichts, für schwache Geister, und seichte Köpfe, die höchstens für die Klöster, keineswegs aber für die Welt taugen. Dieß sind die Begriffe, die man sich von der Andacht, und von denen, die selbe ausüben, machet; muß man sich hernach verwundern: daß die solchergestalt verkleidete, und verstaltete Andacht so allgemein verachtet, und so sehr verworfen wird? Weil nun dieses Uebel seinen Ursprung nur aus den Vorurtheilen, und aus den nachtheiligen Begriffen nimmt, die man sich von der Andacht, und von den Andächtigen machet, so wollen wir zeigen, wie falsch, und schlecht gegründet diese Begriffe seyen. Dieß wird nicht wenig dienen, diese Tugend liebenswürdig, und ihre Anhänger ehrwürdig zu machen.

Diese falschen Begriffe, die man sich von der Andacht machet, zu zernichten, ist der einzige

zige

zige wahre Begriff dieser Tugend hinlänglich. Ich sage also: Die Andacht, wie sie hier zu nehmen ist, ist nichts anders, als ein öffentliches Bekenntniß einer genauen Beobachtung aller Pflichten der Religion, nach Erheischung des Standes, in welchen die Vorsehung uns gesetzt hat, und nach Erheischung des Amtes, dessen Erfüllung uns obliegt. Dieß ist der wahre Begriff, den uns die heiligen Väter von der Andacht geben. Finden wir nun in diesem Begriffe einen jener verhaßten Züge, die wir der Andacht zueignen? denn wir ersehen an ihr ganz andere Züge. Sie ist schüchtern, sagen wir, sie ist eine Feindin des Umgangs, und der Gemeinschaft, sie ist eine Wilde, die die Gesellschaft flieht. Wie? wir nennen sie schüchtern, und eine Feindinn des Umgangs? sie, die vielmehr die Seele der Gesellschaft ist; sie ist es, die durch ihre Annehmlichkeit, durch ihr leutseliges, und liebvolles Betragen die Bande der Gesellschaft knipfet, den Umgang unterhält, Haß, Neid, Spötterey, Ehrabschneidung, Verläumdung, und alles, was den Frieden der Gesellschaft stöhren kann, daraus verbannet. Vielminder ist sie eine Wilde, welche die Einsamkeit liebet. Sie besuchet die Gesellschaften, jedoch nicht ohne Unterschied, sondern nur jene, zu denen die Nothwendigkeit, oder der Wohlstand sie verbindet; nur jene, wo die Liebe oder die Frömmigkeit sie einige Früchte sammeln läßt; nur jene, wo man sich nicht zu oft oder zu lange zerstreuet, sondern die Versammlung des Geistes behält,

und indem sie sich dieser heiligen Uebung widmet, flieht sie jenen eiteln Umgang, jene gefährlichen Gesellschaften, die nur in kurzweiligen und bloß weltlichen Besuchen bestehen, bey denen man nur die Zeit verliert, wo man nur von Neuigkeiten hört, und spricht, wo man sich nur mit Tändeleyen abgiebt, wo der Geist sich zerstreut, das Herz vertrocknet, und die Unschuld die tödtlichsten Stöße empfängt.

Sie ist auch keine Grillenfängerinn, die sich nur mit finstrer Melancholey, mit Thränen, und mit Gram nähret - denn sie lebet stets in einer heiligen Freude und Fröhligkeit, und beweist durch ihre Handlungen, und ihr Betragen, daß das Gewissen des Gerechten eine beständige Mahlzeit sey, welche sie veranlaßt, Gott den Dienst, so wie er ihn verlanget, das heißt, keinesweges aus Zwange, sondern allzeit mit Munterkeit abzustatten.

Eben so, weit gefehlt, daß sie durch eine übertriebene Strenge abschreckte, hält sie vielmehr die wahre Mittelstrasse zwischen einem weichen und sinnlichen Leben, und einer unbescheidenen Buße. Sie unterscheidt das unschuldige Vergnügen von dem verbothenen; jenes braucht sie aus Nothwendigkeit, und mit Mäßigung, von diesem aber entfernet sie sich mit Abscheu. Alle Sonderlichkeit ist ihr eben so verhaßt, als die Unbescheidenheit, und deßwegen hat sie in ihrem äußerlichen Betragen nichts

gezwungenes, nichts beschwerlich fallendes. Wenn sie gleich allen übermäßigen Zierrathen der eiteln Weltpracht entsaget, gestattet sie doch einige andere; sie will aber, daß sie ungekünstelt seyn sollten, und hiedurch verwirft sie alle jene affektirte Nettigkeit, und Neugierde, alle jene Trachten, die nach Kunst und Seltsamkeit schmecken, alle jene Moden, die durch ihre Neuigkeit, oder durch ihr übertriebenes Wesen in die Augen fallen, und die man ohne den Wohlstand und die Sittsamkeit zu verletzen nicht mitmachen kann.

Man darf nicht glauben, daß ein andächtiger Mensch in seinem äußerlichen Betragen etwas wildes und abschreckendes habe, welches der Gesellschaft eine Furcht einjaget; die Strenge seiner Sitten benimmt der Annehmlichkeit seines Umganges nichts; er übet die Bußwerke nicht mit pharisäischer Traurigkeit aus. Da in seinem Herzen Freude, uud ein gutes Gewissen herrschet, breiten sich selbe auch auf seinem Angesichte aus; er richtet sich nach eines jeden Gemüthsart, wie es ihm seine Pflicht in Ansehen der Schwachheit Anderer erlaubet. Er erweitert den Weeg zum Himmel nicht, er macht ihn aber auch nicht zu enge. Er gestattet sich zuweilen ehrbare Ergetzlichkeiten, ohne sich daran zu binden, er braucht sie mäßig, und als eine erlaubte Ausruhung von seiner Arbeit.

Verdienet nun eine Tugend von dieser Art nichts als unsren Tadel? und ist es nicht wahr, wenn man saget, daß die Verachtung, die man gegen sie äußert, einzig und allein von dem falschen Begriffe herkomme, den man sich von der Andacht vorstellet? Ich gebe es zu, daß die Fehler gewisser Personen, die sich der Andacht ergeben, einigen Anlaß zu dieser Verachtung geben können; ist es aber nicht eine himmelschreyende Ungerechtigkeit, daß man der Andacht dasjenige zur Last leget, was sie selbst verwirft, und daß man sie dessen beschuldiget, was sie täglich zu verbessern trachtet? Eine andere Ungerechtigkeit, die nicht minder beträchtlich als allgemein ist, ist, daß man alle Diener Gottes der Fehler halben anklaget, welche nur einige wenige begehen, oder daß man alle heldenmüthige Tugendsübungen, die sie in der Gewohnheit haben, vergißt, und nur auf geringe Fehler sieht, die die menschliche Schwachheit ihnen zuweilen ablocket. Sobald man an ihnen einige Gebrechen, ja sogar wahre Tugenden, die aber die blinde Welt für keine Tugenden ansieht, gewahr wird, so glaubet man schon berechtiget zu seyn, sich wider sie zu empören, sie für schwache Geister, für Dummköpfe, für unnütze Leute zu halten, die zu nichts fähig sind. Dieß ist ein anderes Vorurtheil, das eben so unvernünftig als ungerecht ist.

In Wahrheit! wie kann man solche Personen als unnütz verschreyen, welche nach dem

Beyspiele Jesu Christi ihr Vergnügen in der Erfüllung des göttlichen Willens setzen, und welche, ohne hier von den Vortheilen zu reden, welche die Welt von ihren Bemühungen zieht, die vollkommene Erfüllung ihrer Pflichten, so beschwerlich selbe immer seyn mögen, zu ihrer Hauptabsicht machen? Die Weltkinder mögen hievon sagen, was sie wollen, es ist gewiß, und die Erfahrung beweist es, daß Personen, die wahrhaft fromm sind, der Gesellschaft den meisten Nutzen verschaffen, indem ein jeder in seinem Stande dasjenige erfüllet, was Gott von ihm verlanget, und mit jener vollkommenheit erfüllet, die er von ihm verlanget.

Eben so ungerecht ist es, wenn man sie für schwache Geister hält. Giebt in der That etwas besser zu erkennen, daß eine Person Vernunft und gründliche Beurtheilungskraft besitze, als wenn man sieht, daß sie dasjenige verachtet, was in Wahrheit nichts als Verachtung verdienet? daß sie keinem Dinge anhängt, als dem, was ihre wahre Glückseligkeit ausmachen kann? Zeiget etwas besser die Größe der Seele, die Erhabenheit, und Stärke des Geistes an, als wenn man seine Leidenschaften zu besiegen, sie zu bezwingen, und der Vernunft zu unterwerfen, ihren unordentlichen Regungen und Begierden sich zu widersetzen weis? Dieses verdienet ohne Zweifel besser als alles andere den Namen eines starken Geistes; und wer ist dieses Namens jemals würdiger gewesen,

als Personen, die sich der Andacht widmen? Denn ein wahrer andächtiger Christ ist ein Mensch, der nichts liebet, nichts suchet, nichts verlanget, als Gott allein, der ihn allen Dingen vorzieht, der nichts mehr hasset, als ihn zu beleidigen. Er ist ein Mensch, der mit jedermann einen unverletzlichen Frieden hält, der niemand ein Leid zufüget, der die Unbilden, die man ihm anthut, mit bereitwilligen Herzen verzeiht, der das Böse mit Gutem vergilt. Ein wahrer Andächtiger endlich ist ein Christ, der sich mit dem Andenken der Ewigkeit beschäftiget, der in der Welt lebet, ohne die Welt zu lieben, der die Pracht der Welt fliehet, ihre Eitelkeit, ihre Gebräuche und Gewohnheiten verabscheuet, der täglich sein Kreuz trägt, und es ohne Klagen und Murren trägt, der auf seine Leidenschaften stets ein wachsames Aug hat, und sich eine beständige Gewalt anthut, sie abzutödten, der keine andere Gedanken und Sorgen hat, als für den Himmel, der in seinem Glauben standhaft, in seinen Worten bescheiden, in seinen Sitten ordentlich, in seinen Handlungen gerecht ist; mit einem Worte, er ist ein Christ, der alle seine Pflichten mit Freuden, mit Gleichheit des Gemüthes, und mit Standhaftigkeit erfüllet.

Wie erbärmlich also ist es, o mein Gott? wenn man von Christen sagen höret, daß, sobald man sich der Andacht widmet, das ist, sobald man nach den Grundsätzen des Evange-

lium lebet, man verdrüßlich, unartig, den Leuten beschwerlich, und zu nichts mehr nutz werde! Wie? kann man in der Welt zu keinem Dinge mehr nutz seyn, außer wenn man der Frömmigkeit entsaget? kann man darinn nicht anderst glücklich leben, als wenn man wie ein Heid, oder Freygeist lebet? Die Andacht verbiethet den Umgang mit der bürgerlichen Gesellschaft nicht; sie untersaget die anständigen Unterhaltungen nicht, aber jene Unterhaltungen, die nicht christlich sind, kennet sie nicht. Noch mehr; verbiethet euch das Evangelium, für die Bewahrung eurer Güter zu wachen, ja sogar ihr Wachsthum durch erlaubte Mittel und Wege zu befördern? Verdammet das Evangelium für die Erhaltung eurer Familie zu sorgen, eure Kinder gut unterzubringen, die Früchte eurer Felder zu sammeln, eure Würde mit Anständigkeit, und nach den Regeln der Gerechtigkeit zu behaupten? Machet es euch aus einer vernünftigen Ergetzung und Lustbarkeit, aus einer sittsamen, eurer Geburt, und eurem Stande anständigen Kleidung ein Verbrechen? Keineswegs! nur den Ueberfluß, die Begierlichkeit, und gar zu große Bekümmerung verdammet es.

Höret weiter, was einige Freydenker wider die Andacht einwenden. Wie viele andächtige Leute, sagen sie, sieht man, welche eitel, heickel und empfindlich auf ihre Ehre sind? wie viele, derer Andacht sich nur mit dem Müßiggange nähret, und die gewiß zu nichts nutz sind?

sind? wie viele, derer eigensinnige Laune, und grobe Art alle ehrliche Leute, die sich der Frommkeit widmen, aufbringt, und zu einem Vorwande dient, die Andacht selbst verschreyt zu machen? Allein, man handelt unrecht, wenn man der Andacht Gebrechen zuschreibt, die nur von dem Mangel der Tugend herrühren. Welche Ungerechtigkeit ist gröſser, als wenn man der christlichen Frömmigkeit jene Fehler schuld giebt, die sie verwirft, und wenn man behaupten will, sie sey so beschaffen, wie jene beschaffen sind, welche sich aus ihrem Namen eine Ehre machen, aber unter einem lügenhaften Scheine der Andacht sich mit schweren Lastern beflecken.

Woher kömmt es denn, daß man in der Welt so heftig wider die Andacht tobet? und daß sie der Gegenstand der strengsten Kritik, und des allgemeinen Tadels fast aller Menschen ist? Es kömmt daher, weil man sie nicht kennet, und von jener äußerlichen Gleißnerey nicht unterscheidt, welche der wahren Frömmigkeit so nachtheilig ist, welche den Namen eines Andächtigen so verhaßt gemacht hat, daß man ihn zuweilen so gar für einen Schimpf aufnimmt. Nur den Unwissenden also kömmt es zu zu sagen, daß man nur aus Mangel des Verstandes, und des Muthes andächtig sey. Die wahre Andacht ist etwas so groſses, daß wir sie nicht erreichen können, wenn nicht ein göttlicher Geist den unsrigen über seine natürlichen Kräfte erhebt. Sie ist es, welche dem menschlichen Ver-

stande die erhabensten, und tiefesten Geheimnisse entdecket; sie ist es, welche in unsrem Herzen einen großmüthigen Eifer zu den schwersten Unternehmungen entzündet. Wenn diese Tugend dem weiblichen Geschlechte eigenthümlicher als dem männlichen ist, so erscheinet nur hieraus destomehr die Kraft, und Weisheit des göttlichen Geistes, indem er die weisesten Männer zuschanden machet, und über die Stärkesten durch die schwächesten Geschöpfe sieget, die keine andere Kraft, kein anderes Licht haben, als soviel ihnen die Andacht ertheilet. Was aber die Mannspersonnen betrifft, waren vielleicht im alten Gesetze die Erzväter und Propheten, und in dem neuen die Apostel, und Martyrer, die Hieronymen, Ambrosien, und Augustine auch blödsinnige Köpfe, und weibische Herzen?

Die Andacht schicket sich für jedes Alter, für jedes Geschlecht, für jeden Stand; sie ist für Weltmenschen, und für Ordensleute, für Verehlichte, und für die, so im ehelosen Stande leben; für die Vornehmen, und für die Gemeinen, für jene, welche der Welt gänzlich entsaget haben, und für jene, welche mit den Pflichten, und Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens beladen eine zahlreiche Familie in ihrem Gefolge haben. Ihre Staffel sind verschieden, ihre Belohnungen ungleich; die einen aber wie die andern müssen ihr Heil wirken, und ein ewiges Erbtheil erwerben; und die Heiligen, von denen aus jedem Stande einige den Himmel erlan-

langet haben, lehren uns, daß kein Stand ist, denn die Frommkeit nicht heiligen kann und muß.

Hieraus sollen wir den Schluß machen, daß nichts heiliger, nichts vortreflicher, als die wahre Andacht seye. Wenn wir einen bereiten, und aufrichtigen Willen haben, der uns antreibt, alles zu thun, was den Dienst, und die Ehre, die wir Gott schuldig sind, betrifft, so unterhält die Andacht den Eifer der Liebe, die das Herz reiniget, und der Frömmigkeit, die es heiliget; sie ist die Pflanzschule der Tugenden; sie läßt keines von jenen Mitteln außer acht, welche zu Gott erheben; sie hinterläßt in dem Herzen nichts, was den Geschöpfen anhienge; sie vermischt die Wahrheit nicht mit dem, was nur den Schein derselben hat, den Eifer nicht mit der Unbescheidenheit, die Sanftmuth nicht mit der Schmeicheley. Der wahrhaft Andächtige bethet Jesum Christum in Geist und Wahrheit an; der Dienst, den er ihm abstattet, kömmt von einer vorzüglichen Frömmigkeit her; seine Anbethung ist aufrichtig, seine Meynung rein, die Begierlichkeit reißt ihn nicht hin, die Scham ist nie stark genug ihn zu Uebertretung seiner Pflichten zu verleiten, der Tadel, so boshaft er auch seyn mag, bewegt ihn nie, sich des Dienstes seines Gottes zu schämen. Er ist eifrig in Erfüllung seiner Pflichten, und standhaft, die Schwere derselben zu ertragen; er thut das Gute ohne Stolz, er tadelt das Laster ohne Hochmuth, er ist liebreich ohne gezwun-

genes Wesen, demüthig ohne Niederträchtigkeit, er übet die schwersten Dienste ohne Verdruß aus, und er bestrafet das Böse ohne Bitterkeit; er ist in dem Herzen, und mit dem Munde, noch mehr aber in Werken, als in Worten andächtig. Mit einem Worte, die Seele, und das Wesen der Andacht besteht in der wahren Liebe Gottes, in dem Verlangen, ihm auch mit Verlurst aller Dinge zuzugehören; solcher Gestalten, daß diese Liebe in unsrem Herzen regieret, daß sie uns antreibt, Gott allen Geschöpfen vorzuziehen, daß der größte Theil unsers Lebens mit ihr zugebracht werde, und daß sie die stärkste und herrschende Leidenschaft, die in uns ist, bändige. Wer mehr von dieser Liebe hat, hat auch mehr Andacht. Diese Liebe, und diese Andacht bestehen eigentlich nicht in einer gewissen Empfindung, welche Thränen aus den Augen locket, und in dem Herzen zärtliche Regungen erwecket; es ist auch nicht nothwendig, daß das Bild der Menschheit Jesu Christi, wenn wir uns selbes, auf was immer für eine Art, in der Einbildung vorstellen, in unsrem Herzen Anmuthungen einer empfindlichen Liebe rege mache. Dieß kann zwar einigen Personen nützlich seyn; man kann aber Gott auch ohne diese Empfindung wahrhaft lieben. Diese Liebe also besteht in dem, daß man die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit liebet, das ist, daß man einen gerechten, heiligen, und wahren Gott liebet, daß man sein Gesetz, und seine Gebothe liebet, daß man Willens ist, sich sel-

selben zu unterwerfen, und zu gehorchen, daß man die zeitlichen Dinge verachtet, und dafür gründlichen, daurhaften, und ewigen Dingen anhängt. Dieß ist, meine Brüder! das Bild der Andacht, und einer andächtigen Person. Wenn nun eurer Meynung nach auf diese Art leben, lächerlich, ein schwacher Geist, ein Blödsinn, unnütz, und zu allen Guten ungeschickt seyn heißt, wird man nicht mit Wahrheit sagen können, daß die auserwählte Heerde Jesu Christi, der edelste Theil seiner Erbschaft aus lauter schwachen Köpfen bestehe? wird man nicht mit Wahrheit sagen können, daß alle Heilige, und die größten Heilige, die Apostel, Martyrer, Beichtiger, ja Jesus Christus selbst blödsinnige Köpfe gewesen seyen, daß er sein Paradies mit lauter ungeschickten, und zu nichts tauglichen Leuten bevölkern werde?

Allein solche Gedanken erschrecken euch; saget also nicht mehr, die Andächtigen taugen zu nichts; führet, um euren unversöhnlichen Haß wider sie zu rechtfertigen, nicht mehr diese eingebildete Untauglichkeit an; höret auf, ihr frommes Leben zu verspotten; denn Gott selbst erkläret sich sowohl für ihren Beschützer, als für den erschrecklichen Rächer derjenigen, die sie verfolgen; leget eure vorgefaßten Meynungen ab, bessseret eure verleumderischen Urtheile, die ihr über sie fället; veränderet eure Verachtung in Hochschätzung, euren Haß in Liebe. Lasset euch durch ihre gute Beyspiele rühren, sie werden euch gewal-

waltig zur Tugend aufmuntern. Dieß ist es, was ihr thun sollet, den strengen Martern, die euch drohen, zu entgehen. Was euch betrifft, christliche Seelen! die ihr nach der Wahrheit Gottes lebet, und nach der Anführung seines Geistes wandelt, nehmet euch wohl in acht, daß ihr in Ausübung des Guten nicht nachläßig werdet, oder die Sorge für euer Heil aus den Augen lasset; hütet euch, den verführerischen Reden andachtsloser Menschen Gehör zu geben, oder euch durch ihre Vorwürfe, und Schimpfworte den Muth benehmen zu lassen. Haltet euch stets an Gott, und seyd versichert, daß er selbst an dem großen Tage seiner Rache wider diejenigen, die eure Gerechtigkeit und Unschuld tadeln, eure Vertheidigung über sich nehmen werde. Indessen, da er diese zu ewigen Schimpf und Schande verdammen wird, werdet ihr zu seiner Rechten gelassen werden, wo er euch mit einer unvergänglichen Herrlichkeit erfüllen, und mit dem Strome seiner Wohllust die ganze Ewigkeit hindurch berauschen wird. Diese Gnade wünsche ich euch ꝛc.

Auf

Auf den VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Almosen.

Das heutige Evangelium trägt uns diese Gleichniß vor: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, und dieser wurde bey ihm berüchtiget, als hätte er seine Güter verschwendet. Er forderte ihn zu sich, und sprach zu ihm: Was höre ich von dir? Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung; denn hinfüran wirst du nicht mehr haushalten können. Der Haushalter aber sprach bey sich selbst: Was soll ich thun, weil mein Herr mir die Haushaltung wegnimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Ich weis, was ich thun will, damit, wenn ich von der Haushaltung abgesetzt werde, sie mich in ihre Häuser aufnehmen. Daher rief er alle Schuldner seines Herrn zusammen, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er antwortete: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deine Handschrift, setze dich alsobald, und schreib fünfzig. Hernach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Dieser sprach; Hundert

Mal-

Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deine Handschrift und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gehandelt hätte; denn die Kinder der Welt sind klüger in ihrem Verhalten, als die Kinder des Lichts. Und ich sage euch: Machet euch Freunde von den ungerechten Reichthümern, damit, wenn ihr Mangel leiden werdet, sie euch in die ewigen Tabernackel aufnehmen. (a)

Die Absicht des Heilandes mit dieser Gleichniß ist, uns alle Umstände des sonderheitlichen Gerichtes zu entwerfen. Erstens, dieser reiche Mann ist Gott selbst, dem alle Reichthümer des Himmels und der Erde, und überhaupt alle Dinge, welche die Geschöpfe besitzen, zugehören.

Der Haushalter dieses HErrn ist ein jeder aus uns, dem er einen Meyerhof zur Wirthschaft übergeben hat; dieser ist nichts anders, als unsere mit dem Leibe auf eine bewunderungswürdige Art zusammengefügte Seele, wie auch alle Güter der Gnade, der Natur, und des Glückes, die wir von seiner Güte empfangen haben. Sein Willen ist, daß wir diese Dinge zu unsrem Heile, und zu seiner Ehre anwenden, sonst drohet er uns, uns die Haushaltung zu nehmen. Denn gleichwie die schlechte Wirthschaft dieses Verwalters ihn noch vor

der

(a) Luk. 16, 1 - 9.

der Zeit seines Amtes beraubet hat, eben so klagen uns unsre Sünden vor Gott an, sie reizen ihn, daß er uns plötzlich von der Welt hinwegnimmt, und unsre Werke scharf untersuchet. Alsdann heißt es; gieb Rechenschaft von dem, was unter deiner Gewalt stand; gieb Rechenschaft von dieser Erde, welche ich erschaffen habe, damit sie dir zur Wohnung diene, von diesen Pflanzen, von diesen Thieren, die ich zu deiner Nahrung hervorgebracht habe, von der Würde, zu der ich dich erhoben, von deinen Talenten, von allen Augenblicken des Lebens, die ich dir verliehen habe. Gieb Rechenschaft von so vielen Gedanken, Worten und Werken, die deinen Verstand und dein Herz beschäftigten, von so vielen Begierden, die du gefaßt, und von so vielen Absichten, die du dir ausgestecket hast. Endlich gieb Rechenschaft von allen Pflichten deines Standes und Amtes; hinfüran wirst du sie nicht mehr vertreten. Es ist wahr, daß Gott uns vorher durch die Stimme der Prediger, durch Krankheiten, durch gute Beyspiele, durch Gewissensbisse, und durch die heilsame Furcht seines Gerichtes warnet; er läßt, wenn es ja noch Zeit ist, ihn mit Frucht anzuhören, unsre Uebel zu heilen, und unsern Verlurst zu ersetzen, er läßt, sage ich, zu innerst in unsrem Herzen diese Donnerworte erschallen: **Was höre ich von dir?** wir müssen aber auch aus diesen vorzüglichen Gnaden einen Nutzen schaffen, wenn wir seinem Verdammungsurtheile entgehen wollen; wir

wir müssen unsre Fehler erkennen, das weiche und träge Leben, welches wir schon so lange Zeit führen, die Saumseligkeit in Haltung der Gebothe, die sündhaften Gewohnheiten, denen wir unterworfen sind, verlassen, Gott mit Seufzern eines zerknirschten Herzens bitten, daß das Licht, welches er uns sendet, uns in den Finsterniſſen erleuchte, in unsrer Unwissenheit unterweise, von dem Irrwege abziehe, und wieder auf die rechte Strasse, und auf den Weg der Gerechtigkeit zurückführe.

Die Reue, welche den Haushalter überfällt, sein Bekenntniß, daß er weder arbeiten, noch betteln mag, seine Klugheit, den Schuldnern seines Herrn ihre Schuldenlast zu verringern, um sich dadurch ein Unterkommen zu verschaffen; schildern lebhaft den Stand eines Sünders ab, welcher zwar der gefahr, der seine Laster ihn aussetzen, zu entgehen suchet, indessen aber nicht Herz genug hat, die Strengheiten der Buße, nämlich das Bethen, Wachen, sein Fleisch kreuzigen, zu übertragen, auch nicht Standhaftigkeit genug besitzt, Widerwärtigkeiten, Unglücksfälle und Trübsalen auszuhalten; der aber dennoch dem Armen und Nothleidenden beyspringen, und sich dadurch in dem Himmel, der das Haus der Armen ist, einen Platz verschaffen kann.

Die Tonnen Oels zeigen, nach Meynung der Väter, das Mitleiden an, welches wir gegen

gen die Schwachheiten unsers Nebenmenschen tragen müssen, dem wir großmüthig verzeihen sollen, wenn wir verlangen, daß Gott uns verzeihe; und das Getreid zeiget die Hülfe an, welche wir ihm zu leisten verbunden sind, um ihm in seinen Bedürfnissen beyzuspringen.

Der Heiland hält sich bey dem Lobe dieses Haushalters, wie auch mit der Nutzbarkeit und den Vortheilen des Almosens nur darum auf, damit er uns zu erkennen gebe, wie angenehm dieses Werk der Barmherzigkeit vor seinen Augen sey, und wie sehr er wünsche, daß wir es in die Ausübung bringen. Wir wollen also heut von der Nothwendigkeit, und der Vortreflichkeit des Almosens handeln; dieses wird der **erste Theil** seyn. Hernach wollen wir die Art erklären, wie man Almosen geben soll; dieses wird der **Inhalt des zweyten Theiles** seyn.

Erster Theil.

Almosen geben ist ein Geboth. Dieses ist eine unwidersprechliche Wahrheit; der Heiland der Welt hat uns selbe in seinem Evangelium ausdrücklich erkläret, und dieses Geboth verbindt so strenge, daß selbes nicht erfüllen schon genug ist, um von Gott verworfen zu werden, und das erschreckliche Urtheil anzuhören: Gehet hinweg von mir, ihr verfluchte,

in das ewige Feuer! Warum? Höret die Ursache. Ich bin, wird Gott sagen, hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin krank, ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht heimgesucht. In der Person der Armen, die ich als meine Brüder, als meine lebendigen Glieder ansehe, habe ich die äußerste Dürftigkeit gelitten, und ihr habt euch nicht einfallen lassen, mir beyzuspringen. Es ist zum erstaunen, daß das Evangelium keine andere Hauptanklage anführet, als diese, um die Verworfenen zu verurtheilen, als wenn die ganze Strenge des göttlichen Gerichtes bloß in der Untersuchung dieses einzigen Punktes bestünde, und als wenn Jesus Christus als der höchste Richter am Ende der Zeiten nur darum ankommen sollte, damit er die Härte, und Unempfindlichkeit der Reichen gegen die Armen strafe. Nun aber, dieser gerechte und gütige Gott wird, wie der heilige Chrysostomus saget, die Menschen deßwegen, weil sie einen bloßen Rath zu befolgen unterlassen haben, niemals verdammen; es muß also, schließt er, das Almosen ein Gebot seyn.

Zweytens, wir sind sowohl aus Gerechtigkeit, als aus Liebe Almosen zu geben verpflichtet; denn wir dürfen uns nicht einbilden, daß, wenn wir reich sind, wir nur für uns allein reich sind; dieß ist weder die Absicht, noch die Anordnung Gottes; er verlanget, daß wir mit eben diesen Reichthümern, die er uns schenket,

die

die Mitgehilfen seiner Vorsehung in Ansehen der Armen seyn sollen. Diese Sorgfalt überläßt er uns! und diesen Auftrag hat er uns gethan. Er hat gewollt, daß die Armen von unsrer Mildthätigkeit abhangen sollen, damit diese Abhängigkeit das Band wäre, welches zwischen ihnen und uns eine gegenseitige Gesellschaft ausmachte. In Wahrheit! wir sehen, daß in der Welt eine solche Ungleichheit der Güter ist, daß wir zuweilen darüber erstaunen; diesem mangelt nichts, jenem hingegen gebricht es an allem; die Scheuren des Einen sind wie die Scheuren jenes Reichen im Evangelium viel zu klein, alles Getreid zu fassen, und der Andere hat wie der arme Lazarus nicht ein einziges Körnlein einzusammeln; der Eine endlich, um mit dem heiligen Paulus zu reden, stirbt vor Hunger, und der Andere fließt von Reichthümern über. Wenn es nun Gott hiebey bewenden ließe, hätte man nicht Ursache zu denken, daß der Schöpfer der Welt entweder nicht so weise, oder nicht so gütig seye, wie die Religion ihn zu seyn uns lehret? Es war also nothwendig, daß Gott denen, die in Ueberfluß leben, befahl, denen, die Noth leiden, beyzuspringen.

Daher, wenn der Apostel seinen Schüler Timotheus unterrichtet, sagt er nicht zu ihm, er soll den Reichen das Almosen bloß als ein willkührliches Werk rathen, sondern er soll es ihnen als eine Pflicht befehlen. Dieses veranlaßt den heiligen Leo hierüber aufzurufen:

O sinnreiche Güte Gottes, die durch eine so ungleiche Austheilung dem Armen und dem Reichen zugleich Vortheile zu verschaffen gewußt hat; Unserem Gott, fährt er weiter fort, wäre es etwas leichtes gewesen, wenn er selbst unmittelbar den Armen den Ueberfluß der Reichen mitgetheilet hätte, er hielt aber für anständig, die Armen durch die Geduld, Demuth, und Unterwirfigkeit zu heiligen, und die Reichen durch Barmherzigkeit und Liebe selig zu machen.

Wir müssen, meine Brüder! die Armen nicht als Fremde ansehen, die uns nichts angehen; sie sind unsre Brüder, sie sind, nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, unser eigenes Fleisch, sie sind einerley Natur mit uns, sie sind Kinder Gottes wie wir, sie sind zur nämlichen Annehmung an Kindes statt, zur nämlichen Gnade, zur nämlichen Herrlichkeit berufen. Wie ist es also möglich, sagt der heilige Johannes, daß, da wir durch ein so enges Band mit ihnen vereiniget sind, wir sie im Elende sehen können, und ihnen doch das Eingeweid unsrer Barmherzigkeit nicht eröffnen? oder, daß wir sie in ihrer Noth verlassen, und doch zu Gott eine Liebe tragen können? Wenn wir diese Liebe nicht haben, so sind wir Feinde Gottes, wir haben ein Geboth Gottes übertreten, und dieses Geboth kann kein anders, als das Geboth des Almosens seyn.

Im-

Indessen, meine Brüder! da wir von der unumgänglichen Nothwendigkeit Almosen zu geben überzeugt sind, was haben wir bisher von den Gütern, die uns Gott gegeben hat, für einen Gebrauch gemacht, und was machen wir noch täglich vor einen Gebrauch davon? Gemeiniglich besitzt uns eine geizige Habsucht, wir suchen in allen Dingen unsern Vortheil, und wollen nichts aus den Händen lassen; es heißt stets Gewinn über Gewinn, Erbschaft über Erbschaft, die Hände sind allzeit offen zum Annehmen, aber niemals zum geben; ja was sage ich? wird nicht sogar der Arme oft ausgeplündert, und ihm das wenige, was ihm noch übrig ist, geraubet, anstatt das man zu seinem Unterhalte etwas beytrüge? wird er nicht vielmehr unterdrücket, anstatt daß man ihm aufhälfe? wird nicht alles verwendet, den unersättlichen Hunger, der uns aufzehret, zu stillen? Der Arme mag immer in seinem Elende seufzen, der Kranke mag auf dem Strohe schmachten, Wittwen und Waisen mögen in die äußerste Noth gestürzet werden: dieß geht uns wenig zu Herzen; wenn wir nur den Bequemlichkeiten und Gemächlichkeiten unsers Leibes genugthun können, so sind wir zufrieden, und denken nicht daran, ob auch Andere zufrieden sind. Sollten wir uns einer solchen Unempfindlichkeit halben nicht schämen?

Wenn uns aber doch weder das Elend der Armen, noch unsre eigene Pflicht gegen sie rüh-

ret, so soll uns wenigstens unser eigener Nutzen, und die unschätzbaren Vortheile rühren, die wir aus dem Almosen ziehen können. Die Früchte, die das Almosen hervorbringt, reichen bis ins Unendliche.

Das Almosen, spricht der weise Mann, löscht in uns die Sünden aus, wie das Wasser das Feuer auslöscht; das heißt: es vertilget in unsrer Seele die läßlichen Sünden, und bereitet sie, die Verzeihung der Todsünden zu erlangen, es vermindert die Strafen, welche die einen sowohl, als die anderen verdienen; es erhalt uns die Gnade eines seligen Todes, gemäß jenem Ausspruche: Gott wird nicht gestatten, daß die Seele desjenigen, der den Armen Gutes thut, in die Hölle hinabfahre. Ich erinnere mich nicht, sagt hierüber der heilige Hieronymus, gelesen zu haben, daß jemals einer eines bösen Todes gestorben seye, wenn er sich zuvor in seinem Leben freygebig, und mit Freuden in Werken der Liebe geübet hat. Man erwirbt sich dadurch eine große Anzahl Fürbitter, und es ist unmöglich, daß das Gebeth von so Vielen nicht erhöret werde.

Gieb Almosen von deinem Vermögen, sprach Tobias zu seinem Sohne, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab, denn auf solche Weise wird auch der HErr sein Angesicht von dir nicht mehr abwenden; sey mildthätig so gut du kannst; hast du viel, so gieb viel, hast du we-

wenig, so befleiß dich, auch dieses Wenige mit gutwilligem Herzen zu geben. Wenn du auf solche Art giebst, wirst du dir einen großen Schatz, und eine große Belohnung für den Tag der Noth sammeln; denn das Almosen befreyet von der Sünde, und dem Tode, und läßt die Seele nicht in die Finsternisse fallen. Das Almosen, fährt dieser heilige Erzvater in seiner Unterweisung, die er seinem Sohne giebt, fort, ist für diejenigen, die es geben, der Grund eines großen Vertrauens vor dem höchsten Gott. Iß dein Brod mit den Armen, und denen, die Hunger leiden, bedecke die Nackenden mit deinen Kleidern; fürchte nichts, mein Sohn; es ist wahr, wir sind nicht reich, wir werden aber viele Güter besitzen, wenn wir den HErrn fürchten, wenn wir uns von der Sünde entfernen, und gute Werke ausüben.

Das Almosen ist nach dem Ausspruche des Weisen der Anfang zu einem frommen Leben, es ist Gott angenehmer als Schlachtopfer; die Bosheit kaufet sich durch die Barmherzigkeit los; wer gegen den Armen mitleidig ist, leihet dem HErrn auf Zinse, und der HErr wird ihm, was er ihm geliehen hat, mit Gewinnst zurück geben; wer aber den Armen, da er ihn bittet, verachtet, wird selbst in Armuth verfallen.

Diese sind göttliche Worte, meine Brüder! die wir nie genug betrachten können, wir zuvörderst, die wir gegen das Elend verlassener

Armen so unempfindlich sind; wir, die wir sie vor Hunger und Kälte ehender umkommen lassen, als daß wir ihnen die geringste Hülfe leisteten; wir, die wir sie mit so rauhen, und beleidigenden Worten anfahren; wir, derer Verachtung ihnen weit mehr als ihre eigene Dürftigkeit das Herz durchbohret; wir, die wir ihre Gegenwart nicht vertragen können, und ihnen sogar den Eingang in unsre Häuser verbiethen lassen.

Die heilige Schrift ist sowohl von Lobsprüchen des Almosens, als von den Strafen voll, welche an denjenigen vollzogen werden, die unbarmherzig genug gewesen sind, das Almosen abzuschlagen. Gott zerstöhrete durch den Cyrus das Reich der Chaldäer, welches zu Babylon errichtet war, weil sie keine Barmherzigkeit ausgeübet haben; er strafete die Philistäer, die Tyrier, die Idumeer, die Ammoniter, weil sie mit den Juden unbarmherzig verfahren sind; der reiche Prasser ist zur ewigen Pein verdammet worden, weil er gegen den armen Lazarus kein Mitleiden trug; da indessen Rahab, ein liederliches Weibsbild, vor dem Untergange ihres Vaterlandes gerettet, mit Gnaden und Ehren überhäufet wurde, und unter die Voräl-tern des Messias gezählet zu werden verdiente, weil sie das Gastrecht beobachtet hat. Der heilige Petrus weckte die Tabitha vom Tode auf, weil sie die Wittwen speisete, und kleidete; er erleuchtete den Hauptmann Cornelius wegen seiner großen Liebe mit dem Lichte des Evange-

liums

liums, und theilte ihm die Gnade der Taufe mit.

Der Heiland spricht mit seinem eigenen Munde die Barmherzigen selig; er versichert uns, daß derjenige, der einen seiner Jünger aufnimmt, ihn selbst aufnehme; wer immer, spricht er, auch nur ein Glas frisches Wasser einem meiner Jünger darreichet, der wird gewiß seinen Lohn nicht verlieren. Gebet, und man wird euch auch geben, man wird ein gedrücktes, gerütteltes, und gehäuftes Maaß in euren Schooß ausschütten, denn mit dem Maaße, dessen ihr euch gegen Andere bedienet, wird man euch auch ausmessen. Der heilige Paulus nennet das Almosen eine Frucht, weil es sowohl dem, der es giebt, als dem, der es empfängt, nützlich ist; er heißt es ein Opfer, denn es ist ein Opfer, welches Gott und die Menschen gewinnet; er nennet es einen Saamen; denn es bringt hundertfältige Frucht. Gebet freygebig, spricht dieser Apostel, und nicht karg, denn ich sage euch, daß derjenige, der wenig säet, auch wenig erndten wird, wer aber reichlich säet, wird reichlich erndten. Das Almosen, fährt er weiter fort, ist eine unerschöpfliche Quelle, nicht ungewisser, sondern dauerhafter Reichthümer; es ist ein Schatz, den wir in dem Himmel sammeln, und der auf uns wartet, daß wir ihn genießen, ohne Furcht ihn zu verlieren; es ist ein Schuldschein, durch welchen Gott sich verpfändet, uns seine Herrlichkeit mitzutheilen, und das sicherste Mittel

des wahren Lebens theilhaftig zu werden, ist, wenn man seinen Brüdern das Leben erhält. Das Almosen endlich wird denjenigen, welche zärtlich und mitleidig sind, die Porte des Himmels aufschließen; denn der Heiland wird sich an dem großen Tage des Gerichtes auf die Seite der Barmherzigen wenden, und zu ihnen sagen, Kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch vom Anbeginn der Welt bereitet ist; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket, ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich beherberget, ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet, ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich erlöset. Weil demnach, meine Christen! das Almosen den Augen Gottes so wohlgefällig ist, und unsre glückselige oder unglückselige Ewigkeit entscheiden muß, so ist es eine wesentliche Pflicht, daß wir oft, und auf eine nützliche Art Almosen geben. In wem besteht aber diese Art, die wir bey Austheilung des Almosens beobachten sollen? Dieses ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zwey-

Zweyter Theil.

Die erste Regel, welcher wir folgen müssen, ist, daß das Almosen, wenn es nach der Strenge des Gebothes gegeben werden soll, mit den Gütern, die wir besitzen, im Verhältniße stehen muß; denn Gott, der alles durch seine Weisheit anordnet, und der alles in gewisser Zahl, Gewicht, und Maaße gemacht hat, fodert diesen Tribut von uns, in so weit sich unser Vermögen erstrecket. Wenn wir ein mittelmäßiges Vermögen besitzen, fodert er nur einen geringen Tribut; wenn wir im Ueberfluße leben, so erwartet er von uns einen reichlichen Tribut, und wir betrügen uns, wenn wir glauben, wir hätten mit einem geringen Almosen unsrer Schuldigkeit genug gethan, wenn wir reichlichers Almosen geben können, und im Vermögen sind, unsre Mildthätigkeit besser zu zeigen. Wie groß ist also der Misbrauch, meine Brüder! der heutzutage unter uns herrschet! Alles, das Almosen ausgenommen, schlagen wir nach dem Maaß unsrer Einkünfte und Güter an; ein jeder will Bedienung, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Hausrath nach dem Verhältniß seines Vermögens, ja nicht nur nach dem Verhältniß des Vermögens, sondern oft über das Verhältniß desselben. Nur bey dem Almosen kümmert man sich um kein Verhältniß, obwohl dieses Verhältniß nirgends mehr, als bey dem Almosen eine unumgängliche Pflicht ist; es ist ein Gesetz, ein allgemeines Gesetz, ein Gesetz ohne

Aus-

Ausnahme, daß das Almosen mit den Gütern im Gleichgewichte stehen muß; und es ist eine Glaubenswahrheit, daß, wann Gott uns zu richten kommen wird, er dieses Verhältniß zur Richtschnur seines Urtheiles nehmen wird, warum? weil er als der höchste Richter, je mehr er uns an seinen Geschenken theilnehmen lassen, desto mehr Recht hat, Anspruch darauf zu machen, weil er desto mehr Recht hat, von dem Gebrauche, den wir von selben gemacht haben, Rechenschaft zu fodern, und den rechtmäßigen Zins davon einzuholen.

Eine andere Regel, gebührend Almosen zu geben, die aus der vorgehenden folget, ist, daß man den Armen alles Ueberflüßige von seinem Vermögen giebt, das heißt, jenes, was von dem, so wir zu unserem ehrlichen, und standsgemäßen Unterhalt brauchen, übrig bleibt. Dieses erklärte der heilige Paulus den Korinthern, da er ihnen zeigte, wie Gott hiedurch die glückselige Gleichheit des Standes der Unschuld wieder herstellen wollte. Euer Ueberfluß, sagte er zu ihnen, soll die Dürftigkeit eurer Brüder ersetzen, damit alles gleich sey, gemäß dem, was von dem Manna geschrieben steht, daß sich unter dem Volke auf solche Art vertheilte, daß der Eine weder mehr, noch weniger hatte, als der Andere, er mochte viel oder wenig davon gesammelt haben. In wem besteht aber dieser Ueberfluß? Hierinn verblendet die Begierlichkeit viele Menschen, welche in Mitte des Ue-

berflußes fast niemals einen Ueberfluß finden. Wollet ihr euch nicht betrügen, meine Brüder! so ziehet nicht eure Eigennützigkeit, und eure bösen Begierden, sondern Gott, und euer Gewissen zu Rathe, und alsdann werdet ihr den Ueberfluß, den ihr den Armen mittheilen solltet, finden. Ich will euch einige Regeln geben. Das heiße ich zum Exempel einen Ueberfluß, was man täglich der Schwelgerey, und den schändlichen Wohllüsten opferet. Gebe man diesem Götzenbilde, das man anbethet, Urlaub, und man wird einen Ueberfluß haben. Ich heiße Ueberfluß, was man auf tausenderley Tändeleyen des Putzes verschwendet, der die Pracht unterhält, und vielleicht dermaleinst die Ursache unsrer Verdammniß seyn wird. Schneide man einen Theil dieser Eitelkeiten weg, und es wird Ueberfluß vorhanden seyn. Ich heiße Ueberfluß, was man bey unmäßigen Spielen hinwirft, wobey man in tausenderley Hitzigkeiten, und Zorn verfällt. Entsage man diesem Spiele, und der Ueberfluß wird da seyn. Ich heiße alles dasjenige Ueberfluß, was man zur Befriedigung seiner Leidenschaften, zur Sättigung seiner Sinnlichkeit und unordentlichen Begierden anwendet. Mäßigen wir diese Begierden, tödten wir sie ab, wie der Stand eines Christen uns hiezu verbindet, und es wird Ueberfluß vorhanden seyn, wir werden reichlich haben, womit wir der Noth der Armen beyspringen können. Hüten wir uns, in diesem Punkte die Stimme der Leidenschaften anzuhören, denn es

ist

ist richtig, daß diese niemals genug haben. Frage man einen Wohllüstigen, ob er nichts Ueberflüßiges habe, so wird er mit Nein antworten, und seine Antwort ist wahr, wenn man nämlich seine falsche Grundregel voraussetzt, daß er in allem seine Sinne befriedigen, und sich kein einziges Vergnügen versagen will. Frage man einen Ehrgeizigen, und er wird antworten, daß er nicht nur nichts Ueberflüßiges, sondern nicht einmal die Nothwendigkeit habe. Warum hat er sie aber nicht? weil er ein Mensch ist, der sich von anderen seines Standes unterscheiden will, der nur gar zu oft auf sein Herkommen vergißt, und durch großen Aufwand sein Möglichstes thut, daß auch Andere selbes nicht kennen. Frage man einen Geizigen, und er wird seiner Einbildung nach antworten, es mangle ihm an allen Dingen; viel Vermögen in Händen haben, seye eine kluge Vorsicht um bequem zu leben.

Wollen wir aber, meine Brüder! wie es unsre Pflicht ist, Vernunft und Christenthum zu Führern nehmen, so werden wir sogleich das Ueberflüßige finden. Zum Beyspiel: Alles, was man zu eiteln Ergetzlichkeiten, zu prächtigen Mahlzeiten, und in beständigen Schmause-Gesellschaften verwendet, ist überflüßig; jene unaufhörlichen Gewinnste, jene neuen Erbschaften, jener unmäßige Vorrath sind überflüßig. In der That, wenn es um das zu thun ist, daß man sich ein Vergnügen verschaffe, so ist

alles

alles leicht, man ist mit allem versehen; warum bekommen denn die Armen nicht auch ihren Antheil? Man hat Geld zu eitlem Aufputz, zu unnützer Verzierung der Zimmer: warum hat man denn keines für die Armen? Man hat Geld zu allen neuen Moden, zu allen Entwürfen, welche der Stolz und die Habsucht einspeyen: warum hat man denn keines für die Armen? Man hat sogar Geld zum Luderleben: warum, frage ich noch einmal, hat man denn keines für die Armen? Halten wir diese Leidenschaft im Zaume, sagt der heilige Bernhard, versagen wir ihr dasjenige, was sie unrechtmäßiger Weise fodert, und geben wir es den Armen, und alsobald wird allen ihren Bedürfnissen abgeholfen seyn Umsonst wendet man vor, man müsse wirthschaftlich seyn, und auf die künftigen Zeiten denken; denn man denket nie besser daran, als wenn man Almosen giebt. Da die Israeliten das Manna sammelten, und mehr nahmen, als sie nöthig hatten, verwandelte es sich in Würmer, und verdarb; so läßt Gott, die Unbarmherzigkeit der Reichen, und ihre schimpfliche Vorsichten zu strafen, oft zu, daß ein Prozeß, den man wider sie anzettelt, oder ein anderer verdrüßlicher Zufall das, was sie gar zu sorgfältig bewahrten, ihnen aus den Händen reißt; alsdann haben sie nichts als Verdruß und Kummer, aber kein Verdienst.

Andere Regeln endlich Almosen zu geben sind: daß man es von eigenem Vermögen, nicht

von

von dem Vermögen eines Anderen gebe, wie es täglich geschieht; nicht von einem unrechtmäßiger Weise erworbenen Gute, worüber das Gewissen uns Vorwürfe macht. Das Almosen muß auch nicht auf gerathewohl hingeworfen, sondern mit Klugheit und Ueberlegung gegeben werden, sonst wird es oft übel angewendet. Das Almosen muß öfentlich seyn, wenn es öffentlich und bekannt ist, daß wir ein großes Vermögen besitzen, und im Ueberflusse leben, damit wir den Nebenmenschen durch unser Beyspiel erbauen. Endlich muß das Almosen zu einer Zeit gegeben werden, wo es uns zur Seligkeit nützlich seyn kann, nämlich im Leben, ohne auf den Tod, oder bis nach dem Tod zu warten; denn wir bezeigen nicht viel Liebe gegen Gott, wenn wir ihn an unsern Gütern theilnehmen lassen, da wir nicht mehr im Stande sind, sie zu besitzen, da der Tod sie uns mit Gewalt raubet, und da sie, eigentlich zu reden, nicht mehr unser sind.

Was die Umstände betrift, welche das Almosen, damit es für das andere Leben nützlich werde, begleiten sollen, ist es erstens unumgänglich nothwendig, daß man im Stande der Gnade sey, daß man eine reine und aufrichtige Meynung habe, nicht den Menschen, sondern Gott allein zu gefallen, daß man so geschwind, als es möglich ist, ordentlich und vernünftig gebe, indem wir die lieben Armen, und jene, derer Noth uns bekannt ist, allen anderen vorziehen; daß wir dasjenige, um was man uns bittet, gut=

gutwillig, und mit Freuden geben; denn Gott liebet denjenigen, der mit fröhlichem Herzen giebt, er wird ihm sogar in diesem Leben das Hundertfältige, und in dem anderen Leben die ewige Herrlichkeit dafür mittheilen.

Almosen verdienstlich zu geben, wäre sehr gut, wenn man allzeit eine Uebung der Reue vorhergehen ließe, damit es für den Himmel noch verdienstlicher würde; es wäre sehr gut, wenn man es nicht vor den Augen der Menschen, sondern ingeheim austheilte, wenn zu fürchten ist, es möchte sich die eitle Ehre darein mischen. Man soll von demjenigen, dem man ein Almosen giebt, niemals einen Dienst, oder eine Erkenntlichkeit fodern, sonst haben wir nicht Gott, sondern unsern eigenen Nutzen zum Ziele. Man sollte dem Elende des Armen zuvorkommen, wenn man es weis, und im Stande ist, selbem abzuhelfen, oder, wenn man ihm anderst beyzuspringen nicht vermag, wenigstens gegen seine Trangsalen ein Mitleiden tragen. Man soll die Armen, wenn sie sich einfinden, niemals mit Bitterkeit abweisen, sondern sie mit Sanfmuth anhören, und ihnen thun, was man thun kann. Wir sollen in der Person der Armen uns allzeit Jesum Christum vorstellen, ihn in einem jeden aus ihnen verehren, und ihn bitten, daß unser Almosen sowohl uns, die wir es geben, als auch dem, der es empfangt, heilsam sey. Es ist eine gottselige Gewohnheit, wenn wir bey dem Almosengeben in uns selbst zurückgehen,

wenn wir uns erinnern, wie gut Gott gegen uns ist, daß er uns mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versehen, da er so vielen Andern die bloße Nothdurft versaget hat; wenn wir zum Beyspiele zu uns selbst sagen: Was habe ich mehr für Gott gethan, als dieser Arme, dem es an allen Dingen gebricht, da indessen ich im Ueberfluße lebe? Wenn ich an seiner Stelle wäre, was würde ich wünschen, daß man mir thäte? was gebe aber ich ihm, ihm in seiner Noth beyzuspringen? Dieser Arme, der nichts hat, seinen Hunger zu sättigen, und sich vor der rauhen Kälte zu schützen, ist mein Bruder, er hat den nämlichen Vater, den ich habe, und ich genieße das Gut, und das Erbtheil, das uns beyden gemein seyn sollte, allein; wäre ich nicht der grausamste, der ungerechteste, der barbarischste aus allen Menschen, wenn ich, anstatt ihm eine geringe Hülfe zu leisten, ihn elendig zugrunde gehen ließe? Bedienen wir uns öfters solcher Gedanken, unsre Unempfindlichkeit dadurch zu besiegen; erinnern wir uns, daß wir in der Gegenwart eines Gottes sind, der alles sieht, der alles untersuchet, den unsre Zartlichkeit gegen die Armen eben so sehr rühret, als ihn unsre Unbarmherzigkeit zum Zorn reizt. Folgen wir dem Haushalter, von welchem das heutige Evangelium redet, nach; sehen wir uns mit Klugheit um einen Unterstand für die Zeit des Unglückes um; geben, erlassen, verzeihen wir, damit Gott in Ansehen unser das nämliche thut; machen

wir

wir uns durch die Freygebigkeit gegen die Armen Freunde und Beschützer, und theilen wir unsre Güter auf dieser Welt mit ihnen, wenn wir an jenen Gütern, die in der andern Welt auf sie warten, tleilnehmen wollen.

Auf den IX. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Folgen der Sünde.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus der Stadt Jerusalem sich näherte, sie ansah, und über sie weinte, und sprach: Wenn du es auch erkänntest, und zwar in diesem deinem Tage, der dir zum Frieden ist; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen; denn es werden Tage über dich kommen, wo dich deine Feinde mit einem Walle umgeben, und dich ringsherum belagern, und von allen Seiten beängstigen werden, und sie werden dich zur Erde schleifen, und deine Kinder, die in dir sind, und werden in dir keinen Stein auf dem anderen lassen, darum, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Darauf gieng er in den Tempel, und fieng jene,

die darinn kauften und verkauften, auszutreiben an, und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethhaus, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht. Und er lehrete täglich im Tempel. (a)

Wenn die heilige Geschichte uns heut Jesum weinend vorstellet, so geschieht es, weil er sich mit unsern Schwachheiten beladen hat, und gekommen ist, uns zu sagen, daß jene, welche weinen, glückselig sind, weil sie werden getröstet werden, und weil ihre Traurigkeit in eine Freude verändert werden wird, die ihnen niemand wird nehmen können.

Die Unglücksfälle, mit welchen die unglückselige Stadt Jerusalem bedrohet wird, lehren uns, wie gefährlich es sey, wenn man die Gnade Gottes verachtet, indem man sie unnütz und ohne Wirkung läßt, und daß wir zittern sollen, wenn wir noch nicht begreifen, was für einer Strafe wir uns wegen dieser Verachtung schuldig machen, in Betrachtung, daß, obgleich Jerusalem nicht sogleich ihrer Laster halben gestraft worden ist, dennoch das Urtheil, welches wider sie ergangen, nach der Hand mit der äußersten Strenge vollzogen worden ist. Denn nach einigen Jahren kam Titus der Kaiser, und belagerte

(a) Luk. 19. 41. u. f.

gerte sie; sie gerieth in eine so erbärmliche Hungersnoth, daß die Mütter, um ihren Hunger zu stillen, sogar ihre eigenen Kinder aßen. Ihr Tempel wurde in Asche geleget, ihre Mauren und Thürme wurden gänzlich umgestürzet, eilfmal hundert tausend ihrer Einwohner wurden in ihrem Bezirke erwürget, und die übrigen siebenzehn hundert tausend an der Zahl gefangen genommen.

Die Verwüstung dieser Stadt ist, wie die heiligen Väter sagen, ein wahres Bild des Todes des Sünders; denn er wird in selbem Augenblicke von einer so großen Menge Feinde umrungen, daß er fast keine Hoffnung mehr sieht, ihren Händen entrinnen zu können. Sie belagern ihn, und sie beängstigen ihn mit der schreckenden Vorstellung der Sünden, die er begangen hat, und der Strafen, die auf ihn warten; sie werfen ihn zu Boden, indem sie ihn in Verzweiflung stürzen; sie lassen in ihm keinen Stein auf dem andern, weil sie in ihm alles, was er sein Leben hindurch Gutes gethan hat, hinwegnehmen, und alle Verdienste seiner vorhin ausgeübten guten Werke rauben. Gott läßt dieses zu uns zu strafen, weil wir die Zeit nicht erkannt haben, in welcher er uns in seiner Barmherzigkeit durch so viele gottselige Begierden, und heilige Einsprechungen, die er uns mittheilte, heimgesuchet hat; er läßt dieses zu uns zu strafen, weil wir so oft die Antriebe seines heiligen Geistes außeracht gelassen haben, der uns bald unsre Treulosigkeiten vorrückte, bald unterrichtete, den

Weg der Tugend zeigte, uns ermunterte, anfrischte, und Muth machte, ihm nachzufolgen, bald mit seinem göttlichen Lichte erleuchtete, in uns drang, und uns anlockte, ihm die Thüre unsers Herzens aufzuschließen; er läßt dieses zu uns zu strafen wegen des sündhaften Gebrauches, den wir von allen Mitteln des Heils gemacht haben, wegen des Misbrauches seiner Sakramente, wegen der schlechten Sorgfalt, welche wir angewendet haben, aus seinen heilsamen Warnungen einen Nutzen zu ziehen, dergleichen waren die Trübsalen, der Verlurst der Güter, der Ehre, der Gesundheit, der Freunde und Anverwandten, derer er sich bediente, uns von unserm Schlummer aufzuwecken, und von dem Laster abwendig zu machen.

Der erste Gang des Heilandes in der Stadt Jerusalem geht dem Tempel zu. Dieses zeiget uns an, daß wir vor allen Dingen Gott unsern Dienst, und unsre Huldigung abstatten sollen, daß wir nichts unternehmen sollen, bevor wir uns nicht mit ihm berathschlaget haben, und daß wir, um seinen Segen über unsre Arbeit zu erhalten, nicht ehender anfangen sollen, als bis wir seinen heiligen Namen angerufen, und die vornehmste Pflicht eines Christen, nämlich das Gebeth, erfüllet haben.

Der Zorn des Sohn Gottes wider jene, die im Tempel verkauften, und die schändliche Art, mit welcher er sie austrieb, lehret uns zur Ge-

nüge

nüge, mit welcher Eingezogenheit, Ehrfurcht, und Gemüthsversammlung wir in unsern Kirchen uns einfinden sollten, wo der Heilige der Heiligen seinen Thron aufschlägt, unsre Wünsche zu erhören, und den Dienst unsrer Anbethung aufzunehmen.

Die häufigen Thränen endlich, welche der göttliche Heiland vergießt, und der Beweggrund, der ihn zur Vergießung derselben antreibt, sind die rührendsten Umstände unsers Evangeliums; sie sollen also auch den vornehmsten Gegenstand unsrer Betrachtung ausmachen. Was ist denn also die Ursache so vieler Thränen? Der Untergang einer sündhaften Stadt, ihre Blindheit und Verstockung, der Misbrauch, und die Verachtung, mit welcher sie seiner Heimsuchung begegnet war; es sind also heilige Thränen, heiligmachende Thränen, Thränen der Religion und des Eifers für die Ehre Gottes, Thränen des Mitleidens und der Liebe gegen die Sünder, Thränen der Reue und der Buße über die Sünden.

Ach! wie glückselig würden wir seyn, meine Brüder! wenn wir als wahre Christen, und aufrichtig Büßende nach dem Beyspiele Jesu Christi uns an das Weinen gewöhnten, nicht wegen vergänglicher Güter, nicht wegen solcher Uebel, die mit der Zeit ein End nehmen; denn gemeiniglich pflegen wir deßhalben zu weinen, ge-

meiniglich werden wir derley Dinge halben trostlos, da wir indessen gegen die Uebel, welche die Sünde verursachet, unempfindlich sind. Von diesen Uebeln nun, und von den Folgen der unglückseligen Sünde will ich heut reden; und damit ich mich nach dem Geiste des Evangeliums richte, so bin ich gesinnet euch zu zeigen, daß die Sünde allein unsre Thränen verdienet; dieß ist der erste Satz, und der Inhalt **meines ersten Theils**; daß sie aber indessen das einzige ist, was wir nicht beweinen, dieß ist der zweyte Satz, und der Inhalt **meines zweyten Theils.**

Erster Theil.

Ich sage es nicht ohne Grund, daß die Sünde allein unsre Thränen verdienet, denn sie ist das einzige Uebel in der Welt; das einzige Uebel, weil sie uns der einzig wahren Güter beraubet, die uns vollkommen glückselig machen können; das einzige Uebel, weil sie die strengsten Strafen nach sich zieht. Lasset uns diese zwo Betrachtungen vor die Hand nehmen.

Ich sage also: die Sünde beraubet uns der einzig wahren Güter, die uns vollkommen glückselig machen können. Um uns hievon zu überzeugen, lasset uns sehen, was man in der Welt ein Gut heiße. Man sieht die Reichthümer, die Ehren, die Freuden und Wohllüste für ein Gut an. Ein Christ aber, der in der Liebe seines Gottes lebet, sollte er auch in die äußerste Noth

gera=

gerathen, und wie ehemals der heilige Job, auf einen Misthaufen gelegt werden, ist dennoch reich, nicht an vergänglichen Reichthümern, welche der Rost und die Motte zerfrißt, und welche die Bosheit der Menschen uns nehmen kann, sondern an Reichthümern des Himmels, die man uns nicht rauben kann; denn die heilige Schrift lehret uns, daß Gott fürchten, sein Gesetz beobachten, und seine Gebothe ausüben, herrschen heiße, und daß die ganze Glückseligkeit des Menschen hierinn bestehe; er lebt in Ehre und Ruhme, weil er in der Freundschaft Gottes lebet. Jesus Christus saget zu denen, die ihm getreu sind: **Ich will euch nicht mehr meine Knechte nennen, sondern meine Freunde.** Ja, was sage ich? wir sind in diesem Stande nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Kinder, und er ist unser Vater; ein neuer Ehrentitel, ein herrliches Bündniß, welches uns zum höchsten Gipfel der Hohheit erhebt.

Ein so glückseliger Christ endlich, der in der Gnade lebet, genießt einen unveränderlichen Frieden, eine unaussprechliche Freude, und Vergnügen, einen Frieden, eine Freude, ein Vergnügen, eine Zufriedenheit, die so vollkommen sind, daß sie nichts stören kann. Ein Beweis hievon ist der heilige Mann Job, dessen bewundernswürdige Geduld in Mitte der strengsten Prüfungen auf immer ein Gegenstand unsrer Lobsprüche und Bewunderung seyn wird. Ein Beweis sind jene Annehmlichkeiten, welche der heilige

Paulus in Mitte der grausamsten Quaalen empfand. Nein; spricht dieser große Apostel, weder Hunger, noch Durst, weder die Schwere meiner Ketten, noch die Strenge meines Kerkers, noch die Grausamkeit meiner Verfolger, nichts von allem diesem wird jemals im Stande seyn, meine Freude zu stören. Vielmehr je nachdrücklicher er die Last der Verfolgungen und Schmerzen fühlete, destomehr nahm seine Fröhlichkeit zu. Dieß, meine Brüder! sind die Vortheile und die Güter, welche diejenigen besitzen, die auf dem Wege der Gerechtigkeit wandeln; Güter, die uns allein vollkommen zufrieden stellen können.

Allein, was geschieht, wenn man das Joch des HErrn, nachdem man es auf diese Art getragen hat, abschüttelt, und der Sünde unterliegt? Ach! welch eine erstaunliche Veränderung! Man verlieret alle diese Vortheile, von denen ich erst geredet habe, man geräth in Armuth, und Noth. Ja, meine Brüder! wären wir auch so reich, und so mächtig, als alle Kaiser und Könige, säßen wir auf erhabenen Thronen, trügen wir Szepter in den Händen, und Kronen auf den Häuptern: wenn wir unglückseliger Weise in eine Todsünde fallen, so sage ich mit den Worten des heiligen Johannes, daß wir die Aermsten aus allen Menschen sind, weil wir die heiligmachende Gnade verlieren, welche das kostbareste aus allen Gütern ist: und indem wir diese verlieren, werden wir zugleich al-

ler Dinge entblößet; wir werden aller Gerechtsamen, aller Hoffnungen, aller Ansprüche, die wir auf die Güter des Himmels machen könnten, beraubt, und wir sind unvermögend, eine einzige Handlung, die des Himmels würdig, und für die Seligkeit verdienstlich wäre, zu vollbringen. Wir verlieren zugleich die Frucht, und das Verdienst aller vorhergehenden guten Werke; denn, wenn wir auch den größten Theil unsers Leben mit Fasten, Abtödtungen und Bußwerken, und mit allen Uebungen der christlichen Frömmigkeit zugebracht hätten: sobald die Todsünde unsre Seele beflecket hat, wird alles dieses für nichts gerechnet; sogar die herrlichen Würden eines Bruders Jesu Christi, eines Miterben seiner Herrlichkeit sind für uns verschwunden. Da wir zuvor Freunde, und Kinder Gottes waren, werden wir seine grausamsten Feinde; aus Tempeln des heiligen Geistes werden wir Wohnungen und Schlupfwinkel der Teufel, aus Erben des Himmels Erben der Hölle, und aller ihrer Quaalen. **Ich bin zu nichts geworden, und habe es nicht gewußt.** (b) Die Sünde, sagt David, hat mich in einen solchen Stand versetzt, daß ich ohne es zu merken nichts geworden bin. Ach, mein Gott! nun lässest du mich erkennen, was sie in meiner Seele gethan hat: **Ich bin zu nichts geworden.** Im Stande der Sünde seyn, heißt so viel, als der Gnade

nach

(b) Psal. 72. 22.

nach nichts seyn. Höret, wie der heilige Paulus sich hierüber erkläret. Wenn ich die Liebe nicht habe, so bin ich arm; dieß ist noch nicht genug; **Wenn ich die Liebe nicht habe, so bin ich nichts.** (c) Warum? weil nicht in der Gnade seyn soviel ist, als nichts seyn. Was ist ein Geschöpf? es ist wegen seiner Sünde der Gnade nach nur ein Nichts, folglich kann es weder etwas thun, noch sich zu Gott, der das erste, einzige, und höchste Wesen ist; auf irgend eine Weise erheben, wodurch es seine Gunst verdienen könnte.

Um uns einen Begriff von dem Zustande zu machen, in welchem sich eine sündige Seele befindt, erinnern wir uns jener betrübten und rührenden Abschilderung, welche uns die heilige Schrift in dem Buch der Machabäer von der erschrecklichen Entheiligung des Tempels zu Jerusalem entwirft. Stellen wir unserm Gemüthe vor, wie der Tabernackel seiner Zierathen beraubet ist, wie unreine Gewächse den Vorhof bedecken, wie die Mauren mit Mordthaten und Ruchlosigkeiten befflecket, die Schätze und heiligen Geschirre zur Beute überlassen, die Ceremonien und Opfer unterbrochen sind, wie am Vordertheile des Tempels ein Götzenbild steht, wie der Dampf des gottschänderischen Weihrauches mit dem Blute der anstatt der Schlachtopfer erwürgten Priester vermischet ist; alle Heiligkeit, alle Pracht, aller

(c) 1. Kor. 13, 2.

aller Reichthum dieses so herrlichen, so ehrwürdigen Tempels wird dem Geize und der Ruchlosigkeit des barbarischen Antiochus zum Raube überlassen. Trauriges, aber natürliches Bild einer durch die Sünde verunreinigten und befleckten Seele, dieses unglückseligen Tempels, wo der Teufel anstatt Jesu Christi angebethet wird, wo der Glauben, der die Grundveste dieses Tempels ist, und der sich noch auf den Trümmern der andern Tugenden erhält, ein schreckliches Mischmasch von Entheiligung und Religion sehen läßt. Sündige Seelen! sehet, was ihr nach einer Todsünde, und die ganze Zeit hindurch seyd, solange sie durch die Buße nicht ausgelöschet wird.

Was soll ich noch sagen? Tödtlich sündigen heißt die Freundschaft Gottes, alle Verdienste des Bluts des Heilands verlieren, es heißt Gott selbst verlieren. Begreifet diesen Verlurst, sehet seine Folgen vor, und ihr werdet die ganze Abscheulichkeit der Todsünde einsehen. Ihr verdammte Seelen, ihr unglückseligen Schlachtopfer des Zorns und der Gerechtigkeit Gottes, nachdem ihr der Gegenstand seiner Güte, und seiner großen Barmherzigkeit nicht habt seyn wollen, begreifet ihr nicht wenigstens itzt, und fühlet ihr nicht diese unbeschreibliche Abscheulichkeit? Wie groß ist eure Reue? euer Schmerz ist ausserordentlich heftig, eure Wuth, und eure Verzweiflung werden niemals ein End nehmen. Krankheiten, Verlurst der Güter, Widerwär-

tig-

tigkeiten, Trauerfälle, und verdrüßliche Begebenheiten dieses Lebens, wie wenig verdienet ihr den Namen eines Uebels? so bitter alle diese dem Geiste und dem Herzen fallen, wenn die Sünde davon entfernt ist, so kann ich wahre Güter in selben finden, alle können mir heilsam seyn, und ich muß sie als Wohlthaten Gottes betrachten; sie sind es auch in der That. Hingegen Ehre, Glück, Reichthum, weltliche Hohheit, Freude und Wohllüste dieses Lebens, wenn ihr mit einer einzigen Todsünde vergesellschaftet seyd, so seyd ihr ein wahres Unglück, und eine sehr erschreckliche Züchtigung eines gerechter Weise erzörneten Gottes. Es ist demnach wahr, daß die Sünde nicht nur, eigentlich zu reden, das einzige Uebel ist, sondern daß es nicht einmal ein anderes Uebel geben könne. Aber ach! sieht man sie wohl als ein Uebel an? Die Sünde gefällt, sie hat ihre Reizungen, und man darf sagen, daß viele Menschen an den Ergetzlichkeiten nur insoweit einen Geschmack finden, insoweit sie mit einigen Sünden gewürzet sind.

Zu allen diesen Uebeln, welche die Sünde nach sich zieht, kömmt noch ein anders, nämlich, daß sie uns den Frieden, die Freude, und Zufriedenheit raubet, welche die Zeugen eines guten Gewissens sind. Nein! spricht der heilige Geist, für die Gottlosen ist kein Frieden; sondern vielmehr, wie der Apostel sagt, Kummer, Unruhe und Verwirrung sind für jene, welche Böses thun;

thun; umsonst scheinen sie fröhlich und zufrieden zu seyn, umsonst jagen sie einer Ergetzlichkeit nach der andern, einem Gegenstande nach dem andern, einem Vergnügen nach dem andern nach, um sich tausenderley Betrübnisse zu entledigen, von denen sie unablaßlich gequälet werden; zu eben der Zeit, da sie der stillesten Ruhe zu genießen scheinen, werden sie am meisten gemartert; denn Gott, der einen tödtenden Haß wider sie trägt, verfolget sie unaufhörlich, und bringt sie dergestalt wider ihre eigene Handlungen auf, daß sie keinen größern Feind als sich selbst haben. Bald werden sie innerlich durch die Bisse ihres lasterhaften Gewissens zernaget, bald stellet sich ihnen das Andenken ihrer Verbrechen vor, und martert ihr Gedächtniß auf das Grausamste; ein andersmal versetzt sie die Vorstellung des göttlichen Gerichtes in schaudervolle Furcht und Schrecken. Ich fordere euer Gewissen zu Zeugen, ihr Sünder, die ihr mir zuhöret! ist es nicht wahr, daß, so friedlich, so ruhig ihr auch immer zu seyn scheinet, ihr dennoch mit euch selbst nicht im Frieden lebet? ist es nicht wahr, daß, solange ihr in der Sünde lebet, ihr nichts als Verdruß, Betrübniß, und Bitterkeit findet, und daß alle eure angenehmste Ergetzlichkeiten nicht fähig sind, eure Unruhen, ich will nicht sagen, zu ersticken, sondern nicht einmal zu besänftigen.

Ich weis wohl, daß der heilige Geist uns lehret, daß der Sünder die Bosheit wie das Was-

ser

ser verschlinge; es lehret mich aber auch der Prophet Ezechiel, daß er ein tödtliches Gift verschlinge, welches ihm die Eingeweide zerreißt, und den Tod bringt: **Die Seele, welche sündiget, wird sterben.** (d) Schmeichle sich der Sünder mit seinen Lastern, wie er will, sey er immer ein abgöttischer Verehrer seiner Leidenschaften; sie sind Schlangen, die ihn auf eine grausame Art hecken: **Flieh vor der Sünde, wie vor einer Schlange.** (e) Die begangenen Sünden sind wüthende Löwen, welche die Seele gräulich zerreißen: **Ihre Zähne sind Löwenzähne, welche die Seelen der Menschen tödten.** (f) Jenes unrecht erworbene Gut, jenes ungerechter Weise behaltene Gut eines Anderen, jene Ehebrüche, jene verbothenen Wohllüste, mit einem Worte, alle Werke der Bosheit sind nach dem Urtheile Gottes nichts anderes, als ein zweyschneidendes Schwerdt, mit welchem der rasende Sünder seine Seele, und seinen Leib tödtet; seine Seele durch den Verlurst der Gnade, und seinen Leib, indem er ihn des Rechtes einer glorreichen Auferstehung beraubet: **Alle Ungerechtigkeit ist wie ein zweyschneidiges Schwerdt, ihre Wunde ist nicht zu heilen.** (g) In Wahrheit! man man mag sich seiner Ausschweifungen halben verblenden und betäu-

ben

(d) 18, 4.
(e) Sir. 21, 2.
(f) Ebend. 3. V.
(g) Ebend. 4. V.

ben wollen, wie man will, man mag sich immer eine Religion nach der Mode vorbilden: so ist es doch unmöglich, daß man nicht weis, daß man sterben müsse, daß eine Hölle sey, daß Gott, ungeacht der falschen Begriffe, die man sich von seiner Güte machet, dennoch höchst gerecht sey, und daß seine Gerechtigkeit nichts als Rache wegen unserer Laster fordere. Dieses machet die immerwährende Quaal der Gottlosen aus, dieses ist Ursache, daß sie kein einziges Vergnügen ohne Bitterkeit verkosten können; und dennoch liebet man die unglückselige Sünde, man ergiebt sich ihr so leichterdings; dieß ist nicht zu begreifen, dieß ist aber auch dasjenige, was dem Heilande der Welt Thränen auspresset, und was allein unsre Thränen verdienet.

Uebrigens, wenn dasjenige, was wir itzt von der Sünde gehöret haben, noch keinen genug lebhaften Eindruck in unsre Herzen gemacht hat, so lasset uns wenigstens gegen die Strafen, welche dieses gottlose Ungeheuer nach sich zieht, empfindlich werden; denn Gott hat selbes allzeit sowohl in diesem, als in dem andern Leben aufs strengste gezüchtiget. Ist wohl in diesem Leben etwas strenger, als die Rache, welche Gott an dem Ungehorsame des Adams nahm? Adam wurde in dem Stande der ursprünglichen Gerechtigkeit erschaffen, mit der Unsterblichkeit beschenket, in das irdische Paradies gesetzt, um in demselben glücklich zu leben; auf einmal verliert er alle glückseligkeiten seines Ursprunges, weil er

dem Befehle seines Gottes treulos wird! Gott verjagt ihn aus dem irdischen Paradiese, er wird aus einem Unsterblichen, sterblich, aus einem Glückseligen unglückselig, er muß sein Brod im Schweiße seines Angesichtes gewinnen, und wird allen Gattungen der Armseligkeiten unterworfen. Welche Strafe ist erschrecklicher, als die Strafe des Cains? dieser Meyneidige wird auf den Wohlstand seines Bruders eifersüchtig, und fasset den Entschluß, ihn zu tödten. Kaum aber hat er sein boshaftes Vorhaben ins Werk gesetzet, als Gott ihn verwirft, verflucht, und von seinem Angesichte verjaget; flüchtig muß er auf der Erde herumirren, er wird ein Abscheu aller Menschen, die Erde selbst versaget ihm ihre Früchte, weil sie mit dem Blute seines Bruders gefärbet war. Die allgemeine Sündfluth, mit welcher Gott zur Zeit des Noe die Erde schlug, giebt noch besser zu erkennen, wie strenge er sich wegen der Sünden räche. Von jener unzählbaren Menge Menschen, welche die Erde bewohnten, giengen alle zugrund, Noe und seine Familie ausgenommen, weil sie allein gerecht lebeten; alle übrige wurden unglückseliger Weise in dem Wasser versäuft, weil alles Fleisch seinen Weg verderbet hat. Die Brunst von Sodoma und Gomorrha ist ebenfalls ein bewehrtes Zeugniß des Zorns Gottes wider die Sünder. Gott bedienete sich nicht wie zur Zeit des Noe der Sündfluth den verruchten Wandel dieser schandvollen Stadte zu züchtigen; ein plötzliches Feuer kam, dessen Hitze und Wirksamkeit den Flammen der

Hölle

Hölle gleichete, und sie augenblicklich in Staub und Asche verwandelte. Allein, ohne uns bey diesen Beyspielen aufzuhalten, hören wir die Worte an, welche Gott selbst an die Juden richtete, da er ihnen sein Gesetz zu geben im Begriffe war. Erinneret euch, sprach er zu ihnen, daß, wenn ihr in Haltung meiner Gebothe treu verbleibet, ich euch mit dem reichlichsten Segen überschütten werde. Wisset aber auch, daß, wenn ihr meine Stimme nicht hören, und alle die Gebothe, die ich euch heut vorschreibe, nicht vollziehen wollet, ihr mit Uebeln werdet überhäufet werden; mein Fluch wird euch überall verfolgen, ich werde euch mit Kriege, mit Pest, und Hunger heimsuchen, ich werde euch schlagen, und ihr werdet vor Armuth und Elend sterben.

Dieses, meine Brüder! haben die Juden in der That allemal erfahren, so oft sie sich wider Gott empöret, und haben wir es nicht selbst nur gar zu oft verspüret? Wie oft haben Hagel, Hochgewitter, Trockne, und andre ungünstige Witterungen der Jahrszeiten unsre Hoffnung weggenommen und verzehret? Wie viele theure und schwere Jahre? wie viele ansteckende Seuchen, und plötzliche Todesfälle? wie viel Verlurst, verdrüßliche Zufälle und Begebenheiten, zuförderst in dießen letzten Zeiten? Man giebt der Bosheit der Menschen, oder dem ungünstigen Glücke Schuld, aber mit Unrecht; sich selbst, seiner eignen Bosheit, seinen eigenen Sünden muß man die Schuld geben, diese sind die Quelle aller Uebel, die in der Welt sich ereignen, die-

se sind der Ursprung aller Geißeln, die Gott über uns schicket. Indessen will man dieß nicht erkennen, und dennoch ist es die Ursache unsers Unterganges. Gott strafet, und züchtiget uns, damit er uns antreibe, in uns selbst zu gehen, und wir werden dadurch wider seine Befehle nur aufrührischer, und verdoppeln hiedurch unser Unglück, wir fangen es hier auf Erde an, um es in der Ewigkeit fortzusetzen; denn Gott strafet die Sünde nicht nur in diesem Leben, sondern auch, und zwar auf eine weit strengere und fürchterliche Art in dem andern.

In Wahrheit! vereinigen wir, wenn es möglich ist, alle die unerhörtesten Martern, welche die Menschen haben aussinnen können, ja sogar die schmerzlichsten Quaalen, mit denen Gott die Geschöpfe vom Anfange der Welt her gezüchtiget hat, die allgemeine Sündfluth, die Brunst von Sodoma, die schreckliche Hungersnoth, mit welcher er die Juden strafte, ihre harte Gefangenschaft zu Babylon, die feurigen Schlangen, welche aus der Erde hervorschloffen, sie aufzufressen, und tausend andere dergleichen Quaalen. Alles dieses ist in der That erschrecklich; indessen ist dieses alles nichts, wenn wir es mit den Peinen der Hölle, mit den brennenden Kohlhaufen, und Flammen der Ewigkeit vergleichen. Ach! ihr begreifet es nur gar zu sehr, ihr unglückselige Engel! die ihr die Schärfe dieser Peinen schon seit mehr als fünftausend Jahren fühlet; und ihr, ihr Sünder! ihr unglückseligen Schlacht-

opfer

opfer der göttlichen Gerechtigkeit! die ihr in diesen finsteren Gefängnissen seufzet, ihr begreifet die entsetzliche Größe dieser Peinen, und sie wird in Ewigkeit der Gegenstand eurer Reue, und eurer Verzweiflung seyn. Allein wie sehr sorge ich euretwegen, ihr unbußfertige Sünder, daß ihr sie etwa nicht genug begreifet. Wenn Gott seinen Engeln nicht verschonet hat, was habt ihr von seiner Gerechtigkeit nicht zu befürchten? ihr, derer Sünden weit abscheulicher, und weit zahlreicher sind. Indessen so beweinenswürdig auch euer Zustand ist; dürfet ihr doch nicht verzweifeln; es kömmt nur auf euch an, diesem Unheile zu entgehen; es ist euch ein sicheres Mittel übrig, nämlich, daß ihr eure Ausschweifungen beseufzet, und beweinet; nichts verdienet jemals mehr beweinet zu werden, wie ihr erst gehöret habt; indessen ist nichts, daß jemals weniger beweinet wird, dieses will ich euch itzt in dem zweyten Theile zeigen.

Zweyter Theil.

Ihr wisset, meine Brüder! und die Erfahrung lehret es uns mehr als zu viel, daß die Herrschaft der Sünde niemals weitschüchtiger, unumschränkter, und überhandnehmender gewesen ist, als zu unsern Zeiten. Ueberall findt sie leichten und freyen Zutritt; alles verschaft ihr Unterhalt, die Spiele, die Ergetzungen, die Spatziergänge, die Mahlzeiten; alles ist ihr günstig, sie ist

die Seele der Gesellschaften, die Zierde der Zusammenkünfte, die Annehmlichkeit des Umganges; es ist kein Ort, wo sie sich nicht einfindt, die Städte sowohl, als das Land verschaffet ihr den gewöhnlichen Aufenthalt, sie wird an den Höfen von den Großen, wie in den Häusern der Armen aufgenommen; es ist kein Alter, bey welchem sie nicht mit Macht herrschet, sie hat bey den Spielen, Lustbarkeiten, und Vergnügungen unsrer Jugend den Vorsitz, und kaum ist unsre Wiege noch von ihrem Verderbniße frey.

Nun aber, bey so vielen Sünden und Lastern, bey so vielen Missethaten und Bosheiten, welche das Christenthum verwüsten, sehen wir wohl Viele, welche über ihre Sünden weinen? Ach! gegen alles Uebrige sind wir empfindlich, nur für die Sünde allein haben wir nicht die geringste Empfindlichkeit. Denn was beweinet man gemeiniglich in der Welt? einen unversehenen Zufall, ein geringes Unglück? was beweinet man? eine langwierige und schmerzhafte Krankheit, eine kleine Verdemüthigung, den Verlurst eines oft unrechtmäßig erworbenen Gutes, den Verlurst eines unrechtmäßiger Weise angefangenen Processes, den Verlurst eines guten Namens, den man oftmals nicht verdienet. Was beweinet man? den Tod eines Freundes, von welchem unser Glück abhieng, eines Kindes, das man zartlich liebte, eines Anverwandten, auf welchen man eine große Hoffnung setzte. Dergleichen Dinge beweinet man, dergleichen Dinge machen uns verdrüßig, betrübt, und untröstlich. Stellet

man

man uns aber einen verlornen Gott vor, einen Gott, der unser Feind geworden, dessen Güte und Barmherzigkeit an uns ermüdet ist: o! hieran nehmen wir keinen Antheil, wir scheinen nicht einmal dadurch gerühret zu werden. In Wahrheit, meine Brüder! dieß ist heutzutage nicht mehr der Gegenstand unsrer Seufzer und Thränen, unsers Schmerzen und unsrer Reue. Denn was thut man, seine Sünden wieder gut zu machen? Ach! ich muß es zu unsrer Schande sowohl, als zu unsrem Unglücke sagen; alle unsre Bußen und Genugthuungen schränken sich höchstens auf einige bloß äußerliche Andachtsübungen ein; eine Messe, der man bloß des Wohlstandes wegen beywohnt, einige Predigten, die man mehr aus Vorwitz und zum Zeitvertreibe, als aus Verlangen, einen Nutzen daraus zu schöpfen, anhöret, einige Gebethe, die man aus Gewohnheit, und ohne einzige Aufmerksamkeit hersaget, Beichten, die man ohne viele Vorbereitung, vielmehr aus Gewohnheit, als Eifer zur Bekehrung verrichtet, Communionen, die man bey Gelegenheit hoher Festtage empfängt, einige Uebungen der Reue, die nur auf dem Rande der Lippen entspringt, und an denen das Herz keinen Antheil hat, einige Seufzer und Thränen, die unsrem harten Herzen abgezwungen werden, wenn wir eine nachdrückliche Ermahnung, oder einige rührende Reden anhören. Dieses, meine Brüder! sind die Genugthuungen der heutigen Sünder, die von den Genugthuungen jener alten Büßer in den ersten

Jahrhunderten des Christenthumes sehr unterschieden sind. Diese sah man vor den Kirchenthüren liegen, sie getrauten sich nicht, über den Vorhof der Tempel zu treten, sie waren von der Gemeinschaft der Glaubigen abgesöndert, von der Theilnehmung der heiligen Geheimnisse ausgeschlossen, mit Bußsacken bedecket mit Asche bestreuet; verdemüthiget lagen sie auf ihrem Angesichte da, und vergoßen Thränen; man sah sie viele Jahre, zuweilen ihr ganzes Leben mit Bethen, Fasten, Strengheiten, Kasteyungen, und mit allen Empfindungen der bittersten Reue zubringen. So war der Eifer der ersten Christen in Abbüßung ihrer Sünden beschaffen, und so sollte noch heutzutage der unsrige beschaffen seyn, wenn wir, wie sie, die ganze Haßlichkeit, Bosheit, und abscheuliche Größe der Sünde recht erkenneten.

Aber nein! dieses höllische Ungeheuer hat für uns nichts Schreckbares an sich; da alles an ihm unsrer eigenen Liebe schmeichelt, so befleißen wir uns, ihm alles, was uns davor einen Abscheu bringen könnte. zu benehmen. Die ausdrücklichste Verachtung des Gesetzes, die bissigste Spötterey, die schändlichste Verläumdung, die unzüchtigsten Worte, die verwegensten Ausgelassenheiten, die himmelschreyendsten Ungerechtigkeiten, dieß heißt man einen aufgeweckten Witz, angenehme Gespräche, eine schöne Art, unschuldige Unterhaltungen, eine Geschicklichkeit sein Glück zu machen; solche Namen geben die

die heutigen Christen ihrem Ausgelassenen und lasterhaften Leben.

Sage man diesen Weltkindern, welche ihre Tage mit Spielen, Gesellschaften, Spatziergängen, und tausend anderen Tändeleyen eines weichen und müßigen Lebens zubringen, sie sollten der Welt, ihren Grundsatzen und Moden Urlaub geben, sich von den verdächtigen Personen trennen, um in der Stille ihre Sünden zu beweinen: dieß ist ihnen eine unbekannte Sprache. Was? sagen sie, mich von Zusammenkünften verbannen, von der bürgerlichen Gesellschaft trennen, das ist mir unmöglich; ich will kein Sonderling seyn, ich will mich nicht lächerlich machen, Gott verlangt dieß nicht von mir, die Religion, zu der ich mich bekenne, läßt sich gar leicht mit dem Wohlstande der Welt zusammenreimen. Auf derley verschiedene und scheinbare Vorwände steift man sich. Was? sagt der Ehrgeizige, ich soll der Ehre, und dem Ruhme entsagen? ich soll die Entwürfe zu meinem Glücke aufgeben, um mich mit Uebungen der Buße und der Besserung des Lebens zu beschäftigen? das kann ich nicht thun, die Laufbahne steht mir offen, ich muß sie vollenden. Was? sagt der Wohllüstige, ich soll meinen Leidenschaften einen immerwährenden Krieg ankündigen, mein Fleisch abtödten, mein Leben mit Beten, Fasten, und beständiger Verläugnung meiner selbst, und mit unaufhörlicher Abtödtung zubringen? o nein! die Liebe zu den Wohllü-

sten, und zu den Gegenständen, die mich bezaubern, hat zuviel Macht über mein Herz, als daß ich mich davon losmachen sollte; ohne sie ist mir das Leben abgeschmackt, und die Tage sind mir zu verdrüßlich.

Was ich hier von den Weltkindern, von den Ehrgeizigen, und Wohllüstigen sage, das sage ich von allen anderen Gattungen der Menschen. Wo sind heutzutage die Jünglinge und Mägdlein, welche ihre Sünden beweinen? für was sehen sie die Zeit der Jugend an? für eine Zeit, die der Wohllust und dem Vergnügen gewidmet ist. Die Alten schützen vor, man müsse sich der Schwachheit des Alters halben etwas zu gute thun. Der Reiche ist stolz, er verachtet den Armen, er versaget ihm seinen Ueberfluß, und verwendet selben entweder sich empor zu bringen, oder er hinterleget ihn, um sich auf der Welt Schätze zu sammeln, oder er verzehret ihn mit Spielen, Mahlzeiten, und unnützem Aufwande. Der Arme ist unwillig, zornig, eifersüchtig; da er nun stäts auf sein Elend denket, sieht er es nur mit Neid und Schmerzen an, wenn man Anderen beyspringt. Der Geizige denkt nichts, als wie er Güter zusammen haufe, der Rachgierige, wie er sich rache; der Handelsman betrügt, und verkaufet theurer, als es erlaubt ist; der Handwerker ist ein Schwelger und Trunkenbold; wer ist aber, der sich um das Weinen, Seufzen, Schmerzen und Reue über seine Laster, und Ausschweifungen zu fassen bekümmerte? Niemand. Also bringen alle, oder

fast

fast alle Menschen in der Vergessenheit Gottes, in Entfernung, und Unempfindlichkeit ihres Heils ihr Leben zu: daher geschieht es, daß, nachdem sie auf Erde Gegenstände des Zorns vor den Augen Gottes gewesen sind, sie, so zu sagen, lebendig zur Hölle fahren, um alldort auf ewig Schlachtopfer seiner Gerechtigkeit, und ein Raub fressender Flammen zu seyn.

Dieses, meine Brüder! ist das traurige End aller derer, die sich der Sünde schuldig gemacht, und sich nicht Gewalt genug angethan haben, Buße darüber zu wirken; dieses ist das End der Unzüchtigen, der Ehebrecher, welche ärgerliche Bekanntschaften unterhalten, selbe nicht getrennet, und Gott darum nicht um Verzeihung gebethen haben. Dieses ist das End der Lügner, der Ehrabschneider, der Freydenker; mit einem Worte, das End aller derer, welche von dem rechten Wege ausgetreten, und nicht besorgt gewesen sind, ihre verderbten Wege zu verbessern. Dieses wird auch unser End seyn, wenn wir nicht ernstlich bedacht sind, zu Gott zurückzukehren, und unsre Missethaten zu verfluchen, wenn wir uns nicht nach allen Kräften bestreben, Verzeihung unsrer Beleidigungen zu empfangen.

Verlangen wir nun, meine Brüder! diesem unglückseligen Schicksale zu entgehen, so seyen wir erstens zu innerst überzeugt, daß die Sünde das einzige Uebel ist, welches unsre Thränen verdienet,

dienet, und der einzige Gegenstand, der unsre Thränen erheischet. Fliehen, und hassen wir sie ebenso sehr, wie wir Gott lieben sollen. Wir sollen Gott über alles lieben; fliehen wir also die Sünde über alles. Wenn sich etwa einer aus meinen Zuhörern einer Sünde schuldig weis, so erhebe ich heut meine Stimme gegen ihm, und sage zu ihm: ach unglückseliger! du bist durch deine Sünde in den Haß deines Gottes verfallen, du hast dir seinen Zorn über den Hals gezogen, du hast deine Seele getödtet, und die Peinen der Hölle verdienet. Diesem beweinenswürdigen Unglücke zu entgehen, mußt du von diesem Augenblicke an bey seiner göttlichen Güte deine Zuflucht nehmen.

Zweytens, bedenken wir aufmerksam jenen erstaunenswürdigen Ausdruck, dessen der Apostel sich gebrauchet, da er sagt, daß die Sünder Jesum Christum aufs neue kreuzigen: Sie kreuzigen sich selbst den Sohn Gottes wieder, und setzen ihn dem Gespötte aus (h). Wer sollte glauben, daß ein Christ, wenn er ein Sünder wird, so zu sagen ein lebendiger Kalvarienberg seye, wo Geißeln, Dörner, Hammer, Nägel, Lanzen, Galle, Scherganten, und Henkersknechte anzutreffen sind? Wer könnte sich einbilden, daß in ihm eine grausame, und schändliche Richtstatt sey, wo man Jesum Christum ganz nackend, beschimpft, mit Streichen zerfleischt, und endlich todt an einem Kreuze hangen sieht?

(h) Hebr. 6, 6.

sieht? Indessen versicheret uns hievon der Apostel. O Himmel! ist es möglich, mit den Augen des Glaubens ein so blutiges, ein so schreckliches Schauspiel anzusehen, und sich nicht zu entschließen, ehender tausendmal zu sterben, als den Willen zu fassen, selbes in seinem Herzen, und in seinen Gliedern zu erneuern, indem man sie als Werkzeuge zum Sündigen gebrauchet.

Drittens, bedenken wir, daß, wenn wir unser ganzes Leben hindurch nur eine einzige Todsünde begangen hätten, wir berechtiget seyn würden, bis in den Tod zu seufzen, und zu fürchten. Wir haben gesündiget, die Anzahl unsrer Sünden erschrecket uns; wir können noch sündigen; wir wissen nicht, ob unsre Sünden uns verziehen worden sind; und wie ist es möglich, daß wir uns nicht fürchen sollen? So gottlos, so lüderlich man immer lebet, wollte man doch nicht gerne in der Sünde sterben, und dennoch macht man sich ein Vergnügen in der Sünde zu leben, obwohl man sich nicht eine einzige Stunde des Lebens versprechen kann. Haben wir mit dem Tode einen Vertrag gemacht? sind wir mit dem Urheber und HErrn des Lebens darüber eins geworden, das der Tod uns in der Sünde nicht überfallen soll? Es ist doch eine erstaunliche Sache, daß man Glaubigen so viele Gründe vorpredigen muß, um ihnen einen Abscheu vor der Sünde einzuflößen? brauchte es wohl jemals solche Vorstellungen, um jemand Abscheu und Furcht vor einem gähen Abgrund einzuprägen? So angenehm

nehm auch das Gift wäre, würde man es wohl zu sich nehmen, wenn man wüßte, daß es unfehlbar den Tod bringe?

Diese Betrachtungen sollten in uns um so mehr Wirkung machen, je weniger wir die unendliche Zahl unsrer Sünden vor uns verbergen können. Geh, o Christ! auf deine ersten Jahre zurück, durchsuche sie, so viel es dir möglich ist, in Bitterkeit deines Herzens. Erinnere dich an jene reine und glückselige Unschuld, in welcher du lebtest, da deine Seele sich mit einem lebhaften Lichte erleuchtet sah, welches die Taufgnade mit dem Lichte deiner aufkeimenden Vernunft vereinigte; da du bey dem Antritt jener zween so verschiedenen Wege, welche die Tugend, und das Laster dir am Ende deiner Kindheit vor Augen stellten, auf dem Wege der Bosheit dich zu verirren anfiengst, auf welchem du vielleicht noch mit gerunselter Stirne wandelst; vielleicht behältst du noch die Leidenschaften einer blinden Jugend in dem verstockten Alter; vielleicht fühlest du noch, daß die Funken der Geilheit in deinem Blute glimmen, welches das Alter in deinen Adern schon in Eis verwandelt hat; vielleicht hängst du noch den Schattenbildern deiner Einbildungskraft nach, die mit Begierden besudelt ist, deren Hitze dein durch die Ausschweifungen abgenützter Körper nicht mehr folgen kann; vielleicht schleppest du die Ketten deiner veralteten Gewohnheiten noch am Rande des Grabes mit dir herum, und wirst mehr durch die Last deiner

Misse-

Missethaten, als durch das Gewicht deiner Jahre gekrümmet. Sieh! in was für einem Zustande du bald vor dem Richterstuhle des lebendigen, und deine Laster rächenden Gottes erscheinen wirst!

Wie wichtig, meine Brüder! sind diese Betrachtungen; können wir uns jemals genug auf selbe verlegen? und werden wir, wenn es darauf ankömmt, daß wir ein vergängliches Gut, ein unreines Vergnügen, eine schändliche Verbindung dem Willen, und der Hohheit Gottes vorziehen sollten, nicht mit standhafter Entschliessung wie Joseph sagen: **Wie kann ich dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen** (i)? Wie kann ich mich entschliessen, eine so schreckliche Ungerechtigkeit zu begehen, und einen so liebenswürdigen Gott zu beleidigen, den ich anzubethen das Glück habe? Ich erkenne ihn als den HErrn, wider welchen ich mich auflehne; ich erkenne das Nichts dessen, was mich wider ihn aufrührisch machet; ich fühle, wie Vernunft, und Glauben mich verdammen. **Wie kann ich?** Habe ich denn die Vernunft, habe ich den Glauben verlohren? mit wem will ich denn meinen HErrn und Richter in Vergleich setzen? ist wohl etwas auf der Welt, daß seine Wohlthaten bey mir in Vergessenheit bringen könnte? wer kann mich, wenn ich sündige, vor seiner Gerechtigkeit schützen? fürchte ich mich denn also nicht, in seine Hände zu fallen, und zugrunde zu gehen? Wenn ich ihn eines nichtswürdi-

(i) 1. B. Mos. 39, 9.

würdigen Dinges wegen verachte, habe ich nicht alle empfindung der Billigkeit, der Treue, der Vernunft, der Dankbarkeit und der Religion verlohren? denn, kurz zu sagen, ich bin mich meinem Erlöser ohne Ausnahme schuldig, ich gehöre ihm aus allen erdenklichen Ansprüchen zu; es wäre ein zu großes Glück für mich, wenn ich mich zu seiner größern Ehre völlig in Nichts verwandeln könnte. **Wie kann ich also dieses Uebel thun?** Um uns demnach in diesen Gesinnungen zu erhalten, und vor allen jenen Uebeln, von denen ich heut geredet habe, zu bewahren, lasset uns aus den Unterweisungen, welche uns in dem heutigen Evangelium gegeben werden, einen Nutzen ziehen; lasset uns ohne Verweilung anfangen, unsre Jahre in Bitterkeit des Herzens zu durchgehen, in alle verborgene Winkel unsers Gewissens einzudringen, unsre Verirrung zu bekennen, und den wider uns rechtmäßig erzörnten Gott durch unsere häufige Thränen zu besänftigen. Weinen wir also wie Jesus Christus, aber weinen wir über unsre Undankbarkeit, und Treulosigkeit; weinen wir über die großen Güter, die wir verlohren haben, indem wir seine Gnade verlohren; weinen wir über den übeln Gebrauch, mit welchen wir so viele Heilsmittel verschwendet haben, die seine Vorsehung uns bis auf diese Stunde gegeben hat. Gehen wir hin, und werfen wir uns dem lebendigen Gott zu Füßen; bekennen wir vor ihm unsre Fehler, nicht wie der stolze Pharisäer, sondern nach dem Beyspiele des demüthigen Publikanen; gehen wir in den Tem-

pel,

pel, seine göttliche Güte anzurufen, und hiedurch werden wir jenem erschrecklichen Fluche entgehen, der wider die unbußfertigen Sünder ausgestoßen worden ist; wir werden verdienen, von Gott wieder in seine Freundschaft aufgenommen zu werden, und dermaleinst an seiner himmlischen Erbschaft Antheil zu nehmen.

Auf den X. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Hoffart.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus zu einigen Menschen, die auf sich selbst vertrauten, als wenn sie gerecht wären, und Andere verachteten, diese Gleichniß sagte: Zween Menschen giengen in den Tempel hinauf zu bethen; der eine war ein Pharisäer, und der andere ein Publikan. Der Pharisäer stund, und bethete bey sich selbst also: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Publikan. Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehenden von allem, was ich habe. Der Publikan aber stund von Ferne, und wollte nicht einmal seine Augen gegen den Him-

mel aufheben, sondern schlug an sein Brust und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig! Ich sage euch: dieser gieng vor jenem gerechtfertiget nach Hause; denn ein jeder, der sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden (a).

Diese Gleichniß giebt uns genugsam zu erkennen, wie abscheulich die Hoffart vor den Augen Gottes sey, und wie sehr ihm hingegen die Demuth gefalle. Der Pharisäer, der sich gerecht zu seyn glaubte, wird nicht erhöret, und der Publikan, ob er gleich ein großer Sünder war, erhält seine Gerechtfertigung; warum? Jener steht anfrechts und mit einer dreisten Sicherheit vor Gott da; dieser zittert, und getrauet sich in dem Tempel nicht weiter vor sich zu treten. Jener kramet mit eitelm Wohlgefallen sein frommes Leben aus; dieser wird durch das Andenken an das seinige schamroth. Jener sieht seinen Nebenmenschen mit Verachtung an; dieser verachtet nur sich selbst. der eine ist stolz und unbußfertig; der andere reuvoll und zerknirschet.

Die Kennzeichen des Stolzes, welche den Pharisäer verdammen, sind diese: Er prahlet mit seiner Gerechtigkeit, da er doch nicht weis, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig ist; er lobet sich selbst, wider das ausdrückliche Verboth des Weisen, welcher spricht: Dein Lob soll von dem Munde eines Andern, nicht von dem deini-

(a) Luk. 18, 9 - 14.

deinigen ausgehen; er hält die anderen Menschen für ungerecht, und boshaft, welches schnurgerathe dem Evangelio zuwider ist, das nicht erlaubet, über jemand zu urtheilen; er achtet sich höher, als alle übrige Menschen, wider die Lehre Jesu Christi, welcher will, daß man den untersten Platz nehme, und sich minder als alle Andere schätze.

Der Publikan hingegen hat alle Merkmaale eines wahrhaft demüthigen und bußfertigen Herzens. Er getrauet sich nicht, die Augen gen Himmel zu erheben, in Betrachtung seiner Armseligkeit und seines Nichts; er bekennet, daß er niemals etwas Gutes gethan habe, und daß er sogar ohne den Beystand der Gnade unfähig sey, etwas Gutes zu thun; weit gefehlt, daß er sich jemand vorzöge, er hält sich vielmehr der Gesellschaft anderer unwürdig, und bekennet öffentlich mit Seufzern und Thränen seine Fehler. Er ist das Bild eines wahrhaft Büßenden, er zeiget uns die Uebungen, und vornehmste Verfassungen eines solchen an; er steht in dem Tempel beyseits, er getrauet sich nicht dem Altare sich zu nähern, uns hiedurch anzuzeigen, daß ein Sünder von Gott weiter entfernet sey, als dieses höchste Wesen von dem Nichts, und als der oberste Himmel von dem Mittelpunkte der Erde entfernet ist; daß ein Sünder sich unwürdig schätzen soll, den Himmel anzuschauen, daß seine Augen stäts auf seine Sünden geheftet seyn sollen, daß er sich selbst höchstens misfallen soll,

um demjenigen, den er beleidiget hat, zu gefallen.

Der Publikan schlägt an seine Brust, uns zu lehren, daß es für einen Büßenden nicht genug sey, daß er sich verdemüthige, und um ein neues Herz bitte, sondern daß er die Unbilden, die er Gott angethan hat, an sich selbst rächen, und sich selbst strafen soll, damit Gott ihm verzeihe, und sein Beschützer werde. Das Brustklopfen, saget der heilige Augustin, zeiget auch die Reue, und Zerknirschung des Herzens an; es ist, setzet er hinzu, ein alter Gebrauch der Kirche, der, wie es scheint, von dem Beyspiele des Publikanen genommen worden, um hiedurch zu erkennen zu geben, daß wir schuldig sind, daß wir die Sünde, welche ihren Ursprung in uns hat, verfluchen, und daß wir uns der Strafe würdig achten.

Wenn endlich der Heiland heut den Pharisäer verwirft, und den Publikanen lediggesprochen nach Hause schickt; wenn er uns mit so vieler Sorgfalt lehret, daß die Herrlichkeit nur denen, die sich erniedrigen, vorbehalten ist, gleichwie die Erniedrigung auf jene wartet, welche sich erhöhen, so thut er es in der Absicht, uns hinfüran den äußersten Abscheu vor der Hoffart, und eine große Liebe zur Demuth einzuflößen. Damit wir uns nun nach dieser Absicht richten, wollen wir in dem ersten Theile untersuchen, was die Hoffart sey, und wie nach-

theilig ihre Folgen seyen; in dem zweyten Theile wollen wir die Mittel sehen, uns vor selber zu bewahren, und sie aus unsern Herzen auszurotten.

Erster Theil.

Die Hoffart, sagt der heilige Gregorius, ist ein Laster, welches uns einzig und allein mit uns selbst, und mit unsren eignen Vorzügen anfüllet; ein Laster, welches uns veranlaßt, daß wir uns für weit vollkommner halten, als wir sind; ein Laster, welches verlanget, daß wir überall und in allen Dingen die Herrschaft führen, und weder einen Obern, noch unsers gleichen haben wollen. Sie ist ein Laster, welches uns die Dinge, die wir besitzen, so zuschreibt, als wenn wir sie nur uns selbst, und nicht Gott zu danken hätten; welches uns sogar Dinge zueignet, die wir nicht besitzen, und uns antreibt, mit dem zu prahlen, was oft vielmehr verachtungswürdig ist. Aus dieser verfluchten Quelle entspringen sieben, eben so scheußliche Bäche, namlich: Die eitle Ehre, da wir nur den Menschen zu gefallen trachten, nur ihre Hochschatzung und Gunst suchen. Die Prahlerey, wenn wir uns selbst wegen gewissen guten Eigenschaften loben, die wir nicht haben, oder wenn wir mehr davon sagen, als an der Sache ist, und wenn wir dasjenige, was wir verborgen halten sollten, be-

kannt machen. Der Ehrgeiz, der uns antreibt, nach Ehrenämtern und Würden, die über unsre Kräfte, Verdienste, und Fähigkeit sind, zu streben. Die Vermessenheit, wenn wir uns größere Dinge anmaßen, als wir zu thun im Stande sind. Die Heucheley, da wir das Aeußerliche, und den Schein gewisser Tugenden auf eine verstellte Art spüren lassen, die wir doch nicht besitzen. Der Eigensinn, da wir auf unsre Meynungen dergestalt versessen sind, daß wir sie dem Gutachten Anderer vorziehen, und niemand nachgeben wollen. Endlich die Verachtung Anderer; denn da der Hoffärtige nur von sich allein gut denkt, achtet er niemand andern, wer es auch immer seyn mag.

Die Hoffart schränkt sich auf dieses nicht ein; sie ist die Quelle aller anderer Laster, gleichwie die Demuth der Grund aller Tugenden ist. Ist ein Mensch hoffärtig, so ist er auch empfindlich und hitzig, denn er glaubt, man trage niemals genug Achtung für ihn; er ist geizig, er muß Geld haben, es mag kosten, was es will, dieß ist das sicherste Mittel, sich in die Höhe zu schwingen; er ist rachgierig, er kann nicht einmal den Schein einer Verachtung verzeihen; er ist neidisch, er sieht die Erhebung eines anderen als seine Erniedrigung an; er ist ungerecht, er glaubet, er sey niemand was schuldig, sondern jedermann sey ihm schuldig; er ist unzüchtig, denn Gott, der den Geist durch das Fleisch demüthiget, läßt, um ihn zuschanden

zu

zu machen, zu, daß er in grobe Laster fällt; er ist stolz, denn er sieht jedermann mit Verachtung an; er ist unbarmherzig, nur allein mit sich selbst und seinem Eigennutzen beschäftiget. Die Hoffart, saget der weise Mann, ist der Saamen aller Sünden: **Die Hoffart ist der Anfang aller Sünden**; (b) Denn die Erfahrung lehret uns, daß ein Mensch, der auf die Ehre der Welt verpicht ist, auch in der Stille geneigt ist, alle Laster zu begehen, die er dienlich zu seyn erachtet, seine ehrgeizigen Absichten auszuführen. Soll er, diese Begierde des Ehrgeizes, die ihn beherrschet, zufrieden zu stellen, ungerechter Weise Güter an sich ziehen, um sich in Ansehen zu erhalten; soll er bey Bemühung eine Ehrenstelle zu erlangen, seinen Nächsten unter die Füße bringen; soll er einen Anverwandten nach dem Leben streben, um in seine Würde einzutreten; soll er sich durch Stürzung eines Freundes in die Höhe schwingen; soll er durch Unterdrückung tausend Armer einen ansehnlichen Rang in der Welt erlangen; soll er durch Verwegenheit, durch Zweykämpfe, und Mordthaten den Namen eines Helden erwerben: so wird er alles dieses ohne Gewissensbisse, und ohne sich wegen Vergießung des Blutes Anderer zu schämen, thun.

Was uns von dieser Sünde einen immerwährenden Abscheu einzuflößen soll, ist, daß David sie das größte aus allen Lastern nennet,

(b) Syrach. 10, 15.

und das der Apostelfürst, und der heilige Jakob uns lehren, daß Gott die Hoffärtigen verstoße, und nur den Demüthigen seine Gnade mittheile. Gieb acht, sagte Tobias zu seinem Sohne, daß du niemal gestattest, daß die Hoffart Herr über deine Gesinnungen und Worte sey; denn sie hat alles zu grunde gerichtet, sie ist ein Greul vor den Augen Gottes, und den Menschen. Nichts, spricht der heilige Chrysostomus, entfernet uns weiter von der Liebe Gottes, und stürzet uns leichter in den Abgrund der Hölle, als die Hoffahrt. Sie ist ein Wurm, der die Frucht unsrer guten Werke anfrißt, und verderbet. Deßwegen hat Jesus Christus gesaget, daß jene, welche nur den Menschen zu gefallen alles thun, ihren Lohn schon in dieser Welt empfangen haben.

Gott, saget die Schrift, widersetzet sich den Hoffärtigen, als solchen, die sich ungerechter Weise an ihm vergreifen; er vertheidiget sich wider sie, als wider unrechtmäßige Besitzer, welche ihm das kostbareste, was er hat, rauben, und das unverletzlichste Recht seiner Gottheit verletzen; er begegnet ihnen, so zu sagen, als Gottsläugnern, die keine andere Urquelle ihrer Handlungen, als sich selbst kennen, und in ihrem Thun und Lassen kein anderes Ziehl, als ihre Ehre, und ihr Ansehen vor Augen haben. Er sieht sie als Abgötterer an, entweder weil sie sich von der Welt wollen anbetten lassen, oder weil sie sich aus der Ehre der Welt ein Götzenbild machen, welchem sie alles, ihr Gewissen, ihre Frey-

heit,

heit, ihre Güter, ihre Arbeiten, und alle ihre guten Werke aufopferen.

Man darf sich nicht verwundern, daß die Hoffart Gott so sehr misfalle; denn sie ist eine geheime Abtrinnigkeit, die uns auf eine gewisse Art an die Stelle Gottes setzet; sie machet aus uns selbst einen Abgott, der mit der innerlichen Verdemüthigung der Seele vor der Majestät des allerhöchsten Wesens nicht bestehen kann, und dadurch den Grund, auf welchen die ganze Religion sich stützet, zerstöret. Ein jeder Hoffärtiger saget zu innerst in seinem Herzen, wie jener abtrinnige Engel: **Ich will in den Himmel hinaufsteigen, und dem Allmächtigen gleich seyn.** (c) Diese der Gottheit so schimpfliche Rede geht aus dem Grunde einer hoffärtigen Seele, ohne daß sie selbe höret, heraus. Dieses schreckliche Verbrechen geht soweit, daß man Gott von Throne stürzen, und sich an seine Stelle setzen will; sie geschieht mit desto größerer Verwegenheit, je einen größern Grad die Hoffart erreichet, und da sie sich immer mehr erhebt, so hat man Menschen gesehen, die dadurch in eine so übermäßige Blindheit verfallen sind, daß sie diese abentheurliche Anmaßung des göttlichen Throns, den sie mit Gewalt besteigen wollten, nach allem ihrem Vermögen ins Werk zu setzen trachteten. Aufgeblasen vom Glücke, und von seinen Siegen gieng Nabuchodonosor in seinem prächtigen Pallaste herum,

(c) Jesa. 14, 14.

er betrachtete die Mauren, und die Herrlichkeit der großen Stadt Babylon, die das Werk seiner Hände, und der Schauplatz seines Ruhmes waren, und kam dadurch zu einem so hohen Grad des Stolzes, und der Gottlosigkeit, daß er nicht mehr leiden wollte, daß man auf Erde einen anderen Gott, als ihn anbethete. Beweinenswürdige Blindheit, in welche die Hoffartigen, welche im Glücke, und blühendem Wohlstande leben, verfallen, da sie als Abgötterer ihrer Glückseligkeit, und der eiteln Ehre, die sie genießen, auch von Anderen den Weihrauch und die Huldigung fordern, die sie sich selbst anbiethen; sie wünschten, in der Welt allein geehret, und angebethet zu werden, und wenn sie, wie dieser gottlose König, eine Gewalt in Händen hatten, so würden sie allen Menschen befehlen, vor dem Götzenbilde ihrer Hohheit und Macht die Knie zu biegen.

Wenn es nun wahr ist, daß Gott den Hoffärtigen sich widersetzet: widersetzen sich die Menschen denselben weniger? Sobald man sieht, daß Ehrgeizige sich durch allerley Ränke und listige Streiche in die Höhe schwingen: was thut man nicht, ihnen Prügel unter die Füße zu werfen? alsogleich rüstet sich die Eifersucht mit allen Waffen wider sie aus, der Neid ersinnet tausend geheime Mittel, ihnen Verdruß zu machen. Man machet alsobald die falsche Tugend bekannt, mit der sie prangen wollen; man bringt anstatt einer einzigen guten Eigenschaft tausend Fehler auf

die

die Bahne, man gräbt bis in die dunkelste Winkel nach, und man suchet die verborgensten Heimlichkeiten des Lebens eines erst neuerdings erhobenen Menschen zu durchwühlen, damit man alle seine tadelnswürdige Handlungen an das Licht bringe. Man freuet sich, wenn dasjenige, was mit der Zeit verloschen war, wider auflebet, und man unternimmt alles, demjenigen Verdruß und Unwillen zu machen, der durch den Gesuch der Herrschaft, und Erhabenheit über Andere sich ein Vergnügen verschaffen gewollt hat. Welche Verwirrung! welche traurige Wirkungen bringt nicht die Hoffart hervor; wie viele Leidenschaften würden in ihrem Schlummer liegen bleiben, wenn die Hoffart sie nicht aufweckte? wie viele Familien würden noch in enger Verbindung, und im vollen Glanze leben, wenn nicht eine nichtswürdige Eigennützigkeit, von eiteln Vorstellungen der Hoffart aufgeblasen, das Feuer der Zwietracht angezündet hätte, welches das unanstrittigste Vermögen durch Rechtshändel aufgezehret, und beyden Partheyen eine tobende Wuth, sich einander aufzureiben, eingeflößet hat. Wenig Leidenschaften sind, die nicht alles hitzige und bittere, das sie an sich haben, der Hoffart zu danken haben. Theilet sie nicht dem Zorne ihren Stolz und ihre Grausamkeit, und der Eifersucht ihren Argwohn und ihre Bosheit mit? Der Wind der Hoffart bläßt das Feuer des Hasses an, und verursachet die entsetzlichsten Brunsten. Die Begierlichkeit ist der Hoffart die meisten Bewegungen, und Un-

ruhen,

ruhen, die sie erzeuget, schuldig; nnd von was für einer andern Quelle kommen unsre meisten Kümmernisse, Verdruße, und Bitterkeiten her?

Auch die göttliche Schrift stellet uns die Hoffart als den Ursprung alles Unglückes der Engel und Menschen vor. Die Hoffart hat die vollkommensten aus den vernünftigen Geschöpfen, nämlich den Luzifer sammt seinem ganzen Anhange in den Abgrund gestürzet. Die Hoffart hat den Adam und die Eva aus dem irdischen Paradiese vertrieben, und sie sowohl, als ihre Nachkommenschaft in eine Sündfluth der Uebel versenket. Die Hoffart zog dem ägyptischen Könige Pharao die erschrecklichsten Strafen zu, und begrub ihn sammt seinem ganzen Kriegsheere in dem Wasser des rothen Meeres. Die Hoffart war Ursache, daß Dathan und Abiron lebendig von der Erde verschlungen worden sind, und das Kore mit zwey hundert fünfzig seiner Mitschuldigen durch ein Feuer von Himmel verzehret worden ist. Wegen seiner Hoffart wurde Sennacherib von seinen eignen Kindern ermordet, da er zuvor sehen mußte, wie in einer einzigen Nacht hundert fünf und achtzig tausend Mann aus seinem Heere von dem Engel Gottes erwürget worden, und aus eben dieser Ursache wurde Nabuchodonosor sieben Jahre lang zum Viehe herabgesetzt; Gras, und Heu war seine Nahrung. Zur Strafe der Hoffart des Davids wurde dessen Volk, weil er es hatte zählen lassen, mit der Pest geschlagen,

und

und er verlohr in einer einzigen Nacht sieben=zig tausend Menschen. Roboam der Sohn Salomons verlohr das Reich seines Vaters; dem Holophernes wurde durch die Hand eines Weibes mit seinem eigenen Schwerte der Kopf abgehauen; Jezabel wurde in der Höhe zum Fenster hinausgeworfen, und von Hunden gefressen; Aman wurde an eben den Galgen gehangen, den er für den Mardochaus aufrichten ließ; der König Antiochus wurde nach unsäglichen Schmerzen von Läusen gefressen, und Herodes Agrippa, weil er das eitle Lob, welches die Völker ihm zuriefen, von sich nicht ablehnte, und sich für einen Gott halten ließ, ward eine Speise der Würmer. Diese Strafen, so grausam sie zu seyn scheinen, sind gegen jene, welche den Hoffärtigen in dem andern Leben vorbehalten sind, für nichts zu rechnen; denn das End aller Ehren der Welt ist, wie der heilige Augustin redet, daß sie auf einmal verschwinden, und demjenigen, der sich in sie verliebte, nichts als ewige Thränen, Flammen, und Schande überlassen; und, wie der heilige Johannes sich ausdrücket, ein fressendes Feuer wird um soviel heftiger und strenger auf diese Schlachtopfer der Hoffart wirken, jemehr sie sich dieser schandlichen Leidenschaft ergeben hatten.

Nun, meine Brüder! wenn wir ein wenig in unsren vergangenen Lebenswandel zurückgehen: wie viel treffen wir nicht Züge eines hoffärtigen Herzens in uns an? Mit welcher Begier=

gierde seufzet man nicht nach Reichthümern, Pracht und Hohheiten der Welt? was thut man nicht, sich die Lobsprüche der Menschen zuzuziehen? was saget man nicht, seine Verdienste, und schöne Eigenschaften auszukramen? was thut man nicht, um zu jenen Ehrenämtern zu gelangen, zu denen man oftmals nicht fähig ist, und die man dennoch begierig wünschet, weil man damit sein Glück vergrößern, und sich dadurch Anderen fürchterlich machen kann? Wie stolz denkt man nicht von sich selbst, und von den geringen Talenten, die uns anvertrauet worden sind? Machet man nicht aus der Falschheit eine Redlichkeit, und aus heichlerischen Gebärden eine Religion? was für Liste braucht man nicht, um seine Betrügereyen, und Ausschweifungen zu verbergen? mit was für einer heuchlerischen Art verstellet man nicht alle seine Handlungen, Schritte und Tritte, damit man für einen ehrlichen Mann, der voll Vernunft und Tugend ist, gelte, und dadurch die Leichtgläubigkeit des Pöbels über den Daumen drehe? Welcher Eigensinn herrschet nicht in den Reden eines stolzen und hoffärtigen Menschen, welcher sich prahlet, alles zu wissen, und glaubet, seine Einsichten übertreffen die Einsichten Anderer unendlich? Mit welcher Verachtung redet er nicht von seinem Nebenmenschen? die heldenmüthigsten, und gottseligsten Handlungen eines Anderen leget er nur als eine Wirkung der Laune, und des Eigensinns, als ein Mischmasch von Fehlern und Unvollkommenheiten aus,

das

da indessen alles, was von ihm herkömmt, ein Wunderwerk ist, und es nur auf ihn ankömmt, daß er nicht auch seine Laster, und schändlichsten Ausschweifungen heilig spricht. Lasset uns demnach heut begreifen, wie nothwendig es sey, die Hoffart, die schon so lange Zeit über uns herrschet, auszurotten, und allen Kräften aufzubiethen, sie ganzlich aus unserem Herzen zu vertilgen. Wir haben itzt die Verwüstung gesehen, die sie gemeiniglich in einer Seele anrichtet, und die Unheile, die sie ihr zeitlich und ewig zuzieht: nun wollen wir die Mittel sehen, die man wider dieses Uebel gebrauchen soll, wie auf was Weise man sich davon befreyen, oder davor bewahren soll; dieß ist der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Das erste sehr kräftige Mittel, die Leidenschaft der Hoffart zu unterdrücken, ist die aufmerksame Betrachtung des Lebenswandels, und der Handlungen Jesu Christi, der das einzige Muster ist, dem wir nachfolgen müssen. Es ist kein einziger besonderer Umstand seines Lebens, der uns nicht eine nachdrückliche Lehre von der Demuth giebt. Bey seiner Menschwerdung vereiniget er seine göttliche Natur und Person mit der menschlichen Natur, und vermählet sich mit allen ihren Gebrechen, die Unwissenheit, und die Sünde ausgenommen. Der liebvolle Erlö-

ser

ser will sich bis in den Abgrund unsers Elendes vertiefen, und mit unsern Schwachheiten bekleiden, indem er einen armseligen und sterblichen Leib annimmt, welcher Hitze und Kalte, Hunger und Durst, und dem Tode, als der schuldigen Strafe für die Sünde unterworfen ist. Was könnte für denjenigen, welcher, wie der Apostel saget, **es für keinen ungerechten Eingriff hielt, daß er sagte, er sey Gott gleich**, (d) verdemüthigender seyn, als sich selbst so zernichten, indem er sich mit der Gestalt eines Skavens, und der Aehnlichkeit eines Sünders bekleidet, der von dem Himmel verbannet, ein Feind Gottes, ein Gesellschafter der Teufel, und zur Hölle verurtheilet ist? Eine solche Erniedrigung übersteigt ohne Zweifel alle Kräfte unsrer schwachen Vernunft; nur der Glauben allein kann uns das Geheimniß derselben entdecken. Mit dieser ersten Erniedrigung ist er nicht zufrieden, er will, daß alle Augenblicke seines sterblichen Lebens mit dem Gepräge der Demuth bezeichnet seyn sollten. Er ist noch in dem Schooße seiner Mutter, und sieht sich überall verstoßen; niemand will ihm einen sicheren Unterstand vergönnen; er wird in einem Stalle zwischen zwey verächtlichen Thieren zur Welt gebohren, in einer Krippe auf Heu geleget, den Beschwerniſſen der Nacht und des Winters ausgesetzet, und in etliche schlechte Windlein eingewickelt; er, der der König der Könige, und der HErr der Herren ist, erwählet unter den

Ju=

(d) Philip. 2, 6.

Juden nur einige arme Hirten, und aus allen Völkerschaften der Heiden nur drey Personen, daß sie ihn zu besuchen kommen sollten. Acht Tage nach seiner Geburt erniedriget er sich bis zur Beobachtung des strengsten, und verdemüthigendsten Gesetzes, nämlich zur Beschneidung, zu welcher er wegen seiner vollkommenen Unschuld keineswegs verbunden war. Eine Zeit darauf muß er flüchtig gehen, um nicht in die mörderischen Hände des Wütherichs Herodes zu verfallen, und seiner Ermordung zu entgehen; er flüchtet sich auf einem Esel, nur von Maria und Joseph begleitet in Aegypten, ein Land, welches er am meisten gehasset, und mit den scharfsten Strafen gezüchtiget hatte, und welches von einer unzahligen Menge Abgötterer bewohnt wurde. Nach seiner Rückkehre nach Nazareth verbleibt er daselbst bis in das Alter von dreißig Jahren, und führet ein außerst demüthiges, dunkels, und verborgenes Leben, und in einer beständigen Unterwürfigkeit; er wird für den Sohn eines Zimmermanns gehalten, er ist gezwungen im Schweiße seines Angesichtes, und mit der Arbeit seiner Hände sein Brod zu gewinnen. Vor dem Anfange seines Predigamtes kömmt er mit anderen Juden ans Gestad des Jordans, die Taufe des Johannes zu empfangen. Obwohl ihn der ewige Vater für seinen vielgeliebten Sohn, und folglich von aller Mackel frey erkläret, obwohl ihn Johannes öffentlich für den Messias ausruft, will er sich dennoch den Sündern gleich achten, und von

Bayerische Staatsbibliothek München

den Händen seines Knechtes die Taufe empfangen. Da er den Himmel donnern, die Erde reden, den Jordan von seinem Lobe erschallen höret, flieht er in die Wüste, und verbirgt sich in die tiefste Einsamkeit. Daselbst fastet er vierzig Tage, und vierzig Nächte; daselbst gestattet er dem Satan, daß er ihn versuchet, und in verschiedene Oerter trägt, wobey er allzeit neue Beweise der Demuth von sich giebt. Die drey Jahre, die nach seiner Taufe bis zu seinem Leiden verfließen, wendet er nur an, die Demuth zu lehren, und zu predigen; er schränkt sein ganzes Evangelium auf dieses ein, daß wir von ihm lernen möchten, daß er sanftmüthig, und von Herzen demüthig sey. Wenn er bethet, so bethet er nur an abgesönderten Oertern; wenn er Wunder wirket, so verbiethet er entweder sie bekannt zu machen, oder er schreibt die ganze Ehre derselben seinem Vater zu; wenn er sich auf dem Thabor verkläret, so geschieht es nur darum, damit er sich mit Moses und Elias von jenen Unbilden bespreche, die er kurzdarauf wird leiden müssen, und seinen Aposteln verbiethet er, die Herrlichkeit, die sie gesehen hatten, vor seiner Auferstehung zu offenbaren.

Wenn er das Wort Gottes verkündiget, so verkündiget er es dem Volke, selten den Grossen; die unwissendsten Leute, Leute vom niedrigsten Herkommen nimmt er zu seinen Schülern auf, damit er sowohl die Hochschätzung an

den

den Tag legte, die er gegen die Armuth trägt, als auch seine ganze Hofstatt auf die Grundfeste der Demuth aufrichtete. Will man ihn mit Gewalt zum Könige machen, so schlägt er es standhaft aus, und will sich lieber unsichtbar machen, als dergleichen Ehrbezeugungen annehmen. Damit der Einzug des Erlösers in Jerusalem ein nicht gar zu herrlicher Auftritt für ihn zu seyn scheine, ordnet er bey seinen Evangelisten die Erzählung dieser Geschichte so an, daß sie die Anmerkung machen mußten, es sey alles nur darum geschehen, damit die Weißagungen erfüllet würden. Er begnügt sich bey diesem Triumphe mit einem Esel statt eines Reitpferdes, mit zwölf armen Fischern zu seinem Gefolge, mit Zweigen von Bäumen statt der Merkmaale seiner königlichen Würde, mit den Mänteln seiner Jünger statt des ganzen Zierrathes, mit dem Geschrey des Volkes, und der Kinder statt der Musik, da er indessen weinend seinen Weg fortsetzet, weinend wegen der Zerstörung Jerusalems, weinend, weil er sah, daß bey seinem Eingange in diese Stadt die Vornehmsten, die darinn waren, nämlich, die Priester, die Lehrer des Gesetzes, und die Obrigkeitspersonen im Zorne entbrannten, und mit Unbilden wider ihn losbrachen.

Da er das Osterfest feyern, und das heiligste Sakrament des Altars einsetzen will, geht er in ein gemiethetes Haus, weil er kein eigenes hatte; er wascht seinen Aposteln die Füße, und

küßet sie; er hält ihnen eine Rede, welche auf nichts anders zielet, als die Demuth ihnen zu empfehlen. Darauf ißt er das Osterlamm mit dem Judas, dessen Verrätherey er wußte, mit dem Petrus, dessen Verläugnung ihm schon zum Voraus bekannt war, und mit den übrigen Jüngern, derer Verlassung er vorsah.

In den Oelgarten bethet er allein, mit Schweiße und Blute überronnen; daselbst unterwirft er sich gänzlich dem Willen seines Vaters. Vor dem Pilatus läßt er sich ganz nackend ausziehen, um gegeißelt, und von der Fußsohle bis zum Scheitel des Hauptes zerfleischet zu werden; er läßt sich zum Herodes führen, um alldort für einen Narren gehalten zu werden; er läßt sich mit Dörnern krönnen, und dem Volke vorweisen, welches rasend und unaufhörlich ruft, daß man ihn kreuzigen soll; er wird mit dem Barrabas, einen berufenen Straßenräuber verglichen; diesem Bösewichte läßt man Gnade widerfahren, und Jesum begehrt man zum Tode des Kreuzes. Er geht am hellen Mittage aus dem Hause des Pilatus, mit seinen Kleidern angethan, damit er desto kenntlicher ist; er kömmt auf den Kalvarienberg, er wird aufs neue entblößt, und der Wuth der ehrlosen Henker überlassen; er wird an das Kreuz geheftet, und in die Höhe gehoben, da beschweret man ihn mit Schimpfworten, und Lästerungen; er aber bethet für diejenigen, welche ihn tödteten, er neiget sein Haupt, und giebt den Geist auf.

Auch

Auch der Tod ist nicht stark genug, seiner Demuth Schranken zu setzen. Seine Seele, ob sie gleich von seinem Leibe schon getrennet ist, höret doch nicht auf, die Beschimpfungen, die Lanze, welche seine heilige Seite durchbohret, und die Zungen zu leiden, welche tausend Lästerworte ausspeyen; sie nimmt alles dieses mit einer bewunderungswürdigen Demuth an, und die Unbarmherzigkeit der Juden, welche bey den Steinen, die sich zerspalten, bey den Felsen, die zersplittern, bey der Erde, welche zittert, und bey den Todten, welche auferstehen, verstockt bleiben, setzet die Schmerzen seiner Marter fort.

Bevor Jesus Christus durch dieses Uebermaaß der Demuth aus dieser Welt gieng, hat er alle diese Verdemüthigungen schon vorhergesehen, und beschlossen. Er sah vor, daß sein Leib, wenn er von der Seele getrennet, ohne Bewegung, und ohne Leben seyn würde, in ein Grab werde geleget, und verschlossen werden, welches mit dem Pettschaft seiner Todfeinde versiegelt seyn würde; daß er von allen Freunden werde verlassen, und von einer muthwilligen Wache umgeben werden, die nichts als Verachtung für ihn tragen wird.

Seine Auferstehung, obwohl sie unendlich glorreich ist, giebt sie uns doch eine Menge Beweise seiner Demuth an die Hand. Er steht nur in der Finsterniß auf, er, der am hellen Tage, und vor den Augen des ganzen Volks

eines schändlichen Todes gestorben ist. Er wählet nur eine gewisse Zahl zu Zeugen seines Triumphes, da doch viele tausend Menschen die Zuschauer seiner Beschimpfungen waren. Er erscheint der Magdalena in Gestalt eines Gartners, zween Jüngern in Gestalt eines Pilgrimes, er schickt sich in ihre grobe Unwissenheit, um sie zu unterrichten; er verbirgt unter diesen demüthigen Erscheinungen die Stralen seiner Herrlichkeit, die er so theuer erkaufet, und mit so vielem Rechte verdienet hat; er behält die Merkmaale seiner Wunden an seinen Händen, an seinen Füßen, und an seiner Seite; er erfreuet sich, selbe sehen, und berühren zu lassen, und bey allen seinen Erscheinungen spricht er fast von nichts anderem, als von seinem Leiden, und seinen Verdemüthigungen.

Allein, meine Brüder! welch eine Ursache der Schamröthe ist es für uns, wenn wir dieses demüthige Leben unsers göttlichen Lehrmeisters mit der Art, mit welcher wir bisher gelebet haben, vergleichen! welche Unterwürfigkeit, welche Erniedrigung sieht man einerseits, und andrerseits welche Hoffart, welchen Stolz, welche Eitelkeit! Jesus Christus wird in Erniedrigung gebohren, er lebt in Verachtung, und stirbt in Schmach und Schande; er hat nur mit den Demüthigen seine Freude; und wir, weit gefehlt, daß wir ihm nachfolgeten, wir können so gar jene, die ihm nachfolgen, und in seine Fußstapfen zu treten sich bestreben, nicht

ein-

einmal ausstehen; anstatt die Verachtung zu lieben, laufen wir nur der eitlen Ehre, und dem falschen Lobe nach; geschieht es zuweilen, daß wir gedemüthiget werden, welcher Zorn, welche Bitterkeit, welcher Verdruß entsteht nicht in uns, und was brauchen wir nicht für Kunstgriffe, uns zu rächen? anstatt denen, die uns beleidiget haben, zu verzeihen, was behalten wir nicht für eine Galle wider sie in unserem Herzen, und was wenden wir nicht alles an, um sie zugrundzurichten? Was für Entwürfe der Hohheit und der Vergrößerung unsers Glückstandes? was für schmeichelhafte, und ehrsüchtige Vorträge in Worten? wie prahlen wir uns nicht wegen unsers Vermögens, Ranges, Macht, Gemüths- und Natursgaben, und vorgegebener guter Eigenschaften? welch hochmüthiges Betragen in allem unsern Thun und Lassen, welche Einbildung, welcher Stolz, welche Herrschsucht begleitet uns aller Orten? Erkennen wir demnach einmal recht, wie weit wir von dem Wege, den uns Jesus Christus gebahnet hat, entfernet sind, und welch entsetzlicher Widerspruch sich zwischen ihm, und uns befindt. Lesen wir sein Evangelium, durchgehen wir seine Sittenlehre, seine Gebothe, und Räthe; so viele Zeilen und Worte es sind, so viele sind es auch Strafreden wider unsre verkehrte Sitten, so viele Urtheile der Verdammniß, die über uns ergehen. In jedem Blate sagt er uns: Glückselig sind, welche sanftmüthig, und von Herzen demüthig sind; glückse-

lig, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, glückselig, welche in Trübsalen und Schmach leben. Denken wir aber ebenso? Erinnert uns, daß wir nichts als Staub und Asche sind, und wieder in Staub zurückkehren werden; daß wir auf uns selbst aufmerksam, und von den Gedanken unsers Nichts ganz eingenommen seyn sollen: denken wir aber daran? ach! keineswegs! wenn wir unsern Wandel genau untersuchen wollten, so würden wir sehen, daß er diesen heiligen Grundsätzen gänzlich zuwiderläuft; indessen ist nichts geschickter, als eben diese Grundsätze, die Leidenschaft der Hoffahrt in uns zu ersticken.

Andere Mittel, welche ebenfalls zu dieser Absicht dienen können, sind: wenn wir unsre Augen auf die Armseligkeit unsrer Natur werfen, wenn wir betrachten, daß unser Leib weiter nichts, als ein Gefäß der Verwesung ist und daß er dermaleinst eine Speise der Würmer werden wird; daß unsre Seele eine Sklavinn des Satans gewesen ist, und vielleicht noch itzt ist, und daß wir nicht vergwißt sind, ob sie nicht ewig unter den Verworfenen seyn werde. Wenn wir ernstlich an die Gebrechlichkeit, und den Unbestand der irdischen Dinge denken; denn wenn wir dieses recht erwägen, so werden wir sehen, daß wir uns keines Dinges, als mit dem heiligen Paulus, Jesu Christi, und seines Kreuzes rühmen können. Wenn wir öfters Uebungen des Glaubens über diese Wahrheiter-

er-

erwecken, daß alles Gute von Gott allein kömmt, und daß er dermaleinst von uns die genaueste, und strengste Rechenschaft davon fodern wird.

In Wahrheit! sogar menschlicher Weise zu reden, sich der Vorzüge seiner Geburt halben rühmen, heißt sich selbst verkennen; mit prahlerischem Stolze auf sein Glück pochen, heißt sich verhaßt machen, es heißt die Gesetze, und den Wohlstand der bürgerlichen Gesellschaft verletzen, und unertraglich werden. Dieses lehret uns die gesunde Vernunft. Was thut aber ein Hoffärtiger in seinen Worten und Handlungen anderes? er ist vielleicht aus allen Lasterhaften derjenige, der am wenigsten vernünftig denket. Er ist auf seine Natursgaben, auf sein Vermögen, auf sein Ansehen, auf seine Würde stolz. Ist es nicht wahr, daß es ihm an allem diesem, wie vielen anderen Menschen, die aller dieser Güter beraubet sind, hatte gebrechen können? Sein Verstand, sein Geld, sein Ansehen, sein Amt beweisen, daß er mehr als Andere von Gott empfangen habe; je mehr er es nun Gott schuldig ist, destoweniger war er es von sich selbst würdig, und er hangt durch eine größere Anzahl Schulden, durch Schulden, die weit betrachtlicher sind, destomehr von seinem Wohlthater ab. Hieraus folget, daß er ihm auch mehr Dankbarkeit erweisen, und einen höhern Begriff von seiner Güte, Freygebigkeit, und Macht haben soll. Nun bestreitet aber der Hoffärtige alle diese Grundsatze und Folgen. Die

erste Regung der Hoffart setzet den Menschen in Vergessenheit Gottes, dessen Schuldner er ist; diese Vergessenheit veranlaßt ihn Gott zu beleidigen, und ihn sogar durch seine eigene Wohlthaten zu beleidigen. In diesem Verfahren steckt ich weis nicht was für eine Thorheit, und Uebermuth, wodurch jeder vernünftige Mensch, der nur ein wenig darauf achtgiebt, zum Unwillen gereizet werden muß. Man kann also, ohne sich zu irren, sagen, daß die Hoffart das Laster der Unwissenden ist; denn man muß wenig Einsicht besitzen, wenn man in einem Gute, das allzeit eitel und unnütz, und oftmals sehr falsch ist, ein Vergnügen findt. Ist die Ehre, mit der ihr euch so blähet, auf wahres Verdienst gegründet? Ist sie euch, wenn man sie euch auch itzt schuldig ist, mit Rechte mitgetheilet worden? Haben diejenigen, von welchen ihr sie empfangen habet, das Innerste eurer Seele ergründet? könnet ihr für ihre Vernunft, Redlichkeit, und Gerechtigkeit Bürge seyn? seyd ihr versichert, das die Hochschätzung, von der ihr euch schmeichelt, daß man sie gegen euch trage, nicht ein Betrug eurer Einbildung ist, die allzeit genigt ist, eurer Schwachheit etwas zugute zu thun? denket ihr euch nicht, daß vielleicht Andere ihre Gesinnung über diesen Punkt verheelen, gleichwie auch ihr gegen Andere Gesinnungen äußert, die ihr nicht habet? wie könnet ihr also an einer Ehre, die in der That nichts Wirkliches an sich hat, so viel Geschmack finden? Saget mir, was habet ihr in Han-

den, da ihr an der Achtung, in der ihr zu stehen glaubet, ein so angenehmes Wohlgefallen empfindet? ihr umfasset einen leeren Schatten, der nichts Wirkliches an sich hat.

Ich sage noch mehr; obwohl die Hoffart öfters nichts als ein Schattenbild des Glückes darstellet, ist sie doch aus allen Lastern dasjenige, das am meisten Mühe kostet. Ein neuer Beweggrund, der uns antreiben soll, unsern Fleiß, sie in uns zu zernichten, zu verdoppeln. Untersuchen wir nur ihre Bewegungen, und wir werden finden, daß sie, so zu sagen, die Hauptquelle aller unsrer Verdrüßlichkeiten und Kümmernisse ist. Wie viel Unwillen hat man nicht zu übertragen? Der Eigensinn, die Leidenschaft, die Leichsinnigkeit quälen uns auf tausenderley Arten; die Zufälle schlagen wider unsern Sinn aus, unsre Entwürfe werden durch unversehene Hindernisse vereitelt, wir stehen schmerzhafte Prüfungen aus von Treulosigkeit der Freunden, Unbesonnenheit der Vertrauten, Gleichgiltigkeit der Gönner; wir müssen von Zeit zu Zeit traurige Stunden erleben; die Arbeit ermüdet uns, die Geschäfte benehmen uns den Muth, wir können uns oft selbst nicht mehr leiden. Forschen wir nur nach der Ursache dieser Zärtlichkeit, die uns gegen alles, was uns nur im geringsten verletzen kann, so empfindlich machet, und wir werden sie in unsrer Hoffart finden. Eine Person, die auf eine christliche Art an ihr Nichts denkt, die von dem Begriffe ihrer Abhängigkeit, und ih-

res Elends durchdrungen ist, erstaunet über die Zufälle, die ihre Ruhe stöhren können, nicht. Wir haben gegen alles, was sich unsrer Zufriedenheit widersetzet, nur darum ein so lebhaftes Gefühl, weil wir uns zu viel schätzen; es deucht uns, alle Gegenstände, die uns in die Sinne fallen, sollten sich nach unsern Neigungen, und nach der Verfassung unsrer Seele bequemen. Wir müssen also erkennen, daß die Eigenliebe dasjenige ist, was die Hoffart in uns nähret, und unterhält, denn das Verderbniß der erstern, bringet die Blindheit der andern hervor.

Man schätzt sich zu viel, weil man sich zu viel liebet. Diese Eigenliebe flieht die Vorstellung alles dessen, was sie abtödtet, und hält sich mit Vergnügen bey dem auf, was ihr schmeichelt; daher vergrößert sie, so viel sie kann, die Einbildung von unsern eignen Vorzügen, und mischet sich wie eine feine Schminke unter die Gegenstände, mit denen sie sich unterhält, sie verbirgt das Fehlerhafte an ihnen, und erhebt, was sie Schätzbares an sich haben. Hieraus entspringt ein heimliches Wohlgefallen, das man an sich selbst hat, eine vortheilhafte Meynung von seinen Verdiensten, eine Schwulst der Seele, die sie destomehr aufbläht, je völler sie vom Stolze wird, die, so zu sagen, mit Gewalt die Grenzen ihres Wesens überschreitet indem sie sich eine falsche Größe giebt, und einen Schatten der Hoheit bildet, der sie betrügt.

Was

Was ist ein solcher großer Geist, der der Hoffart ergeben ist? er ist ein ausgedehnter Segel, den die Winde aufblasen, der das Schif ohne Steurmann zum Spiele des Ungewitters macht, und den unvermeidlichen Untergang drohet. Man verlieret sich in weitschichtigen Entwürfen, man ergetzet sich an leeren Einbildungen, man erhebt sich durch stilles Vorziehen über Andere, man spricht in Vergleichung seiner selbst mit diesem oder jenem sich selbst den Vorrang zu, man sieht sich nur von der schmeichelhaften Seite an, man verschaffet sich durch eingebildete Unterscheidungen einen besonderen Rang, man wiegt seine Verdienste mit den Verdiensten eines Anderen auf der falschen Wagschale eines blinden Vorurtheiles aus, man maßet sich einer stolzen Unabhängigkeit an, welche das Joch der Herrschaft von sich schüttelt, und durch welche man niemand als sich selbst verpflichtet seyn will; man richtet sich endlich ingeheim einen Thron auf, man tritt allen Leuten auf den Köpfen herum; und zu dieser übermäßigen Blindheit verleitet uns die Eigenliebe; die Hoffart also zu heilen, müssen wir uns bestreben, diese Liebe in uns zu zernichten, oder sie wenigstens zu bändigen, und den Regeln der Vernunft gänzlich zu unterwerfen.

Das letzte Mittel endlich, uns wider die Hoffart zu schützen, ist, daß wir bedenken, daß nichts verächtlicher, auch nichts verachteter ist, als ein hoffärtiger Mensch. Wenig Leidenschaf-

ten

ten sind, die mehr Thorheit an sich haben; man kann sich unmöglich so sehr an seiner eigenen Hochschatzung, an seinen vorgeblichen Verdiensten ergetzen, ohne handgreiflichen Mangel der Tugend, und ohne einige Verrückung der Vernunft. Sie gaben sich, spricht der Apostel, für Weise aus, und sind Narren geworden. (b) Gott hat es so gewollt, daß der Hoffärtige in der Hoffart selbst seine Strafe fände. Man will hoh angesehen seyn, und eben dadurch machet man sich verächtlich, da indessen eine demüthige Gesinnnng von sich selbst ein Beweis wahrer Verdienste ist, und dem, der sie hat, zur Ehre gereichet. Keine Leidenschaft ist dem Ziele, das sie sich ausstecket, ja sogar dem eingebildeten Gute, an dem sie sich ergetzet, mehr entgegen gesetzet, als die Hoffart. Sie will schimmern, den Vorzug haben, und unabläßlich über Andere sich erheben; eitle Bemühungen! leere Entwürfe! Ein Hoffärtiger suchet sich überall hervorzuthun, und alles hilft zusammen, ihn zu beschämen; er sucht mit vieler Mühe jedermann einen hohen Begriff von sich beyzubringen, und die ganze Stadt redet von ihm, und ehrliche Leute zuvörderst lachen über ihn. Wunderliche Sache! es ist kein Laster, das in dem Menschen so wenig Grund hat, und doch ist keines so tief eingewurzelt. Fast niemand ist von der Hoffart frey, aber Wenige sind, welche es erkennen, und noch Wenigere, welche es ein-

(b) Röm. 1. 22.

eingestehen. Man bekennet seine anderen Fehler, man rühmet sich sogar zuweilen derselben, niemand aber bekennet seine Hoffart, man verbirgt sie vor sich selbst; so niederträchtig, so verhaßt ist dieses Laster. Welchen Abscheu soll nicht ein Christ davor tragen? er soll sich schämen hoffärtig zu seyn, wenn er bedenkt, daß ein Gott sich für ihn verdemüthiget hat. Dieses sind die allgemeinen Mittel, welche wir wider die Hoffart gebrauchen können; es giebt aber auch welche, die sonderheitlicher sind, und eben deßwegen, desto kräftiger wirken.

Der eiteln Ehre, zum Exempel, abzuhelfen, muß man alles, was uns Ruhm, oder Beyfall zuziehen kann, so viel es möglich ist, verborgen halten; wenn man uns lobet, müssen wir uns nur, was an uns mangelhaft ist, vor Augen stellen, und alles, was man zu unsrem Ruhme saget, Gott aufopfern; denn er allein ist der Urheber alles Guten, und alles muß auf ihn zurückgeleitet werden. Wir müssen uns jene vorstellen, welche heiliger leben, als wir; wir müssen mit demüthigen, und sittsamen Personen Umgang pflegen, von unsrer Kleidung, und von unserem äußerlichen Betragen allen Ueberfluß abschaffen. Alle Hoffärtigen Gedanken zu vermeiden, müssen wir in allen unsern Unternehmungen eine sehr reine Meynung haben, und uns kein anderes Ziel ausstecken, als den Willen Gottes; wir müssen bey dem Essen die Pracht, Niedlichkeit und Schwelgerey fliehen,

uns

uns den schlechtesten und verächtlichsten Verrichtungen unterziehen; denn die Geringschätzung seiner selbst, sagt der heilige Bernhard, ist der Weg der Demuth. Wir müssen uns endlich wohl in Acht nehmen, daß wir in keinem Stücke dem Pharisäer in dem heutigen Evangelium nachfolgen, das ist, daß wir niemals auch das geringste Ding von uns ausposaunen, und uns deßwegen rühmen! sondern vielmehr dem Vorbilde des Publikanen folgen, bey jeder Gelegenheit mit ihm bekennen, daß wir nichts, als wegen der Menge unsrer Sünden ein gräßlicher Gegenstand vor den Augen Gottes sind, daß wir unwürdig sind, vor ihm zu erscheinen, und kein anderes Rettungsmittel haben, als sein Mitleiden, und seine unendliche Barmherzigkeit.

In Wahrheit! wie kann ein Mensch noch hoffärtig seyn, wenn er sich denkt: Ich weis, daß ich auf einmal vom Guten zum Bösen verändert, aus einem Tugendhaften ein Lasterhafter, aus einem großen Heiligen ein großer Sünder, aus einem Engel ein unglückseliger Teufel werden kann. Ich muß befürchten, ob ich nicht diesen Augenblick, da ich rede, oder im folgenden aus dem Stande der Gnade falle; der Glaube lehret mich, daß mir dieses Unheil wirklich widerfahren kann, wenn mir nicht ein Beystand vom Himmel zuhülfe kömmt, und wenn mich nicht die Hand Gottes jeden Augenblick unterstützet. Ist bey solcher Beschaffenheit wohl noch etwas in mir, das meinen Stolz nicht demüthiget,

get und mir nicht vielmehr zur Beschämung, als zur Prahlerey Anlaß giebt? Ach; man darf glauben, man habe sich von seinen Sünden nie genug angeklaget, wenn man nicht hinzusetzet, daß man eine Menge unbewußter und verborgener Sünden auf sich habe. Man weis, wie tief das menschliche Herz, und wie schwer es zu ergründen ist. Ich sehe, wie viel verborgene Winkel und Heimlichkeiten in meinem Gewissen sind, die ich nicht zu entdecken, ja nicht einmal auseinander zu setzen weis. So viel listige Wendungen, und verschmitzte Streiche der Natur, welche sich bisweilen so gut zu verstellen weis, daß man sie für die Gnade ansieht; und ich soll hernach auf meine verlohrne Unschuld stolz seyn, und mich meiner Werke halben rühmen, die vielleicht nur dem Scheine nach lobwürdig sind? Ach, wehe dem heiligsten Lebenswandel, sagte der große Augustin, wenn Gott selben nicht mit einem Geiste der Güte untersuchet, wenn er ihn mit einem andern Auge, als mit dem Auge seiner Barmherzigkeit ansieht. Wenn wir solche Gesinnungen hegen, darfen wir versichert seyn, daß wir die Hoffart unfehlbar aus unseren Herzen verbannen werden, und daß Gott in Betrachtung dieses Sieges, den wir über uns selbst erobert haben, uns wie dem Publikanen gnädig seyn, die Verzeihung unsrer Sünden ertheilen, und uns mit seiner unsterblichen Gerechtigkeit in alle Ewigkeit bekleiden werde. Amen.

Auf den XI. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Vortheilen der Beicht.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus aus den Grenzen von Tyrus gieng, und durch Sidon zum galiläischen Meere an die Grenzen der zehen Städte kam. Da führeten sie ihm einen, der taub, und stumm war, zu, und bathen ihn, er möchte ihm die Hand auflegen. Er nahm ihn von dem Volke beyseits, und legte seine Finger in dessen Ohren, spye aus, rührte dessen Zunge an, sah gen Himmel, seufzete, und sprach: Ephpheta, das ist: Thu dich auf. Und alsobald wurden seine Ohren aufgethan, und das Band seiner Zunge wurde gelöset, und er redete recht. Aber Jesus verboth es ihnen jemand zu sagen; je mehr er es ihnen aber verboth, destomehr breiteten sie es aus, und destomehr verwunderten sie sich darüber, und sprachen: Er hat alle Dinge wohlgethan, die Tauben hat er hörend, und die Sprachlosen redend gemacht. (a)

Der

(a) Mark. 7, 31. 37.

Der Taube und Stumme, von welchem hier die Rede ist, ist ein Bild der Sünder, die, weil sie Sklaven ihrer Leidenschaften, und von der Liebe zur Welt bezaubert sind, zur Anhörung der Stimme Gottes taub, und zur Anrufung seiner Barmherzigkeit stumm sind.

Der Heiland nimmt den Kranken beyseits. Hiedurch zeiget er uns an, daß das erste und kräftigste Mittel unsre Seelen zu heilen, die Einsamkeit ist, daß wir uns wenigstens dem Geiste nach von der Menge trennen sollen, um mit Gott reden, und ihn anhören zu können; denn das Geräusch der Welt, wie der Weise Mann spricht, das Blendwerk, und die Bezauberung ihrer eiteln Ergetzlichkeiten verhindern uns den Antrieb des göttlichen Geistes zu empfinden, und seinen heiligen Einsprechungen, die uns zum wahren Guten berufen, Folge zu leisten.

Jesus Christus konnte diese Heilung mit einem einzigen Worte, oder durch seinen bloßen Willen bewirken; er gebraucht aber seinen Mund und seine Hände dazu, uns hiedurch zu lehren, wie schwer die geistliche Taubheit zu heben sey; daß sie ein um so viel gefährlicheres Uebel sey, je weniger man sie wahrnimmt, je weniger man sie achtet, und daß sie insgemein zur Verstockung und Unbußfertigkeit führe.

Die Finger, welche er dem Tauben in die Ohren leget, zeigen nach Lehre des heiligen Au-

gustinus die Gaben des heiligen Geistes an, durch welche wir die Wahrheiten des Glaubens erlernen, und welche uns gegen die Befehle Gottes gehorsam machen.

Der Speichel, dessen er sich gebraucht, ist ein Sinnbild der Weisheit, welche auf unsrer Zunge ruhen, und sie lösen soll, Gott zu loben, unsre Fehler zu bekennen, und die Fehler derer, die unsrer Sorgfalt anvertraut sind, liebreich zu bestrafen.

Er läßt einen Seufzer schießen, und hebt seine Augen gen Himmel, uns hiedurch zu lehren, daß, nachdem wir alle Bande, welche uns an die Geschöpfe heften, zerrissen, alle Hindernisse, welche unsrer Gerechtfertigung im Wege stunden, auf die Seite geräumet, und alles Mögliche gethan haben, unsre Sünden auszusöhnen, Gott uns Verzeihung ertheile, und uns durch den Mund seiner Diener für lediggesprochen erkläre.

Das Verboth endlich des Heilands dieses Wunder kund zu machen, uud ungeacht dessen die Begierde des Volkes, dasselbe auszubreiten, lehren uns einerseits, daß wir die Demuth lieben, den Stolz, und die Eitelkeit in unsern Werken fliehen sollen; andrerseits, daß wir die Wohlthaten, die wir von Gott empfangen, niemals vergessen, ihm bey allen Gelegenheiten Merkmaale der Dankbarkeit erweisen, und allenthalben seine Hohheit, Güte und Macht preisen sollen.

Uebrigens ist die Absicht dieses Evangeliums uns eine der schädlichsten Wirkungen der Sünde vor Augen zu legen, nämlich, daß sie uns taub und stumm machet; und uns zugleich die großen Vortheile zu zeigen, die wir aus der Beicht ziehen können, welche uns allein die Sprache und das Gehör wieder geben kann. Ohne Zweifel hat die heilige Schrift, damit sie uns bewege, uns von dieser geistlichen Taubheit zu befreyen, uns die traurigsten Folgen derselben angezeiget. Pharao, welcher gegen alle Wunderwerke, die Moses in seinem Angesichte wirkete, unempfindlich war, wurde mit seinem ganzen Heere im Meere ersäufet. Balthassar, den das Geschrey der Juden, die Gottschändereyen, und Ruchlosigkeiten, welche er durch Entheiligung der Geschirre des Tempels begieng, wenig rührten, sah mitten unter der Mahlzeit, wie eine Hand das Urtheil seiner Verdammniß an die Wand schrieb. Der gottlose Antiochus, welcher lange Zeit gegen die Stimme des Allmächtigen taub war, wurde plötzlich ergriffen, und zu Boden geworfen, die Fäulung steckte sein Fleisch an, seine Eingeweide wurden durch die grausamsten Martern zerschnitten, Würmer krochen von allen Theilen seines Leibes hervor, und er kam armselig um.

Nun, meine Brüder! es ist gewiß, daß, wenn wir mit unsern Gedanken ein wenig in uns selbst gehen, wir finden werden, daß wir vielleicht noch verstockter als diese unglückseligen Kö-

nige gewesen, und nur gar zu sehr aus der Zahl derjenigen sind, von welchen der Prophet Jeremias spricht, daß sie ihre Ohren verstopfet haben, damit sie den Willen Gottes nicht hören, und daß sie sich den Wohllüsten, und dem Verdrusse ihres Herzens ergeben haben. Denn wie lange machet er schon diesem oder jenem Sünder, der mir zuhöret, geheime Vorwürfe, wegen der gefährlichen Gesellschaften, die er besuchet, wegen des sündhaften Umganges, den er pfleget, wegen der Schwelgereyen und Ausschweifungen, denen er sich ergiebt, wegen jenes Spieles, das ihn zugrundrichtet, wegen jenes Geldes und Gutes, wegen jenes Erbtheils, welches er seinem Nächsten ungerechter Weise vorenthält, wegen jener Zornhitze, und Rachbegierde, die er wider ihn nähret? Was hat er ihm nicht schon zugeredet wegen so vieler in einem so beweinenswürdigen Zustande verrichteter Beichten und Communionen, wegen seiner Zügellosigkeit im Reden, wodurch er Spöttereyen, Verläumdungen, unzüchtige Worte, und die Bosheit selbst wie das Wasser hineintrinkt? Indessen höret er nicht auf, den heiligen Bewegungen des göttlichen Geistes, die ihn zu Erfüllung seiner christlichen Pflichten antreiben, Widerstand zu thun, um nur allein der Welt, und ihren Wohllüsten Gehör zu geben, nur seine Hoffart, seinen Geiz, und die unordentlichen Lüste zu befriedigen; noch itzt ist er taub gegen die Stimme Gottes, und will lieber in seinen Lastern verfaulen, und den Zorn des Himmels über seinem Haupte anhaufen,

häufen, als selben zur Gnade zu erweichen suchen, und seine Missethaten durch eine demüthige und reuvolle Beicht zu vertilgen. Da aber die Abneigung, die man wider den Richterstuhl der Buße trägt, gemeiniglich nur daher kömmt, weil man die Vortheile, und den Nutzen der Beicht nicht genugsam kennet; und da die meiste Ursache der Rückfälle diese ist, daß man die Pflichten eines wahren Büßenden nicht erfüllet: so wollen wir uns heut hauptsächlich bestreben, zu zeigen, welches die Vortheile der Beicht sind; dieß wird der Inhalt **des ersten Theiles** seyn: hernach, welches die Pflichten eines wahrhaft Büssenden sind; dieses wird der Inhalt des zweyten Theiles seyn. Gönnet mir eine kurze und geneigte Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der erste Vortheil der Beicht ist, daß sie das vornehmste Hülfsmittel wider die Sünde ist. In Wahrheit! keine Seele ist so tödtlich verwundet, die sie nicht heilet; kein Gewissen so lasterhaft, das sie nicht gerechtfertiget; kein Zorn in dem Herzen Gottes so entbrannt, den sie nicht stillet; keine Strafe so langwierig, sollte es auch die ewige Strafe seyn, die sie nicht verändert, und abkürzet. Gott ertheilet dem Sünder mittelst einer demüthigen Beicht, und aufrichtigen Buße eine solche Nachlassung der Sünden, daß er durch seinen Propheten betheuret, er wolle sie

wie einen Bleyklumpen in das Meer werfen, damit sie im Wasser gänzlich begraben würden, und nimmer vor seinen Augen erscheinen.

Ich setze hinzu, daß in der christlichen Religion nichts tröstlicher ist, als die Beicht. Durch diese, sagt der heilige Ambrosius, legen wir den ungestümen Vorwürfen unsers Gewissens das Stillschweigen auf, wir kommen dem strengen Gerichte Gottes zuvor, indem wir uns selbst anklagen, wir erweichen dadurch seine Strenge, und bewegen ihn, uns zu verzeihen. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Ungerechtigkeit wider mich bekennen, und du hast die Gottlosigkeit meiner Sünde nachgelassen (c). Je strenger wir uns anklagen, desto geneigter ist der Richter, uns zu entschuldigen. In dieser neuen Art des Gerichtes wird der Strafbare, der sein Verbrechen bekennet, losgesprochen, und der es verheelet, wird gestrafet. Die Weisheit Gottes hat die Verzeihung unsrer Sünden mit diesem Bekenntniße verbinden, und die Beicht gleichsam zu einem Eingange zum christlichen, und bußfertigen Leben machen wollen. Gehet durch das Bekenntniß zu seinen Thoren ein (d). Eine so große Gnade zu erlangen kömmt es auf nichts anders an, als daß wir uns vor dem Priester mit Reue, ohne Verstellung, und mit Aufrichtigkeit darstellen, ihm nichts verbergen, nichts bemänteln; alsdann wird die

Beicht

(c) Psal. 31, 5.
(d) Psal. 99, 4.

Beicht für uns nicht nur ein unfehlbares Hülfsmittel wider einige unsrer Sünden, sondern ein sehr behendes Hülfsmittel wider alle, keine ausgenommen.

In der Heiligungskunst leiblicher Krankheiten giebt es Arzneyen, die sich nur für gewisse Temperamente schicken; was einem dienlich ist, ist dem Anderen ein Gift; aber für das Sakrament der Buße, welches zur Heilung unsrer Seelen eingesetzet ist, ist keine Krankheit unheilbar; ein jeder findt in demselben, was er suchet, wenn er es nur aufrichtig suchet; sollte auch das Uebel aufs Aeußerste gekommen seyn, sollte die Wunde noch so tief, die Bosheit noch so abscheulich seyn: die Beicht hebt alles auf, sie machet alles wieder gut. Die Arzneymittel sind entweder theuer anzuschaffen, oder man muß lange Zeit warten, bis man sie haben kann; hingegen in Betreff der Beicht sind die geistlichen Aerzte, die Priester des HErrn unter uns, und wir sind unter ihnen; ihre Richterstühle stehen uns alle Tage offen. niemand wird abgewiesen, weder der Arme, noch der Reiche, weder der Unwissende, noch der Gelehrte, alle haben gleichen utritt. Sollen die Diener des lebendigen Gottes zu uns kommen, so gehen sie mit Begierde und mit Freuden; wollen wir zu ihnen gehen, so warten sie auf uns, sie nehmen uns mit Gütigkeit auf, und erhalten für alle diese Bemühungen keinen anderen Lohn, als den Trost, ihrer Pflicht genugzuthun, und für unser Heil zu arbeiten.

Es giebt Arzneymittel, welche gar zu große Zubereitung erfordern, oder die nur sehr langsam wirken; die Beicht aber foderet keine anderen Zubereitungen, als eine bloße Erinnerung an das Vergangene, eine Reue des Herzens, und eine kurze und genaue Entdeckung seiner Sünden, die mit einem festen Vorsatze, in selbe nicht mehr zu verfallen, und mit einem ernstlichen Willen, für selbe genugzuthun, vergesellschaftet ist. Hiemit ist alles nachgelassen, und in einem Augenblicke wird der Sünder in einen gerechtfertigten, und mit Gott versöhnten Menschen verwandelt. So hat es uns Gott durch den Mund seines Propheten versprochen. Selbigen Augenblick, spricht er, da ihr mich eure Seufzer, und eure Reue werdet hören lassen, werde ich eure Sünden vergessen; denn ich will nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung und Seligkeit.

Lasset uns, meine Brüder! eine kurze Betrachtung hierüber anstellen. Wenn es bey weltlichen Gerichten, um Verzeihung seiner Missethaten zu erlangen, nur darauf ankäme, daß man sie bekenne, so wäre weder Gefängniß, noch gütliche, noch peinliche Frage nothwendig, kein einziger Uebelthäter würde seyn, der seine Gnade nicht mit einem so geringen Unkosten erkaufen wollte. Indessen geschieht dieses bey dem göttlichen Gerichte in Ansehen des Sünders. Es braucht mehr nicht, als daß er sich mit einem zerknirschten Herzen dem heiligen Richterstuhle nähere, und sogleich gießt Gott seinen Segen über ihn aus;

aus; er hat seine reumüthige Anklagung nicht so geschwind vollendet, als schon die Verzeihung folget. Das Sakrament der Buße ist in Wahrheit ein geheiligter Richterstuhl, welcher vielmehr den Schuldigen Barmherzigkeit zu erweisen, als sie zu strafen errichtet ist. Wie weit anderst wird mit uns hier, als vor den weltlichen Gerichten verfahren. Dort verlanget unsre Gegenparthey unsre Verdammung, wenn wir der Verbrechen, derer man uns beschuldiget, überwiesen sind; diese Ueberweisung ist Ursache, daß man uns verdammet. Wer ist aber bey diesem Gerichte, von dem wir reden, unsre Gegenparthey? Gott, der unser Heil verlanget. Wer ist unser Richter? Gott, und einer seiner Diener, der seine Stelle vertritt, und uns losspricht, der ein Urtheil über uns ergehen läßt, welches uns von Banden losmachet, und auf freyen Fuß stellet; das Bekenntniß unsrer Verbrechen hilft uns zur Erlangung der Gnade. Welche Güte, o mein Gott! welche Vortheile ziehen wir nicht aus diesem Sakramente, welches deine Barmherzigkeit unsre Uebel zu heilen eingesetzet hat? Wehe uns demnach, wenn wir ein so unfehlbares, ein so geschwindes, und zugleich so angenehmes Hülfsmittel, als die Beicht ist, vernachläßigen.

Ich sage, ein so angenehmes Hülfsmittel: denn, wenn es ja in etwas mühesam ist, sein Gewissen zu erforschen, und seine Sünden zu entdecken, so wird man durch die Salbung, welche

Gott

Gott in der Seele ausgießt, und durch die Ruhe, die er sie verkosten läßt, genugsam dafür belohnet. Welche Zufriedenheit, welche Stille, welche innerliche Süßigkeit empfindt man nicht nach einer wohl verrichteten Beicht? Es scheint, als hätte man sich einer schweren Bürde, die man auf den Schultern trug, entlediget; und wenn man sich ja noch was vorzuwerfen hat, so ist es dieß, daß man sich nicht ehender in den Stand gesetzet hat, sich mit Gott zu versöhnen.

Ich sage noch mehr: es scheint, Jesus Christus habe durch Auflegung der Pflicht, dem Priester seine Sünden zu bekennen, dem Büßenden nichts als Süßigkeit und Trost verschaffen wollen. Sagen wir es aufrichtig: wenn die Reue ernstlich, und der Schmerz wahrhaft ist, ist es nicht wahr, daß man kaum eine Beschwerniß mehr fühlet, seine Laster zu bekennen? Ich nehme euch zu Zeugen, euch alle, die Gott ein sodandersmal mit den Pfeilen einer wahren Reue getroffen hat. Ein Sünder in dem Abgrunde seiner Betrübniß versenket suchet sorgfältig jemand auf, mit dem er sein Leidwesen theilen kann; er fühlet sich unter der Last ermüdet, die nur darum so schwer geworden ist, weil er niemand hatte, der ihm Trost zusprach; er wartet nur auf einen Tröster, in dessen Schooß er seinen Schmerz ausschütten kann. Ich habe welche gekannt, welche keinen andern Trost fanden, als daß sie einem liebvollen Beichtvater die empfindungen, welche die Gnade ihnen mittheilte, entdeckten.

deckten. Mit welcher Freude kamen sie nicht, ihre Sünden zu beweinen? wie süße war es ihnen diese tröstlichen Worte zu hören: deine Sünden sind dir verziehen, geh hin, und fang an, den Frieden, welchen die Sünde dir geraubet hat, zu genießen! Bekennen wir es offenherzig, wenn man die Pflicht, seine Sünden zu beichten, einer zu großen Strenge beschuldiget, oder sie ungerecht heißt, ja wenn man einen gar so starken Widerstand empfindt, dieses zu thun, so ist der Schmerz über die Sünden nur seicht, und ihre Verfluchung nichtig.

Mit einem Worte, was die Beicht angenehm machet, ist, daß der Richter, an den wir uns wenden, unser Sachwalter bey Gott, und, so weit es die evangelische Klugheit gestattet, zur Barmherzigkeit geneigt ist. Denn wer ist dieser Richter? ein schwacher und gebrechlicher Mensch, wie wir, ein Sünder, wie wir, er kennet seine eigenen Schwachheiten, und wird eben dadurch bewogen, mit den unsrigen ein Mitleiden zu tragen, er ist ein Mensch, der durch göttliche, und menschliche Gesetze verbunden ist, ein unverletzliches Stillschweigen zu halten, und der vor Gott höchst sträflich seyn würde, wenn er uns nach der Beicht auch nur an eine einzige Sünde erinnern, oder wegen derselben uns Vorwürfe machen wollte.

Ein anderer Vortheil der Beicht ist, daß sie uns jene schadliche Taubheit, jene Härte, und

Unem-

Unempfindlichkeit benimmt, die wir nur gar zu oft gegen die Dinge des Heils haben. Sie machet uns gegen die Eindrücke der Gnade biegsam, sie eröffnet uns die Augen, damit wir unsere Verirrungen einsehen; sie eröffnet uns den Mund, damit wir den Aussatz, der uns kränket, offenbaren, und Gott bitten, daß er seine unendliche Barmherzigkeit über uns ausgießen wolle.

Die Beicht verschaffet uns die Gerechtigkeit, den Frieden, und die Freude des heiligen Geistes, in denen nach Lehre des heiligen Apostels Paulus das Reich Gottes gänzlich besteht. Sie verschaffet uns die Gerechtigkeit! denn, wie der heilige Augustin, und alle katholische Lehrer mit ihm sagen, sie reiniget uns von allen Makeln überhaupt, sie versetzet uns in die Zahl der Freunde Gottes, seiner angenommenen Kinder, und Erben, und sie theilet uns die Liebe sammt andern eingegossenen Tugenden mit.

Um uns den Frieden zu verschaffen, läßt sie uns über drey Gattungen der Feinde den Sieg erobern. Die erste Gattung zernichtet sie, die zweyte schlagt sie in die Flucht, und die dritte bringt sie unter die Bothmäßigkeit des Obsiegers. Jene Feinde, die sie zernichtet, sind, wie wir schon gesagt haben, unsere Sünden; jene, die sie in die Flucht treibt, sind die Teufel, derer Abscheu sie über den Haufen wirft; und die letzten, die sie unter die Bothmäßigkeit bringt, sind das

Fleisch,

Fleisch, und die Sinne, welche sie dem Geiste, und der Vernunft unterwirfig machet.

Sie erfüllet uns endlich mit Freude; denn sie verbannet die Furcht, und die Unruhen, welche aus Zerrüttung eines bösen Gewissens entspringen; sie zerstreuet die Traurigkeit, die uns das Herz beklemmte; sie erneuert unser Fleisch, indem sie ihm aus der Niedergeschlagenheit, in der es dahin lag, durch die Hoffnung der Herrlichkeit wieder aufhilft, von welcher es von nun an das sichere Pfand in Händen hat. Dieses wollte uns David mit folgenden Worten ausdrücken: Mein Gott! du hast mir Dinge gesagt, welche geschickt waren, mich zu erfreuen und zu trösten, und meine Gebeine sind, nachdem sie gedemüthiget worden, vor Freude aufgehüpft. **Du giebst meinem Gehöre Freude und Wonne, nnd meine gedemüthigten Gebeine springen vor Freude auf (e).**

Nun, meine Brüder! wer aus uns soll nach allen diesen Betrachtungen sich nicht aufmuntern, nichts zu unterlassen, eine rechte Beicht abzulegen? Wie schwer es uns auch immer fallen mag, uns dazu zu entschließen, müssen wir doch glauben, daß die geringe Scham, welche mit dieser Handlung vergesellschafftet ist, mit den unendlichen Gütern, welche Gott uns verspricht, und mit den ewigen Uebeln, von denen er uns befreyet, in keinen Vergleich kömmt. Wir müs-

sen

(e) Psal. 50, 10.

sen uns der Lehre des weisen Mannes erinnern, welcher spricht, man soll sich nicht schämen, die Wahrheit zu bekennen, wenn es um das Heil seiner Seele zu thun ist; denn es giebt zwo Gattungen der Schamhaftigkeit; die eine ist sündhaft, die andere lobwürdig, und heilig. Die Schamhaftigkeit, welche uns abhält, unsre Sünden zu beichten, ist sündhaft; jene Schamhaftigkeit aber, welche nur unsre Beicht begleitet, erwirbt uns eine Krone der Herrlichkeit, weil wir unsern Widerstand überwunden haben.

Es sind, wie wir wissen, zween Richterstühle, vor welchen unsre Sünden kundbar werden müssen, der Richterstuhl der Buße, und der Richterstuhl des allgemeinen Gerichtes. Entdecken wir sie in dem ersten, so werden sie bey dem zweyten nicht mehr zum Vorscheine kommen. Eine von beyden Beschamungen ist unvermeidlich; ihr habt die Wahl, meine Christen; damit ihr euch aber nicht etwa in dieser Wahl betrüget, so vergleichet beyde miteinander. Die Schande, die ihr bey der Beicht ausstehet, ist gering; ihr entdecket eure Sünden einem bescheidenen, mitleidigen, und liebvollen Beichtvater, der euch, so viel er kann, die Mühe erleichtert, der euch die Lossprechung ertheilet, und den Himmel aufschließt. Aber, ach welche Schande! bey dem letzten Gerichte werden eure Sünden nicht einem einzigen Menschen, sondern der ganzen Welt, nicht einem mitleidigen, und liebvollen Menschen, sondern euren Feinden, nicht einem Menschen,

der

der euch tröstet, sondern Menschen, die euch mit Gott verdammen, und mit Vorwürfen überhäufen, entdecken werden; sie werden jenem Freunde offenbar werden, den ihr verrathen, jenem Ehegatten, den ihr hinter das Licht geführet, jenem Unschuldigen, den ihr verläumdet, und dessen guten Namen ihr verletzet habet. Wenn ihr euch itzt diese oder jene geheime Sünde zu entdecken schämet, was wird am Tage des Gerichtes geschehen, wo ihr euch unmöglich verstecken könnet, und wo es euch eine unerträgliche Pein seyn wird, wenn ihr euch zeigen müsset? Wo werdet ihr alsdann hingehen? Wie wird es jener Zunge, die niemals reden wollte, und jenem Angesichte, das sich so gut zu verstellen wußte, ergehen? werdet ihr nicht damals den Bergen zurufen, daß sie über euch fallen, und werdet ihr nicht, aber umsonst wünschen, daß die Hölle sich eröffne, euch zu verbergen? Dieser Schande könnet ihr itzt durch die Beicht eurer Sünden zuvorkommen, und machen, daß sie den Teufel, der der Urheber eurer Sünden ist, treffe.

Ich gestehe es, daß man große und geheime Laster einem Beichtvater ohne gar alle Beschämung nicht entdecken kann; indessen muß man sie herzhaft über sich nehmen, und Gott preisen, daß er, da wir die ewige Schande der Verdammten verdienet haben, zufrieden ist, wenn wir uns zween oder drey Augenblicke lang vor einem Menschen schamen. Könnte Gott von den Sündern, um sie in seine Gnade aufzunehmen, eine

gelindere Genugthuung fordern, als das Bekenntniß, und die Beicht ihrer Sünden ist? Er ist der einzige Richter, der auf solche Art verfährt. Die menschliche Gerechtigkeit wartet auf dieses Bekenntniß nur darum, damit sie das Urtheil des Todes spreche; die Richter der Erde dringen den Missethätern das Bekenntniß ihrer Verbrechen ab, nicht um sie loszusprechen, sondern zu strafen; Schwert, Galgen, Rad nnd andere Quaalen folgen unmittelbar auf das Einbekennen ihrer Missethaten. Aber der Richter des Himmels, dessen Gerechtigkeit in diesem Leben voll Barmherzigkeit ist, verfährt nach ganz entgegengesetzten Regeln.

Legen wir uns demnach nach dem Beyspiele des heiligen Jobs als ein Gesetz auf, daß wir unsre Sünden niemals aus menschlicher Schwachheit bemänteln, oder die Bosheit in unsrem Schooße verbergen; waschen wir uns nach dem Rathe des Prophsten Elisäus, wenn es nothwendig ist, siebenmal in dem Wasser des Jordans, nämlich in dem heilsamen Wasser der Buße, und ahmen wir, so gut wir können, das Verhalten des Erlösers gegen den Tauben, und Stummen nach; ziehen wir uns erstens von dem großen Haufen weg, ich will sagen, entfernen wir uns von der Gelegenheit, die uns gefangen halt, und uns die Worte des Heils anzuhören hindert; denn Loth wurde nur darum vor dem Untergange gerettet, weil er von Sodom auszog; Abraham gefiel erst damals Gott, als er

sein Vaterland, und seine Freundschaft verlassen hatte; der heilige Petrus bekehrte sich erst alsdann, nachdem er sich von dem Orte, wo er seinen Meister verlaugner, entfernet hat. Legen wir die Finger in die Ohren, sie den heiligen Unterweisungen, und liebvollen Ermahnungen derer, welche zu unsrer Aufführung aufgestellet sind, zu eröffnen. Gebrauchen wir den Speichel, das ist, das Opfer unsrer Lippen, um das Herz Gottes zum Mitleiden zu bewegen; erheben wir unsre Augen mit Seufzen zum Himmel, damit Gott uns wie den Niniviten verzeihe; seufzen wir so lange zu ihm, bis wir seine Freundschaft wieder erlanget haben; suchen wir ihn Tag und Nacht; legen wir ihm wie der Prophet Jeremias unsre Armseligkeiten, und unsre Krankheiten mit Vertrauen vor, bitten wir ihn, daß er uns heile, und er wird uns heilen, bitten wir ihn, daß er uns errette, und er wird uns erretten; denn in seiner Gewalt allein ist Leben und Tod, er allein kann uns in die Hölle stürzen, oder von selber uns befreyen. Absonderlich rufen wir auch den Beystand der seligsten Jungfrau, und der Heiligen Gottes an, damit sie uns Jesu Christo darstellen, wie die Volksn enge ihm den Tauben und Stummen dargestellet hat, und damit sie ihn durch ihre Fürbitte bewegen, uns die nämliche Gnade zu erweisen.

Wir haben itzt die Vortheile der Beicht gesehen; nun wollen wir setzen, was ein Büßender

der thun soll, um einen Nutzen daraus zu ziehen, dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Nichts ist so heilig, und so kräftig, als eine Beicht, die mit allen erforderlichen Bedingnissen versehen ist; denn da sie uns veranlaßt, mit vieler Innbrunst, und mit Beharrlichkeit bey der Porte der göttlichen Barmherzigkeit anzuklopfen, wird Gott niemals ermangeln, uns dieselbe aufzuschließen, und die Wirkungen seiner Barmherzigkeit angedeihen zu lassen. Allein man hat Ursache, mit Seufzern und Thränen die Blindheit und Verstockung der Menschen zu beweinen, welche ein so vortheilhaftes Mittel, ein Mittel, das ihnen alle erdenkliche Güter zu verschaffen geschickt ist, misbrauchen, und eine so heilige und heilsame Sache entheiligen. Indessen ist nichts allgemeiner, und gewöhnlicher, als dieser Misbrauch, und die stäte Erfahrung giebt uns hievon überzeugende Proben an die Hand. Obwohl man niemals so viele Beichtväter gesehen hat, und obwohl die Kirchen voll Leute sind, welche ehender nicht ruhen, als bis sie ihr Gedächtniß von ihren Sünden entlediget haben: sind dennoch die Ausschweifungen in allen Ständen niemals so groß gewesen, und es scheint, daß jene Menschen, die sich ihrer Ausschweifungen halben anklagen, gar oft nur desto dreister werden, selbe aufs neue zu begehen. Wenn sie den

Prie-

Priestern, die sie anhören wollen, die Geschichte ihrer Sünden erzahlen, so geschieht dieß ohne einziges Gefühl gegen Gott, ohne einzige reumüthige Bewegung, ohne einziges Verlangen sich zu bessern, und Buße zu thun, und in dem falschen Wahn, es sey alles gut, wenn sie nur gebeichtet haben, steifen sie sich auf einen schlechten Grund wegen der Leichtigkeit, die sie in Erlangung der Nachlassung der Sünden fanden, und wegen der Nachsicht ihrer Beichtväter; und sie fürchten sich um so viel minder in ihren Ausschweifungen fortzufahren, weil sie es weniger Mühe kostet hundertmal zu beichten, als ein einzigesmal sich zu bessern. Diesen Misbrauch zu heben, will ich mit kurzen die Pflichten eines Büßenden, nachdem er seine Schuld bekennet hat, erklären.

Diese Pflichten bestehen in dem, daß er die Ermahnungen, die der Beichtvater ihm giebt, mit Unterwerfung anhöre, seine Lehren bereitwillig annehme, und die Buße, die er ihm auflegt, mit Verlangen sie zu erfüllen annehme.

Ich sage erstens, ein Büßender muß die Ermahnungen eines Beichtvaters, mit aller Unterwerfung, deren er immer fähig ist, anhören. Denn der Beichtvater ist in Ansehen seiner wie ein Vater, und ein Vater, saget der heilige Paulus, muß zuweilen im Ermahnen strenge seyn. In Wahrheit, was würden wir von einem Vater sagen, welcher weis,

daß sein Sohn aller Ausgelassenheit, Gottlosigkeit, und einem Luderleben sich ergiebt, und dennoch aus Gelindigkeit, Zärtlichkeit, und blinder Nachsicht ihn nicht bestrafet, oder zufrieden ist, ihm einige geringe Vorstellungen zu machen, und einige schwache Ermahnungen zu geben? ohne Zweifel würden wir ein solches Verfahren verwerfen, und ihn für einen schlechten Vater halten. Eben so sollen die Beichtväter sich nicht allemal mit einer bloßen Ermahnung oder Vorstellung in Ansehen ihrer Beichtkinder begnügen, sondern ihr Amt zu erfüllen sind sie verpflichtet, ihnen zuweilen mit Eifer und Nachdruck zuzureden, und deßentwegen müssen sie lebhafte und rührende Verweise brauchen, und solcher Gestalt wie der Samaritan Oel und Wein in die Wunden gießen, damit sie es dahin bringen, daß die Sünder in sich gehen, damit sie jenen falschen Frieden, jene falsche Sicherheit, der sie mitten in ihren Ausschweifungen genießen, stöhren. Folglich ist ein Büßender, der sich aufrichtig zu andern, und zu bekehren verlanget, schuldig, daß er sich diesen Strafreden unterwerfe.

Nun aber, meine Brüder! findt man Viele, die dieses thun? wie Viele sehen wir nicht vielmehr, die unbescheiden genug sind, daß sie sich ein solches Verfahren eines Beichtvaters zu tadeln getrauen? Will ein Beichtvater sich einer liebreichen Strenge gebrauchen, um ihnen den Abgrund, in welchen die Sünde sie gestürzet

zet hat, zu zeigen, ihnen die Häßlichkeit des Lasters, und die traurigen Folgen, die es nach sich zieht, vor Augen zu stellen: so heißt es bey ihnen, sie zur Verzweiflung bringen, sie zur Unzeit furchtsam machen, und ihnen den Muth benehmen wollen; als wenn ein Beichtvater dergleichen heickeln, und keine Besserung annehmenden Beichtkindern zu gefallen an seinem Amte ein Verräther werden sollte. Erkennet er, daß sie unwürdig sind, an unsren heiligsten Geheimnissen theilzunehmen, weil sie entweder mit einer sündhaften Gewohnheit behaftet sind, oder weil der Beichtvater aus der Art, mit welcher sie sich anklagen, merket, daß sie nicht bekehret sind, daß sie jene Zubereitung nicht haben, die wahre Büßende haben sollten; bemühet er sich, ihnen zu verstehen zu geben, er müsse die Gnade der Lossprechung auf einige Zeit verschieben; fährt er fort, ihnen selbe abzuschlagen: so beklagen sie sich überlaut, und mit anzüglichen Worten, und fassen den Entschluß, zu einem anderen zu gehen; sie gehen wirklich hin, sie finden derley gelinde, nachsichtige und grausam barmherzige Beichtväter; sie finden solche blinde Führer, welche sie aus einem unzeitigen Mitleiden, ohne eine andere Prüfung, ohne eine andere Vorbereitung, als eine schlecht verrichtete Beicht, zur Theilnehmung unsrer heiligen Geheimnisse zulassen. Allein, meine Brüder! welch ein schädliches Mitleiden ist dieses! es ist dem Beichtvater schädlich, der sich den göttlichen Fluch über den Hals

zieht, weil er, mit den Worten der heiligen Schrift zu reden, das Heiligthum den Hunden vorwirft; es ist dem Beichtkinde schädlich, dessen Sitten dadurch nicht verändert, und dessen Leidenschaften nicht unterdrückt werden; und es ist zugleich der ganzen Kirche schädlich, weil ihre Sakramente entheiliget, und die Gesetze Gottes übertreten werden. Dieß sind die traurigen Folgen der schlechten Unterwerfung, mit welcher man die Ermahnungen des Beichtvaters annimmt.

Ich sage zweytens: Wir sind verbunden, die Lehren des Beichtvaters bereitwillig anzunehmen; denn nebst dem, daß er unser Vater ist, ist er auch der Arzt unsrer Seele, und unser Wegweiser, der uns auf dem Wege des Heils anführet. Ihm kömmt es zu, uns vorzuschreiben, was wir thun, und was wir meiden sollen; ihm kömmt es zu, durch Hülfsmittel, die unsrer Bedürfniß, und der Beschaffenheit unsrer Krankheiten angemessen sind, uns unsre Zweifel zu benehmen, oder uns aus dem Irrthume zu reißen; und wir müssen diese Mittel, so bitter sie uns auch zu seyn scheinen, und so sehr sie immer unsren Neigungen widerstreben können, mit Freuden gebrauchen. Ja, meine Christen, so muß die Verfassung eines Sünders in Rucksicht auf seinen Beichtvater in dem heiligen Richterstuhle beschaffen seyn; er muß zu ihm sagen, was David nach seiner Sünde sprach: **Heile mich**; er muß jene Bereitwilligkeit

keit annehmen, welche der heilige Paulus annahm, da Jesus Christus ihn innerlich durch seine Gnade unterwies; er muß wie dieser große Apostel zu Gott sagen: HErr! was willst du, daß ich thun soll? er muß zu ihm sagen wie Samuel: Rede o Herr! denn dein Knecht horchet. Welche Veränderung würde man nicht im Christenthume sehen? wie viele Seelen würde man nicht auf den Weg der Gerechtigkeit zurückbringen, wenn man den Lehren seines Beichtvaters Folge leistete? denn woher kömmt es, daß man die Gesetze Gottes und der Kirche so frey übertritt? woher rühren so viele Ausschweifungen bey den Christen? woher eine so allgemeine Vergessenheit des Heils, eine so große Verachtung der christlichen Tugenden? als von der schlechten Achtung, die man gegen die heilsamen Rathschlage seiner Seelenführer trägt. Sie mögen uns immer die vernünftigsten Rathschläge vorschreiben, unsre Schritte sicher zu stellen, und uns vor dem Falle zu bewahren; sie mögen uns die vortrefflichsten Kunstgriffe eingeben, uns in der Liebe zu unsren Pflichten zu erhalten: wir lassen sie umsonst reden; entweder vergessen wir, was sie uns sagen, oder wir empören uns wider das, was sie von uns fordern.

Ein Beichtvater empfiehlt zum Exempel jenem aufrührischen, und seinen Aeltern ungehorsamen Jünglinge dem Gehorsam und die Unterwerfung: er schreibt jenem Wohllüstlinge Fasten und Abtödtung vor; er redet jener jungen

Person zu, sie möchte die Gelegenheit zur Sünde, in der sie sich befindt, verlassen: nichts ist bescheidner, nichts uns zu verändern geschickter, als diese Warnungen, und Hülfsmittel; könnte indessen was Unbescheideners seyn, als die Art, mit welcher man sie aufnimmt? bald ist man zufrieden, sie nur kaltsinnig anzuhören, bald setzt man sich dawider, bald schlägt man sie gar aus. Daher kömmt es, daß man sich niemals bessert, daß man stets in seinen bösen Gewohnheiten verharret, daher endlich kömmt die Verstockung des Herzens. Denn gleichwie ein Kranker, der sich von seinem Arzte nicht leiten läßt, der dessen Hülfsmittel und Vorschriften verwirft, keine Linderung und Gesundheit hoffen darf: ebenso darf auch ein Sünder, der die Rathschläge seines Beichtvaters verachtet, nicht hoffen, daß er sich bekehren werde. Lassen wir uns also, meine Brüder! durch unsre Wegweiser führen, seyen wir gegen ihre Lehren gehorsam; denn hievon hängt sehr oft unsre Bekehrung ab. Verbinden wir aber mit diesem Gehorsame einen aufrichtigen Willen, die Buße, die sie uns auflegen, ins Werk zu setzen.

Die Beichtväter üben in Ansehen unser das Amt eines Richters aus, und als solche müssen sie uns eine heilsame, anständige, und mit den begangenen Sünden im Verhältnisse stehende Buße auflegen. Dieses ist die Lehre des Kirchenraths zu Trient. Die Priester, heißt es daselbst, sollen solche Genugthuungen auferlegen,

gen, welche der Beschaffenheit der Sünden, und dem Zustande der Büßenden angemessen sind, damit, wenn sie etwa zu gelinde verfuhren, und durch zu leichte Bußen die Beichtkinder nur in den Sünden unterhielten, sie sich nicht selbst fremder Sünden theilhaftig machen. Uebrigens, Gott selbst, den wir durch die Sünde beleidiget haben, Gott, dessen Joch wir abgeschüttelt, und dessen Gesetz wir übertreten haben, forderet von uns diesen Ersatz, und diese Genugthuung, und ohne diese werden uns unsre Sünden nicht nachgelassen werden. Die Bußwerke also, die man uns auflegt, unterlassen, sie ohne Verlangen sie zu erfüllen annehmen, heißt sich der Verzeihung unwürdig machen, es heißt jene Flüche und Vermaledeyungen sich über den Hals ziehen, welche der Sohn Gottes ehemals über den unfruchtbaren Baum ergehen lassen hat.

Allein, wie sehr wäre es zu wünschen, meine Brüder! daß man diese große Wahrheit wohl bedenken möchte! niemals sah man mehr Sünden und Laster, und doch sah man niemals so wenig Liebe zur Buße. Man hat gebeichtet, man hat die Lossprechung erlanget, man bildet sich ein, es sey nun alles gut, man glaubt im Ernste, daß man nicht mehr verbunden sey, die beschwerlichen Bemühungen der Buße auf sich zu nehmen; die größten Sünder, welche der göttlichen Gerechtigkeit am meisten schuldig sind, sind allzeit eben diejenigen, denen es am schwe-

schweresten fällt, sich dazu zu entschließen. In Wahrheit! wie nachläßig erfüllen sie die leichtesten Bußen? wie leicht sprechen sie sich von dem Fasten, von dem Gebethe, von dem Almosen, so ihnen auferlegt worden sind, frey? wie halsstärrig weigern sie sich, die geringsten Abtödtungen auf sich zu nehmen? wie vieler Kunstgriffe gebrauchen sie sich nicht, den Eifer eines Beichtvaters, der ihrer Nachläßigkeit und Trägheit kein Gehör geben will, zu entkräften, und zu nichts zu machen? Großer Gott! wie sehr waren die Glaubigen in den ersten Zeiten der Kirche von den heutigen unterschieden! obwohl die Sünden bey ihnen weniger gemein, und nicht so abscheulich waren, mußte man doch öfters ihren Eifer mäßigen, und der übermäßigen Strenge ihrer Bußwerke Schranken setzen. Heutzutage, da die Bosheit so sehr überhandgenommen, und die Kirche in ihrer Strenge nachgelassen hat, heutzutage, da sie gegen den Sünder Nachsicht gebrauchet, macht man Schwierigkeiten, man findt tausenderley Beschwernisse, die gelindesten Genugthuungen zur Abbüßung der himmelschreyendsten Sünden anzunehmen; und hernach glaubet man, man habe weiter nichts mehr zu befürchten, wenn man nur zum Beichtvater saget, man habe seine Buße nicht verrichtet, man habe sie nicht verrichten können, weil sie zu schwer war, oder man habe sie vergessen; gleichsam als wäre dieses schon genug den Zorn eines rächenden, eines beleidigten Gottes zu stillen; als könnten sie durch derley Ausflüchte

flüchte seine Barmherzigkeit erweichen, und die Strafen seiner Gerechtigkeit zurückhalten. Ach! möchten wir doch, meine Brüder! jene glückseligen Zeiten wieder aufleben, und den Eifer der ersten Büßenden unter uns hervorkommen sehen! möchten wir doch ihren Gehorsam, und ihre Unterwirfigkeit nachahmen! denn ob man gleich von uns keine so beschwerlichen, keine so demüthigenden Bußwerke mehr fodert, als sie ausübten, ist Gott dennoch allzeit der nämliche, seine ewigen und unveränderlichen Rechte verbleiben allzeit. Flöße uns, o HErr! aus deiner unendlichen Güte diese Liebe zur Buße, und diese Aufrichtigkeit, uns leiten zu lassen, ein, damit, nachdem wir hier auf Erde deiner Gerechtigkeit genuggethan haben, wir dermaleinst der ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden mögen.

Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe des Nächsten.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß ein Lehrer des Gesetzes Jesum gefraget habe, was er thun soll, daß er das ewige Leben erwerbe? Jesus aber ant-

antwortete ihm: Was steht im Gesetze geschrieben? wie lieſest du? Er antwortete und sprach: Du sollst den HErrn deinen Gott lieben, von ganzem deinem Herzen, von ganzer deiner Seele, aus allen deinen Kräften, und von ganzem deinem Gemüthe; und deinen Nächsten, wie dich selbst. Jesus sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet. Thu dieses, so wirst du leben. Er wollte sich aber selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Jesus aber antwortete, und sprach: Es war ein Mensch, der von Jerusalem nach Jericho hinab gieng, und unter die Mörder fiel. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn, und giengen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber, daß ein Priester dieselbe Strasse hinabzog, und als er ihn sah, gieng er vorbey; desgleichen auch ein Levit, da er an diesen Ort kam, und ihn sah, gieng er vorbey. Ein Samaritan aber reisete, und kam neben ihm, und als er ihn sah, wurde er von Barmherzigkeit gerühret, gieng hinzu, verband ihm seine Wunden, goß Oel und Wein darein, und hob ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge, und sorgte für ihn. Des andern Tages zog er zween Groschen heraus, gab sie dem Wirthe, und sprach: pflege seiner, und alles, was du darüber ausgeben wirst,

will

will ich dir ersetzen, wann ich zurückkomme. Welcher dünkt dich nun, daß er unter diesen dreyen dem, der unter die Mörder gefallen war, der Nächste gewesen sey? Er aber sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm gethan hat. Und Jesus sprach zu ihm: So geh hin, und thu desgleichen. (a)

Jesus Christus lehret uns heut, in das Himmelreich zu gelangen sey nicht genug, daß man Gott liebet; man müsse auch den Nebenmenschen wie sich selbst lieben; man müsse allzeit bereitet seyn, denen, die man in einer Noth stecken sieht, beyzuspringen, und wir sollen weder Sorgfalt, noch Mühe, noch Kosten sparen, wenn uns jemand unter die Augen kömmt dem wir Hülfe leisten können.

Er bedienet sich des Beyspiels des Samaritans, damit er uns alles, was er für uns gethan hat, abschildere, und uns dadurch bewege, gegen Andere gut, mitleidig, und barmherzig zu seyn.

Dieser Mensch, der von Jerusalem nach Jericho hinabgieng, und von den Mördern mishandelt wird, ist ein Bild des Adams unsers ersten Vaters, welcher, nachdem er die ursprüngliche Gerechtigkeit verloren hatte, aus dem irdischen Paradiese verjaget, und sammt sei-

(a) Luk. 10, 25 -- 37.

seiner ganzen Nachkommenschaft in einen Abgrund der Unheile versenket worden ist. Er schilderet uns auch den traurigen Zustand ab, in welchen unsre Seele versetzet wird, wenn sie in eine Sünde fällt. Die Feinde, die uns anfallen, sind die Teufel, die nichts als unsern Untergang suchen, und uns deßwegen bald listig nachstellen, bald die Lasterhaften, die in der Welt leben, und die Leidenschaften, die in unsrem verderbten Fleische herrschen, wider uns aufhetzen. Die Güter, die uns weggenommen werden, sind die heiligmachende Gnade, die Liebe, und die Gaben des heiligen Geistes. Die Wunden, die uns geschlagen werden, sind die Unordnung und Verwirrung, die sich in unsre Seelenkräfte eindrängen, die Irrthümer, und die Finsternisse, welche unsren Verstand anfüllen, die Schwachheit unsers Willens, und die Aufruhr unsere Sinne. So laßt uns die Sünde halb todt liegen, indem wir nichts anderes mehr haben, als das Licht des Glaubens, und das natürliche Licht, welche die Ueberbleibsel eines Lebens sind, das schon halb erloschen, und im Begriffe ist, sich mit einem ewigen Tode zu endigen.

Der Priester, und der Levit, welche ohne eine Hülfe zu leisten vorbeygehen, sind das natürliche, und geschriebene Gesetz, welche, wie der heilige Paulus spricht, schwache und leere Elemente sind, die den Schattenbildern gleichen, und deßwegen durch sich selbst unsre tödtlichen

Wun-

Wunden nicht heilen können. Der liebvolle Samaritan aber ist niemand andrer, als der Sohn Gottes, welcher von unsrem Elende gerührt von dem Himmel auf die Erde herabgekommen ist, um in unsre Herzen das Oel seiner Barmherzigkeit, und den Wein seiner Gerechtigkeit auszugießen, damit er uns zur Buße anfrische. Er ist es, der das Bluten unsrer Wunden stillet, indem er den Strom unsrer Laster hemmt, die Ungestüme unsrer unordentlichen Begierden in Schranken hält, uns von unsern begangenen Sünden reiniget, und vor denen, die wir in Zukunft begehen könnten, bewahret. Er wendet uns das kräftigste Mittel an, nahmlich sein Wort, in welchem wir Wahrheiten im Ueberfluße finden, die voll Salbung, und geschickt sind, das Feuer der Liebe in unsern Herzen zu entzünden. Er beladet sich selbst mit unsern Schulden, und nimmt alle unsre Missethaten auf sich; er zieht uns von dem Wege, auf welchem wir uns der Gefahr des Unterganges ausgesetzt hatten, ab, indem er uns von den gefährlichen Gelegenheiten losmachet, und uns in ein sicheres und bequemes Haus, nämlich in seine Kirche bringt, wo er uns alles, was zu unsrer Heilung nothwendig ist, verschaffet; er vertrauet uns den Händen seiner Diener, denen er für unsre Pflege zween Groschen, nämlich die zwey Sakramente, die Taufe, und die Buße giebt; eines, die Mackel, die wir uns bey unsrem Ursprunge zuziehen, abzuwaschen, das andere, uns von

jenen Wunden zu befreyen, die wir uns durch die Werke der Finsterniß, und durch unsre sündhafte Handlungen unabläßlich schlagen.

Da dieses liebvolle Verhalten des Heilandes uns heut als ein Muster unsres Verhaltens gegen den Nebenmenschen vorgelegt wird: welche Sorgfalt sollten wir nicht anwenden, demselben vollkommen gleichförmig zu werden. Daher wollen wir uns heut befleißen, erstens, die Gründe vorzutragen, welche uns zur Liebe gegen den Nächsten antreiben sollen; dieses wird der Inhalt des ersten Theils seyn; hernach wollen wir im zweyten Theile sehen, was die Liebe für Eigenschaften haben müsse.

Erster Theil.

Einer der vornehmsten Gründe, welche uns bewegen sollen, den Nebenmenschen zu lieben, ist der ausdrückliche Befehl Jesu Christi, und die unumgängliche Pflicht, die er uns in diesem Stücke aufleget. Ich gebe euch, spricht er, ein neues Geboth, daß ihr euch untereinander liebet; man wird euch für meine Schüler erkennen, wenn ihr einander liebet; dieß ist mein Geboth, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Er nennet es ein neues Geboth, und es ist es in der That. Es ist neu in seinem Muster, und in seiner Art, die in dem

besteht, daß wir einander lieben, wie Jesus Christus uns geliebet hat; es ist neu in seinem Gegenstande, der sich nicht, wie die Pharisäer sich einbildeten, nur auf unsre Anverwandte, und Freunde, oder auf unsre Landsleute, sondern überhaupt auf alle Menschen erstrecket, welche Jesus Christus an seine Stelle gesetzet hat; es ist neu in seinem Beweggrunde, welcher der Mensch gewordene Gott ist, der sich für uns dem Tode übergeben, und uns dadurch gelehret hat, unser Leben für unsre Brüder darzugeben.

Ich bekenne es, es ist etwas Erstaunliches, daß Jesus Christus, da er von dem Gebothe der Liebe redete, selbes ein neues Geboth genennet hat. **Ich gebe euch ein neues Geboth.** (b) Wie doch? Gab es denn in einem Gesetze, welches so alt, als die Welt selbst zu seyn scheint, etwas neues? hat man, sobald man ein Mensch, und durch dieses allein gesellschaftlich zu leben verbunden ist, nicht schon in der Natur der Gesellschaft selbst eine wesentliche Pflicht, alle Schuldigkeiten dieser Liebe, welche Jesus Christus als neu ansieht, zu erfüllen? war es nicht schon vor Jesu Christo verbothen, mit seinem Bruder schlimmer zu verfahren, als wir wünschten, daß man mit uns verfahre; war man nicht zu allen Zeiten, und seit dem Anfange der Welt her verpflichtet, seinem nothleidenden Bruder in der äuser-

(b) Jo. 13, 34.

sten Dürftigkeit beyzuspringen? seine Ehre durch schmerzliche Verleumdungen nicht zu verschwärzen? den Haus- oder bürgerlichen Frieden durch Kaltsinn, Haß, und sträfliche Zornhitze nicht zu stöhren? Ohne Zweifel! diese Pflichten waren zu allen Zeiten, in allen Religionen, und in jedem Gesetze gewesen. Warum heißt denn Jesus Christus sein Geboth ein neues Geboth? Darum, weil das Geboth der christlichen Liebe zugleich alt, und neu ist; seinem Wesen, und Inhalte nach ist es alt, aber in Ansehen seines Beweggrundes, der uns unsre Brüder zu lieben antreibt, ist es neu; der Beweggrund nämlich, sie wegen Gott zu lieben, der nicht bloß unser Gesetzgeber, und HErr ist, der uns befiehlt, oder ein Vater, der uns dazu anweist; sondern ein Vater, der deßhalben mit bitten in uns dringt, ein Erlöser, der uns flehentlich bittet, und sich sogar selbst an die Stelle derer setzet, denen wir Gutes thun, und der alles, was wir ihnen thun können, so aufnimmt, als hätten wir es ihm gethan.

Die Verbindung dieses Gebothes ist strenge, denn Gott wendet aufs äußerste sein Ansehen an, uns aus Pflicht liebreich gegen den Nächsten zu machen. Er erkläret uns, daß derjenige, der seinen Bruder nicht liebet, in einem Zustande des Todes lebe: er giebt uns zu verstehen, daß er demjenigen, der nicht verzeihen will, auch nicht verziehen werde; er verkündiget uns, daß diejenigen, welche ihm in der Person der Armen

nicht

nicht beyspringen, zum ewigen Feuer werden verdammet werden. Deßwegen sagt der heilige Hieronymus, daß die Güte und Barmherzigkeit Gottes in diesem Punkte unaussprechlich seyen; und deßwegen nennet dieser große Heilige dieses göttliche Geboth eine Gutthat Gottes; denn wenn dasselbe unter uns besser beobachtet würde: ach! welcher Friede, welcher Trost, welche Glückseligkeit würde unter uns herrschen! Man würde keine Bedrückungen, keine Tyranneyen auf Seite derjenigen mehr sehen, welche Macht und Ansehen in Händen haben. Man würde keine Noth und Armuth mehr sehen; jene, die in Reichthümern leben, würden den Verunglückten mit dem Ueberfluße ihrer Güter zuhülfe kommen; man würde unter den Freunden und Benachbarten keinen Neid, und keine Eifersucht mehr sehen; ein jeder würde mit Lust dem Andern beyspringen, und sich durch Gefälligkeiten verbündlich machen; man würde keine Misverständnisse, keine Trennungen in den Familien mehr sehen; Brüder, Befreundte, Bundsverwandte würden einander unterstützen, und sich gegenseitige Hülfe leisten, die Liebe würde über den Geiz und Hochmuth siegen; man würde keine falschen Argwöhne, keine freventlichen Urtheile, keine Gewaltthätigkeiten, keine Ränke und Schwenke, keine Feindschaften, keine Verleumdungen, keine Ungerechtigkeiten mehr sehen; jeder würde den Andern zärtlich lieben, und alle würden zusammenhelfen, sich einander glückselig zu machen.

Hingegen, weigert man sich, dieses Gebothe zu erfüllen, nimmt man die Liebe von der Erde hinweg, so verbannet man sogleich alle Tugenden, und man richtet das Reich aller Laster auf; alsdann ist keine Ruhe, keine Zufriedenheit, kein Trost mehr; alsdann wird man nichts anders mehr suchen, als sich einander Verdruß zu machen, einander zu verschwärzen, und unbarmherziger Weise aufzureiben. Man wird nichts anderes mehr als Raubereyen, Mordthaten, Haß, Unbilden, Zorn, Schwatzereyen, böse Nachreden, Lügen, mit einem Worte, lauter Unglücke und Fallstricke sehen, die man einander von allen Seiten leget, um sich geflissentlich einander zu schaden, zu stürzen, und zugrundzurichten.

O! wie scheint mir dieses göttliche Gebothe so süße, so menschenfreundlich, und der Güte und Weisheit Gottes so würdig zu seyn! Wie vernünftig ist es, daß Menschen, die einerley Natur, einerley Religion, einerley Vater haben, die gesellschaftlich miteinander zu leben verbunden sind, die alle gleichsam Reisegefährten sind, welche auf einerley Weg nach dem nämlichen Ziele trachten, die im Himmel ewig beysammen seyn sollen: wie vernünftig, sage ich, ist es, daß sie hier auf Erde sich zu lieben anfangen, und einander jene Dienste leisten, wegen derer ein jeder frohe ist, wenn man sie ihm selbst erweist.

Indessen, wenn dieses Geboth von Seite Gottes noch nicht kräftig genug ist, uns gegen den Nebenmenschen liebreich zu machen, so können wir uns doch hierinn nicht weigern, wenn wir betrachten, daß ohne diese Liebe keine Seligkeit zu hofen ist. Warum? weil, wie der heilige Johannes sagt, die Liebe Gottes, und die Liebe des Nächsten voneinander unzertrennlich sind; wenn man aber Gott nicht liebet, so ist es unmöglich, daß man selig werden kann. Der Geist des Evangeliums ist ein Geist der Liebe; wenn man also keine Liebe mehr hat, so hat man auch den Geist des Evangeliums nicht mehr, folglich ist man, nach der Lehre eben dieses Apostels nicht aus Gott, und man gehöret Gott nicht an. Ohne Liebe ergiebt man sich dem Zorne, der Abneigung, der Rache, den Leidenschaften, welche die Vernunft verblenden, und das Herz verderben, und Ursache sind, daß man in Verstockung, und Unbußfertigkeit verfällt. Dieser vielgeliebte Jünger lehret uns diese Wahrheit nochmals, da er spricht, daß derjenige, der seinen Bruder hasset, in Finsternissen wandle, und nicht wisse, wo er hingehe, weil die Finsterniss ihn blind gemacht haben.

Ich sage es noch einmal, und zwar nach der Lehre des heiligen Apostels Paulus: ohne Liebe ist keine Seligkeit. Wenn ich, spricht er, die Sprache der Engel und Menschen redete, die Liebe aber nicht habe, so gleiche ich einem tönenden Erze, oder einer klingenden Schälle;

wenn ich die Gabe der Weißagung, die Kenntniß aller Geheimnisse, die Wissenschaft aller Dinge, und einen so starken Glauben hatte, daß ich Berge versetzen könnte; wenn ich aber die Liebe nicht habe, so bin ich nichts. So groß, so herrlich die andern Gaben Gottes in uns immer seyn mögen, können sie uns doch nicht selig machen, wenn die Liebe mit ihnen nicht vergesellschaftet ist. Merket es wohl, ich bitte euch, daß der heilige Paulus in dieser Stelle von der Liebe des Nächsten redet. Zu dieser Liebe treibt uns dieser große Lehrer unablässig an, und ermahnet uns, sie in die Ausübung zu bringen. Zuvörderst schreibt er zu den Kolossern: Bekleidet euch mit der Liebe, ziehet die Liebeswerke allen anderen Werken vor; diese göttliche Tugend soll bey euch stäts im Flore seyn, sie soll eure ganze Aufführung beseelen, alle eure Schritte und Tritte sollen den Geruch derselben spüren lassen; bekleidet euch mit der Liebe dergestalt, daß in eurem Thun und Lassen sich nichts äußere, das nicht ihren Karakter zu erkennen giebt. Diese waren die heilsamen Lehren, welche der Apostel der Völker den ersten Glaubigen gab, und die er noch heutzutage uns mit noch besserm Grunde und Rechte giebt, uns, die wir in einem Jahrhunderte leben, wo die Liebe dergestalt erkaltet ist, daß man von ihr fast nichts, als den Namen mehr kennet, und wo sie in dem Herzen vieler Menschen schon gänzlich erloschen ist.

Wenn wir in das Innere der Liebe gehen, und ihre Vortrefflichkeit untersuchen, so versichert uns Jesus Christus, daß kein Geboth gröſſer seye, als das Geboth der Liebe Gottes, und des Nächsten. Seinen Nächsten wie sich selbst lieben, ist etwas Höhers, als alle Schlacht- und Brandopfer. In Wahrheit! kein Opfer ehret Gott so sehr, keines rühret ihn so empfindlich, keines machet so viel Eindruck auf sein Herz, keines zieht uns so viele Gnaden zu, als die Liebe, die wir zu unsern Brüdern tragen. Es ist ein groſſes Opfer; denn es kostet viel, seinen Nachsten lieben, zuvörderst da, wenn er uns zuwider ist, und uns nicht liebenswürdig zu seyn scheint. Daher nennet der heilige Paulus die Liebe ein vollkommenes Band; vollkommen in seinem Umfange; denn die Liebe verbindt unsern Verstand und unser Herz gänzlich mit Gott und allen Menschen; vollkommen in seiner Kraft und Dauer; nichts ist fähig, selbes zu zerreiſſen, da hingegen andere Bande der Gesellschaft, und Freundschaft nicht lange dauren, und leichterdings zertrennet werden; vollkommen in seinen Wirkungen, indem es sowohl uns selbst, als auch diejenigen, mit denen die Liebe uns verbindt, zur vollkommenheit bringt, da hingegen andere Verbindungen oftmals sowohl uns, als jene, mit denen wir sie schlieſſen, verkehrt machen; vollkommen in seiner Heiligkeit; denn die Liebe machet das Herz von Leidenschaften, von Fleische und Blute los, und vereiniget es mit Gott allein in der Person des Nebenmenschen; vollkommen

in seinen Folgen; denn die Liebe bedeckt die Menge unsrer Sünden, indem sie das Herz Gottes gewinnet, seinen Zorn über uns erweichet, und die Strafen, mit denen er wider uns losbrechen will, abwendet. Sie bedecket unsre Sünden, weil sie uns abhält, wider den Nebenmenschen eine zu begehen, da dergleichen Sünden von denen, welchen die Liebe mangelt, so oft und vielfältig begangen werden. Nichts ist demnach göttlicher, nichts vortreflicher, als diese Tugend. Gott hat uns sie sowohl im alten, als im neuen Gesetze empfohlen; ihr sollet, spricht er im dritten Buche Mosis, euren Freund, und den Fremdling wie euch selbst lieben; im fünften Buch verlanget er, daß man gegen die Pilgrime eine große Liebe und Sorgfalt tragen soll. Aus dieser Ursache hatte Abraham, und die anderen Erzväter von ihren Hütten eine insbesondere zur Beherbergung der Wanderer bestimmet. David nennet dieses Geboth ein glänzendes Geboth, als welches von der ganzen Welt erkennet wird, ein kurzes, aber fruchtbares Geboth; weil es mit zweyen Worten das ganze Gesetz erkläret, und weil es unendlich nützlich ist, den Frieden zu erhalten, die Eintracht zu bewahren, die Erde zu besitzen, und den Himmel zu gewinnen.

Wenn die heilige Schrift von der unendlichen Liebe redet, welche der Welterlöser zu allen Menschen getragen hat, spricht sie diese bewundernswürdige Worte: **Er hat sein Leben für uns gelassen, und wir müssen auch**

un-

unser Leben für unsre Brüder lassen. (c) Er ist für uns gestorben, und wir sollen ebenfalls, wenn es nothwendig ist, Blut und Leben für unsre Brüder aufopfern. Allein, o Pflicht des Christenthums! wie schlecht wirst du verstanden. Jene fassen in Wahrheit diese Pflicht nicht, welche, wenn man sie auch inständig bittet, sie möchten doch etwas Weniges von ihrem Vortheile fallen lassen, sie möchten die mürrische Laune jener Person, mit der sie leben müssen, übertragen, und ihr in etwas nachgeben, mit trotziger, und zorniger Art antworten: Wer ist der Mensch? warum soll ich ihm nachgeben? warum soll ich ihm das bewilligen, was ihr von mir begehret? er soll wissen, daß ich ihm nichts schuldig bin! Ach! wenn dieses wahr ist, so sind die Worte des heiligen Johannes falsch, da er sagt: wir sind schuldig, **wir müssen.** Du hast freylich Ursache zu fragen, wer dieser Mensch seye; denn ich sehe wohl, daß du ihn nicht kennest. Frage ernstlich den christlichen Glauben, zu welchem du dich bekennest, wer er sey, er wird dir sagen, daß es ein Mensch sey, welchen, so verhaßt er dir auch scheinen mag, du dennoch bey Strafe deiner ewigen Verdammniß zu lieben verbunden bist. Du sagest, du seyst ihm nichts schuldig; aber der Glaube saget, wenn du ein Christ bist, so seyst du ihm Liebe anstatt des Hasses, Wohlthaten für den Undank schuldig: **Thut Gutes denen, die euch**

(c) 1. Johan. 3, 16.

euch hassen. (d) Frage Jesum Christum, wer dieser Mensch seye, er wird dir sagen, er sey ein Mensch, denn er in Ansehen bringen wollen, indem er die unzähligen Pflichten, die du ihm schuldig bist, diesem Menschen abtritt. Wenn du also, wie du sagest, diesem Menschen nichts schuldig bist, so bist du auch Jesu Christo nichts schuldig, und niemals etwas schuldig gewesen.

Ach! ich weis nur gar zu wohl, was man, um sich von der Liebe des Nebenmenschen zu entschuldigen, gemeiniglich zu sagen pflegt. Diese Person, heißt es, ist so unvollkommen, sie steckt so voll Fehler, ich finde gar keine Neigung, sie zu lieben. Allein sollen wir denn in der Liebe, die wir gegen unsre Brüder durch Erduldung ihrer Schwachheiten tragen, unsre Neigung, oder nicht vielmehr das Geboth zu erfüllen suchen, welches Jesus Christus uns hievon aufgeleget hat? wollen wir in ihnen uns selbst, oder Gott lieben? Auf solche Art zu lieben, braucht es kein Christ zu seyn, es ist genug, wenn man ein Heid ist. Die Liebe, welche Jesus Christus uns befiehlt, will, wir sollen unsre Brüder, was sie immer für Fehler haben mögen, allzeit wie uns selbst lieben, und wie Jesus Christus uns geliebet hat; **wie ich euch geliebet habe.** (e) Hatten wir keine Fehler, da Jesus Christus uns liebte? hatten wir etwa gar was Lie-

(d) Matth. 5, 44.
(e) Johan. 13, 34.

Liebenswürdiges an uns? Man muß sich also in Betrachtung der Fehler des Nebenmenschen nicht aufhalten; die Liebe bedecket sie alle, und die Ehrfurcht, die wir Jesu Christo schuldig sind, läßt uns bey allen vorübergehen.

Wir müssen also, meine Brüder! den Nächsten lieben, weil, da er ein Ebenbild Gottes ist, wir dieses höchste Wesen nicht lieben können, wenn wir nicht zugleich denjenigen lieben, der sein Bildniß, und von seiner eigenen Hand gestaltet worden ist. Wir müssen den Nächsten lieben, weil er durch das Blut Jesu Christi erlöset worden ist; denn wenn Gott ihn so geliebet hat, daß er alles Blut seines eingebohrnen Sohnes für ihn hat vergießen wollen, wie ists möglich, daß wir ihn nicht auch so lieben? Wir müssen den Nächsten lieben, weil er, wie wir, ein Glied jenes geistlichen Leibes ist, von welchem Jesus Christus das Haupt ist; wir müssen ihn lieben, weil er unser Bruder ist, indem er in dem Himmel den nämlichen Vater, auf der Erde die nämliche Mutter, nämlich die Kirche, die nämlichen Hülfsmittel, die nämliche Nahrung in den Sakramenten hat; weil er mit dem nämlichen heiligen Geiste erfüllet, zur nämlichen Erbschaft berufen ist, und dermaleinst der nämlichen Ewigkeit, und des nämlichen Lebens theilhaftig werden soll, wo die Liebe uns alle mit unauflößlichen Banden vereinigen wird.

In wem besteht aber die Art, mit welcher wir den Nachsten lieben sollen? und was für Eigenschaften soll diese Liebe haben? Dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Jesus Christus hat uns die Art und Weise gelehret, mit welcher er will, daß wir den Nächsten lieben sollen. Ich will, spricht er, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe; ich will, daß ihr euren Nächsten, wie euch selbst liebet. Lasset uns dieses erörtern, und zuerst sehen, wie unsre Liebe beschaffen seyn soll, damit sie der Liebe Jesu Christi gleiche.

Unsre Liebe, damit sie der Liebe des Heilandes gleichförmig werde, muß allgemein, demüthig, sanft, und wohlthätig seyn. Sie muß erstens allgemein seyn; denn Jesus Christus hatte bey dem großen Werke der Erlösung die Glückseligkeit aller Menschen überhaupt zur Absicht, seine Liebe erstreckte sich von einem Ende der Erde bis zum andern, er wollte allen Menschen, Juden, und Heiden, Gerechten, und Sündern das Heil verschaffen: niemals war bey ihm eine Ausnahme der Personen; er wirkte für die Auswartigen eben sowohl Wunder, als für seine Landsleute; seinen Feinden begegnete er eben so sanftmüthig, als seinen Freunden, und man sah ihn, wie er mit einem Durst nach dem

dem Heile des ganzen menschlichen Geschlechtes starb. In dem neuen Gesetze, das er uns verkündiget hat, prediget er uns Uberall diese einförmige, gleiche und beständige Liebe; denn er saget nicht nur: Väter, Mütter! ihr sollet eure Kinder lieben, Kinder! ihr sollet eure Aeltern lieben; er saget nicht nur, ihr Knechte! ihr sollet eure Herren ehren und lieben; Herren! ihr sollet eure Knechte lieben, und ihnen beyspringen; er saget nicht nur: Liebet jene, die euch Gutes thun, und derer Hülfe ihr vonnöthen habet; sondern er saget zu allen, zu den Großen, wie zu den Kleinen, zu den Reichen, wie zu den Armen: ihr sollet lieben, und wen? euren Nächsten, das heißt, alle Menschen, die alle den nämlichen Vater, den nämlichen Erlöser, die nämliche Hoffnung, und das nämliche Ziel haben.

Der Apostel führet uns ein nachdrückliches Beyspiel an, um uns zu einer gleichen, und auf alle sich erstreckende Liebe zu bewegen. Höret, wie er im Namen Jesu Christi redet: **Der HErr empfiehlt uns seine Liebe, weil, da wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist.** (f) Gott empfiehlt uns die Liebe gegen unsre Brüder; aber aus was Ursache empfiehlt er uns diese Liebe? weil Jesus Christus für sie gestorben ist. Nun, meine Christen! ihr sehet es zur Genüge ein, zu was euch

ein

(f) Röm. 5, 8. 9.

ein so wichtiger Beweggrund antreibt. Wenn wir unsre Brüder lieben müssen, weil Jesus Christus für sie gestorben ist, so müssen wir sie alle lieben; denn Jesus Christus ist für alle gestorben. Ich sehe diesen meinen Bruder ganz mit dem Blute seines Gottes bedecket: kann wohl eine Uneinigkeit, eine Feindschaft wider einen solchen Beweggrund Stich halten? Er ist aber ein boshafter Mensch, der mich schon auf tausenderley Arten schlecht gehalten hat; er ist mein offenbahrer Feind, der mich verleumdet, der mich durch ungerechte Prozesse zugrundrichtet, der mich durch tausend Verbrechen, die er mir fälschlich zur Last leget, verhaßt machet, der mich mit hitzigen und trotzigen Anfahren sogar in meiner Gegenwart nicht verschonet. Allein bey allem dem ist er doch der Gegenstand des Wohlgefallens meines Heilandes; dieser Heiland hat für ihn, er hat mich sein Blut vergossen? warum soll dieß nicht ein Band der gegenseitigen Freundschaft seyn? Du liebest mich, o mein Gott! du liebest auch jene Person, an der ich einen Abscheu habe; ein solcher, beyden Gemeinschaftlicher Freund soll die entzweytesten Herzen vereinigen, und die heftigsten Verbitterungen besänftigen. Ja! hinfüran soll es so seyn; ich will keinen Feind mehr haben; denn ich kann keinen haben, der nicht ein Freund meines Heilandes, und meines Gottes ist.

Allein, ach, meine Brüder! ist wohl etwas seltner, und wird wohl etwas weniger in

die

die Uebung gebracht, als diese schöne Lehre von der allgemeinen Liebe? Gesetzt, man habe einer vornehmen Person ein Misfallen verursachet: man empfindt hierüber einen Verdruß, man lebet in Unruhe; warum? ist die Liebe daran Ursache? keineswegs, sondern die Furcht, sich als eine Zielscheibe ihrer Rache ausgesetzt zu sehen, und die Wirkungen ihrer Ungnade fühlen zu müssen. Gesetzt, man werde von Ungefehr mit seinem Freunde uneins: es geht uns zu Herzen; warum? geschieht es aus Empfindung einer christlichen Liebe? ganz und gar nicht; es geschieht nur aus einer gewissen natürlichen Reue, die aus der Dankbarkeit, und dem Umgange des geselligen Leben entsteht. Setzen wir, diese Person seye ein armer Mensch, der weder Hülfe, noch Schutz hat: o! so kümmern wir uns wenig, wenn wir ihn beleidiget haben, und noch weniger denken wir daran, daß wir ihm das Unrecht, oder die Unbild, die wir ihm zugefüget haben, erstatten wollten. Ist dieser Mensch ein Feind von uns: weit gefehlt, daß wir uns hierüber betrübeten, wir frolocken vielmehr, und machen uns eine ungemeine Freude daraus, daß wir einmal Gelegenheit gefunden haben, ihn zu demüthigen, und unsern Unwillen fühlen zu lassen. Es herrschet also in unsern Herzen keine wahre Liebe, weil der Fremde, der Arme, der Unbekannte, der Feind, um den wir uns so wenig kümmern, eben sogut das Ebenbild Gottes, unser Bruder, unsers gleichen, und ein Glied Jesu Christi ist, als ein Anderer.

Lasset uns diese Betrachtung etwas weiter ausführen. Wenn der Geist des Christenthums in der Liebe besteht: müssen wir nicht bekennen, daß man selbst im Schooße des Christenthums sehr wenig von diesem Geiste, sehr wenig von dieser allgemeinen Liebe gewahr wird? Hat man jemals so viel Haß, Erbitterung, Neid, Eifersuchten, Uneinigkeiten, tödtliche Feindschaften in den Familien, so viel Gleichgiltigkeit und Kaltsinn sogar unter den Anverwandten, so wenig Eintracht unter den Bürgern der nämlichen Stadt, oder den Gliedern der nämlichen Gemeinde gesehen? Könnte man sagen, daß die heutigen Christen die Nachkömmlinge jener ersten Glaubigen sind, welche, wie der heilige Lukas sagt, nur ein Herz und eine Seele waren, derer Liebe, nach Bericht des Tertulianus, so sichtbar und auffallend war, daß die Heiden sie an diesem Merkmaale erkannten, und von Andern unterschieden, indem sie zueinander sagten: **Seht! wie sie sich einander lieben**, videte, quomodo se diligant, wie sie einander unter die Arme greifen, und alle Pflichten einer vollkommenen Liebe einander abstatten? Hätte man nicht vielmehr Ursache zu sagen, daß die Glaubigen sich nicht mehr als Brüder untereinander ansehen, und daß wir jene letzten und unglückseligen, von dem Welterlöser vorgesagten Zeiten erlebet haben, in denen die Menschen einander hassen, in beständigen Unfrieden, Zwistigkeiten, Verbitterungen, wegen gänzlicher Auslöschung des ersten Geistes des Christenthumes

leben

leben? Denn wenn wir von dem Geiſte der Liebe beſeelet würden: würden wir wohl in unſern Geſprächen ſo ehrabſchneideriſch, in unſern Scherzreden ſo ſtichelnd, in unſern Urtheilen ſo beſchnarchend, in unſerm Betragen ſo verachtend, und in unſern Worten ſo biſſig ſeyn? würden wir uns ein boshaftes Vergnügen machen, an dieſem Menſchen, was an ihm lächerlich iſt, auszuſprechen, jenen zum Zorn zu reizen, einen Andern, der uns misfällt, trotzig anzufahren? wir würden vielmehr mit den Schwachheiten eines Andern ein Mitleiden haben, und, wie der heilige Paulus vorſchreibt, **eine des Andern Bürde tragen, damit wir das Geſetz Chriſti erfülleten**; (g) wir würden, was einem Andern misfallen könnte, meiden, uns nach ſeinem Humor richten, ſein Zärtlichkeit in Acht nehmen, und lauter gelinde und einnehmende Worte wählen. Weit gefehlt, das erfahren zu wollen, was wir nicht wiſſen, würden wir vielmehr das, was wir wiſſen, zu vergeſſen uns bemühen; weit gefehlt, das, was nicht iſt, zu muthmaſſen, würden wir vielmehr vor dem, was wirklich iſt, die Augen verſchließen; weit gefehlt, daß, was unſchuldig iſt, bös auszulegen, würden wir vielmehr, was wirklich bös iſt, verhüllen; und anſtatt dasjenige, was wir durch Geduld, und Nachſicht heilen könnten, durch Klagen und Lärmen unheilbar zu machen, würden wir un-

(g) Gal. 6, 2.

ſre Geduld als ein Vorbauungsmittel wider den Haß, und andere Uebel, die daraus entſtehen, gebrauchen. Mit einem Worte, wir würden unſre Liebe ſo anordnen, daß ſie ſich völlig nach den Bedürfniſſen aller unſrer Brüder richtete, und ſich über alle, die uns umgeben, auf gleiche Weiſe ergöße, ich will ſagen, daß ſie allgemein würde, Dieß iſt die erſte Eigenſchaft, mit der ſie begabt ſeyn ſoll.

Zweytens muß ſie demüthig ſeyn, wie die Liebe Jeſu Chriſti. Der göttliche Erlöſer wiederholte ſeinen Jüngern nichts ſo oft, als, daß ſie von ihm lernen ſollten, von Herzen demüthig zu ſeyn. Obwohl er tauſenderley Spott und Verachtnng von den Menſchen empfangen hatte, hörte man doch nie, daß er ſich wegen der Beleidigungen, die man ihm angethan, geklaget, oder Unbild mit Unbild vergolten hätte. Wollte Gott, meine Brüder! wir möchten uns nach dieſem bewundernswürdigen Muſter bilden, und eine wahre und aufrichtige Demuth an die Stelle der Hoffart, die in uns herrſchet, ſetzen; denn aus dieſer verfluchten Leidenſchaft entſpringen alle unſre Ausſchweifungen. Wir wollen in keinem Stücke nachgeben, wir verlangen, Andere ſollen allzeit Unrecht haben, und den mindeſten Schritt um Bewahrung, oder Erlangung des Friedens zu thun, halten wir für eine beſonders große Schwachheit. Wir ſehen an andern nichts als Fehler, und unſre Laſter ſprechen wir heilig. Voll alſo von unſern ein-

gebildeten Verdiensten, sehen wir Andere, mit denen wir leben, nur mit Gleichgiltigkeit, und Verachtung an; wir fodern von ihnen Ehrfurcht, Unterwerfung, Gehorsam, und bilden uns dabey ein, wir seyen dergleichen keinem Menschen schuldig. Dieses ist die Quelle aller Strittigkeiten, und Zankereyen; ja was sage ich? wir gehen oft noch weiter. Der Stolz, der uns diese, oder jene Unbild anfangen heißt, heißt uns dieselbe auch desto halsstärriger unterstützen, weil wir es nicht leiden wollen, daß man von uns sage, wir hätten gefehlet, und so machet man eine Beleidigung, die man selbst zur Unzeit, und ohne Grund angezettelt hat, aus ungereimtester und lächerlichster Hoffart zur Ursache eines immerwährenden Unfriedens, und Hasses.

Setzen wir drittens hinzu, unsre Liebe müsse sanftmüthig seyn, wenn wir die Liebe Jesu nachahmen wollen. Welche Sanfmuth, und welche Geduld ließ er nicht in dem Umgange spüren, den er mit seinen Jüngern pflog, welche so grobe, unwissende, dummel, harte und fleischlich gesinnte Menschen waren? wie gütig nahm er nicht den Judas anf, indem er ihm als einem Freunde begegnete, da derselbe ihn zu verrathen kam? wie gelassen ertrug er nicht die Spöttereyen und Verläumdungen der Juden, und wie sittsam war nicht seine Vertheidigung; was für eine Zärtlichkeit hatte er sogar für jene, die ihn kreuzigten; da er, fern, sich über ihr böses Verfahren zu beklagen, vielmehr am Kreu-

ze noch die Barmherzigkeit seines Vaters für sie anflehete. An dieses Beyspiel, meine Brüder! sollten sich diejenigen recht halten, welche bey jedem Vorfalle über die Unvollkommenheiten des Nebenmenschen sich erzörnen, wider ihn beständig voll Galle sind, weder Großen, noch Kleinen verschonen, und jedermann die giftigen Stiche ihrer verleumderischen Zunge empfinden lassen; diejenigen, welche zuweilen die Liebe selbst gebrauchen, um die Liebe zu zernichten; denn oft glauben die Meisten aus Eingebung eines falschen, eines verstellten, und bitteren Eifers berechtiget zu seyn, wider jene, welche der Gegenstand ihres rasenden Zornes sind, mit allererdenklichen Strenge zu verfahren, sie meynen, sie seyen nicht gehalten, Maaß und Schranken zu beobachten, und sie schütten den ganzen Verdruß, der in ihrer verkehrten Einbildung entstanden ist, über Andere aus. Durch Ungeduld, oder durch eine andere Leidenschaft, die überhand nehmet, aufgebracht, treiben sie alles aufs äußerste, und aus einer Blindheit, die nur gar zu gemein ist, bilden sie sich ein, sie thun dieß alles nur aus Eifer. Diesem vorgegebenen Eifer nun, meine Brüder! wenn er so übertrieben ist, muß man entsagen; diese vorgewendete Liebe, wenn sie so bitter ist, muß man meiden; oder man muß sie vielmehr mäßigen, und besänftigen, man muß mit den Schwachheiten Anderer Mitleiden tragen, damit der barmherzige Gott auch Nachsicht gegen uns gebrauche.

Endlich muß unsre Liebe wohlthätig seyn; dieß ist die letzte Eigenschaft der Liebe Jesu Christi. In Wahrheit! der göttliche Heiland hat nichts, als was mühesam und demüthigend war, auf sich genommen, er hat die Kräfte seiner Allmacht nur Andern Gutes zu thun angewendet; er hat sich freywillig mit allen unsern Schwachheiten, und Müheseligkeiten beladen, uns davon zu befreyen, und die Wunder, die er gewirket hat, hat er nur darum gewirket, damit er den Kranken die Gesundheit, den Schwachen Kraft, und uns allen die Schätze seiner Gnaden, seiner Verdienste, und seiner Herrlichkeit im Ueberfluße mittheilen könnte.

Saget uns nicht auch die Vernunft, daß die Liebe, die wir dem Nächsten schuldig sind, zwey Dinge fodere, nämlich ein gefühlvolles Herz, und eine hülfreiche Hand. Euer Nebenmenschen lebet in Armuth; das erste, was ihr ihr ihm schuldig seyd, ist das mitleiden, das zweyte der Beystand; habt ihr vielleicht die Mittel nicht, ihm beyzustehen, so habt ihr wenigstens ein Herz, daß ihr mit seinen Uebeln ein Mitleiden haben könnet. Dieses Mitleiden ist eine Pflicht, und ein wahres Mitleiden ist niemals unfruchtbar; es giebt, wenn es etwas geben kann, es tröstet, es suchet, wenn es selbst zu helfen nicht vermag, fremde Hülfe; mit einem Worte, ihr könnet, sagt der heilige Augustin, eurem Bruder allzeit etwas Gutes thun, wenn euer Herz nur voll guten Willens für ihn

ist. Aber leider! wie dürfen wir uns mit so wenig Liebe anmaßen zu sagen, daß wir leben, da unser Leben ganz Liebe seyn soll? Gieb, o HErr! daß wir vom Tode zum Leben übergehen, indem wir von der Abneigung, und Gleichgiltigkeit, die wir gegen unsre Brüder tragen, zu jener Liebe schreiten, auf welche du alle christlich Tugenden gegründet hast, damit deine unendliche Liebe, welche dich bewogen hat, dein Leben für unser Heil zu lassen, nicht die Ursache unsrer Verdammniß werde. Gieb durch deine Gnade, daß wir mit allen Kräften, und so viel es in unserem Vermögen ist, uns bestreben, diese Liebe nachzuahmen; gieb uns die Empfindungen dieser Liebe, gieb uns die Werke derselben, gieb dich uns selbst dar, denn du bist der Mittelpunkt dieser Liebe, die du uns empfiehlst. O wie nothwendig, mein göttlicher Heiland! ist uns diese Hülfe, diese Gnade!

Denn wie verhalten sich die meisten heutigen Christen, die sich mit ihrem Mitleiden gegen denn Nebenmenschen so groß machen? Sie sind nur grausam gegen ihn, gegen sich selbst aber nachsehend. Sie sagen, sie lieben ihn, da sie indessen wissen, daß er in der äußersten Noth stecket, ohne ihm die geringste Hülfe zu leisten; sie sagen, sie lieben ihn, und sie sehen, daß er in Verdruß, Bitterkeit und Betrübniß versenkt ist, ohne ein einziges trostreiches Wort zu ihm zu sagen; sie sagen, sie lieben ihn, und lassen ihn beschweren, unterdrücken, und ungerechter

Weise

Weise verfolgen, ohne ihm im geringsten beyzuspringen; sie sagen, sie lieben ihn, und obwohl sie erkennen, daß er gänzlich unvermögend ist, ihnen die Schulden zu bezahlen, entreißen sie ihm doch unbarmherzig dasjenige, was ihm unumgänglich zu seiner Unterhaltung nothwendig ist, sie nehmen ihm die Lebensmittel hinweg, und bringen ihn, so zu sagen, in Verzweiflung. Können sie also mit Wahrheit sagen, daß sie ihn lieben? Wenn sie ihn liebten, so würden sie ihm Gutes thun, Hülfe leisten, unter die Arme greifen, Mitleiden und Erbarmniß mit ihm tragen. Sie verlangten ihrerseits ebendas, warum thun sie dieß nicht auch in Ansehen Anderer? Dieß ist die zweyte Regel der christlichen Liebe.

Gott will, wir sollen den Nächsten wie uns selbst lieben, das ist, mit der stärksten, kräftigsten, und thätigsten Liebe. Er sagt zu uns nicht: Ihr sollet euren Nächsten lieben, wie ein Freund den andern liebet; denn die Freundschaften werden leichterdings getrennet. Er saget nicht: Ihr sollet euren Nächsten lieben, wie ein Bruder seinen Bruder liebet; denn die brüderliche Liebe ist dem Hasse und Neide unterworfen, wie wir aus der Geschichte Josephs wissen. Er saget uns nicht, ihr sollet den Nächsten lieben, wie der Sohn seinen Vater, oder der Vater seinen Sohn liebet; denn es ereignen sich oft Strittigkeiten und Zänkereyen unter ihnen, wie uns vom David und Absalon bekannt ist. Endlich saget er nicht: Ihr sollet lieben, wie eine Mutter ihr

Kind liebet; denn die Erfahrung hat nur gar zu oft gelehret, daß sie einander betrüben können, und von den Anfallen des Zorns, der Feindschaft, und Rache nicht frey sind. Sondern er saget: Ihr sollet den Nächsten lieben, wie euch selbst; denn jede andere Liebe muß der Liebe, die wir zu uns tragen, weichen, und es ist nicht möglich, daß wir einen Andern mehr lieben können, als wir uns selbst lieben.

Nun aber, wie lieben wir denn uns selbst, und wie verlangen wir, daß man uns liebe? Wir verlangen, daß man uns niemals einen Schaden zufüge, daß man uns niemals beleidige und betrübe, daß man uns nichts sage, was uns misfallen, oder verdrüßen könnte. Wir verlangen, daß man uns Gefälligkeiten erweise, daß man uns unsre Fehler und Schwachheiten nachsehe, daß man uns entschuldige, und uns verzeihe. Thu dieß, spricht der Heiland in dem heutigen Evangelium, so wirst du leben. Hüte dich einem Andern das zu thun, was dich verdrüßen würde, wenn man es dir thäte; und thu Andern das, was du verlangtest, das man dir thun sollte; ertrag ihre Schwachheiten, und Unvollkommenheiten; denn alle Menschen sind voll gebrechlichkeit, und Unwissenheit. Ziehet an, spricht der Apostel, als Auserwählt Gottes, eine herzliche Erbarmung, Gütigkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, übertrage einer den Andern

dern

dern, und vergebet einander. (h) Seyd nicht zufrieden, den Nächsten nur mit Worten, und mit der Zunge zu lieben, sondern liebet ihn im Werke, und in der Wahrheit. (i) Stecket er in einer Noth, so kommet ihm zuhülfe; lebet er in Betrübniß, so tröstet ihn; ist er in Gefahr unterdruckt zu werden, so beschützet ihn. So sollet ihr euren Nächsten lieben, wenn ihr ihn lieben wollet, wie euch selbst. Ach! meine Brüder! wie seltsam ist diese Liebe in der Welt! Ein jeder sucht nur seinen eignen Vortheil, keiner den Vortheil Andrer; man schauet nur auf sich selbst, aber auf den Nächsten denkt man nur damals, wann man fodert, was er uns schuldig ist, ohne uns um das zu kümmern, was wir ihm schuldig sind. So hat es der Sohn Gottes in Ansehen unser nicht gemacht; er hat uns geliebet, und alles für uns gethan, er hat seinem eignen Leben nicht verschonet, sondern selbes für unser Heil dargegeben. Ob wir ihn gleich tausendmal beleidiget haben, hat seine Liebe gegen uns dennoch niemals nachgelassen; er hat uns von unsern Uebeln, die nichts als eine Folge unsrer Sünden waren, befreyet, und mit allen Gattungen der Güter erfüllet. Vergleichen wir unser Verhalten gegen den Nebenmenschen mit dem seinigen gegen uns. Wären wir bereitet, wie er, das Leben für unsern Nebenmenschen aufzuopfern? wir, die wir ihm so oft seinen nothwendigen Unterhalt versagen? was

für

(h) Kolossi. 3, 12. 23. (i) 1. Joh. 3, 18.

für einen Eifer für seine Seligkeit haben wir bisher gezeiget? was haben wir für ihn gelitten? was für einen Beweggrund unsers Verhaltens in Ansehen seiner haben wir uns vorgeleget, wir, die wir stäts unbarmherzig genug sind, vor seinen Klagen und Bitten die Ohren zu verstopfen? O! welche Ursache des Vertrauens werden am Tage des Gerichtes diejenigen haben, welche gegen ihren Nächsten eine herrliche Liebe getragen? hingegen wie sehr werden diejenigen Ursache haben, sich zu fürchten, die ihn vergessen und verachtet haben! denn auf diese letztern wartet jener schreckenvolle Ausspruch: Gehet hinweg von mir ihr Verfluchte! ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mir keine Speise gereichet; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben.

Dieses beweist uns, und zwar deutlich genug, daß die Liebe des Nächsten eine unauslöschliche Schuld ist, welche ein wahrer Christ täglich abführen soll, und die er doch niemals ganz wird abstoßen können; warum? weil die Liebe eine Pflicht für das ganze Leben ist. Es ist keiner von unsern Brüdern, den wir nicht lieben müssen, keiner, wer er immer seyn mag, den wir nicht allzeit lieben müssen. Er kann sich durch sein unordentliches, fehlerhaftes, undankbares, schändliches, und ärgerliches Leben meiner Liebe unwürdig machen; ich kann mich aber doch von der Pflicht ihn zu lieben deßwegen nicht los machen. Ich kann seine Aufführung misbilligen, seine bösen Sitten verdammen; ich bin aber doch

ver-

verbunden, seine Person zu lieben; dieß ist eine Religionspflicht, von der mich nichts freysprechen kann. Die menschliche Vernunft, die Eigenliebe mögen wider dieses Geboth schreyen, wie sie wollen, es ist, und bleibt ein Geboth, welches dem Gebothe der Liebe Gottes gleich, eben so bestimmt, eben so bestandhaltend, eben so unvermeidlich ist. Mein Gott! welch süßer Frieden, welche Ruhe, welche Eintracht würde in dem bürgerlichen Leben zu finden seyen, wenn man dieses Geboth beobachtete! Misverständnisse, Strittigkeiten, Prozesse, Feindschaften, Eifersuchten, Treulosigkeit, alles würde aus der Gesellschaft der Christen verbannet seyn. Allein, wie schlecht wird es beobachtet! Alle andere Gebothe sind in dem Gebothe der Liebe vereiniget; es wäre in der Welt kein anderes Gesetz nothwendig, als die Liebe, wenn sie recht beobachtet würde; hingegen ist alles übrige ohne die Liebe nicht, alles, was man auch für das Vollkommenste hält, läuft auf nichts hinaus, und hat nicht einmal den geringsten Grad eines Verdienstes. Wie viele gute Handlungen also verlieren ihre Frucht, wie viel Leeres findt sich in dem Leben gewisser Menschen, die sich aufs Beßte voll zu seyn gedünken.

Wie viel dem Scheine nach andächtige Personen, nachdem sie tausend und tausend gottselige Werke ausgeübet, ihre Tage in der Einsamkeit zugebracht, ihr Vermögen, und ihre Gesundheit im Dienste des Nebenmenschen verzehret haben, werden

werden sich im Tode mit leeren Händen sehen, weil sie sich in der christlichen Liebe vollkommen zu machen außer Acht gelassen haben. Was wird es ihnen nützen, daß sie ihren Leib durch Bußwerke ausgemergelt haben, und mit sich eben so grausam wie die Tyrannen mit den Martyrern verfahren sind, wenn sie anbey weder die Vollkommenheiten, noch die Unvollkommenheiten ihrer Brüder haben ertragen können?

Ich trage alle meine Kreuze mit unüberwindlicher Standhaftigkeit, keine Verfolgung benimmt mir den Muth, ich erfreue mich so gar mitten in meinen Trübsalen; aber ich betrübe mich über den Wohlstand eines Andern, und sein gutes Fortkommen fällt mir zur Last: **Ich bin nichts** (k); alle meine vorgegebene Tugend, alle meine Geduld wird für Nichts gerechnet. Ich schätze mir es für ein Vergnügen, Andern nach aller Möglichkeit zu dienen, ich demüthige mich, ich mache mich verächtlich, es kömmt mich gar nicht hart an; aber ich empfinde ein heimliches Vergnügen, wenn ich Andere gedemüthiget sehe: **Es nützt mir nichts** (l); Blendwerk! falscher Schein der Tugend! Heucheley! Messet vielmehr eure Tugend nur nach der Liebe ab; fasset von diesem Augenblicke an einen festen Entschluß, euch mit dem Beystande der Gnade in der christlichen Liebe hervorzuthun, das ist, nicht nur alle Arme als eure Brüder zu ehren, zu besuchen,

ihnen

(k) 1 Kor. 13, 2.
(l) Ebend. 3. V.

ihnen beyzuspringen, sondern auch hinfüran gegen Jedermann gut und leutselig zu seyn; meidet jenes hohtrabende Wesen, jene beleidigenden Ausdrücke, jene stäts grimmige Art, jenes rauhe und bissige Betragen; erinneret euch, daß eure Hausbedienten eure Brüder sind; seyd ungemein zärtlich für den Vortheil, und für die Ehre eines Andern; entschuldiget allzeit euren Nächsten; lasset euch sein Unglück zu Herzen gehen, erfreuet euch wegen des guten, wenn er welches erlanget; traget gegen Jedermann eine standhafte Liebe; eure Eigenliebe soll auf eine gewisse Art die Regel eurer Liebe gegen den Nächsten seyn, und alsdann werdet ihr leben; der geringste Dienst, den ihr ihm erweiset, wird euch für die ewige Glückseligkeit hundertfältig aufgerechnet werden.

Weil wir demnach von der wichtigen Pflicht der Liebe des Nächsten überzeugt sind, so ist uns nichts mehr übrig, als daß wir den wunderschönen Rathschlägen folgen, welche uns der heilige Petrus in seinen Sendschreiben giebt. Lasset uns vor allen Dingen eine gegenseitige und immerwährende Liebe zu einander tragen, befleißen wir uns auf selbe; ziehen wir die Uebungen der Liebe allen andern Tugendsübungen, und allen Pflichten vor; diese lebhafte und brennende Liebe soll innerlich seyn, sie soll unsre Herzen durchdringen, und auch von außen sich ergießen; kommen wir denen, mit welchen wir leben, mit Liebesdiensten zuvor, und erwiedern wir sie ebenfalls denen,

die uns mit derley Dienſten zuvorkommen; ver-
ſäumen wir nichts, werden wir nicht träge, und
laſſen wir in dieſer wichtigen Pflicht niemals den
Muth fallen; trachten wir unſerem Nebenmen-
ſchen zu helfen, ihm in jeder Noth beyzuſprin-
gen; quälet ihn der Hunger, verſagen wir ihm
die Speiſe nicht; leidet er Froſt, nehmen wir ihn
zu uns, und ſchenken wir ihm was, womit er
ſich bedecken kann; iſt er krank, beſuchen wir ihn;
lebet er in Kummer und Sorgen, gehen wir ihm
mit gutem Rathe an die Hand; ſtillen wir den
Haß, Uneinigkeiten, und Streithändel; erſti-
cken wir alles, was zu ſeinem Schaden, zum
Verluſt ſeiner Ehre, ſeiner Seele, ſeiner Güter
gereichen könnte; glauben wir nicht, wir haben
unſrer Schuldigkeit durch bloßes Mitleiden oder
durch einige Seufzer, die uns ſein Elend ab-
zwingt, genuggethan; nach Meynung des Hei-
landes war dieſes für den Prieſter und den Levi-
ten nicht genug, daß man ſie für liebvolle Men-
ſchen hätte halten ſollen; ſondern wir müſſen,
wie der Samaritan, dem Kranken die Wunden
verbinden, Oel und Wein gebrauchen, ihn in
unſer Haus bringen, ſeine Wunden heilen, und,
wenn es nöthig iſt, unſre Reichthümer im Ue-
berfluße in ſeinen Schooß ausſchütten, wenn
wir den Preis der Liebe erobern wollen; denn der
vollſtändige und wahrhafte Beyſtand iſt es, über
welchen Gott dermaleinſt das Urtheil der Selig-
keit ausſprechen wird, wodurch wir zum Beſitze
einer allzeit glückſeligen Ewigkeit gelangen werden.

Auf den XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem lebendigen Glauben.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus nach Jerusalem reisete; als er aber mitten durch Samarien, und Galiläa zog, und in einen Flecken gieng, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von Ferne stunden, ihre Stimme erhoben, und sprachen: Jesu, du Gebiether, erbarme dich unser! Und als er sie sah, sprach er: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es begab sich, indem sie hingiengen, daß sie rein wurden. Einer aber aus ihnen, als er sah, daß er gereiniget war, kehrete wieder um, und lobete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm. Jesus aber antwortete ihm, und sprach: Sind denn nicht ihrer Zehne gereiniget worden? wo sind denn die Neune? Keiner ist gefunden worden, der wiederkehrete, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling. Und er sprach zu ihm: Steh auf, und geh hin, dein Glauben hat dir geholfen (a). Die

(a) Luk. 17, 11 - 19.

Die erste Betrachtung, zu welcher diese Aussätzigen uns Anlaß geben, ist die Art, und Weise ihres Gebethes. Dieses Gebeth ist mit einer tiefen Demuth vergesellschaftet; sie getrauen sich nur von Ferne zu rufen, sie schätzen sich unwürdig, Jesu Christo sich zu nähern; dieses Gebeth ist mit einem vollkommenen, und unterthänigen Vertrauen vergesellschaftet; sie sagen nicht: Heile uns, sondern: **Erbarme dich unser**; und sie verbinden zugleich mit diesen beyden Tugenden eine große Einigkeit unter ihnen selbst, um sich nach der Gesinnung des Heilandes zu richten, welcher uns versichert, daß, wenn ihrer zween oder drey in seinem Namen versammelt sind, er mitten unter ihnen sey, ihre Bitten anzuhören, und ihre Verlangen zu erfüllen.

Wenn der Heiland die Aussätzigen anfangs fortgehen, und den Priestern sich zeigen heißt, so thut er es darum, damit er ihren Gehorsam prüfe, der eine richtige Folge ihres Glaubens seyn mußte; wenn sie aber unterwegs gesund werden, so geschieht es zur Belohnung ihrer vollkommenen Unterwerfung, und uns zu erkennen zu geben, daß man sich die Befehle Gottes zu vollziehen niemals lange bedenken soll.

Uebrigens war diese Ceremonie des alten Gesetzes ein Vorbild dessen, was im neuen Gesetze geschehen sollte. Obwohl Jesus Christus allein den Aussatz unsrer Sünden heilen kann, will er dennoch, daß wir uns zuvor seinen Dienern darstellen,

stellen, ihnen unsern Aussatz entdecken, und nichts davon verbergen, so geheim, so abscheulich er immer seyn mag, das ist, daß wir dem Beichtvater unser Gewissen eröffnen, und ihm alle unsre Vergehungen in Gedanken, Worten, und Werken offenherzig bekennen.

Von diesen zehn Aussätzigen, die ihre Gesundheit erlangt hatten, kömmt nur ein Einziger zurück, seinem liebreichen Arzte zu danken, und verdient hiedurch von seinem geistlichen Aussatze befreyet zu werden. Hieraus lernen wir, daß es sehr wenige unter uns Menschen gebe, welche sich der Guthaten Gottes erinnern, da doch das einzige Mittel neue Gnaden von Gott zu erlangen eine große Dankbarkeit für die bereits empfangenen Gnaden ist.

Die Klage Jesu Christi wegen der Vergessenheit der neun Andern, zeiget uns genug an, wie misfällig ihm die Undankbarkeit sey, und die Kundmachung, durch welche er den ersten vollkommen befreyt erklaret, giebt uns zu erkennen, daß er nur diejenigen, die gegen seine Geschenke gefühlvoll sind, und ihm Beweise hievon geben, die Wirkungen seines allmachtigen Beystandes empfinden lasse.

Was übrigens am meisten unsre Aufmerksamkeit an sich ziehen soll, ist der wesentliche Unterschied, der sich unter den zehn Aussatzigen, von denen das heutige Evangelium redet, befindt. Al-

le legen Jesu Christo einen Beweis von ihrem Glauben ab, indem sie ihn alle um die Heilung ihres Aussatzes bitten; und nur ein Einziger verdient, die Heilung seines geistlichen Aussatzes zu erlangen, und aus dem Munde des Heilandes diese tröstliche Worte zu hören: **Dein Glauben hat dir geholfen.** Woher kömmt denn also diese Ungleichheit, daß alle Zehn die Heilung ihres leiblichen Aussatzes erlangen, nur Einer aber die Heilung seines geistlichen Aussatzes erhält? Sie kömmt bloß von der Ungleichheit ihres Glaubens her. Dieser Fremdling belebete seinen Glauben durch die Dankbarkeit, durch die Liebe, und durch gute Werke; er wird also auch aus allen allein lebendig gemacht. So wahr ist es nämlich, daß es wenig nützt, den Glauben zu haben, wenn man nicht nach dem Glauben lebet. Diesem Glauben wird, nach dem Ausspruche Jesu Christi, alles von Gott bewilliget, alle Dinge werden ihm möglich. Man muß aber auch bekennen, daß nichts seltner ist, als ein solcher Glauben. Ich bringe dieses nicht unbesonnener Weise vor; ich sage es noch einmal: Nichts ist seltner, als ein lebendiger Glauben. Da es nun überaus wichtig ist, daß wir hievon recht überzeugt werden, so will ich heut zeigen, daß in der That unter den Christen nichts so seltsam ist, als der lebendige Glauben; dieß soll der Inhalt des **ersten Theils meiner Rede** seyn. Hernach wollen wir die Hinderniße sehen, welche diesem lebendigen Glauben im Wege stehen; dieß wird der Inhalt **des zweyten Theils** seyn.

Erster

Erster Theil.

Ein jeder, so schlecht er auch in der Religion unterrichtet ist, weis, daß es zweyerley Glauben gebe; der eine besteht in der bloßen Erkenntniß, der andere in der Ausübung; der eine unterwirft unsre Vernunft und Einsichten den Wahrheiten, welche uns Gott geoffenbaret hat, und der andere unterwirft nebst der Vernunft und den Einsichten auch das Herz und den Willen, zur Ausübung eben dieser Wahrheiten. Nun ist es gewiß, daß, wenn in den Christenthume, um selig zu werden, weiter nichts anders nothwendig wäre, als die beschaulichen Wahrheiten glauben, die Zahl der Auserwählten viel größer seyn würde, als Jesus Christus saget; denn es ist außer allem Zweifel, daß die Meisten alles, was man nur will, ohne Mühe glauben würden, wenn man sie nur leben ließe, wie sie wollten. Allein in der Religion geht dieses nicht. Man mag sich schmäucheln, wie man will, daß man das Evangelium, und alle die Wahrheiten glaube, welche Gott durch seine Kirche uns zu glauben vorträgt: so ist dennoch keine Seligkeit zu hoffen, wenn man nicht dem, was man glaubet, gemäß lebet; und warum dieß? darum, meine Christen! weil der Glauben, welcher zur Seligkeit nothwendig ist, und ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen, nicht bloß ein Erkenntnißglauben ist, der nur die Einsichten der Vernunft sich unterwirft, ohne die Leiden-

schaften zu bändigen, und die Sitten in der Zucht zu halten. Der Glauben ohne Werke ist ein Glauben, der vielmehr zu unsrer Verdammniß, als Gerechtfertigung gereichet. Wollet ihr mit diesem Glauben groß thun? die Teufel selbst glauben, und, was vielleicht ihr nicht thut, sie zittern sogar. Es ist also selig zu werden nicht genug, daß man glatthin glaube; wir müssen einen lebendigen Glauben haben, der uns antreibt, demjenigen, was wir glauben, gemäß zu leben, der ebensowohl einen Eifer in dem Willen, als Licht in dem Verstande hervorbringt, und der uns die Stärke ertheilet, die Tugenden, die er lehret, auszuüben. So leben, heißt durch das Leben des Glaubens leben, und dieser Glauben ist es, der uns gerecht und heilig machet.

Wie kann man aber erkennen, sprechet ihr, ob man diesen Glauben habe, und ob man wirklich nach dem Glauben lebe? Nichts ist leichter, meine Christen! es braucht nichts, als unsre Werke untersuchen. Sind diese Werke dem, was unser Glauben uns lehret, gemäß, so leben wir durch das Leben des Glaubens. Hingegen stimmt dasjenige, was wir thun, mit dem, was wir glauben, nicht überein; trachten wir nur ein ganz sinnliches, viehisches, wohllüstiges, zärtliches, unnützes, und müßiges Leben zu führen; setzen wir die Ausübung der Wahrheiten, und Grundsätze unsers Glaubens, als eine unbequeme Sache, beyseits; lassen wir uns durch eine blinde Vernunft, und durch ein verderbtes

Herz

Herz zu falschen Gründen verleiten; verschließen wir vor dem innerlichen Lichte, welches uns erleuchtet, unsre Augen, um nach dem Verlangen unsrer Neigungen, unsrer Eigenliebe, und unsrer Leidenschaften zu leben: so ist kein Zweifel mehr, daß wir nach dem Glauben nicht leben.

Dieses vorausgesetzt, meine Brüder! habe ich nicht Grund zu sagen, daß nichts seltner zu finden ist, als Christen, die durch das Leben des Glaubens leben? damit ich euch aber hievon vollkommen überzeuge, so lasset uns noch umständlicher sehen, was das heiße nach dem Glauben leben. Nach dem Glauben leben, heißt denken, wie der Glauben uns vorschreibt; es heißt von großen und kleinen, nützlichen, und unnützen, gerechten und ungerechten Dingen nicht nach unsrem Eigensinne, und nach unsern Begierden, sondern nach den Regeln des göttlichen Wortes, und nach den Gesetzen des Evangeliums urtheilen; es heißt, unsre Furcht, unsre Hoffnung, Freude, Traurigkeit, Freundschaften, Haß, nicht nach dem verkehrten Geschmacke unsers verderbten Herzens, sondern nach der Erleuchtung Gottes, und seiner Wahrheit einrichten, die alle unsre Gedanken erleuchten, unsre Absichten bilden, unsre Begierden beseelen, und unsre Unternehmungen leiten soll. Dieß sind die Regeln, meine Brüder! wendet ihr sie aber in Ansehen eurer selbst an? erforschet eure Herzen, und untersuchet, ob ihr einen wahren Glauben habet. **Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben**

seyd (b). Ihr saget es freylich, ihr glaubet es, ihr rühmet euch sogar deßwegen. Ein jeder aus euch würde, wenn ich ihn fragte, ob er den Glauben habe, ohne Zweifel antworten: Ja! und ich bin bereit, mein Glaubensbekenntniß von neuem abzulegen. Allein, würde es im Ernste wahr seyn? Prüfet euch selbst! sehet zu, ob ihr, anstatt dieses Glaubensbekenntniß zu erneuern, dasselbe nicht vielmehr verläugnet, und auf eine betrübte Art widerrufet und abschwöret?

Hier fällt mir bey, was ehemals der heilige Hieronymus sagte, da er den Unglauben der Christen seiner Zeit beweinte, welche alle ihre Bemühungen und Sorgen nicht auf ihre Seligkeit, sondern vielmehr ihre Eigenliebe zu befriedigen, und ihren Leidenschaften genugzuthun, anwendeten. Ach! rief dieser heilige Lehrer, in Betrachtung eines so beweinenswürdigen Unheils, ach! welch ein Abentheuer in dem Christenthume; Ich sehe Leute, welche als Christen glauben, und wie Abgötterer leben; hören wir ihre Worte an, so finden wir den glauben, betrachten wir aber ihre Sitten, so sehen wir den Unglauben; nichts ist heiliger als ihre Sittenlehre, aber nichts ist verderbter als ihre Aufführung; in ihrer Lehre sind alle Schätze der gründlichsten, und der tiefsten Weisheit verschlossen, aber in ihrem Leben finden sich

(b) 2. Kor. 13, 5.

sich alle Gottlosigkeiten, Ausgelassenheiten, die unflätigsten Wohllüste, Unglauben, und Freydenkerey ein. Können wir nicht eben dieses, und zwar mit noch mehrerem Rechte von dem größten Theile der heutigen Christen sagen, wenn wir ihr Leben mit ihrem Glauben vergleichen? ist jemals zwischen beyden ein größrer Widerspruch gewesen? und zeigen unsre Werke wahrhaft, daß wir uns zur christlichen Religion bekennen? denn wo sind jene, welche ihr Leben nach dem Lichte des Evangeliums, und nach den Vorstellungen der Ewigkeit einrichten? ist man nicht auf die thörichten Freuden der Welt so versessen, als wenn selbe niemals ein End nehmen würden, und für allzeit unsre Glückseligkeit ausmachen sollten? führet man sich nicht so frey und zügellos auf, als wenn man kein Gericht zu gewarten, und keine ewige Peinen zu fürchten hatte? seufzet man nicht immer nach Reichthumern, als bestünde in denselben allein unsre Glückseligkeit, und unser höchstes Gut. **Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd.**

Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß, ob ihr gleich von dergleichen Neigungen beherrschet werdet, euer Glauben dennoch nicht so ganz verloschen sey, daß ihr nicht noch Werke desselben ausübtet; ihr werdet sagen, daß ihr sehr sorgfältig euch bey unsern heiligen Versammlungen der Andacht einfindet, daß ihr dem heiligen Opfer der Messe beywohnet, daß ihr öfters das Wort Got-

tes anhöret, daß ihr euch aus dem Gebethe, aus der oftern Empfahung der heiligen Sakramente eine Pflicht machet, und darüber noch alle Wahrheiten der Religion glaubet. Ich gebe zu, daß ihr alles dieses thut; ist es aber deßwegen minder wahr, wenn ich sage, daß ihr nicht nach dem Glauben lebet? Ist wohl der Glauben wirklich der Beweggrund, der diese Handlungen belebet? denn ohne diesen würden sie vor Gott ohne alle Frucht, ohne alles Verdienst seyn. Es hat damit, wie der heilige Chrysostomus sagt, eine Beschaffenheit wie mit den Münzen. Wenn ein solches Stück nicht auf eine gewisse Art gestempelt ist, so dienet es zu nichts, und hat im Handel und Wandel keinen Werth; es mag meinetwegen Silber, es mag Gold, oder sonst etwas Kostbares seyn, ich lasse es gelten; es hat das Gepräge seines Fürsten nicht, man nimmt es nicht an. Eben so, wenn diese Werke der Frömmigkeit, so gut sie an sich selbst sind, das Gepräge des Glaubens nicht haben, wenn sie nicht aus einem Herzen kommen, das durch Beseelung des Glaubens lebet, so haben sie vor Gott keinen Werth. Nun aber, wie sollet ihr mich bereden, daß euch eine lebhafte Empfindung zu dergleichen Handlungen antreibe, da ihr sie zum öftern, ja fast allzeit nur mit Verdruße, aus Gewohnheit, und Brauches halben, zuweilen sogar aus Beweggründen, die noch tausendmal mehr verdammungswürdig sind, verrichtet, nämlich aus menschlichen Aufsehen, aus falschen Eifer, aus affektirter Weise, und Heucheley; so daß, wenn man

man diesen vorgeblichen Religionsübungen auf den Grund kommen wollte, man vielleicht nichts als ein andachtsloses Wesen, einen Mangel des Glaubens; ja, soll ich es sagen? vielleicht nichts als Gottlosigkeit, Entheiligung, und Gottesschänderey finden würde. Zum Beweise, daß ich die Sache nicht übertreibe, will ich mich nur eines gemeinen, und jedermann faßlichen Beyspieles bedienen. Ware es, zum Exempel, möglich, daß man glaubte, die Sakramente seyen die heiligsten Dinge in der Kirche, selbe in einem sündhaften Stande sich nahern, heiße, der schrecklichsten Verbrechen sich schuldig machen, welche am geschicktesten sind, die göttliche Rache uns über den Hals zu ziehen: und daß man dennoch so wenig Vorbereitung, und eine so schlechte Verfassung mit sich dahin bringt. Wenn man sieht, daß Leute, welche zur Beichte gehen, mit einer seichten und überhudelten Gewissenserforschung zufrieden sind, weder Reue noch Schmerzen über ihre Laster empfinden; wenn man sieht, daß sie sogar zunachst an dem heiligen Richterstuhle mit den Umstehenden plaudern; wenn man Sünder findt, welche für die graulichsten Schandthaten eine heilsame Buße, die ihnen theils zur Strafe für ihre Sünden, theils die Rückfälle zu verhüten, auferleget wird, anzunehmen sich weigern; wenn sie mit dem Beichtvater frech und stolz reden, und sogar sagen, wenn er ihnen die Lossprechung nicht ertheilen wolle, so wollen sie gar nicht mehr beichten gehen; wenn sie ihre Sünden vertuschen, oder bemänteln; damit sie

ein

eine übereilte Losſprechung erſchleichen, und wenn ſie hernach zum heiligen Tiſche ſich verfügen, das Brod der Engel zu genießen: ſoll man nicht bey ſich ſelbſt denken, ſolche Chriſten müſſen entweder den Glauben gänzlich verlohren haben, oder dasjenige, was der Glauben ſie lehret, nicht achten.

Denn, iſt es nicht wahr, daß, wenn man einen Glauben hätte, der dem Verſtand und Herzen recht eingedrückt wäre, wenn man nach dem Glauben lebete, man auch andere Gedanken, und Geſinnungen haben, und ſeine Sitten und ſeine Aufführung darnach einrichten würde? Weil alſo dieſes nicht geſchieht, ſo ſage ich mit Rechte, daß nichts ſo ſelten zu finden iſt, als Chriſten, welche nach dem Glauben leben. Und dennoch [illegible]an ſo blind, daß man glaubet, man habe ſich hierinn nichts vorzuwerfen, und zwar unter dem ſcheinbaren Vorwande, daß man das Glück hat, in dem Schooße der Kirche zu ſeyn, wo man vor dem Heidenthume, und der Ketzerey ſicher iſt, und daß man ſich eine Ehre daraus machet, alles, was dieſe heilige Mutter lehret, zu glauben. Ach! meine Brüder! iſt es möglich, daß wir uns von einem ſo groben, und zugleich unſrer Seligkeit ſo nachtheiligen Irrthume einnehmen laſſen können? denn was wird es uns ſammt allem dem nützen, daß der Glauben die dicken Finſterniſſe der Abgötterey durchdrungen hat, und bis zu uns gekommen iſt? wenn wir mit Außerachtlaſſung des hellen Lichtes, welches er, uns in die Erkenntniß Gottes zu bringen,

und

und in den wesentlichsten Schuldigkeiten zu unterrichten, in unserem Verstande entzündet, nur so leben, als wenn wir nie einen Glauben empfangen hätten? werden wir deßhalben weniger verdammet werden, als die Heiden und Abgötterer? was wird es uns helfen, daß wir zum Christenthume berufen worden sind, wenn wir das, was wir glauben, durch unser Thun und Lassen wieder verderben? Dasjenige also, meine Christen! was nach den Absichten Gottes die Quelle unsers Heils seyn sollte, wird durch den Misbrauch, den wir davon machen, die nächste Ursache unsrer Verdammniß. Der Glauben, der uns Gott nahern, und dadurch unsre Seligkeit sicher stellen sollte, wird sich wegen unsrer blinden, und heydnischen Aufführung wider uns erklären, er wird bey dem Gerichte Gottes unser unerbittlichster Ankläger werden, wenn wir nicht besorget sind, diesem Unheile vorzubeugen, dadurch, daß wir jene Hindernisse hinwegnehmen, welche diesem Leben des Glaubens im Wege stehen. Was sind dieß für Hindernisse? wir wollen sie im zweyten Theile hören.

Zweyter Theil.

Wir haben gesehen, meine Brüder! daß nichts seltner zu finden ist, als Christen, welche nach dem Glauben leben; indessen würde dieses Uebel, so allgemein es sonst auch ist,

sich

sich dennoch nicht so leicht unter uns verbreiten, wenn wir uns Mühe geben wollten, die Hindernisse, die diesem Leben des Glaubens zuwider sind, zu überwinden. Um euch also hierinn an die Hand zu gehen, will ich euch diese Hindernisse nebst den Mitteln, sie zu besiegen, anzeigen; denn es ist billig, daß, nachdem ich euch das Uebel habe einsehen lassen, ich euch auch die Hülfsmittel wider dasselbe entdecke. Ich bemerke nun zuvörderst drey Quellen dieses Unheils: den Vorwitz, die Sinnlichkeit, und die Nachläßigkeit; diese sind die drey gewöhnlichsten Hindernisse des Lebens des Glaubens. Wir wollen eines nach dem anderen untersuchen.

Ja meine Christen, ich sage, eines der größten Hindernisse des Lebens des Glaubens sey der Vorwitz; denn es ist gewiß, daß man, um nach dem Glauben zu leben, die Einfalt des Glaubens haben müsse, das ist, daß wir unsern Verstand, unsre Vernunft, und Sinnen unter das Joch des Glaubens gefangen nehmen, ohne Ausnahme gehorsamen, und uns ohne Vorbehalt dem Ansehen Gottes unterwerfen müssen, der, weil er die höchste Wahrheit ist, weder betrügen, noch betrogen werden kann. Nun ist es klar, daß der Vorwitz diese Einfalt zernichtet; denn die Eigenschaft dieser Einfalt besteht darinn, daß man alle Einsichten der menschlichen Vernunft verlaugne, und alle ihre Lichter auslösche, um nur die Stimme Gottes zu hören, und ihm, so bald er redet, zu

ge=

gehorsamen; die Eigenschaft des Vorwitzes hingegen besteht in dem, daß man den Glauben von der Vernunft abhängig macht, welche alles durchgrübeln, alles ergründen, und die Wahrheiten nur insoweit, als sie sie begreift, glauben will. Allein alles auf solche Art untersuchen, und durchwühlen wollen, heißt, sich selbst verblenden. Dieß ist die Betrachtung, welche der heilige Gregorius hierüber anstellet. Die göttliche Majestat, saget dieser Kirchenvater, ist wie die Sonne; wenn man die Sonne zu steif ansieht, so sieht man nicht nur nichts, sondern man verliert sogar das Gesicht: ebenso, wenn wir die Majestät Gottes zu viel ergründen wollen, wenn wir sie zu vorwitzig betrachten, so können wir an ihr nicht nur nichts entdecken, sondern sie machet uns auch in allen andern Dingen blind; denn weil sie in die enge Grenzen unsrer Vernunft nicht eingeschränkt werden kann, so benimmt sie ihr alle ihre Kraft, und macht unsre stolze Weisheit zu einer wahren Thorheit. Dieses sehen wir nur gar zu gut an jenen großen Geistern des Alterthums, derer Andenken wir verehren, und die noch heutzutage unsre Lehrmeister in den Wissenschaften und Künsten sind. In welche ungeheure Ausschweifungen hat sie nicht ihr eitler Vorwitz in Religionssachen gestürzet? Kaum war ein Geschöpf, so schlecht es immer seyn möchte, zu finden, an welchem sie nicht ihre Anbethung schandlicher Weise verschwendeten. Man sah sie nicht nur vor der Sonne und anderen Sternen,

nen, sondern sogar vor den verächtlichsten Thieren die Knie biegen, (seltsame Sachen bey Leuten, die so viel Einsicht hatten, und mit ihrer Vernunft prahleten) ohne daß ein Einziger sich bestrebet hätte, die Erkenntniß Gottes zu lehren, welchem mit dem Herzen sowohl, als mit der Vernunft zu huldigen daß bloße Naturslicht uns lehret. So wahr nämlich ist es, meine Christen! daß die Vernunft zu einer Führerinn in Glaubenssachen allzu unzulänglich sey.

In Wahrheit! wenn in der Natur eine unzählbare Menge Sachen sind, welche die geschicktesten Köpfe nicht fassen können; zum Beyspiele, die Ebbe und Fluth des Meeres, die Vereinigung der Seele mit dem Leibe, die Art, mit welcher die Seele auf den Leib, und der Leib auf die Seele wirket. und tausend derley Dinge mehr, die wir sehen, die wir fühlen, und in uns selbst erfahren, die wir aber doch nicht begreifen, und wegen derer wir uns, ungeachtet alles unsers Nachforschens, so leicht, und so oft betrügen; wenn, sage ich, die natürlichen Dinge für unsre Vernunft ein tiefer Abgrund sind, den sie nicht durchdringen kann: was wird ein so schwaches Licht in Dingen des Glaubens, der Geheimnisse, und der Religion vermögen? Indessen was erlaubet man sich nicht taglich für eine Freyheit in diesem Punkte? Man sieht nichts als Leute, welche sich zu Lehrern aufwerfen, von allen Dingen die Ursache angeben, ihre vermeßnen Blicke auf

die

die unbegreiflichsten Gegenstände werfen, die Vorschriften des Evangeliums nach ihrer Lebens- und Denkensart herumdrehen, alles, was immer heilig und ehrwürdig ist, für Einbildung und Thorheit halten, und die reinsten Grundsätze der Sittenlehre für schlechte, verächtliche, und niedertrachtige Dinge ansehen wollen.

Nun frage ich euch, meine Christen! ist dieses die Art nach dem Glauben zu leben? Heißt es nicht vielmehr am Glauben schon Schiffbruch gelitten, und all sein Licht ausgelöscht haben? wenn wir demnach auf diese Art leben wollen; so lasset uns das kostbare Unterpfand, daß uns anvertrauet worden ist, bewahren, und deßwegen niemals diesen Ausspruch Jesu Christi vergessen: Wahrlich sage ich euch, wenn ihr nicht das Reich Gottes erlanget, wie ein Kind, so werdet ihr in dasselbe nicht hineinkommen. (c) Es ist gewiß, daß Jesus Christus hier unter dem Reiche Gottes das Evangelium, oder die christlichen Wahrheiten versteht, welche der Gegenstand des Glaubens sind, und die man, um selig zu werden, glauben muß. Nun aber ein Kind höret seinen Vater als ein Orakel an, es glaubet ihm auf sein Wort, und es fällt ihm nicht einmal ein, ihm zu widersprechen. Dieses ist das Muster unsres Verhaltens gegen

(c) Mark. 10, 15.

gen Gott. Die Gelehrigkeit des Kindes in Ansehen seines Vaters kann übertrieben seyn, aber die Gelehrigkeit, welche der Gelehrigkeit eines Kindes in Ansehen seines Vaters gleichet, kann in Ansehen Gottes, der die Wahrheit selbst ist, niemals zu übertrieben seyn. Je mehr man sich ihm unterwirft, desto mehr wird man erleuchtet; je weniger wir über das, was er uns saget, vernünfteln, desto vernünftiger, und lebendiger werden wir im Glauben; hingegen je vorwitziger man ist, je mehr man seinen eigenen Vorstellungen Gehör giebt, desto thörichter wird man, und desto weiter entfernet man sich von dem Leben des Glaubens. Das erste Hinderniß dieses Lebens also ist der Vorwitz.

Die Sinnlichkeit ist das zweyte eben so gefährliche Hinderniß. Dieses lehret uns der heilige Paulus. Der sinnliche, **der thierische Mensch**, spricht dieser große Apostel, **versteht das nicht, was vom Geiste Gottes ist; denn es kömmt ihm wie eine Thorheit vor, und er kann es nicht begreifen.** (d) Die Ursache, die er hievon giebt, ist klar; weil die Wahrheiten des Glaubens erhabne Wahrheiten sind, die man nur durch ein geistliches und göttliches Licht beurtheilen muß: **weil es geistlicher Weise untersuchet wird.** (e) Wenn also die Seele sich soweit erniedriget, daß sie den verderbten Neigungen ihrer Sinne folget, so kann sie sich weder zu Gott, noch

(d) 1. Kor. 2, 14. (e) Ebend.

noch zu seinen Geheimnissen mehr erheben. Diese verderbten Neigungen, denen sie blindlings folget, sind eine Art trüber Wolken, welche ihr innerliches Licht verdunkeln, und ihr zu allem, was nicht in die Sinne fällt, den Zutritt verwehren. Das Beyspiel Augustins ist hievon ein unlaugbarer Beweis. So lange er das Spiel seiner Leidenschaften blieb, und ihnen ohne Widerstand nachgab, war das Licht seiner Vernunft nur ein blendender Schein, der ihn von einem Abgrund in den andern stürzte. In diesem Stande der Blindheit hatte die Schönheit der Religion für ihn nichts als Häßlichkeit; die Größe, und Hohheit ihrer Geheimnisse schien ihm eine Thorheit, die Reinigkeit ihrer Sittenlehre, die Heiligkeit ihrer Gebothe und Grundsätze eine Schwachheit des Geistes; er trug also nichts als Verachtung gegen sie; und so lange die Wohllust sein Herz beherrschte, so lange blieb dieser große Geist, welchen Gott zu einem Orakel der Kirche, und zu einer Geißel der Ketzereyen auserwahlet hatte, selbst mit der schwärmendsten aus allen Ketzereyen, ich will sagen, mit der Ketzerey der Manichäer verstricket, deren abentheurliche Irrthümer die vernünftigsten Gemüther aufzubringen fähig waren; und nur damals, als sein Herz der Liebe zu den verbothenen Wohllüsten vollkommen abgestorben war, ist die dicke Wolke, welche das Licht seiner Vernunft verfinsterte, gänzlich verschwunden. Was nun ehemals dem heiligen Augustin so viele Jahre lang zum Unglü-

cke gereichte, das gereichet auch heut zu Tage vielen Christen zum Unglücke.

Denn, da die Gottlosigkeit, die Verachtung der Religion, die Ausgelassenheit, die Schwelgerey, die Geilheit ihre Herzen verführt, und verderbet hat, so kömmt ihnen alles, was sich ihnen widersetzet, und was wider sie streitet, ungerecht, und unvernünftig vor, und so wird der Glauben das Schlachtopfer der Sinnlichkeit, und Ruchlosigkeit. Dieses, meine Christen, ist so wahr, und die Erfahrung beweist es nur gar zu gut, daß, wenn der Glauben einigen Schaden leidt, er selben niemals von denen leidt, derer Aufführung, und Sitten ordentlich sind, sondern allzeit von lasterhaften, und verderbten Christen. Wenn seine Lehrsätze angestritten werden, so kömmt es von ihrer Hoffart her; wenn seine Sittenlehre verworfen wird, so ist es eine Wirkung ihrer Begierlichkeit, und Ausgelassenheit. Wenn man bis znr Quelle zurückgeht, so wird man zu allen Zeiten, wie heutzutage finden, daß alle Ketzereyen, Irrthümer, und abentheurliche Sekten, die in der Religion entstunden, allzeit daher ihren Ursprung genommen haben.

Allein wir wollen uns bey diesem Punkte nicht länger aufhalten; die Sitten dieses verkehrten Jahrhunderts legen ihn nur gar zu klar an den Tag. Lasset uns von dem dritten Hinderniße reden, welches dem Leben des Glaubens

bens im Wege steht, und wegen dessen man sich weniger vorsieht, weil es weniger merklich, aber eben deßwegen auf eine gewisse Art gefahrlicher ist, und dieses ist die Nachläßigkeit in Uebung des Glaubens, durch Erweckung nämlich solcher Uebungen, die dieser Tugend eigen sind.

Gewiß ist es, meine Brüder! daß nichts den Glauben bey so vielen Christen so unnütz und fruchtlos machet, als ihre Nachläßigkeit in Erweckung der Uebungen des Glaubens. Der Glaube, wenn er nicht geübt wird, wird matt, Fides inexercitata languet, spricht der heilige Ambrosius. In dieser Unthätigkeit wird er vom Teufel angefochten, der ihn gleichsam schlafend findt, mit Vortheil angreift, und oft gänzlich zugrund richtet. Das wahre Mittel nun, ihm Widerstand zu thun, den Glauben in uns zu vermehren, und uns in den Wahrheiten, die er uns lehret, zu befestigen, ist, daß wir oft Glaubensübungen erwecken. Denn obwohl der Glauben eine eingegoßne Tugend ist, in welcher man nicht, wie in anderen erworbenen Tugenden durch widerholte Uebungen eine Fertigkeit erlangen kann, kommen doch beyde verschiedene Gattungen in diesem überein, daß sie durch öfters widerholte Uebungen vermehret, und desto mehr gestärket werden.

Wollen wir also, meine Brüder! im Glauben zunehmen, durch seine Beseelung, und durch seinen Geist leben, so müssen wir täglich, ja öfters des Tages, wenn es seyn kann, Uebungen des Glaubens erwecken; und da die auszuübenden Wahrheiten eben sowohl Glaubensartikel sind, als die zuglaubenden Wahrheiten, so müssen wir auch von diesen öftere Uebungen erwecken, und zu Gott sprechen: Ja, o HErr! ich glaube, daß kein Christ dein Jünger seyn kann, wenn er nicht sein Kreuz trägt, und selbes nicht täglich trägt. Ich glaube, o mein Gott! daß, wenn ich nicht Buße thue, ich in der Ewigkeit armselig zugrunde gehen werde; ich glaube, daß, wenn ich meinem Feinde nicht verzeihe, ich keine Seligkeit zu hoffen habe; ich glaube, daß die Welt nichts als ein Schattenbild ist, welches vergeht, daß in derselben nichts ist, was einer Liebe oder Zuneigung würdig wäre, und das in diesem Leben nichts einen Werth habe, als dich, o mein Gott! lieben, und dir anhangen. **Mir ist gut, daß ich Gott anhange, und auf Gott den HErrn meine Hoffnung setze.** (f) Wollte Gott! wir möchten uns alle Tage unsers Lebens dieser heilsamen Regeln und Uebungen gebrauchen, sie würden nicht wenig beytragen, uns das Leben des Glaubens zu erlangen, und selbes in uns zu erhalten. Wir werden diese Gnade unfehlbar erlangen, wenn wir wie die Aussätzigen in dem heutigen Evangelium

(f) Psal. 72, 28.

gelium ihren unschätzbaren Werth erkennen, und Gott mit Thränen und Seufzern um die Mittheilung derselben bitten. Wir müssen aber auch, wenn unsre Wünsche erhöret worden sind, nicht von der Zahl jener Undankbaren seyn, die ihren Wohltäter vergessen, sondern wir müssen auf der Stelle zurückkehren, und nichts sparen, ihm unsre Dankbarkeit zu beweisen. Gehen wir öfters in die Kirche, ihn zu besuchen, und ihm unsre Huldigung, und Anbethung abzustatten; denn glückselig; spricht der heilige Bernhard, ist derjenige, der stets vor dem HErrn sich niederwirft, der ihm unablässig für die mindesten Gnaden danket, der sich nach dem Beyspiele des Samaritans als einen Fremdling ansieht, und eben darum davorhält, daß alle Gnaden, die man ihm mittheilet, desto unverdienter sind, weil er an und für sich selbst nichts als der Verachtung, und Strafe würdig ist. Dieses sind die Gesinnungen eines gefühlvollen, und dankbaren Herzens, eines Herzens, welches nach dem Glaube lebet. Diese Gesinnungen werden uns auf Erde zeitliche, und in dem Himmel ewige Belohnungen erwerben.

Auf den XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Geize.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt habe: Niemand kann zween Herren dienen; denn er wird entweder den einen hassen, und den andern lieben, oder er wird den einen dulden, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott, und zugleich dem Mammon dienen. Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, womit ihr euch bekleiden werdet. Ist nicht das Leben mehr, als die Speise, und der Leib mehr, als die Kleidung? Sehet die Vögel des Himmels an; sie säen nicht, sie ernoten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheunen, und euer himmlische Vater ernähret sie. Seyd ihr denn nicht weit mehr als sie? Wer ist unter euch, der mit seinen Sorgen seiner Länge eine Elle zusetzen kann? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Betrachtet die Lilgen auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, doch

sag

sage ich euch, daß sogar Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht so bekleidet gewesen ist, wie eine aus ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde so bekleidet, das doch heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird: wie vielmehr wird er dieses euch thun, ihr Kleinglaubige! Darum sollet ihr nicht sorgfältig seyn, und sagen: Was haben wir zu essen, oder zu trinken, oder womit sollen wir uns bekleiden? denn nach allem diesem trachten die Heiden. Euer Vater weis schon, daß ihr alles dieses bedürfet. Daher suchet am ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zugeworfen werden. (a)

Die Absicht des Heilandes bey dem Gebrauche dieser Gleichnisse ist, uns zu erkennen zu geben, wie außerordentlich Gott, und die Liebe zu den Reichthümern einander entgegen gesetzet sind, und uns hiedurch zu sagen, daß, weil es unmöglich ist, beyde miteinander zu vereinigen, wir nothwendiger Weise das Laster des Geizes aus unsern Herzen ausrotten müssen, wenn wir verlangen, daß Gott seine Wohnung darinn aufschlage. damit wir nun einen gerechten Unwillen wider dieses Laster schöpfen, so wollen wir mit Untersuchung der Wirkungen, und Folgen des Geizes den Anfang machen;

(a) Matth. 6, 24. -- 33.

chen; dieses ist der Innhalt der ersten Betrachtung. Hernach wollen wir verschiedene Mittel vortragen, welche wir anwenden können, entweder uns vor dem Geize zu bewahren, oder von selbem uns zu befreyen; dieß ist der Innhalt der zweyten Betrachtung.

Erster Theil.

Es ist ein Ausspruch, der von dem heiligen Geiste ergangen ist, und durch die Erfahrung aller Jahrhunderte bestättiget wird, daß, wer immer reich zu werden verlanget, in die Fallstricke des Teufels verfalle, und sich in tausenderley, nicht nur unnütze sondern auch schädliche Begierden verwickle, welche ihn endlich in den Abgrund des Verderbens, und in die ewige Verdammniß stürzen. In Wahrheit! sobald der Geiz in einem Herzen herrschet, so ist nichts mehr fähig, demselben Einhalt zu thun; es fehlt ihm weder an Kunstgriffen, seine Raubereyen zu verlarven, und zu bemänteln, noch an scheinbaren Gründen, seinen Gewaltthätigkeiten, und Schindereyen ein Ansehen zu verschaffen. Besitzt ein Geiziger eine Ehrenstelle, so schämet er sich der schmutzigsten Vortheile nicht, die er erhaschen kann, und die sein Amt verschreyt machen; er kümmert sich sehr wenig, demjenigen, der Recht hat, Recht wiederfahren zu lassen, und macht sich kein Gewissen, Wittwen und Waisen ungestraft aus-

zu-

zuplündern. Treibt er Handlung und Gewerb, so hält er Falschschwören, und Betrügen für keine Sünde, und er achtet die Lügen, Tauschereyen, Ränke und Schwänke, die er begeht, für nichts. Nein, meine Brüder! nichts ist mehr fähig einen Menschen in Schranken zu halten, ja nicht einmal unruhig zu machen, so bald er sich bereichen will; nichts ist, was er nicht waget, nichts, was er nicht vorgiebt, daß man ihm schuldig sey, nichts, was er sich nicht erlaubet zu seyn glaubet. Verblendet durch seine Leidenschaften, verschonet er weder geistlichen noch weltlichen Dingen, ja er raubet sie sogar von den Altären weg.

Welch schreckliche Leidenschaft, ich sage es noch einmal, welch schreckliche Leidenschaft ist der Geiz! wie grausam, wie ungerecht, wie begierig, wie unersättlich ist er! Wie tyrannisch ist seine Herrschaft, wenn er sich einmal unumschränkt eines Herzens bemeistert; Es ist kein Gesetz, welches er nicht übertrit, nichts steht so fest, das er nicht einstürzet, nichts ist so ungerecht, das er nicht mit scheinbarer Vorwänden, und unter dem Deckmantel der Billigkeit zu verbergen sich bestrebe. Mit einem Worte, es ist kein Laster so groß, zu welchem er nicht verleitet, so fern man ihm nur ein wenig Gehör giebt.

Daher kam es, daß die Propheten, von dem Geiste Gottes belebet, so erschreckliche Flü-

che

che wieder diesen fressenden Hunger ausgestoßen haben. Wehe euch, sprach Jesaias, die ihr Häuser mit Häusern, Erbschaften mit Erbschaften vereiniget; wehe euch, derer Nachbarschaft eben darum fürchterlich ist, und die ihr das Geheimniß gefunden habet, durch eure verhaßte Gewerbschaften aus den mittelmäßigsten Gütern die größten und weitschichtigsten Herrschaften zu machen. Wollet ihr denn allein mitten auf der Erde wohnen? Wehe dem Menschen, spricht Paulus, der seine Einkünfte ohne Unterlaß zu vermehren trachtet, denn, da er sein Vermögen vermehret, vermischet er mit selbem unfehlbar das Vermögen des Nächsten. Wehe dem Menschen, welcher, weil er nur seinem Hochmuthe und Geize Gehör giebt, sich stets neue Entwürfe schmiedet, stets hohe Begriffe zur Vergrößerung seines Hauses schöpfet; denn, wie die Schrift sich ausdrückt, selbst die Steine, aus denen dieses Haus gebauet ist, werden wider ihn Rache schreyen, und das Holz, das zu dessen Bau gebraucht worden ist, wird wider ihn Zeugenschaft geben.

Die zweyte Wirkung des Geizes ist, daß er uns zu Abgötterern machet. Dieses lehret uns der heilige Paulus selbst; die Liebe zu den Reichthümern, spricht er, ist ein wahrer Götzendienst; und wie? weil der Geizige seinem Gelde eben jene Ehrerbietung beweist, welche die Religion uns Gott abzustatten befiehlt. Da der Prophet Oseas währender babylonischen Gefan-

fangenschaft den Juden predigte, und sie den Gott ihrer Väter zu ehren ermahnete, redete einer aus den Zuhörern ihn an, und sagte ihm unter das Gesicht: Jenen Gott, von dem du redest, ehre ich nicht; ich bin reich geworden, und in den Reichthümern habe ich meinen Abgott gefunden. So saget jeder Geizhals, oder wenn er es auch nicht saget, so thut er es doch; denn was steckt sich ein Mensch, der von der Habsucht besessen ist, in allem für ein anderes Ziel aus, als seinen Eigennutz? wessentwegen denkt er mehr nach? wessentwegen gebrauchet er mehr Wachsamkeit? wessentwegen fürchtet er sich mehr betrogen zu werden? wessentwegen wendet er so geschicklich jede Gelegenheit an, zu gewinnen, und sich zu bereichen? als blos wegen seines eigenen Vortheils. Wenn er zu Gott bethet, wenn er sich vor ihm demüthiget geschieht es wegen Gott selbst? geschieht es, nur ihm zu Gefallen? keineswegs! er thut es nur darum, damit er Gott bewegen möge, ihm seine Güter zu vermehren, eine gesegnetere Erndte ihm zu verleihen, ihm durch sein Geld Wucher zu verschaffen; dergestalt, daß, wie der heilige Augustin saget, eigentlich zu reden, sein Geld sein höchstes Gut ist, das er zu genießen verlanget; daß er in seinem Reichthume seine Glückseligkeit setzet, daß dieser sein Ziel und End, Gott aber, und dessen Beystand, seinem Gedunken nach, nur das Mittel ist, zu diesem Ziele zu gelangen; denn, wie dieser Kirchenva-

ter

ter weiter fortfährt, er liebet sein Geld nicht wegen Gott, sondern Gott wegen seines Geldes.

Die dritte Wirkung des Geizes ist, daß er uns zugleich vor den Augen Gottes und der Menschen verhaßt machet. In Wahrheit! was ist ein Geiziger, wenn man ihn recht beym Lichte beschauet? Er ist, sagt der heilige Ambrosius, ein Raubvogel, der überall würget. Die Geizigen, spricht der Prophet Michaas, sind spitzige Dornhecken, sie stechen, und ripfen allen Schaafen, die sich ihnen nähern, die Wolle aus. Sie sind, sagt der geduldige Job, Motten, welche zum Schaden Anderer einnisten; sie sind, saget Ezechiel, reißende Wölffe, die sich nur vom Raube mästen! sie sind endlich, wie Jesaias saget, ausgebrochne Ströme, die die Verwüstung an allen Orten verbreiten, und alles Fette der Erde fortschwemmen. Der weise Mann versichert uns ebenfalls, es sey nichts gottloser, als ein Geiziger, und er setzet die Ursache bey: Weil ihm seine Seele feil ist, und er sich gerne dem Teufel um ein Hand breit Erde schenken würde. Der heilige Paulus setzet hinzu, daß jene, welche reich werden wollen, in Versuchung und Fallstricke des Teufels, in viele unnütze, und schädliche Begierden fallen, die sie in den Untergang stürzen! denn die Geldbegierde ist die Quelle, und der Ursprung aller Uebel; daher machet er den Schluß, daß die Geizigen das Reich des Himmels nicht besitzen werden, sondern daß in der Hölle begraben zu wer-

werden, ihr Erbtheil seyn werde. Jesus Christus selbst läßt über sie den Fluch ergehen, da er spricht, leichter würde ein Kameel durch ein Nadelohr schliefen, als ein Reicher, der in die irdischen Güter verliebet ist, in das Himmelreich eingehen; den die unordentliche Liebe zu den zeitlichen Dingen ist ein Fallstrick, welchen der Fürst der Finsterniß den Menschen leget, sie zu tausenderley Sünden zu verleiten, mit lauter irdischen, und zeitlichen Gedanken zu erfüllen, alles Verlangen nach dem Himmel in ihnen zu ersticken, und sie elend in den Untergang zu stürzen.

Ein Mensch, der in die Liebe zu den irdischen Gütern versenkt ist, kömmt nach und nach in Vergessenheit geistlicher und ewiger Güter. Da er stets auf seinen eigenen Vortheil bedacht ist, verliert er unvermerkt die Hochschätzung aller anderer Dinge, und sein Verlangen trachtet nur nach dem Gegenstande, den er schätzet. Aus eingebildeter Nothwendigkeit, oder Lust Reichthümer zusammen zu scharren, wird er ohne Reue Ungerechtigkeiten begehen; die Liebe, die er seinem Nebenmenschen schuldig ist, wird er mit kaltem Blute auslöschen, und aller Eifer, den er für die Ehre Gottes, und die Religion zu tragen verpflichtet ist, wird verschwinden. Wie solltet ihr glauben, daß, da er auf die Reichthümer so verpicht, und selbe zu häufen so begierig ist, er geschickt sey auf die Heimlichkeiten seines Herzens achtzuhaben,

weil

weitläufige Betrachtungen, welche ihn in der Furcht Gottes erhalten könnten, anzustellen, seine Gedanken mit jener Sorgfalt, welche seine Heiligung erforderte, auseinander zu setzen, die Lehren des Evangeliums mit Geschmack zu betrachten? Ach! er ist von der niederträchtigen Neigung, die ihn beherrschet, berauschet, und, wenn ich so sagen darf, dumm, und sinnlos geworden; und seine größte Gefahr besteht in dem, daß er die Gefahr nicht merket. Seine Leidenschaft, so ungestüm sie ist, schlafert ihn anstatt ihn aufzuwecken, stets mehr und mehr ein; denn sie hat dieses besonders eigen, daß sie den Menschen verblendet, ihn gleichsam mit Ketten fesselt, und ihm zugleich die Erkenntniß seiner Blindheit, und die Empfindung seiner Ketten benimmt.

Saget einem Geizhalse von den erschrecklichen Peinen der Hölle: er weis sich kaum einen Begriff zu machen, warum er sie fürchten soll; seine Eigennützigkeit verblendet ihn, und laßt nicht zu, daß er die Gefahr sehe, in die er sich stürzet. Stellet ihm die unermeßlichen Güter des Himmels vor: sie sind ihm eine Glückseligkeit, die er kaum kennet, und die er auch zu kennen sich nicht viel bekümmert. Diese Unwissenheit, diese Verachtung sind eine natürliche Folge der übermaßigen Liebe, die er zu den zeitlichen Gütern tragt. Selten geschieht es, daß ein Geiziger dieser Liebe vor seinem Tode noch entsaget. Wer kann es sagen, daß er

die=

dieses Wunderwerk der Gnade einmal gesehen habe? Man bewündert die Macht der Gnade in Bekehrung der verstocktesten Sünder; man preiset die göttliche Barmherzigkeit, daß sie mit so vieler Kraft und Gütigkeit die verderbtesten Herzen verändert: der Geizige widersetzet sich mit Halsstarrigkeit ihren rührendsten Anreizungen, und gemeiniglich trägt er die Begierde, Schätze für diese Welt zu sammeln, mit sich ins Grab mit. Diese Unempfindlichkeit in Ansehen seines Heils ist um so viel betrübter, je unfähiger er ist, hierüber nachzudenken, und je weniger er sich deßwegen fürchtet; wollet ihr den Beweis hievon? so höret!

Der Sohn Gottes war nicht zufrieden, uns durch das Gleichniß eines dicken Seils, oder eines Kameels, welches man durch ein Nadelohr nicht einfädeln kann, begreiflich zu machen, wie schwer die Bekehrung eines Geizigen sey; er wollte auch, daß das Evangelium uns einen so fürchterlichen Menschen in der Person des Judas abschilderte. Der Heiland nahm den Judas unter seine Jünger auf; er unterwies ihn sowohl durch seine Lehre, als durch sein Beyspiel in der Verachtung der irdischen Güter; die andern Apostel zeigten ihm, daß sie alles, was sie besaßen, verlassen hatten: alles dieses hielt ihn nicht ab, den grausamen Entschluß zu fassen, seinen Herrn um eine geringe Summe Gelds zu verkaufen, und zu verrathen. Der Heiland wendete alle erdenkliche Mittel an, ihn zu be-

kehren, er bewies ihm bey allen Gelegenheiten eine vorzügliche Liebe; er zog ihn zu seiner Tafel, und speisete ihn mit seinem eigenem Leibe. Ach Boshafter! so geizig auch dein Herz ist, soll es an dem Besitze deines Gottes nicht genug haben? In dem Oelgarten fielen alle Soldaten zur Erde, aber Judas stürzte nicht nieder; Jesus umarmet ihn; aber alles dieses vermag nichts über das unersättliche Herz dieses Geizhalses; dreyßig Silberling zieht er seinem HErrn, seiner Seligkeit, seinem Gott vor. Petrus fiel in die Sünde, aber ein einziger Blick Jesu Christi brachte ihn wieder zu sich. Thomas war unglaubig, aber die heilige Seitenwunde des Heilandes eröffnete ihm die Augen. Magdalena war von sieben Teufeln besessen; aber ein einziges Wort des Erlösers veränderte ihr das Herz. Nur Judas allein war es, an welchem weder die Blicke Jesu Christi, noch seine Worte, noch seine Lehre, noch seine Wunder eine Wirkung thaten. Alle Geizige gleichen dem Judas, sagt der heilige Chrysostomus, und liegen mit ihm in einem Spitale krank; Avari omnes graviſſimo Judæ morbo laborant. Alle haben Ursache zu fürchten, daß, weil sie an seiner ungerechten Leidenschaft theilnehmen, sie auch an seiner ewigen Verdammniß theilnehmen werden.

Man liest in der göttlichen Schrift nichts als Flüche, welche wider die Geizigen ausgestossen werden, nichts als Strafen und Martern, die

die sie sich zugezogen haben. Kain der erste aus den Söhnen Adams opferte Gott das Schlechteste, was er hatte, und er wurde seines Geizes wegen verflucht. Achan verdiente versteiniget zu werden, weil er zu Jericho einen rothen Mantel, und eine goldene Ruthe entwendet hat. Balaam fiel todt nieder, und kam mitten unter den Feinden des Volks Gottes um, weil er sich durch ihre Geschenke gewinnen ließ. Nabal, durch den Geiz verblendet, schlug dem David die Lebensmittel ab, um die er ihn in der äußersten Noth bath, und starb in einer erschrecklichen Verstockung des Herzens, die eine Folge von seiner Unbarmherzigkeit war. Achab, und Jezabel, weil sie den armen Naboth mit Gewalt zwingen wollten, ihnen seinen Weinberg zu übergeben, fühleten beyde die Wirkungen der göttlichen Rache; denn Jezabel wurde in ihren Pallaste zum Fenster hinausgeworfen, und von den Hunden gefressen; Achab aber, weil er sich vor dem HErrn demüthigte, entgieng zwar der verdienten Strafe; jedoch wurde er in seiner Nachkommenschaft scharf gezüchtiget. Saul, weil er wider das ausdrückliche Verboth Gottes einen Theil der Beute der Amalekiter behielt, wurde von Gott verworfen, seines Thrones und Lebens beraubt, und mußte seine ganze Familie das strengste Schicksal erfahren sehen. Giezi hatte aus einem gottsräuberischen Geize von dem Naaman im Namen des Elisaus, der ihn von dem Aussatze durch ein Wunder geheilet hatte, Geld gefodert, und

wurde mit der nämlichen Krankheit behaftet. Ananias, und Sapphira fielen plötzlich todt zu den Füßen des Apostels nieder, weil sie aus Geiz einen Theil des verkauften Ackers verschwiegen hatten. Simon der Zauberer wurde von den Aposteln verfluchet, weil er sich anboth, ihnen den heiligen Geist abzukaufen. Judas, von dem wir erst geredet haben, war nicht zufrieden, das empfangene Almosen zu stehlen; er verrieth auch seinen Meister um dreyßig Silberlinge, darauf hängte er sich aus Verzweiflung, und bevor er seine Seele aushauchte, zerplatzte er, und schüttete alles Eingeweid seines Körpers aus.

Wenn wir von den Geschichten, die wir aus der heiligen Schrift hergeholet haben, zu jenen übergehen, welche die Kirchengeschichte aufbehalten hat: so sehen wir, wie Nizephorus sein Reich verlohr, weil er von dem Fürsten, der mit ihm Frieden schließen wollte, zuviel foderte; und wie Mauritius der Kaiser wegen seines Geizes vom Throne gestoßen, und umgebracht wurde. Diesem letztern sind viele Soldaten zu Kriegsgefangenen gemacht worden; er ließ sie aber lieber durch den Feind erwürgen; als daß er sie um eine leidliche Geldsumme, die man dafür foderte, losgekaufet hätte. Phokas machte sich diese Gelegenheit zum Besten des Volkes zunutze, und weil er wußte, daß es seinen Regenten hasseten, maßte er sich mit Gewalt seines Reiches an, ließ ihn ins Gefängniß werfen, und befahl alle Kinder in seiner Gegen-

genwart zu ermorden. Mauritius erkannte gar wohl, daß dieses eine Strafe Gottes wäre, der ihn seines Geizes halben züchtigte, und rief bey jedem Kinde, das er sterben sah, auf: HErr! du bist gerecht, und gerecht sind deine Urtheile. Wir würden kein End finden, wenn wir alle bekannte Strafen anführen wollten, mit welchen Gott nach seinem Gefallen die Geizigen schon in diesem Leben gezüchtiget hat; aber es sind noch andere unendlich schmerzlichere Strafen, die in der Hölle auf sie warten; Strafen, die niemals ein End nehmen werden. Dort werden diese Armseligen ewig die Vorstellung ihrer Armuth vor Augen haben, und sich mit unsäglichen Schmerzen aller Dinge, auf die sie zuvor so verpicht waren, entblößet sehen. Je mehr sie, sagt die Schrift, an diesen Dingen ihre Lust hatten, destomehr sollen sie gepeiniget werden, nach dem Beyspiele jenes reichen Mannes, , welcher in einem Augenblicke von dem Ueberflusse zu der äußersten Dürftigkeit, von den Wohllüsten, die er auf Erde genoß, zu den brennenden Kohlhaufen, und fressenden Flammen übergehen mußte.

Vielleicht, meine Brüder! haben alle diese Beyspiele etwas an sich, das einigen Eindruck in uns machen kann; und wenn wir bisher die Schwachheit begangen haben, daß wir uns von einem schlechten Eigennutze haben einnehmen lassen, so werden sie uns über die Unheile, die uns drohen, die Augen eröffnen. Hören wir

die Anrede des heiligen Jakobs an die Glaubigen seiner Zeit an, und wir werden daraus lernen, was die Reichen dieser Welt zu gewarten haben. Weinet, sprach dieser große Apostel zu ihnen, weinet, und schreyet überlaut wegen so vieler Gefahren, die euch umgeben, und wegen der Trübsalen, die euch überschwemmen werden. Itzt leber ihr im Ueberfluße, aber es wird eine Zeit kommen, daß ihr euch vor Gott in der äußersten Noth befinden werdet. Der Rost, der euer Gold und Silber zerfressen wird, wird wider euch Zeugenschaft geben; ihr werdet, aber zu spät, zu eurer Schande, zu eurer Verzweiflung daran denken, daß ihr auf die vergänglichen Reichthümer niemals eure Hoffnung hättet setzen sollen. Ihr sammelt euch große Schätze, nachdem sie aber auf Erde Schätze der Ungerechtigkeit gewesen sind, werden sie bey dem göttlichen Gerichte Schätze des Zorns, und der Rache werden. Nun aber, meine Brüder! wer ist aus uns sicher, daß er nicht dermaleinst bey dem Richterstuhle des höchsten Richters werde zur Rede gestellet werden? wer kann von uns mit Rechte und Wahrheit sagen, daß er keine Neigung zu den Gütern dieses Lebens trage?

Denn wir müssen uns nicht einbilden, daß die Liebe zu den Reichthümern nur den Reichen und denen, die viele Güter besitzen, eigen sey; sie nimmt auch die Armen eben so sehr ein, ja zuweilen lieben die Armen das Geld noch mehr, als die Reichen; die Habsucht findet sich bey der

Ar-

Armuth eben sowohl ein, als bey dem Reichthume, gleichwie die heilige Armuth sich, wiewohl selten, in Mitte der Reichthümer einfindt. Folglich kann man nicht nur den Reichen diese unglückselige Begierde vorrücken; die Armen können sich derselbeen ebensowohl ergeben, wenn sie zu den Reichthümern, die sie nicht haben, eine Neigung tragen, wenn sie in ihr geringes Vermögen, in ihre schlechten Fahrnisse, ja sogar in ihre Fetzen, und Lumpen ebenso verliebet sind, wie die Reichen in ihre prächtigen Paläste, und kostbares Hausgeräth; wenn sie eben so bereit sind, einen Meineid zu begehen, um etliche Heller zu gewinnen, als es die Reichen sind, um große Güter zu erbeuten; wenn sie bey sich ereigender Gelegenheit, in kleinen Sachen zum Betrügen, oder zum Stehlen geneigt sind. Denn was nützt es, sagt der heilige Augustin, daß man keine Güter besitzt, wenn man jene, die ein größers Vermögen haben, darum beneidet? Ist man in der That selbst nicht reich, so ist man es doch dem Herzen nach, und diese Begierden verschließen uns den Eingang zum Himmel. So viel von den Armen.

Was jene betrift, welche mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versehen sind, die sollen wissen, daß der Geiz sich oft unter der Maske verschiedener Tugenden verbirgt; und obwohl man zuweilen öffentlich, und vor den Augen der Menschen für großmüthig gehalten wird, darf man dennoch nicht glauben, daß man von diesem La-

ster gänzlich frey sey. Denn derjenige ist geizig, der wegen seines Ranges, den er behauptet, genöthiget ist, einigen Aufwand zu machen, und darum stets in Sorgen steht, das, was er erworben hat, zu verlieren, oder den eine gar zu große Begierde juckt, sein vermögen zu vermehren; derjenige ist geizig, der die Sorge für seine Seligkeit auf die Seite setzet, und auf nichts anders denket, als sein Glück in festen Stand zu bringen; der Gewalt, Ansehen, oder falsche Vorwande gebrauchet, die Erbschaft seines Nachbars an sich zu reißen, und sich auf Kosten eines Andern groß zu machen. Derjenige ist geizig, der durch Lügen, und Betrügereyen den Zweck seiner Absichten zu erreichen suchet; der nach nichts Anderem trachtet, als jene, mit denen er zu thun hat, geschicklich über den Daumen zu drehen; der dem Handwerksmanne die Bezahlung, dem Dienstbothen den Lidlohn vorenthalt, der, um seine Reichthümer zu behalten, der Barmherzigkeit, die er gegen die Armen tragen soll, das Herz verschließt, und ihnen nicht die geringste Hülfe leisten will. Derjenige ist geizig, der, ob er gleich keine Ungerechtigkeit begeht, dennoch zu dem, was er besitzt, eine übermäßige Neigung trägt; der allzu begierig Gewinnste sucht, von selben immer den Kopf voll hat, und, wenn es aufs Geld zusammenscharren ankömmt, sich um die Gebothe Gottes, und der Kirche, um die Pflichten und Wohlanständigkeiten seines Standes wenig bekümmert. Derjenige endlich ist geizig, der nur in Absicht

auf

auf einen zeitlichen Vortheil gute Werke ausübet, und aus eben dieser Absicht die wesentlichsten Pflichten seines Standes außer acht läßt. Erforschen wir uns nun über alle diese Punkte, und sehen wir, ob wir in keinem derselben schuldig sind.

Verlanget ihr also zu wissen, meine Zuhörer! ob die Liebe, die ihr zu den Reichthümern traget, rechtmaßig, oder strafbar sey? Der Versuch hievon ist leicht und sicher. Betrachtet nur die Wirkung, die sie in eurem Herzen hervorbringt. Benimmt sie Gott nichts? raumt sie ihm allzeit die unumschränkte Herrschaft ein? verleitet sie euch zu nichts, was euch wider sein Gesetz halsstarrig machen könnte? Laßt sie euch, wie Abraham, stets bereitet, überall hinzugehen, wohin euch Gott sendet, die Agar sammt dem Jsmael aus dem Hause zu schaffen, und, wenn es nöthig ist, den einzigen, und liebsten Jsack zu schlachten? Auf diese Art werdet ihr, wie Abraham, mitten in den Reichthümern, und Annehmlichkeiten dieses Lebens der Liebe Gottes treu verbleiben. Sobald aber der Besitz der Reichthümer, und des Ueberflußes euch, wie den reichen Mann im Evangelium, zu einem geheimen Hang zur Sünde, zur Gleichgiltigkeit und Kaltsinn gegen Gott, zur Verachtung der Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe, zur Außerachtlassung und Vergessenheit eures Heils verleitet: so ist Gott eben so wenig mehr in eurem Herzen, als er in dem Herzen des reichen Mannes

war; ihr liebet den göttlichen Schöpfer alles Guten nicht mehr, ihr liebet nur vergängliche, nicht ewige Güter. Ich sage es noch einmal, meine Brüder! erforschen wir uns über alle diese Fehler, und wenn wir einem oder anderem unterworfen sind, so bekennen, und bereuen wir vor Gott mit äußerster Beschämung, und mit wahrer Reue, daß wir dasjenige geliebet, und gewünschet haben, was er uns verbothen hat. Fassen wir darauf einen festen Vorsatz, eine sündhafte Neigung aus unserem Herzen auszurotten, und bestreben wir uns durch den Gebrauch jener Mittel, die uns Gott an die Hand giebt, die Wunden zu heilen, die sie unsrer Seele geschlagen hat. Was sind aber dieß für Mittel? und wie können wir uns durch selbe entweder von der Leidenschaft des Geizes bewahren, oder von derselben losmachen? Dieses ist der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Ein sehr nützliches Mittel, uns vor dem Geize zu bewahren, oder von selbem zu heilen, ist dasjenige, welches uns in dem heutigen Evangelium angezeiget wird, nämlich das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Es ist gewiß, wenn wir die Zärtlichkeit, die Gott für uns trägt, die Obsicht, Emsigkeit, und Sorgfalt, mit welcher er uns alles, was zu unsrem Unterhalte nothwendig ist, verschaffet, öfters zu

Ge-

Gemüth führeten: so würden wir in einer vollkommenen Ruhe leben, wir würden dasjenige, was die wichtigsten Beschäftigung der Weltkinder ausmachet, und ihnen die meiste Unruhe, und Kummer verursachet, nur mit Gleichgiltigkeit, und Verachtung ansehen. In Wahrheit! können wir, ohne von der lebhaftesten Dankbarkeit durchdrungen, und zugleich von dem süßesten Troste erfüllet zu werden, alles dasjenige erwägen, was die Vorsehung für uns, seitdem wir auf der Welt sind, gethan, und noch täglich thut. Ersten, ist sie diejenige, welche uns als eine liebvolle Mutter das Daseyn, und das Leben mitgetheilet hat; sie ist es, die uns noch wirklich in ihrem Schooße tragt, die verhinderet, daß wir nicht jeden Augenblick wieder in unser Nichts verfallen, die uns ihre eigene Milch darreichet uns auf den Armen hält, uns überall begleitet, unsre Schritte zu lenken; sie ist es, die uns rathet, uns beschützet, in Gefahren beysteht, und alle erdenkliche Liebesdienste erweist. Sie ist es, welche das Firmament mit allen den glänzenden Sternen besetzet, die uns bey Tag und Nacht erleuchten; sie hat jene goldene Kugel daran aufgehangen, welche, wie der heilige Ambrosius sie nennet, das Bild der Gottheit, das Aug der Welt, die Lampe der Allheit, das Maaß der Zeiten, die Kraft der lebenden Dinge, und die Seele der Sterne ist; sie ist es, sage ich, die diesem Lichte seinen Schimmer giebt, und es so regelmäßig zu unsrem Dienste aufgehen läßt; sie ist es, die

für

für uns in der Luft, auf der Erde, und in dem Wasser so viele Gattungen der Thiere unterhält; die den Elementen, und dem Meere Gesetze giebt, und ihnen Grenzen setzet; die unsre Wohnung mit so vielen Blumen ausschmücket, und so viele Früchte zu unserem Genuße darauf verbreitet.

Wir selbst sind ein lebendiger, und überzeugender Beweis dieser Vorsehung; denn die Theile, aus denen unser Leib besteht, sind, wie der heilige Chrysostomus anmerket, von einem so bewundernswürdigen Bau; seine Einrichtung, seine Triebfedern, seine Bewegungen sind so fein, so zärtlich, so unbegreiflich; seine Muskeln, Gebeine, Adern, Sennen, Knorpeln, aus denen er zusammengefüget ist, sind so zahlreich, sie haben so vielerley Verrichtungen, und die Beschaffenheit eines jeden dieser künstlichen Werkzeuge ist so gebrechlich, daß, wie dieser Kirchenvater weiter saget, dieses Werk nicht einen Augenblick dauren könnte, wenn nicht das unendliche Wesen, von dem es erschaffen worden ist, für dessen Erhaltung unablaßig sorgte.

Allein, ohne von unserem Evangelium abzugehen, was für ein Zeugniß ist deutlicher, daß Gott selbst für unsre Bedürfnisse Vorsehung thue? wenn wir daran zweifeln, so sagt uns Jesus Christus: Betrachtet nur die Vögel in der Luft, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln sich keinen Vorrath, und dennoch ernähret sie euer himmlischer Vater. Wie? seyd

denn

denn ihr nicht mehr werth, als sie? und sollet ihr folglich nicht versichert seyn, daß Gott, der euch als seine Kinder ehret, mehrere Sorge für euch tragen werde? Was habt ihr, fährt er weiter fort, für eine Ursache, euch wegen der Kleidung zu kümmern? da die Lilien, die auf den Feldern wachsen, prächtiger gekleidet sind, als Salomon in aller seiner Herrlichkeit, ob sie gleich nicht arbeiten, nicht spinnen. Wenn nun Gott diese Blume, die nur ein Gewächs ist, welches heute aufblühet, damit es morgen verwelke, so prächtig kleidet: wie vielmehr wird dieser euer wahre Vater für eure Kleidung sorgen?

Seine Vorsehung versieht uns in der That alle Tage mit unsern verschiedenen Nothwendigkeiten, entweder durch sich selbst, oder durch die Geschöpfe, die gleichsam mit vereinigten Kraften uns dieselben zu verschaffen sich bestreben. Sollte er auch Wunder wirken müssen, so würde er es uns zu lieb thun, wenn es nothwendig wäre, damit er sein Wort erfülle. Wir haben hievon ein bekanntes Beyspiel an den Israeliten, die Gott in der Wüste vierzig Jahre lang mit dem Manna, welches er von dem Himmel fallen ließ, ernährte; er schützte sie vor Krankheiten, und erhielt diese ganze Zeit hindurch ihre Kleidung unverletzt; ein andersmal sendete er ihnen Wachteln im Ueberfluße, um ihr Verlangen zu befriedigen, und er ließ aus einem Felsen lebendiges Wasser quellen, um ihren Durst zu löschen.

Wir finden in der heiligen Schrift eine Menge Beyspiele von dieser sonderbaren Sorgfalt der göttlichen Vorsehung, den Menschen, und zu vörderst denen, welche Gott dienen, die Nothwendigkeiten zu verschaffen.

Wir sehen dieses an dem Propheten Elias, da er in einer dreyjährigen Hungersnoth täglich durch einen Raben seine Nahrung erhielt; da er lange Zeit seinen Hunger bey einer Wittwe zu Sarepta stillte, welche in allem nur eine Handvoll Mehl, und ein wenig Oel hatte; da ihm in der Flucht vor der Verfolgung der Jezabel ein Engel diente, welcher ihm ein unter der Asche gepackenes Brod, und ein Geschirr voll Wasser brachte. Wir sehen es an dem Propheten Elisäus, der hundert Menschen mit zwanzig Broden speiste, wovon viele Stücke noch übrig blieben. Wir sehen es an dem Daniel, welcher, da er zur Löwengrube verdammet worden, mit der Speise ernähret wurde, welche ihm Habakuk wunderbarer Weise brachte. Wir sehen es an dem Samson, welcher von einem brennenden Durste gequalet, aus dem Zahne eines Kiefers eine frische Wasserquelle springen sah. Wir sehen es an dem Ismael, und der Agar, denen eben des Durstes wegen ein Engel einen Brunnen entdeckte, der von dort an der Brunnen der Lebendigen genennet wurde. Nun hat aber Gott alle diese Wunder nur darum gewirket, damit er uns das Vertrauen auf seine Vorsehung einflößte, damit er uns zeige, wie besorgt

er

er sey, uns beyzuspringen, und damit so viele Wunderzeichen uns zu sicheren Unterpfändern dienen möchten, daß er uns, wenn wir nur auf ihn hoffen, niemals verlassen werde.

Was thut aber ungeacht alles dieses der Geizige? er ist stets in einer marternden Unruhe, dasjenige, was er hat, zu bewahren, und in einer übermäßigen Begierde, damit zu wuchern. Der Sohn Gottes mag immer sagen: Sorget nicht für den morgigen Tag, kümmert euch nicht um das, was ihr essen, oder womit ihr euch bekleiden werdet; ein Geiziger sieht diese Ruhe des Geistes und des Herzens für eine Faulheit an. Aeltern! befleißet euch, euren Kindern eine ehrliche Ausstattung zu verschaffen; ihr, die ihr ein Vermögen besitzet, ergreifet die nöthigen Maaßregeln, selbes zu bewahren, und bey gewissen Gelegenheiten auch zu vermehren; Gott erlaubet euch dieses. Aber auf eine der göttlichen Vorsehung zuwiderlaufende Art sich verhalten, mit Begierde bey allen sich ereignenden Gelegenheiten sich zu bereichern trachten, tausend Niederträchtigkeiten begehen, die sich für einen ehrlichen Mann nicht schicken, vor diesem herumkriechen, und vor jenem erbärmlich sich gebehrden, den Einen betrügen, und den Andern unter die Füße bringen, seinen Kindern eine anständige Auferziehung, so viel es das Vermögen litte, versagen, über Verlust und Unglücksfälle, welche sich ereignen, untröstbar seyn: dieses verbiethet euch Gott.

Das

Das zweyte Mittel, welches uns, unsre Seele von dem Geize zu heilen, dargebothen wird, ist das Almosen. Nachdem wir rechtmäßiger Weise Reichthümer erworben haben, ist es billig, daß wir sie mit den Armen theilen. Kein Mittel ist wider den Geiz so kräftig, als dieses. So bald uns das Elend unsers Nebenmenschen zu Herzen geht, sobald wir das überflüßige Geld, welches unser Herz an sich ziehen, und verderben könnte, in seinen Schooß ausschütten: wird uns auch keine Begierde Schätze zu sammeln mehr einnehmen, wir werden keine Ungerechtigkeiten mehr zu begehen suchen, wir werden keine listigen Streiche mehr spielen, dergleichen jene anwenden, welche sich bereichern wollen; und weit gefehlt, daß wir auf die Vermehrung unsrer Reichthümer dachten, werden wir vielmehr alle unsre Begierden dahin richten, daß wir ewige, und unvergängliche Reichthümer in dem Himmel erlangen. Diese aber werden wir erhalten, wenn wir unser Vermögen mit den Armen theilen, wenn wir ihnen in Gefängnissen, in Spitälern, in so viel Privathäusern, oder besser zu reden, in finstern und betrübten Winkeln, in denen sie schmachten, Hülfe leisten. Fühlen wir noch nicht genug Entschlossenheit, und Muth die Neigung des Geizes, die in uns herrschet, zu überwinden: so lasset uns hingehen, und mit Augen sehen, was so viele Unglückliche leiden; lasset uns sie besuchen; unsre Seele, so unbarmherzig sie immer seyn mag, wird ihnen unmöglich die Hülfe versagen können, unser Herz wird

unfehlbar gegen sie erweichet werden, und sie selbst werden unsre Sachwalter, und Fürbitter bey Gott werden, und ihn bewegen, daß er uns alle jene geheimen Ungerechtigkeiten verzeihe, die sich nur garzu gewöhnlich bey reichen Personen, und bey Erwerbung der Reichthümer einfinden. Dieß ist die wahre Frucht, die wir aus unsrem Vermögen ziehen sollen; auf eine so heilige Art sollen wir es anwenden.

Denn, wie wollet ihr mich bereden, meine Christen, daß ihr jene Losreißung, und jene Armuth des Geistes besitzet, die einem wahren Glaubigen so nothwendig ist, wenn ihr gar kein Merkmaal davon spüren lasset? Umsonst verlasset ihr euch auf jene eingebildeten Uebungen der Verlaugnung, die ihr in eurem Gebethe erwecket, da indessen die Werke, die von euch abhangen, mit eurem Worten nicht übereinskommen. Diese Betheurungen, die ihr Gott machet, sind nur falsche Betheurungen, welche ihn nur destomehr wider euch aufbringen. In Wahrheit! wie vermessen seyd ihr, daß ihr euch zu Gott zu sagen getrauet, ihr waret bereitet ihm alles zu geben, was ihr von ihm empfangen habet, da ihr ihm in der Person eines Armen oft ein geringes Almosen versaget, und wie könntet ihr bereitet seyn, die Unbeständigkeit des Glücks, und die widrigen Schicksale zu ertragen, wodurch euch euer Ehrenamt, euer Vermögen, eure Freunde, euer

Ansehen geraubet würden? und dennoch müsset ihr, wenn euer Herz wahrhaft von allen Dingen losgerissen ist, zu diesem bereitet seyn; wie könntet ihr, sage ich, so viele Macht über euch selbst haben, da, ob ihr gleich ohne Unterlaß von der unumgänglichen Pflicht Almosen zu geben predigen höret, und euer Verstand hievon vollkommen überzeugt ist, dennoch euer Herz gegen diese Wahrheit unempfindlich ist, oder wider selbe sich empöret.

Fürchten wir uns, meine Brüder! vor dem Schicksale des reichen Mannes, schaffen wir aus seinem Beyspiele einen Nutzen, und folgen wir dem Rathe, welchen uns der heilige Geist giebt.

Andere Mittel endlich, den Geitz in unsern Herzen zu ersticken, sind: daß wir uns von Zeit zu Zeit das Beyspiel Gottes vor Augen stellen, der in der äußersten Armuth hat leben, und an allen Dingen Mangel leiden wollen, uns die Verachtung der Reichthümer zu lehren. Daß wir uns denken, wir haben nichts mit uns in diese Welt gebracht, und wir werden auch nichts mit uns hinaus tragen, folglich seyen alle Bemühungen, die wir wegen der Güter dieses Lebens auf uns nehmen, gänzlich unnütz, und es sey weit besser, wenn wir unsern Ueberfluß unter die Armen, welche Glieder Jesu Christi sind, austheilen; denn der Heiland nimmt das, was wir ihnen thun, so auf, als wenn wir es ihm selbst gethan hätten. Daß wir uns, wenn wir

in

in einer Noth stecken, erfreuen, weil wir alsdann Jesu Christo unserm Muster, von dem wir alle Züge in uns ausdrücken sollten, desto ähnlicher sind. Daß wir die Unbeständigkeit, und das Nichts der irdischen Dinge betrachten, die wir nur eine kurze Zeit besitzen. David vergleichet sie dem Traume eines Menschen, welcher sich im Schlafe einen Herrn großer Reichthümer zu seyn glaubet, bey seinem Erwachen aber sich mit leeren Händen, und eben so arm sieht, als er zuvor war. Daß wir uns öfters diese Gedanken machen: Was braucht es denn so viel Sorgen, so viel Beschäftigungen, so viel Begierden reich zu werden, da uns doch so wenige Dinge nothwendig sind, und da wir dasjenige, was wir nicht zu unsrem täglichen Unterhalte verwenden, eigenthümlich zu reden, nicht genießen? In der That, wenn ja zwischen einem Armen, und einem Reichen ein Unterschied ist, so ist es dieser, daß der Arme bey seinem Sterben wenig, und ohne Schmerzen; der Reiche hingegen viel, und mit einem tödtenden Leidwesen zurücklaßt.

Das beßte Mittel, dem Geize, der alles haben will, abzuhelfen, ist das öftere Andenken des Todes, der alles raubet. Der Tod überweiset ihn seiner Thorheit, und beweget uns, auf dieses Leben, welches so schnell vergeht, und wie ein Blitz verschwindt, weniger, auf die Ewigkeit hingegen des anderen Lebens, welches uns so naye ist, daß wir kaum ein Paar

Schritte davon noch entfernet sind, öfters zu gedenken. Man muß dem Unsinne des Geizigen, der nur für diese Welt arbeitet, die er in einem Augenblicke verlassen wird, und die ihn abhält, für sich selbst zu sorgen, indem er sich selbst die nothwendigsten Dinge des Lebens versaget; man muß, sage ich, diesem Unsinne die Weisheit des Glaubens entgegen setzen, welche, in Betrachtung der Unbeständigkeit dieses Lebens, und der Gewißheit des Todes, jenes schon für vergangen, und diesen für gegenwärtig; jenes für einen Schatten, welcher verschwindt, und diesen für ein wirkliches Uebel, dem man nicht entgehen kann, ansieht.

Ihr Reiche dieser Welt! nachdem ihr euren Geiz gesättiget, nachdem ihr euch ein Vermögen aufgethürmt habet, das so groß wie die Bildsäule Nabuchodonosors, und aus verschiedenen Metallen von dem Gute der Armen zusammengeschmolzen ist; nach so vielen Ungerechtigkeiten müsset ihr endlich sterben! Euer Grabstein wird die ganze Pracht eures Reichthums in Staub und Asche verwandeln; der Tod wird mit dem Schwerte in der Hand kommen, nnd euch von den Reichthümern trennen, zu welchen ihr eine so ungerechte, und zugleich so halsstärrige Neigung truget, daß kein Kunstgriff, kein Triebwerk sie zu brechen fähig war. Höret ihr nicht bereits jene gebiethende Stimme, die euch eben das zuruft, was Gott ehemals, wiewohl in einem andern Verstande, zum Abraham sagte:

te: Zieh aus deinem Lande! (b) Fort mit dir von dieser Erde, an die du mit so vielen Banden gefesselt bist! Mein Gott! mit welchen Augen wird ein sterbender Geiziger, zum Beyspiele, sein Haus ansehen, in welchem er den Geist aufgiebt, und welches er mit so vieler Ungerechtigkeit an sich gezogen hat? Was wird sein Herz zu jenen stolzen Gebäuden sagen, die er bald zu verlassen gezwungen ist, und wegen derer er den Pallast der Glorie verscherzet hat? Ohne Zweifel wird sein Geiz wenigstens in diesem Augenblicke gehemmet werden, und der Neigung zu den Gütern, die er zu verlassen gezwungen ist, Urlaub geben? Allein es ist nicht mehr Zeit; diese Losreißung ist unnütz; denn sie ist zu spät, sie geschieht nur aus Zwang, sie ist mit Traurigkeit und Verzweiflung vergesellschaftet. Ist es also nicht besser; itzt dasjenige mit Verdienst thun, was wir einstens aus Nothwendigkeit werden thun müssen.

Die Reichthümer des Himmels ernstlich betrachten, ist ebenfalls ein kräftiges Mittel wider den Geiz; denn, wie der heilige Nikolaus von Tolentin spricht, jenes Herz, welches einmal die Wohlüste des Himmels verkostet hat, findt auf der Erde nichts mehr, von dem es aufgehalten werden könnte. Wir können demnach jenen bekannten Ausspruch des Sohns Gottes niemals genug zu Gemüthe führen,

(b) 1. B. Mos. 12, 1.

da er spricht: **Was nützt es es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, seiner Seele aber verlustig wird?** (c) Damit wir künftig alle unsre Sorgen auf die Erlangung der Schätze der Tugenden und Gnade richten, alles übrige aber den Händen des Allmachtigen überlassen, der denjenigen, welche ihn lieben, allzeit Hülfe leistet. Die Lehre, die uns in dem heutigen Evangelium gegeben wird, soll eine Hauptregel unsers Verhaltens seyn; lasset uns wegen dessen, was den Leib betrifft, nicht unruhig seyn; denn wir sind versichert, daß die Vorsehung uns alles reichlich verschaffen wird. Lasset uns vielmehr auf die Bedürfnisse unsrer Seele denken; verschaffen wir ihr ihre Nahrung, welche in dem Worte Gottes, in der Lesung geistlicher Bücher, in öfterer Empfahung der heiligen Sakramente, und in Erfüllung des Gesetzes besteht; zieren wir sie mit allen Tugenden aus, erhalten wir ihr das kostbare Kleid der Unschuld, und der Taufgnade, und bekleiden wir sie mit Jesu Christo, und seinen Gaben, damit, wie der heilige Johannes sich ausdrückt, sie am Tage des Gerichts nicht an guten Werken bloß erscheine. Verschönern wir diese Seele, reinigen wir sie öfters durch Gewissenserforschungen, durch Bußthränen, und Uebungen der Reue. Tödten wir ihre unordentlichen Begierden ab; schaffen wir all ihren Stolz, und eiteln Vorwitz weg; halten wir sie wie der königliche Prophet stets in

un-

(c) Matth. 16, 26.

unsern Händen; wachen wir über alle ihre Schritte, denn sie ist in einem zerbrechlichen Geschirre, das vielen Feinden ausgesetzet ist, und unsre Sinnen sind so viele Oeffnungen, und Thüren, durch welche diese Feinde eingehen können. Flößen wir ihr endlich wider das Gefäß der Fäulung, mit welchem sie vereiniget ist, einen solchen Widerwillen ein, daß sie nach nichts anderem, als nach dem Reiche Gottes, und dessen Herrlichkeit seufze; daß sie Gott allein voll Liebe, wie Magdalena suche, welche sich weder bey dem Grabe, noch bey Menschen, oder Engeln aufhielt, sondern bey Jesu Christo allein **als dem einzigen Nothwendigen** (d); damit, wenn wir ihm zu Lieb allen Hang zum gegenwartigen Leben verlassen, er uns seiner unendlichen, und ewigen Güter theilhaftig mache.

Auf den XV. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Tode der unbußfertigen Sünder.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus nach einer Stadt gieng, welche Naim genennet wurde; seine Jün-

(d) Luk. 10, 42.

ger, und viel Volkes giengen mit ihm. Als er sich dem Stadtthore näherte, sieh, da trug man einen Todten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Wittwe, und vieles Volk von der Stadt gieng mit ihr. Da nun der HErr sie sah, wurde er zum Mitleiden bewegt, und sprach zu ihr: Weine nicht! und er trat hinzu, und rührte den Sarg an; die Träger aber stunden stille. Hernach sprach er: Jüngling! ich sage dir, steh auf. Und der Todte richtete sich auf, und fieng zu reden an. Und er gab ihn seiner Mutter. Es kam sie aber alle eine Furcht an, und sie preiseten Gott, und sprachen: Es ist der große Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. (a)

Die heilige Schrift thut dreyer berühmter Todten Meldung, welche Jesus Christus zum Leben erwecket hat, und welche drey verschiedene Stände vorstellen, in denen die Sünder sich gemeiniglich befinden.

Die Tochter des Fürsten der Synagog, die auf ihrem Bette auferwecket wurde, ist ein Bild derer, welche nur in Gedanken, durch die Einwilligung, der Neigung nach gesündiget, oder nur heimliche Sünden begangen haben. Lazarus, der schon vier Tage begraben lag, ist ein

Bild

(a) Luk. 7, 11, 16.

Bild derer, welche von der Last ihrer bösen Gewohnheiten gedrückt werden, welche in den Sünden verhärtet, und in die abscheulichsten Laster versunken sind. Der Jüngling zu Naim, welcher vor dem Stadtthore auferwecket worden, ist ein Bild derer, welche alle Schamhaftigkeit verlohren haben, und sich öffentlichen Aergernissen auf eine schändliche Art ergeben.

Diese Wittwe erhält durch ihre Thränen das Leben ihres Sohnes, uns zu lehren, daß die Thränen, die von unsern Augen fließen, eine Gattung des Gebethes sind, welches, ob es gleich stumm ist, dennoch bey Gott eine Kraft hat, und seine Barmherzigkeit erweichet.

Jesus Christus nähert sich dem Sarge, und läßt die Träger stille stehen, uns anzuzeigen, daß, bevor Gott einen Sünder geistlicher Weise auferwecket, er ihn heftig durch innerliche Erleuchtungen rühret, welche ihm bald die Strafen, die er wegen seiner Sünden verdienet hat, bald die Freude vorstellen, welche die Belohnung seiner Buße seyn wird; und daß Gott zu gleicher Zeit durch Hülfe seiner Gnade die Leidenschaften, die ihn gewaltsam hinreißen, einhalt, indem er ihnen einen Zaum anleget, oder ihre Kräfte zernichtet.

Er belebet den Todten durch ein einziges Wort, gleichwie er auch durch ein einziges Wort, welches durch den Mund seines Die-

ners ausgesprochen wird, unsre Seele in dem Sakramente der Buße lebendig machet. Wenn er den Jüngling, bevor er ihn wieder seiner Mutter giebt, sich aufrichten, aufsitzen, und reden läßt, so geschieht es, um uns begreiflich zu machen, daß ein Sünder nur nach und nach zu sich komme. Anfangs wird er durch heilige Einsprechungen gerührt, er verläßt seine verderbten Wege, und entsaget den Gelüsten des Fleisches; darauf öffnet er seinen Mund, um seine Sünden zu bekennen, er bittet um Verzeihung derselben, und verspricht sich zu bessern; da er nun durch die Macht Jesu Christi in die Gesellschaft der Gerechten zurückgekehret ist, wird er seiner lieben Mutter, der Kirche wieder zugestellet, welcher er eine eben so vollkommne Freude verursachet, als die Ruhe und Fröhlichkeit des Geistes ist, die er sich selbst verschaffet. Gleichwie endlich die Auferstehung dieses Verstorbenen eines der herrlichsten Wunderwerke der Natur nach ist, welches den Eifer und die Andacht der Innwohner Nains gegen den Heiland um vieles vermehret: ebenso ist die Bekehrung eines Sünders eines der größten Wunder der Gnade nach, welches alle Engel und Heilige im Himmel mit Freude erfüllet.

Die Absicht der Kirche in Vorlesung dieses Evangeliums ist nicht nur, uns den traurigen Zustand abzuschildern, in welchen unsre Seele durch die Sünde versetzet wird, sondern uns auch an jenen unglücklichen Ausspruch zu erin-

innern, welcher über alle Menschen ergangen ist, nämlich, daß wir sterben müssen. Ihre Absicht ist, uns von dem tiefen Schlafe zu erwecken, in welchem wir in Ansehen unsers Heils dahinliegen, und uns zu erkennen zu geben, wie sehr wir uns fürchten sollten, daß der Tod uns nicht in der Unbußfertigkeit überfalle. Damit wir uns nun nach dieser Absicht richten, wollen wir heut von dem Tode der unbußfertigen Sünder handeln. Wir wollen zwo sehr wichtige Betrachtungen hierüber anstellen. Die erste ist, daß die Sünder in der Stunde des Todes Gott suchen, aber nicht finden werden. Die zweyte, daß sie in der endlichen unbußfertigkeit sterben werden. Den unbußfertigen, von Gott in dem Tode verlassenen Sünder also werdet ihr im **ersten Theile**; den unbußfertigen in der Neigung zur Sünde sterbenden Sünder werdet ihr in dem **zweyten Theile** sehen. Dieses ist die ganze Abtheilung meiner Rede.

Erster Theil.

Wenn ich hier euren Augen die erschrecklichen Unheile, von welchen die Gottlosen in der Stunde des Todes werden zu Boden gedrückt werden, vorzustellen gedenke, so glaubet nicht, daß ich bloß von den Gottsläugern, von jenen Menschen ohne Religion, von jenen Kindern Belials zu reden gesinnet sey, welche ohne Joch, ohne Gesetz, ohne Zucht, und in ihren Lastern

so

so verstockt sind, daß sie auch im Tode nicht in sich gehen wollen. Ach! die Hölle ist in der Ewigkeit allen diesen ihr richtiger Antheil. Sondern ich rede von denen, welche unordentlich gelebet haben, von denen, welche, wie der heilige Geist von ihnen spricht, ihr Leben in sündhaften Gewohnheiten zugebracht haben, ohne jemals eine Gewalt sich angethan zu haben, sich von selben loszumachen, und dennoch itzt so sicher, wie die frömmsten Menschen dahinleben, in der bloßen Hoffnung, daß sie ihre Sünden im Tode verlassen und sich bekehren werden. Diesen sage ich mit dem heiligen Geiste, daß ihr Tod ein sehr schlimmer Tod seyn werde. Es sind Gottlose, welche so sicher leben, als hätten sie die Werke der Gerechten gethan. Dieses halte ich für die größte Eitelkeit. (b) Schreckliche Wahrheit! ich werde sie durch die Schrift, durch die Väter, durch die Vernunft, und durch Beyspiele beweisen.

Ich sage erstens, durch die Schrift. Lasset uns hören, was Gott durch den Mund des Propheten zu uns spricht. Ihr verstockte Sünder! die ihr euch die Güte Gottes so angenehm vorschildert, daß sie allzeit bereit sey, sich mit dem Sünder auszusöhnen; ihr, die ihr durch eine lange Gewohnheit der Sünde, durch die unordentliche Liebe zur Welt, durch eine halsstärrige Neigung zu euren Ausschweifungen, durch eine

(b) Eccl. Sal. 8, 14.

eine eingewurzelte Vergessenheit eurer Pflichten, durch eine sträfliche Gleichgiltigkeit gegen euer Heil euer Bekehrung auf den Tod verschiebet, höret! denn itzt werden alle eure falsche Vorurtheile vor euren Augen verschwinden. Höret meine Worte! Wehe euch, die ihr mich verachtet, denn ich werde euch meinerseits auch verachten. **Wehe dir, der du verachtest, wirst du nicht auch verachter werden?** (c) Dein ganzes Leben hindurch, so redet Gott weiter fort; dein ganzes Leben hindurch habe ich dir nichts als Güte erwiesen, und du hast sie mir allzeit mit Undank vergolten; dein ganzes Leben hindurch habe ich dich mit Wohlthaten überhäufet, und du hast sie nur zu meiner Beschimpfung angewendet. Itzt, da du nicht mehr weist, wie du mich beleidigen sollst; jetzt, da du auf dem Wege der Bosheit müde geworden bist; itzt, da du nicht mehr sündigen kannst; itzt, kömmst du zu mir; ist es nun nicht billig, daß ich dich auch verachte? **Da du des Verachtens müde bist, und aufhöreſt, wird man dich auch verachten.** (d) Dein Leben hindurch habe ich nichts außer acht gelassen, was dich hätte gewinnen, und an mich ziehen können; bald habe ich dich durch innerliche Gnaden, durch heilige Einsprechungen, durch gute Begierden, durch heilige Gedanken, mit welchen ich deinen Verstand erleuchtet, zu mir gerufen; aber ich

habe

(c) Jesa. 33, 1.
(d) Ebend.

habe allzeit ein aufrührisches Herz in dir gefunden; bald habe ich dich durch äußerliche Gnaden, durch geistliches Lesen, durch Vorstellungen, und Warnungen meiner Diener, durch meine Sakramente, durch das gute Beyspiel deiner Brüder gerufen; aber alles dieses hat zu nichts anderem gedienet, als das du durch den Misbrauch, und die Verachtung, so du dagegen geäußert hast, dich noch strafbarer gemacht hast. Ich habe dich gerufen, aber du hast mir nicht antworten wollen. Ich habe gerufen, aber ihr habt euch geweigert. (e) Ich habe meine hülfreiche Hand gegen euch ausgestreckt, aber ihr würdigtet euch nicht darauf zu sehen. (f) Ihr habt alle meine Rathschläge verachtet, und meine Strafreden in den Wind geschlagen. (g) Nun will ich euch auch in eurem Tode verlachen; ich will euer spotten, wenn dasjenige, was ihr fürchtet, sich ereignen, wenn das Unglück plötzlich über euch kommen, wenn der Tod wie ein Ungewitter über euch ausbrechen wird; und wenn die schwersten Uebel euch überfallen werden. Ich will zu euren Untergange lachen, und euer sporten. (h) Suchet mich nur alsdann, ihr werdet mich nicht finden; rufet mir nur, mein Ohr wird taub zu eurem Geschrey seyn. Ich gehe hin, ihr werdet mich suchen

---

(e) Sprichw. 1., 24.
(f) Ebend.
(g) Ebend. 25. V.
(h) Ebend. 26. V.

chen, und ihr werdet in euren Sünden sterben. (i) Dieß war das betrübte Schicksal jener thörichten Jungfrauen, welche, weil sie in Erwartung des Bräutigams eingeschlafen hatten, und saumselig waren sich zu bereiten, um ihn zur Zeit seiner Ankunft zu empfangen, die Porte verschlossen fanden, und zu seiner Hochzeit nicht mehr eingelassen wurden; sie mochten bitten, und schreyen, wie sie wollten, er möchte ihnen aufmachen: HErr! HErr! mache uns auf! (k) sie erhielten keinen andern Trost, als diesen erschrecklichen Fluch: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht. (l)

Sünder! die ihr mir zuhöret, die ihr in euren Lastern und Ausschweifungen eingeschlafen seyd, die ihr euch um nichts sorget, als euer Leben ruhig, mitten in Wohllüsten, Ergetzungen, und Schwelgereyen zuzubringen, die ihr eure Bekehrung bis auf den Tod schiebet, ohne auf die Zukunft zu denken, vielleicht aus Furcht, es möchte dieser Gedanken eurem Herzen heilige Begierden nach eurer Bekehrung eingeben: habt ihr nicht vollkommen Ursache zu fürchten, daß Gott nach so vielen Drohungen bereitet sey, eure Hoffnung fehlschlagen zu lassen, und daß ihr bey eurem Tode eben jenen Fluch über euch werdet ergehen hören, welchen er wider die thörichten Jungfrauen ausgestossen hat:

(i) Johann. 8, 21.
(k) Matth. 25, 11.
(l) Ebend. 12.

hat: Ich kenne euch nicht! Habt ihr nicht alle Ursache zu fürchten, daß er sich entweder von euch entferne, und ihr ihn umsonst suchen werdet; oder, daß er euch mit einem plötzlichen Tode überfalle, ehe ihr ihn habt finden können, und daß er euch unter Schrecken und Verwirrung, ohne euch Zeit zu lassen in euch selbst zu gehen, von der Zeit in die Ewigkeit, mitten aus den Wohllüsten in die Tiefe des Abgrundes abfodern werde. **Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und in einem Augenblicke fahren sie hinab in die Hölle.** (m) Habt ihr nicht alle Ursache zu fürchten, daß, nachdem ihr euch während eurem Leben durch die Verachtung seines Gesetzes seinen Fluch über den Hals gezogen habt, dieser Fluch euch auch zum Grabe begleite, und euer Erbtheil im Tode sey. **Im Fluche wird euer Antheil seyn.** (n)

Diesen fürchterlichen Aussprüchen, mit welchen Gott den verstockten Sündern sie zu verlassen drohet, wollen wir die Meynungen der heiligen Väter hinzusetzen, welche die getreuen Dollmetscher der göttlichen Schrift sind. Nichts, spricht der heilige Bernhard, ist schlechter gegründet, als die Hoffnung, auf dem Todbette vollkommen Verzeihung von Gott zu erhalten, wenn man währendem Leben sich nicht gescheuet hat, ihn zu beleidigen, und zu beschimpfen.

" Es

(m) Job. 21, 13.
(n) Syrach. 41, 12.

„ Es geschieht selten, daß derjenige Verzeihung „ von Gott im Tode verdiene, welcher, da er „ noch gesund, und bey Kräften war, sich nicht „ gefürchtet hat, Gott zu beleidigen. " Raro accidit, ut mereatur in morte divinam obtinere indulgentiam, qui, dum sanus est & validus, Deum offendere non formidat. (o) Der heilige Augustin saget sogar, es sey fast ein Wunder, daß man Christen gut sterben sehe, wenn sie übel gelebet haben. " Kaum „ stirbt derjenige gut, der übel gelebet hat. " Vix bene moritur, qui male vixit. (p) Wäre es billig, spricht der heilige Cyprianus, daß ein boshafter Mensch, der über alles, was man ihm von der Nothwendigkeit, seine Leidenschaften zu verlassen, und sich zum Tode zu bereiten, sagte, spottete, dennoch die Gnade eines wahren Trostes erlangte? soll der in Gott bey dem Sterben eine Zuflucht finden, und, nachdem er in Sünden gelebet hat, wie die Gerechten, Freude, Frieden, und Ruhe eines guten Gewissens empfinden? Derjenige ist nicht würdig, daß er im Tode einen Trost genieße, welcher in dem Leben nie daran gedacht hat, daß er sterben müsse. Non est dignus accipere in morte solatium, qui se in vita non cogitavit moriturum. (q) Es ist eine Strafe, sagt der heilige Papst Gregorius, mit welcher Gott den Sünder züchtiget, daß er im

Tode

(o) S. Bern (p) S. Aug.
(q) S. Cyprian,

Tode seiner selbst vergißt, nachdem er sein Leben hindurch auf Gott vergessen hat. Ach! wie Viele sieht man nicht täglich, denen dergleichen Unglück begegnet? wie Viele werden von einem widrigen Zufalle, und von einem plötzlichen Tode überraschet, ohne Zeit zu haben, sich gefaßt zu machen, oder auf sich selbst zu denken? wie viele Andere sterben nach einer langwierigen Krankheit aus eben so gerechtem, als schrecklichem Urtheile Gottes dahin, ohne ein einziges Zeichen der Buße von sich zu geben? wie Viele sind weit sorgfältiger für die Heilung ihrer Krankheit, als für ihr Seelenheil? wie Viele beschäftigen sich weit mehr mit allem dem, was ihnen eine Hülfe schafen, und die Heftigkeit ihrer Schmerzen lindern kann, als mit der Sorge für ihr Gewissen, und wollen nicht einmal von dem Tode reden hören. Die Umstehenden mögen sie immer an das Gericht Gottes erinnern, sie mögen ihnen die rührendsten Dinge vorsagen, die christlichsten Gedanken eingeben: es ist ihnen eine unbekannte Sprache, die weiter zu nichts dienet, als sie noch unempfindlicher zu machen. Ein Beichtvater mag mit allem Nachdrucke zum Beichten sie bereden: sie wenden ihrem dringenden Zureden tausend Vorwände ein, um die Beicht von sich abzulehnen; Vorwände in Ansehen der Krankheit, die ihrem Vorgeben nach noch nicht so gefahrlich ist, daß sie deßhalben beichten sollten; Vorwände in Ansehen ihres Gemüthes, welches nicht ruhig genug ist, um ihr ganzes Leben bis auf den Grund

zu

zu durchgehen. Unter diesem Zaudern nimmt die Krankheit überhand, die Kräfte werden geschwächt, der Tod nimmt sie ohne Beicht, ohne Sakrament hinweg, ohne daß sie vielleicht einmal auf eine Uebung der Reue gedacht haben. Sie sterben also, wie sie gelebet haben; sie haben Gott ihr Leben hindurch verlassen, Gott verläßt sie seinerseits in ihrem Tode.

Ohne uns bey dem Zeugniße der heiligen Väter länger aufzuhalten, ist nicht das bloße Licht der Vernunft hinreichend, uns unlaugbar zu beweisen, daß Gott in den letzten Tagen sich von ihnen entfernet, und sie von seiner Barmherzigkeit nichts mehr zu fodern haben? Urtheilet von euch selbst, meine Christen! Saget mir, wie wäret ihr gegen eine Person gesinnet, die ihr tausendmal mit Gnaden und Wohlthaten überhäufet, die ihr aber tausendmal undankbar und aufrührisch wider euch gefunden hättet? würdet ihr hierauf noch geneigt seyn, sie in eure Freundschafe aufnehmen, und ihr neue Gnaden mitzutheilen? Wie könnet ihr euch denn einbilden, daß das Herz Gottes gegen die Verachtung, welche man gegen seine Güte äußert, weniger empfindlich sey? daß seine Hohheit, eben darum, weil er Gott ist, desto ungestrafter beleidiget werden dürfe? und daß der Undank eines Geschöpfes in Ansehn seines Schöpfers der Verzeihung würdiger sey, als der Undank eines Menschen gegen einen andern Menschen:

Wie? ihr Sünder! getrauet ihr euch zu hoffen, eure Seufzer werden Gott in der Stunde eures Todes zum Mitleiden bewegen, Gott, der euer Herz euer Leben hindurch durch eine unzählige Menge Gnaden, mit denen er euch beschenket hat, nicht hat bewegen können? Wie getrauet ihr euch zu versprechen, daß die Thränen, welche bloß die Furcht euren Augen auspresset, die Schätze des Zorns auslöschen können, die ihr euch für den Tag der Rache gehäufet habet, nachdem ihr so lange Zeit euren Scherz damit getrieben hattet? Wie getrauet ihr euch eine Rechnung zu machen, daß Gott den elenden Ueberrest eines Lebens gnädig annehmen werde, dessen schönste Tage ihr ihm versaget habet, um sie euren Leidenschaften zu widmen? Wie getrauet ihr euch Gott einen Verstand, der durch Grundsätze, die den seinigen schnurgerad zuwiderlaufen, verblendet ist, ein Herz, welches ihr ihm allzeit abgeschlagen habet, um es den Geschöpfen zu schenken, einen Leib, denn ihr so sinnlich und zärtlich gepfleget habt, und einige wenige Augenblicke aufzuopfern, welche die Empfindung der Schmerzen ihm streitig machet, und wie getrauet ihr euch zu fodern, daß dieses ihn gegen eure Uebel mitleidig machen, und euch seine Gnade zuziehen soll? Welche Blindheit! wie? man soll sich schmeicheln, dasjenige im Tode recht zu thun, was man niemals gethan hat, nämlich, eine wahre Reue zu erwecken, eine rechte Beicht abzulegen, der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun? Einbildung!

dung! Betrug! man hat dieses das Leben hindurch nicht thun können, wie wird man es denn im Tode thun? während einer zahlreichen Menge der Jahre hat man niemals das Innerste seines Herzens erkennen, niemals das Gewissen in Ordnung bringen können; bald waren es häufige Geschäfte, die euch daran verhinderten, bald ein Verdruß, eine Schwachheit, die euch zur Aufmerksamkeit untüchtig machten; ihr waret nie frey genug, um auf euch selbst zu denken: wie werdet ihr es denn damals können, wenn ihr in den Schmerzen einer heftigen Krankheit, in den Armen des Todes auf eurem Bette liegend, weder Ruhe, noch freyes Gehirn, noch Gegenwart des Geistes mehr habet? Gesetzt aber ihr könnet beichten, denn dieß ist die Stütze, worauf ihr die lächerlichen Entwürfe eurer Bekehrung gründet; werden euch deßwegen die Sünden verziehen werden? Wenn die Sünden in dem Sakramente der Buße nachgelassen werden sollen, muß man über eben diese Sünden einen wahren, und ernstlichen Schmerzen empfinden, man muß sie aufrichtig hassen, man muß sie mehr als den Tod, mehr als die Hölle verabscheuen. Fällt dieses einem Menschen leicht, welcher die Sünde sein ganzes Leben hindurch geliebet hat, einem Menschen, der sie nur aus Zwange verläßt, und der sie zu lieben noch fortfahren würde, wenn er noch länger leben könnte?

Ich sage noch mehr. Damit die Buße heilsam und nützlich sey, muß die Reue in dem Herzen durch eine übernatürliche Bewegung des heiligen Geistes, und nicht durch einen bloßen natürlichen Antrieb erwecket werden. Dieß ist ein Bedingniß, welches zu einer rechten Reue platterdings nothwendig ist; ein Bedingniß, welches unsrerseits viel Gebeth erfoderet, und welches Gott nur denjenigen mittheilet, die ihn inbrünstig, und beharrlich darum bitten. Nun aber, wird ein Sünder auf seinem Sterbbette darum bitten, wird er daran denken? wird er es thun können, da ihm nur noch ein einziger Hauch des Lebens übrig ist? wird er bey dem Weinen und Heulen seiner Gattin, und seiner Kinder, derer Geschrey ihm das Herz durchbohret; bey der Verwirrung, und Zerrittung seiner Geschäfte, die er itzt in Richtigkeit bringen soll; bey der Betrübniß, daß er sich genöthiget sieht, seinen Gütern, seinen Freunden, seinen Mitgesellen im sündhaften Leben das letzte Lebewohl zu sagen; bey der Furcht vor dem Schrecken des Grabes, vor der Strenge des göttlichen Gerichtes, vor den ewigen Peinen der Hölle, die ihm bereits in der Nähe drohen: wird er, sage ich, genug Gegenwart des Geistes behalten? und wenn er sie auch behält; wenn er auch noch Vernunft, und Stärke des Geistes genug besitzt, an seiner Bekehrung ernstlich zu arbeiten: wird er es auch thun? kann er sich versprechen, daß Gott, den er so viele Jahre lang beleidiget hat, ihm gerade auf den Tod jene vorzüglichen

lichen Gnaden, und kräftigen Hülfsmittel aufbehalten werde, welche alle Bande der sündhaften Gewohnheiten, die ihn gefangen halten, in einem Augenblicke zerreißen, die ihn antreiben, allen Gegenständen der Leidenschaften, denen er ergeben ist, vollkommen abzusagen, die ihm Stärke verleihen, ich will nicht sagen, der so lange Zeit beschimpften göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun; denn hiezu ist weder Zeit, noch Vermögen mehr übrig; sondern nur wenigstens einen unumschränkten, und kräftigen Vorsatz zu fassen, nicht mehr zu sündigen, und in Zukunft, falls Gott ihm die Gesundheit schenken sollte, für seine Sünden genugzuthun. Dieses ist, um Verzeihung zu erlangen, wesentlich nothwendig; dieses kann man sich aber auch nicht einbilden.

An wem würde sonst Gott seine Rache ausüben, wenn er mit seinen geschworensten Feinden, und aufrührischsten Unterthanen so umgehen würde? Wo wäre die Gerechtigkeit, wenn dergleichen Sünder, nachdem sie ihre Herzen mit tausend ungeziemenden Neigungen befleckt, nachdem sie in tausend ruchlosen Verbindungen mit der Welt gelebet, nachdem sie ihre Tage mit Zerstreuung und Ausgießung in die viehischen Wohllüste verschwendet haben, eben so glückselig, als die reinsten Jungfrauen, eben so heilig, als die von der Welt losgerissensten Personen, eben so christlich, als jene, welche ihr ganzes Leben mit Bußthränen zugebracht haben,

sterben würden? Was hätten denn die Gerechten vor den Gottlosen zum Voraus, wenn diese wie jene an der nämlichen Glückseligkeit und Belohnung theilnähmen? Nichts ist ungerechter, nichts ungegründeter, als eine solche Hoffnung. Ich will, uns vollends zu überzeugen, nur das Beyspiel des gottlosen Antiochus, noch anführen.

Ihr wisset ohne Zweifel, was er für ein Leben geführet, und welchen Grad der Bosheit seine Ruchlosigkeit erreichet habe, ohne daß weder die Abscheulichkeit seiner lasterhaften Ausschweifungen, noch die rachende Hand Gottes fähig gewesen wären; ihn zu sich selbst zu bringen. Vielmehr einzig und allein den Wohllüsten ergeben, dachte er in Mitte der Herrlichkeit, die ihn umgab, ein angenehmes und ruhiges Leben zu führen. Gott wurde aber endlich seiner Laster, und seiner Halsstarrigkeit im Bösen müde; er schlug ihn mit einer Krankheit, die er wohl fühlte, daß sie ihn von der Welt hinwegnehmen, und ihm seine Wohlüste rauben würde. Ach! da fieng er an, die Augen über seine Lasterthaten aufzuschließen; er seufzete, er weinete, er rief die Barmherzigkeit Gottes an, die er so oft verachtet hatte. Jtzt, rief er, itzt denke ich an die Missethaten, die ich begangen habe: Jtzt erinnere ich mich der Uebel, die ich gethan habe. (p) Jtzt denke

(q) 1. Machab. 6, 12.

ke ich daran, daß ich ein gottloser, und in meinem Wandel ärgerlicher Mensch gewesen bin; itzt denke ich an jene tyrannische Bedrückungen, welche ich eine unzahlige Menge der Unschuldigen habe leiden lassen. **Itzt erinnere ich mich.** Itzt denke ich an jene gottschänderischen Entheiligungen, die ich in dem Tempel zu Jerusalem begangen habe, da ich die heiligen Geschirre geraubet, und alle seine Schatze und Reichthümer geplündert habe. **Itzt erinnere ich mich.** Aeußerlich, wie ihr sehet, thut er alles, was man meines Erachtens thun soll, Verzeihung der Sünden zu erlangen, und gut zu sterben. Was scheint geschickter zu seyn, den Himmel zu erweichen, als eine solche Verfassung? Er machet sich anheischig, seine Ungerechtigkeiren gut zu machen, er verfluchet den falschen Götzendienst, er verspricht den wahren Gott anzubethen, dem Heidenthume abzusagen, und die wahre Religion anzunehmen. Man würde in unsern Tagen Gott preisen, wenn man einen Sünder auf diese Art sterben sahe. Indessen, wer würde es glauben, wenn uns nicht die Schrift mit ausdrücklichen Worten hievon versicherte; Antiochus wird von Gott verworfen, und verstoßen. Er bath um Barmherzigkeit, aber er erhielt sie nicht. **Dieser Schalk bath den HErrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit erlangen wurde.** (q)

(q) 2. Machab. 9, 13.

Wie erschrecklich ist dieses Beyspiel! Allein wir dürfen uns hierüber nicht verwundern, meine Christen! denn der Tod der Sünder ist der unglückseligste Tod; dieses ist ein Ausspruch Gottes selbst, er muß in die Erfüllung gehen. Dieses habe ich euch itzt gezeiget. Nun ist nichts mehr übrig, als euch zu beweisen, daß ein Sünder, der sein Leben hindurch zur Sünde geneigt gewesen ist, auch im Tode noch dazu eben so geneigt seyn werde. Zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Wenn ich sage, daß die Sünder, welche ihre Buße auf den Tod verschieben, gemeiniglich nur in der Einbildung, und dem Scheine nach Buße wirken, und meistentheils sterben, wie sie gelebet haben, in dem Hasse Gottes, und in ihrer Verstockung: so müsset ihr nicht glauben meine Christen, daß ich die Sache zu übertreiben, oder euch das Vertrauen, welches ihr auf die Güte Gottes setzen sollet, zu benehmen suche. Ach! wer bin ich, der ich mich unterfangen sollte, seiner Barmherzigkeit Grenzen vorzuschreiben? Ich weis, daß sie unendlich ist, und das Gott, so entsetzlich unsre Sünden entweder an der Zahl, oder an der Bosheit immer seyn mögen, allzeit geneigt ist, uns selbe zu verzeihen; wenn wir nur einen wahren, und kräftigen Willen haben, uns zu bekehren; ich weis, daß er seine Gnaden mittheilt, wem

er

er will, daß sein Geist bläst, wo er will, daß eine Buße, so spät sie immer seyn mag, niemals zu spät ist, wenn sie nur ernstlich ist. Numquam sera, modo seria. Ich weis aber auch, daß solche Menschen, welche ihre Buße bis auf den Tod verschieben, fast niemals eine ernstliche Buße wirken. Warum? weil sie in dem Tode zu ihren Sünden noch eben so geneigt sind, als sie es in dem Leben gewesen waren. Erlaubet mir, daß ich, um euch zu überzeugen, zu ebenjenen Zeugnissen meine Zuflucht nehme, derer ich mich gerade zuvor bedienet habe. Höret, was der Prophet Jeremias hierüber spricht: **Wenn ein Mohr seine Haut, oder ein Parderthier seine Flecken verändern kann, so könnet auch ihr Gutes thun, da ihr nichts, als Böses gelernet habet.** (r) Wie schrecklich sind diese Worte, und wie sehr beschämen sie die unglückselige Sicherheit, in welcher die verstockten Sünder ihre Tage zubringen, in der Hoffnung, sie würden noch auf dem Todbette aufrichtig zuu HErrn zurückkehren!

Denn, in der That, so viel Mühe und Fleiß man immer anwendet, die Farbe eines Mohren, das ist, eines solchen Menschen, der schwarz gebohren worden ist, zu verändern; so viele Mittel man gebraucht, ihn weiß zu machen, wird man doch seinen Zweck eben so wenig erreichen, als wenn man einem Tygerthiere

sei-

(r) 13, 23.

seine bunde Flecken nehmen will. Eben so, ihr Sünder! möget ihr dem Ansehen nach thun, was ihr wollet, ihr möget Merkmaale der Buße zu geben scheinen, so viel ihr wollet: wenn ihr in Sünden gelebet habet, ist man niemals sicher, ob deßhalben, euer Herz verändert, und bekehret sey. **Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann** 2c. Vielmehr hat man alle Ursache zu glauben, daß ihr auch damals ebendieselben seyn werdet, die ihr während eurem Leben gewesen seyd; ich will sagen, daß ihr zu euren Leidenschaften, zu euren Wohllüsten die nämliche Liebe, die nämliche Neigung, den nämlichen Hang behaltet, daß sogar der Anblick des Todes selbst nicht mächtig genug seyn wird, eure Verfassung zu ändern. Dieses lehret uns der heilige Geist; er versichert uns, da er von Sündern redet, welche in dem Laster veraltet sind, daß ihre Gebeine voll von ihren jugendlichen Ausschweifungen seyen, und sie dieselben in den dürren Moder des Grabes mit sich nehmen werden. **Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllet werden, und mit ihm im Staube schlafen.** (s)

In Wahrheit; wie könnte es seyn, daß ein Mensch, der in sündhaften Gewohnheiten veraltet ist, dem das Böse gleichsam zur Natur geworden, dem die Ausübung der Tugend allzeit zu hart, und zu strenge geschienen hat, der Gott und

(s) Job. 2, 11.

und den Himmel in Vergleich der Güter und Glückseligkeiten der Welt für nichts geachtet hat: wie könnte es seyn, sage ich, daß er in einem einzigen Augenblicke wider alle Gegenstände seiner Leidenschaften einen eben so großen Abscheu fassete, als große Begierde er gehabt hat, den Genuß derselben sich zu verschaffen, und daß er dasjenige vollkommen liebte, was allzeit der Gegenstand seines Widerwillens gewesen ist? Saget mir, meine Christen! ist es wahrscheinlich, daß eine so große Veränderung, eine so allgemeine Umkehrung aller Empfindungen, aller Neigungen der Seele in einer so kurzen Zeit geschehen könne? Ist es wahrscheinlich, daß ein Sieg, welcher ehemals einen der herzhaftesten Büßer des neuen Gesetzes, den heiligen Augustin meyne ich, so viele Jahre lang weinen, seufzen, und kämpfen gekostet hat, ein Werk von einem einzigen Augenblicke seyn könne; und zwar von einem Augenblicke, der kaum mehr in unsrer Gewalt steht, in einem Augenblicke, den die Verwirrung, und Furcht vor dem Tode uns streitig machet? Ich weis wohl, was man sters einwendet: Ein einziges reumüthiges **Ich habe gesündiget**, kann uns im Tode noch selig machen. Es ist wahr, dieses **Ich habe gesündiget**, kann den aufrührischsten Sünder noch selig machen; man muß es aber auch recht haben; scheint euch aber dieses nach den gerade zuvor festgesetzten Grundsätzen so leicht zu seyn? Was mich betrift, muß ich bekennen, daß, jemehr ich der Sache nachdenke, jemehr ich sie un-

untersuche, ich sie desto schwerer finde, und destomehr überzeugt werde, daß ihr in der Neigung zur Sünde sterben werdet, und euer Tod sehr unglückselig seyn werde. **Der Tod der Sünder ist der schlimmste Tod.** (t)

So haben die heiligen Väter gedacht. Alle versichern uns einhellig, daß man sich auf die Zubereitungen eines sterbenden Sünders, so heilig sie uns immer vorkommen mögen, keine Rechnung machen soll, daß alle seine Worte, seine Thränen, nur unfruchtbare Worte, unfruchtbare Thränen seyen, die sich am öftesten mit nichts anderem, als mit der ewigen Verdammniß endigen. Warum? der heilige Ambrosius giebt uns die Antwort, weil, spricht er, seine Buße nur eine gezwungene Buße ist, und nicht er die Sünde, sondern die Sünde ihn verläßt. Peccata tua te dimiserunt, non tu illa. Alles, wie der heilige Augustin sagt, was er damals thut, um zu Gott zurückzukehren, ist vielmehr eine Wirkung der Furcht vor den Peinen der Hölle, als ein lebhafter Schmerzen Gott beleidiget zu haben. **Vor dem Sündigen fürchtet er sich nicht, sondern vor dem Brennen.** Peccare non metuit, sed ardere. Denn so lange er noch einer vollkommenen Gesundheit genoß, und dem Tode nur von weitem entgegen sah: fand er in der Sünde sein Vergnügen, er begieng sie ohne Sorge; ohne

(t) Psalm. 33, 22.

ohne Furcht; itzt aber, da er sich mit einer schmerzhaften Krankheit behaftet fühlet, kömmt ihn Reu und Furcht an. Aber was für eine Reue? was für eine Furcht? vor der Sünde? Nein! sondern bloß vor dem Feuer der Hölle, welchen er, wie er vorsieht, nicht entgehen kann. **Vor dem Sündigen fürchtet er sich nicht, sondern vor dem Brennen.**

Er ist demnoch, heißt es, wie ein heiliger gestorben; nichts war rührender, nichts tröstlicher, als die Art, mit welcher er sich die letzten Augenblicke betrug; er brachte seine Sachen mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit des Geistes in Richtigkeit; er vermachte nach dem Tode großes Almosen für die Armen, und sehr viele heilige Messen; er hat gebeichtet, und Merkmaale der vollkommensten Reue von sich gegeben; er hat seine Sünden in Thränen ersaufet; er hat sich mit seinen Feinden ausgesöhnet, alle Umstehende um Verzeihung gebethen; er hat Jesu Christo Genugthuung geleistet, er hat ihn mit Freude, und Vertrauen empfangen; er redete von nichts als von Gott, dem er wahrend seiner Krankheit ein allgemeines Opfer seines Lebens abgestattet hat; er führte ohne Unterlaß die heiligsten Namen Jesus und Maria in dem Munde, und endlich starb er mit dem Bildniße des Gekreuzigten in der Hand, nachdem er es oft geküßet, und dessen Wunden mit seinen Thränen benetzet hatte. Soll man eine solche Buße nicht für ein Versicherungpfand

der

der Seligkeit halten? Nein! sagt der heilige Augustin, man ist deßhalben nicht sicher, man darf sich nicht zu viel darauf einbilden, vielweniger mit Gewißheit etwas versprechen. Ich sage es nicht, ich behaupte es nicht, ich verspreche es nicht. Non dico, non præsumo, non promitto.

Wenn aber, saget ihr, ein solcher Sünde, dergleichen ich itzt abgeschildert habe, bey allen diesen äußerlichen Anzeigen eines guten Todes, dennoch von Gott verstoßen zu werden fürchten muß; wer ist denn also derjenige, von dem man vernünftiger Weise ein seliges End hoffen, und urtheilen kann, daß er bey Gott Barmherzigkeit gefunden habe? Derjenige ist es, der die Gerechtigkeit und Unschuld der Taufe bewahret hat, und darinn gestorben ist; oder derjenige, welcher, nachdem er sie unglückseliger Weise verlohren, und sich viele Jahre in Sünden und Lastern herumgewälzet hat, nicht nur damals schon, als er noch vollkommen gesund, und im Stande war, ernsthafte Betrachtungen über sich anzustellen, redlich und wahrhaft in sich selbst gegangen ist, sondern auch in dem, was er in dem ersten Augenblicke seiner Bekehrung angefangen, die noch übrigen Tage seines Lebens löblich fortgefahren, und durch ein stets vernünftiges Verhalten bis in den Tod Beweise einer wahren und standhaften Bekehrung von sich gegeben hat. Dieser, sage ich, ist es, von dem man Ursache hat zu glauben, daß seine Bekehrung

rung wahrhaft sey, und dieser kann hoffen, daß er im Kuße des HErrn sterben werde. **Dieser stirbt sicher.** Securus exit. Von jenen Sündern aber, welche nur, wenn es zum Sterben kömmt, auf ihre Bekehrung denken, welche sich erst alsdann Gott schenken wollen, da sie sich von den Wohllüsten der Welt, und von ihren Sünden verlassen sehen: von diesen, sage ich, glauben, sie hätten nichts zu befürchten, und zwar darum, weil sie die heiligen Sakramente empfangen, und einige Thränen vergossen haben; das getraue ich mir nicht zu behaupten; denn eben der heilige Augustin sagt uns: wenn ihr so scharfsichtig wäret, daß ihr auf den Grund des Gewissens dieser so schön sterbenden Menschen sehen könntet, o so würdet ihr sehen, daß dieser Tod, den ihr für schön haltet, überaus böse ist. **O! wenn du von innen sehen könntest, wie sehr schlimm der Tod ist, der dir so gut zu seyn scheint.** O! si intus videres, quæ tibi mors videtur bona, pessima est. **Ihr würdet sehen, daß diese schönen Büßer, die durch ihre Seufzer eure Andacht, und Thränen erregen, von Gott verworfen, und den Klauen der Teufel übergeben werden. Du siehst äußerlich, wie er auf dem Bette daliegt; du siehst aber nicht, wie er innerlich zur Hölle hingerissen wird.** Vides foris jacentem in lecto, sed non vides intus receptum ad gehennam. Ein Seelsorger, ein Beichtvater kann freylich solchen Sterbenden beystehen, er

kann ihre letzten Seufzer sammeln, er kann sie aufmuntern, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen, an seiner Barmherzigkeit nicht zu verzweifeln; er kann ihnen die Sakramente der Buße, und der letzten Wegzehrung mittheilen: haben sie aber auch die Wirkungen dieser Sakramente empfangen? **Dessen bin ich nicht versichert.** Non sum securus. Ist diese Beicht, ist diese Communion nicht vielleicht die letzte gewesen, die sie gotrsräuberisch verrichtet haben? **Dessen bin ich nicht versichert.** Wir können sie freylich lossprechen, aber wir stehen für ihre Seligkeit deßhalben nicht gut. **Wir theilen ihnen die Buße mit, aber die Sicherheit nicht.** Pœnitentiam damus, securitatem non damus. So redet stets der heilige Augustin.

Was antworten diese halsstärrigen Köpfe, und aufrührische Herzen, die nichts erweichen kann, hierauf? Höret! Der Mörder am Kreuze, sagen sie, hat sich im Tode bekehret, warum sollen wir es nicht auch thun können, wie er? Nein! es ist zu vermuthen, daß ihr es nicht thun werdet. Denn, merket es wohl, ich bitte euch, ihr wendet die Bekehrung dieses Mörders umsonst vor. Er war kein verstockter Sünder, er hat nicht, wie ihr, die Gnaden des Heilandes misbrauchet; er war kein Zeug seiner herrlichen Thaten, und Wunderwerke, wie die übrigen Juden, so, daß, wenn er sich erst im Tode bekehret hat; es nur darum geschehen ist, weil er Jesum Christum erst im Tode kennen gelers

lernet hat, und der letzte Augenblick seines Lebens der erste seiner Bekehrung gewesen ist. Ich sage noch mehr. Er ist der einzige, der sich im Tode bekehret hat. Zeige man seit den Zeiten Jesu Christi bis auf unsre einen Andern. Wiederum: wann hat er sich bekehret? Bey der glücklichsten Begebenheit von der Welt, zur Zeit, da Jesus Christus sein Blut für das Heil der Welt wirklich vergoß. Indessen gieng sein Gespann neben seiner zugrund. Ihr könnet also aus diesem Beyspiele keine Folge ziehen, viel weniger selbes als einen festen Grund eines guten Todes ansehen, eben so wenig, als die lächerliche Hoffnung, nach begangener Sünde Gnade wieder zu erlangen, weil man sie vor vier oder fünf Jahren auch erlanget hat.

Warum, fahren diese Thörichten zu reden fort, damit sie ihre Empörung rechtfertigen; warum reichet man ihnen denn im Tode die Sakramente? Man reichet sie ihnen, weil man sie ihnen nicht versagen kann; wir müssen unser Amt erfüllen; allein hindert das etwas, daß Gott seine Gerechtigkeit nicht ausübe? **Wir theilen ihnen die Buße mit, aber die Sicherheit nicht.**

Indessen, heißt es ferner, sieht man doch sehr oft solche unbußfertige Sünder nach empfangenen Sakramenten mit gänzlicher Ergebung in den Willen Gottes, ohne Unruhe, ohne Schrecken, ohne Furcht sterben. Verwundert euch

hierüber nicht, sagt der heilige Ambrosius; wenn sie nichts fürchten, so geschieht es darnm, weil sie nichts sehen. **Er fürchtet nichts, weil er nichts sieht.** Nihil timet, quia nihil videt. Sie haben ihr ganzes Leben hindurch in der Vergessenheit Gottes, und in der Unwissenheit der Pflichten der Religion gelebet, ohne jemals die Augen über die Abscheulichkeit ihrer Laster eröffnen zu wollen, um die Bosheit derselben, die Unbild, die ihm dadurch zugefüget wird, den Haß, den er gegen sie trägt, recht zu erwägen; man darf sich also nicht verwundern, wenn sie dadurch nicht erschrecket werden. **Sie fürchten nichts, weil sie nichts sehen.** Wenn die Diener des HErrn ihren Ausschweifungen, um dem Strome derselben Einhalt zu thun, das Gericht Gottes entgegen stellen, so spotten sie nur darüber, sie halten es nur für eine Fabel, für übertriebene Vergrößerungen, ohne daß sie sich jemals die Mühe nehmen wollten, die Strenge desselben nach seinem ganzen Umfange recht zu betrachten. Muß man sich also verwundern, wenn sie sich vor diesem Gerichte nicht fürchten? Sie erkennen die Strenge desselben nicht. **Sie fürchten nichts, weil sie nichts sehen.** Was die Ursache ihrer Blindheit im Leben war, ist auch die Ursache ihrer Blindheit im Tode; ein falsches Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes hat ihre Bekehrung im Leben verhindert, es wird selbe auch im Tode verhindern. **Sie fürchten nichts, weil sie nichts sehen.** Sie sterben also, wie

sie gelebet haben; sie haben ihr Leben in der Unbußfertigkeit zugebracht, sie werden es auch in der Unbußfertigkeit endigen. Woher, heißt es noch einmal, kommen denn jene andächtigen und reumüthige Gesinnungen her? Sie kommen entweder von der Natur, oder von dem Teufel, oder von Gott selbst her. Die Natur zittert bey diesem gefährlichen Augenblicke, da sie die Trennung fühlet, welche itzt zwischen Leib und Seele vor sich gehen wird; sie will aber äußerlich nichts merken lassen. Der Teufel verführet hiedurch nicht nur den Sterbenden, sondern auch andere Sünder, welche diesen ein gutes End nehmen sehen, und sich in ihren Gedanken schmeicheln, daß sie nach einem sündhaften Leben ebenso sterben werden. Gott fodert von dem sterbenden Sünder diese Ehrenerklärung, und Bekenntniß des Unrechts für seine Gerechtigkeit, beynahe so, wie die weltliche Gerechtigkeit es den Missethätern vor ihret Todesstrafe zu thun befiehlt. (*) Dieses also ist es, was man nach Meynung der heiligen Väter von der Buße eines sterbenden Sünders halten soll.

(*) Diese Stelle zu verstehen muß man wissen, daß im Frankreich es der Brauch ist, daß die Missethäter auf dem Richtplatze noch ihr Vergehen bekennen, und deßhalben Gott, den König, und das Parlament um Verzeihung bitten müssen.

Damit ich euch ihres unglückseligen Todes halben noch besser überweise, so wollen wir die Aussprüche der Kirchenvater durch unsre eigne Erfahrung bestättigen. Es ist öfters schon geschehen, daß wir dergleichen Sünder in der äußersten Gefahr, und zwischen Leben und Tod schweben, gesehen haben. Nichts ist christlicher, als die Vorsatze, die sie fassen, und der Lebensplan, den sie sich entwerfen; man höret sie sagen, wenn sie dießmal noch dem Tode entkommen, so wollen sie hinfüran als Heilige leben, ihr Leben soll nichts anders, als eine immerwährende Buße, und ein beständiger Fortgang in Tugenden und Ausübung guter Werke seyn. So bald sie aber verspühren, daß die drückende Schwäre ihrer Krankheit abnimmt, so werden alle diese guten Vorsatze nach Maase, als sie ihre Kräfte wieder aufleben merken, wieder verschwinden. Erlangen sie wieder die vorige Gesundheit, so kehren sie sogleich wieder zu ihren sündhaften Gewohnheiten, und alten Ausschweifungen zurück. Sie gleichen hierinn jenen, welche auf dem Meere Schiffbruch leiden, und in augenscheinlicher Gefahr des Unterganges sind. Da versprechen sie Gott alles, sie thun Gelübde; wenn sie aber aus der Gefahr sind, so halten sie nichts; warum? Die Furcht hat sie angetrieben, das zu thun; die Furcht ist vorbey, nun bleibt es bey den Alten.

In Wahrheit! habt ihr jemals einige gesehen, welche, nachdem sie von ihrer Krankheit auf-

aufgestanden sind, dasjenige genau gehalten haben, was sie damals, als die Heftigkeit des Uebels sie drückte, versprochen hatten? Jener Schwelger, zum Exempel, jener Schwörer, jener Unzüchtige hat seine Trunkenheit, seine Gotteslästerungen, seine Geilheit mit so vieler Bitterkeit seines Herzens verflucht; legt er sich nicht wieder auf das Saufen, und Schwören? versaget er sich etwas von allem dem, was seine viehischen Leidenschaften befriedigen kann? Jener Freygeist hat seine Gottlosigkeit, jener Geizige seinen garstigen Hang zu den Reichthümern, jener Kaufmann seine Ungerechtigkeiten in Handel und Wandel öffentlich verfluchet? Haben sie aber deßhalben ihre Aufführung verändert? ist der Freygeist andächtiger, in heiligen Orten ehrenbiethiger geworden? redet er von der Religion mit größerer Ehrfurcht? ist der Geizige weniger eigennützig, geht ihm die Noth und das Elend der Armen besser zu Herzen? ist der Kaufmann in seinem Gewerbe aufrichtiger, billiger, gerechter? Jene Weltdocke hat ihre Fehltritte, wozu die Eitelkeit sie verleitet hat, so oft mit Seufzen und Thränen beweinet: ist sie itzt weniger weltlich, weniger eine abgöttische Verehrerinn ihrer Schönheit, trachtet sie mit minderer Sorgfallt und Begierde zu gefallen, und sich beliebt zu machen? ist sie zu allem dem, was ihren Sinnen schmeicheln kann, weniger geneigt, da sie itzt ihre vorige Gesundheit erhalten hat? Keineswegs! Warum nicht? weil bey ihr, so wenig als bey den Andern, niemals eine wah-

re Veränderung vorgegangen ist. Indessen, wenn der Tod sie zu der Zeit, da sie diese scheinbaren Zeichen der Bekehrung von sich gaben, von der Welt hinweggenommen hätte, so würden sie eurem Urtheile nach als Auserwählte gestorben seyn, da sie doch dem Urtheile Gottes nach Verdammte gewesen wären. Hieraus kann man mit Recht wider die unbußfertigen Sünder diese schreckliche Folge ziehen, daß, sie mögen im Tode zu thun scheinen, was sie wollen, sie mögen seltsame Geberden machen, weinen, seufzen, Reue erwecken, wie sie wollen, sie alsdann noch immer diejenigen seyn werden, die sie zuvor gewesen sind, nämlich eben so sehr zu ihren Sünden geneigt.

Ihr Christen! die ihr mir zuhöret, wollet ihr diesem Unglücke entgehen, und in der Stunde eures Todes Gnade bey Gott finden, so änderet euren Lebenswandel. Ihr! die ihr schon betagt seyd, sündiget nicht vermessentlich auf die Barmherzigkeit Gottes; setzet auf ihn euer Vertrauen, aber ein Vertrauen, das mit Furcht und Liebe vergesellschaftet ist; es ist euch nur eine kurze Zeit noch übrig, wendet sie, so lange ihr sie noch habt, gut an; denn die Gnade hat ihre Augenblicke, wenn ihr diese Augenblicke nicht achtet, so wird sie die eurigen auch nicht achten, und ihr werdet des Todes der Sünder sterben. Ihr aber, ihr Jünglinge! verhärtet eure Herzen nicht noch mehr im Bösen, weil ihr jung seyd; verschiebet eure Bekehrung nicht

auf

auf ein höhers Alter; denn man kann zu allen Zeiten sterben, und derjenige, der sich schmeichelt, noch einen langen Weg seiner Laufbahne vor sich zu haben, steht vielleicht schon, ohne daß er es weis, bey dem Ziele. Der Jüngling, von welchem das heutige Evangelium redet, giebt uns hievon einen deutlichen Beweis. Wir ersehen an ihm viererley Umstände, derer keiner ihn vor dem Tode schützen konnte; die Stärke seiner Jugend, die Thränen und Betrübniß seiner verwittibten Mutter, die keine andere Kinder mehr hatte, die Reichthümer, und die große Anzahl seiner Freunde. Wenden wir also jeden Augenblick nützlich an, wir haben vielleicht wenig derselben noch übrig; folgen wir dem Lichte, so lang es uns noch erleuchtet: nehmen wir, ohne länger zu verweilen, bey Jesu Christo unsre Zuflucht, damit er uns von dem Sarge unsrer Laster losmache; stehen wir unverzüglich unsre Sünden zu beichten auf; üben wir uns itzt im Guten, fürchten wir uns vor der Zukunft, wirken wir Buße über das Vergangene, damit, wenn wir solchergestalt unserm Tode durch eine wahre Lebensänderung zuvorkommen, wir des Todes der Gerechten sterben, und unsrer Seele eine glorreiche, und unsterbliche Auferstehung verschaffen können.

Auf den XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Demuth.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus einsmals an einem Sabbathe in das Haus eines Obersten der Pharisäer gieng, bey ihm zu essen. Sie gaben auf ihn Obacht. Es war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Jesus sagte zu den Gesetzverständigen, und Pharisäern, und sprach: Geziemet es sich, am Sabbathe gesund zu machen? Sie schwiegen still; er aber griff ihn an, machte ihn gesund, und ließ ihn gehen. Und er sprach ferner zu ihnen: Wer ist unter euch welcher, wenn ihm sein Esel, oder Ochs am Sabbathe in einen Brunnen fällt, ihn nicht alsobald herausziehen wird? Und sie konnten ihm darauf nicht antworten. Er sagte aber auch ein Gleichniß zu den geladenen Gästen, da er vermerkte, wie sie obenan zu sitzen trachteten, und sprach zu ihnen: Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich nicht obenan, damit nicht etwa ein Ansehnlicherer, als du bist, geladen sey, und so-

dann

dann derjenige, der dich, und ihn geladen hat, komme, und zu dir sage: Mache diesem Platz, und du alsdann mit Schande untenan sitzen müssest. Sondern wenn du geladen wirst, so geh hin, und setze dich unten an, damit, wenn der, der dich geladen hat, kömmt, er zu dir spreche: Freund! rucke hinauf; Alsdann wirst du vor denen, die mit zu Tische sitzen, Ehre haben. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. (a)

So viele Stellen das heutige Evangelium in sich enthalt, eben so vielen Lehren enthalt es für uns. Zum ersten beehret Jesus Christus mit seiner Gegenwart, und vertrauten Anspra-che einen der gottlosesten Juden, in der Absicht, sogar diejenigen, welche seine Worte und Werke beobachten, um Anlaß zu ihren Verleumdungen daraus zu nehmen, von ihrer Blindheit zu heilen, und sie aus den Sünden herauszuziehen, und uns dadurch zu zeigen, daß wir den Umgang mit den Sündern, wenn wir sie mit Worten, oder mit guten Beyspielen zur Bekehrung bringen können, nicht allzeit meiden, sondern uns vielmehr bey jeder Gelegenheit bestreben sollten, ihnen die Augen über ihre Verirrungen zu eröffnen, einen Abscheu vor dem Laster

(a) Luk. 14. V. 7-11.

Laster, und eine Liebe zur Tugend einzuflößen. Wenn wir auch einige Beschimpfungen, und Spöttereyen von ihnen leiden müssen, müssen wir uns doch nicht abschrecken lassen, sondern allzeit hoffen, daß Gort durch seine unendliche Barmherzigkeit ihre Herzen rühren werde, und sie alsdann ihr ungerechtes Verfahren bereuen, und die ersten seyn werden, die sich schuldig sprechen, uns aber Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der Wassersüchtige, von welchem die Rede ist, stellet die Ehrgeizigen, die Hoffärtigen, und die Geldgeizigen vor, welche mit den Ehren, und Reichthümern, die sie besitzen, niemals zufrieden sind, welche stets mehr und mehr aufschwellen, je mehr sie sich mit diesen eiteln Dünsten nähren, und derer unersättlicher Durst zu den vergänglichen Gütern der Welt ihnen gemeiniglich den Tod bringt.

Der Heiland heilet an einem Sabbathe, uns anzuzeigen, daß die Liebe zu allen Zeiten eine dringende Pflicht sey; daß der Dienst Gottes, und die Hülfleistung gegen seinen Nächsten gar wohl beysammen stehen können, und daß das Gesetz, welches uns befiehlt, die Sonn- und Festtage zu heiligen, uns auch befehle, alles zu unterlassen, wenn es auf eine schleunige Hülfe für unsre Brüder ankömmt,

Die Gleichniß von der Mahlzeit, und den geladenen Gästen ist ein Bild der heiligen Tafel

fel des Sakraments des Altares, zu welcher wir alle eingeladen werden; dieser Tafel uns würdig zu nahern müssen wir uns durch einen demüthigen und einfältigen Glauben an dieses Geheimniß auf den letzten Platz setzen, indem wir unsre Vernunft der Offenbarung, und unsre Sinne dem Glauben unterwerfen, indem wir die unendliche Hohheit Jesu Christi, und unsre äußerste Niedrigkeit, seine Güte, und unsre Bosheit, seine Heiligkeit, und unsre Unwürdigkeit und Verderbniß erkennen; wir müssen die letzte Stelle einnehmen, indem wir uns mit Verstand und Herzen zu den Füßen dieses Gottes der Majestät niederwerfen, eine Stelle, welche uns unendlich erwünschlich ist, und zu einer großen Ehre gereichet. Hier müssen wir mit dem heiligen Franciscus sagen. Wer bist du, o HErr und wer bin ich? welcher Abstand ist zwischen dir, und mir, der ich nicht einmal würdig bin, meine Augen zu dir aufzuheben, viel weniger dich in mich zu empfangen.

Wenn endlich der Heiland diesen bekannten Lehrsatz unabläßlich wiederholet: Wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden; so thut er es in der Absicht, ein wahres Verlangen zur Erlangung der Demuth in uns rege zu machen. Wir wollen also hierüber nur zwo Fragen aufwerfen, die aber dennoch alles in sich schließen, was ein Christ von dieser Materie wissen muß. Ist es wahr, daß die Demuth unumgänglich noth-

nothwendig ist? Dieses ist die erste Frage. Was ist die Demuth, oder was muß man thun, wahrhaft demüthig zu werden, und zu seyn? Dieß ist die zweyte Frage, und der ganze Inhalt meiner Rede.

Erster Theil.

Die unumgängliche Nothwendigkeit der Demuth zu erkennen braucht es weiter nichts, als das wir uns als Menschen, und als Christen betrachten. Als Menschen; denn was ist zu dieser Absicht geschickter, als die Erkenntniß unser selbst? wenn wir nämlich erwägen, was wir sind, und was von uns herkömmt. Salomon lehret uns, daß wir nichts als Irrthum und Thorheit sind, daß unser Leben nur ein Schatten, der vorübergeht, ein Dunst, der zerstreuet wird, ein Schaum, den der Wind hinwegträgt, nnd ein Rauch ist, welcher verschwindt. Der Prophet Job saget uns, daß unser daseyn nichts als ein Haufen Elends und Armseligkeit ist, daß wir entstehen wie eine Blume, welche, da sie sich kaum aufschließt, schon wieder mit den Füßen zertreten wird. Jesaias sagt, unser Fleisch sey nur ein Del, und es verwelke, wie eine Blume auf dem Felde. Der heilige König David sagt, wir seyn nichts als Faulniß, Bosheit, Schandflecken, und Verwerfung, mit einem Worte, ein Bißchen Asche und Staub. Betrachten wir unsern Leib; was

ist

ist er gewesen, was ist er wirklich, und was wird er mit der Zeit seyn? Er zog seinen Ursprung aus einer unflätigen und verderbten Quelle; wirklich ist er ein Gefäß des Unflats, und dermaleinst wird er ein Fraß der Würmer seyn. Betrachten wir die Seele, die uns belebet, was finden wir an ihr anders, als grobe Unwissenheit, und dicke Finsternisse, einen immerwährenden Hang zum Bösen, eine erstaunliche Dunkelheit, und Verwirrung in den bekanntesten Dingen, in denen man am beßten unterrichtet seyn sollte? Wie viele Mängel, und Gebrechen sogar in ihrem eigenen Wesen? welche Trägheit zum Guten? welcher Leichtsiun, und Unbestand, wenn sie auf etwas Fleiß anwenden soll? Andrerseits, wie viele Sünden, seitdem sie mit dem Lichte der Vernunft erleuchtet worden ist, wie viele Unvollkommenheiten, wie viele Mängel und Fehler sogar in solchen Dingen, die sie verdienstlich, und Gott wohlgefällig zu seyn glaubte.

Unsre Wiege, und unser Grab lehren uns, was wir sind. Dasjenige, was man in dem Zwischenraume dieser zwo Grenzen unsrem Wesen hinzusetzet, sind wir nicht selbst. Reichthümer, Schönheit, Ehre, Ansehen, Würden, und alle Güter der Natur können uns von den übrigen Menschen nur äußerlich unterscheiden; diese Güter sind wie die Verzierungen, mit welchen man eine Bildsäule bekleidet. Ist diese Bildsäule von Erde, so wird sie durch die Zierrathen, mit denen man sie ausschmücket, nicht zu Marmel, oder zu Silber

und Gold. Schimmere ein Mensch durch seinen Reichthum, Ansehen, und Ehrenämter, wie er will, er ist doch nur ein Mensch; seine Menschheit ist die Grundfeste, auf welcher seine ganze Herrlichkeit beruhet, hiedurch aber hat er von den armseligsten Menschen nichts Wesentliches zum Voraus. Ist dieses nicht dem also, so führe man den eigentlichen Begriff des Leibes, und der Sterblichkeit des Menschen an. Ist es aber wahr, weit gefehlt, daß er sich mit einem äußerlichen Wesen, das seinem Elende nur eine Farbe anstreicht, prahlen sollte, ist dieß nicht vielmehr eine neue Ursache sich zu demüthigen? Das Innerliche unser selbst ist eigentlich dasjenige, was uns angehöret; ist aber etwas in uns, das nicht auf unsre Verdemüthigung abzielet? Was ist verächtlicher, als jene unglückselige Zusammenfügung des Leibs und der Seele, wo die Leidenschaften herrschen, wo die Begierlichkeit den Zepter führet, wo der Schein uns verblendet, wo die durch böse Dünste verdunkelte Vernunft uns in die Finsternisse der Sünde führet, die unvermerkt in unsrer Natur einwurzelt; wo endlich ein beständiger Wechsel von Gutem zum Bösen, und vom Bösen zum Guten, unser Leben bald mit Gott durch den Eifer, bald mit uns selbst durch unsern wunderlichen Eigensinn, bald mit den Geschöpfen durch unsre Laune zu theilen scheint. Bald sind wir eifrig, bald lau, bald werden wir unsre eigne Bürde, der wir unterliegen, eine Schwermüthigkeit des Herzens, ein allgemei-

meiner Eckel machet uns zu gewissen Zeiten alles verdrüßlich, alles scheint uns voll Bitterkeit, wir sind uns selbst zur Last; und unsre eigene Seele machet mehr, als alles, was um uns herum ist, unsre Quaal aus. Ich sage es noch einmal, was empfinden wir in uns selbst? einen starken Widerwillen gegen alles Gute, einen gewaltigen Hang zu allem Bösen. Die Gnade muß uns, so zu sagen, uns selbst entreißen, um es dahin zu bringen, daß wir uns auf die Seite der Tugend schlagen. Wenn wir auch etwas Gutes thun, wie wenig ist das, und dieses Wenige wie ist es so unvollkommen, so lau, so unbeständig? was für irdische und niederträchtige Absichten, wie viel menschliches Aufsehen, wie viel Selbstgesuch schleichen sich in unsre heiligsten Werke ein, welche durch die Art, mit welcher wir sie verrichten, oftmals zur Sünde werden.

Wenn sogar unsre guten Werke, und Tugenden, und dasjenige, was wir an uns das Beßte zu seyn glauben, uns eine Ursache zur Demuth werden, was sollen wir erst von unsren Sünden sagen? Ich habe gesündiget, ach! welch gewaltige Ursache der Verdemüthigung für mich! ich habe die unendliche Majestät Gottes verachtet, habe ich mich nicht dadurch unendlich verachtungswürdig gemacht? ich habe gesündiget; ich habe also die Hölle verdienet, ich sollte der Gegenstand der Verachtung und des Abscheues aller Geschöpfe, ein Schimpf und

Spott der Teufel seyn, und ich getraue mich deßwegen stolz zu seyn? ich habe gesündiget; es ist gewiß, daß ich viele Sünden begangen habe, aber es ist nicht gewiß, ob sie mir auch verziehen worden sind; ich darf nicht zweifeln, daß ich die Hölle verdienet habe, und ich muß zweifeln, ob ich sie nicht noch verdiene. Was kann schrecklicher, was demüthigender seyn?

Wie ist es aber, wenn wir uns als Christen betrachten? Die Demuth ist aus allen Tugenden am wesentlichsten zur Seligkeit nothwendig; der Sohn Gottes saget dieses mit ausdrücklichen Worten: **Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.** (b) Die Demuth ist also nothwendig vermög eines Gebothes, weil Jesus Christus uns mit diesen Worten demüthig zu seyn befiehlt, sie ist nothwendig, als ein ununterbleibbares Mittel, weil ebenfalls der Heiland sie als ein Mittel zur Glückseligkeit zu gelangen verordnet hat; ohne dieses Mittel können wir nicht selig werden: **Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.** Die Demuth ist in Wahrheit eine allgemeine Tugend, die an allen andern Tugenden theilnimmt, und ohne die sie nur ein Schatten, und Gespenst der Tugend sind. Die Demuth nimmt den Verstand unter das Joch des Glaubens gefangen, und verhindert, daß er sich nicht durch eitels und vorwitziges vernünfteln

(b) Matth. 18, 3.

teln verirre, welches die Seele gemeiniglich zum Unglauben verleitet. Sie erhalt die Seele in dem rechten Gleichgewichte der Hoffnung, und Furcht; sie flößet ihr ein vernünftiges Vertrauen ein, und entfernet sie von der Vermessenheit; sie giebt den Menschen seine Schwachheiten, seine Untugenden, das Nichts, und die Gebrechlichkeit der vergänglichen Hoheiten zu erkennen, sie erfüllet ihn mit einem heiligen Ehrgeize, der ihn über die Welt erhebt, und ihn nichts anders als Gott zu suchen antreibt; sie verbannet aus der Gesellschaft die Uneinigkeiten, welche der Stolz allzeit unter den Hoffärtigen erreget, und erhält in uns die, unsern Brüdern schuldige Eintracht, sie machet endlich, daß wir mit Furcht und Zittern unser Heil wirken.

Ich sage noch mehr. Ohne Demuth werden die christlichen Tugenden zu Lastern; sie sind Arzneymittel, die sich in Gift verwandeln, wie der heilige Gregorius saget: **Wer sich erworbener Tugenden halben großmachet, wird nicht mit einem Schwerte, sondern durch eine Arzney verwundet.** Qui de acceptis virtutibus extollitur, non gladio, sed medicamento vulneratur. Hieraus können wir den wahren Schluß machen, daß die Demuth der allgemeine Geist der christlichen Frömmigkeit ist, der sich in alle ihre Theile ausgießt, in alle ihre Glieder fließt, ihnen Kraft, und Bewegung mittheilet, und die Einflüsse des Him-

mels in sie herabbringt, ohne welche sie kein Leben haben. Wenn die Sittenlehre des Evangeliums uns Fasten, und Strengheiten des Leibes prediget: stellet uns nicht die Demuth die Gefahr vor Augen, wenn wir uns damit groß machen wollen, wie die Gleißner, welche ihre Angesichter ausmergelten, und sich mit Asche bedeckten, damit man sie für heilig halten möchte? Wenn diese himmlische Sittenlehre uns das Almosen und die Werke der Liebe empfiehlt: muß nicht die Demuth den Stolz und die Pracht beyseits schaffen, und uns veranlassen, dergleichen Werke ohne Zeugen, und in Geheim zu üben? Wenn diese heilige Sittenlehre uns so oft zum Gebethe ermahnet: führet uns nicht die Demuth an abgesönderte Oerter? heftet sie nicht wie bey dem offnen Sünder unsre Augen auf die Erde, und treibt sie uns nicht an, zu bekennen, daß wir unwürdig sind mit Gott zu reden? Durchgehet alle Tugenden, alle Handlungen des christlichen Lebens, alle Grade der Heiligkeit; betrachtet die Einsiedler in den Wüsteneyen, die Beichtiger in den Buß- und Liebesübungen, die Martyrer auf den Scheiterhaufen und Blutbühnen, die Apoitel in dem Triumphe der Abgotterey und Gottlosigkeit: wenn die Demuth nicht vor ihnen hergeht, sie nicht begleitet, und auf sie nicht folget, so saget keck, daß alles, was uns in Verwunderung setzet, weiter nichts, als ein angenehmer Betrug sey. Denn die Tugenden ohne Demuth können zwar einen ehrlichen Mann, und einen rechtschaffenen Heiden machen, aber

einen

einen Christen können sie nicht machen. Ohne Demuth ist kein Christenthum, es ist aber auch ohne Christenthum keine wahre Demuth; nur ein wahrer Christ kann wahrhaft demüthig seyn. Die alten Weltweisen, welche von andern Tugenden so schöne Dinge gesagt haben, haben die Demuth nicht einmal dem Namen nach gekannt. Deßwegen hat Jesus Christus zu uns gesagt, wir könnten die Demuth nur von ihm allein lernen = **Lernet von mir, weil ich von Herzen demüthig bin.** (c) Was man also immer für andere Tugenden besitzen mag, ist man dennoch kein wahrer Christ, wenn die Demuth mangelt.

Was soll ich noch sagen, das uns die Nothwendigkeit der Demuth immer mehr und mehr an den Tag lege? Der Frieden ist das Erbtheil demüthiger Seelen; was verursachet uns aber am öftesten Unruhen und Verdruße? unsre Hoffart. Man tadelt uns, man verachtet uns, man vergleicht uns mit dem Einen, man zieht uns einen Andern vor, man giebt uns jenen Vorzug, und jene Achtung nicht, die wir zu verdienen glauben; dieß mißfällt unsrer Eigenliebe, es beleidiget unsern Stolz, es stöhret unsre Ruhe, es benimmt uns allen Muth, und stürzet uns in marternde Kümmernisse. Ein Mensch hingegen, der wahrhaft demüthig ist, ist vor allen diesen Verdrüßlichkeiten sicher. Verachtet man ihn, so glaubet er, es geschehe ihm recht, denn er verachtet sich selbst; zie-

(c) Matth. 11, 29.

het man ihm Andere vor? er zieht sie sich selbst vor; denket man nicht auf ihn? er vergißt selbst am ersten auf sich; er hat also stets, was er verlanget, er genießt einen beständigen Frieden, denn er ist beständig vergnügt. Es giebt, wie ihr wisset, verschiedene Verdrüßlichkeiten in der Welt; Verdrüßlichkeiten des Ehrgeizes, Beschwernisse der Verdemüthigung, Empfindung der Unbilden, Durst nach Rache, Bürde der Gebothe, Joch des Gehorsames, Sorgen der Reichthümer, Schande der Armuth, Unruhe und Lärmen der Gesellschaft, Langweile der Einsamkeit, mit einem Worte, allerley Verdruße. Ein wahrhaft Demüthiger aber weis von allen diesen nichts. ist er reich, so bläst ihn der Ueberfluß nicht auf; ist er arm, so wird er wegen seiner Noth nicht unwillig; leidt er Verfolgung, so ist er glückseliger, und ruhiger, als jene, die ihn verfolgen? Der Gesetzgeber Moses beunruhiget den Pharao; der Prophet Elias machet den gottlosen Achab Verdruß; Mardochäus bringt den stolzen Amnn zur Verzweiflung. Moses, Elias, Mardochäus, drey vortreffliche Muster der wahren Demuth! Moses will lieber mit dem Volke Gottes tausend Trangsalen ausstehen, als ein kurzdaurendes Vergnügen der Sünde verkosten, ja sogar als die Krone Aegyptens auf dem Haupte tragen. Elias verweiset dem Achab seine Ungerechtigkeit, und will sich lieber in die Einöde begeben, um ein armes und unbekanntes Leben zu führen, als am Hofe zu glänzen, und auf Kosten seines Gewissens die

Gunst

Gunst der Königinn Jezabel zu gewinnen. Mardochäus beleidiget den Stolz des Aman, er weigert sich standhaft, die Knie vor ihm zu biegen, ist aber in seinem demüthigen Stande glückseliger, als dieser Liebling des Königs bey seiner Hohheit.

Übrigens ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß die Demuth in diesem Leben sich für jedermann schickt; die Vornehmen, und die Gemeinen müssen ihr auf gleiche Weise huldigen, und es ist in diesem Stücke unter den Menschen nur dieser einzige Unterschied, daß Einige durch ihren Stand, Andere wider ihren Stand gedemüthiget werden. Man darf also nicht hoffen, daß man vor der Verdemüthigung sicher seyn könne; dieses Begehren wäre eine lächerliche Einbildung. Gott weis uns überall am rechten Orte zu finden, und zu verdemüthigen, wenn wir auch einen noch so erhabnen Rang behaupten. Der heilige Gebrauch unsrer Verdemüthigungen also ist der vernünftige Antheil, den wir ergreifen müssen. Seyen wir demüthig, wenn wir gedemüthiget werden, und alsdann wird die Demüthigung uns zum Vortheile gereichen. **Die Weisheit des Gedemüthigten wird sein Haupt erhöhen.** (d) Die Hoffart bey der Erniedrigung ist vielleicht den Augen Gottes der unerträglichste Zustand. Geschah es nicht zum Beweise dessen, daß Gott zu tausend Verbrechen, derer Pharao sich schuldig machte, stillschwieg, ihm aber seine stolze Hart-

(d) Syrach. 11, 1.

Hartnäckigkeit bey der demüthigenden Last der Trangsalen bitterlich Vorwarf? **Wie lange wirst du dich mir nicht unterwerfen?** (e) Die Verdemüthigung ist oft in der That das einzige Heilmittel für unsre Uebel; aus diesem Ziel und Ende schicket Gott sie uns zu, und wir verwerfen sie, wir widersetzen uns seiner heilenden Hand, die uns demüthiget; wie ist es möglich, daß er dadurch nicht zum Zorne gereizet werde? Könnte der Hochmuth höher steigen, als wenn er die Absichten der göttlichen Vorsehung bestreitet. Demüthigen wir uns also unter seinen Züchtigungen; er ist der HErr, er kann zuschlagen, so oft er es für gut befindt; lieben wir diese Schläge, denn der sie uns giebt, ist ein Vater, der es gut damit meynet; ziehen wir einen Nutzen daraus; denn die Unterwirfigkeit eines gedemüthigten, und zerknirschten Herzen ist Gott allzeit wohlgefällig, und er trägt ein belieben, den Menschen, nachdem er ihn erniedriget hat, wieder zu erhöhen. **Die Weisheit des Gedemüthigten wird sein Haupt erhöhen.** Demüthigen wir uns endlich, und erniedrigen wir uns, denn der heilige Geist lehret uns, daß unsre Belohnung im Himmel desto reichlicher, und überflüßiger seyn werde, je größer unsre Demuth auf Erde gewesen seyn wird.

Diese Tugend ist so vortreflich, daß der Sohn Gottes diejenigen, welche sie besitzen, schon

(e) 2. B. Mos. 10, 3.

schon in diesem Leben in die Zahl der Seligen setzet; sie wird von den heiligen Vätern die einzige Grundfeste des geistlichen Gebäudes, das Haupt, die Mutter, die Gebietherinn, der Schatz aller Gnaden genennet, und der heilige Gregorius heißt sie ein Kennzeichen der Gnadenwahl. Ohne Demuth ist es nach dem Ausspruche Gottes selbst unmöglich in den Himmel einzugehen; sie allein, saget der heilige Bernhard, führet dahin, und wer einen andern Weg geht, der fällt vielmehr in die Tiefe, als daß er aufwärts stiege; denn die Demuth allein erhöhet; sie allein führet zum Leben, und durch sie gelanget man dazu.

Nach so vielen Zeugnissen, Gründen und Beyspielen, ist es möglich, meine Christen, daß wir von der Nothwendigkeit der Demuth noch nicht überzeuget sind? oder, wenn wir es sind, ist es möglich, daß wir nicht in Betrachtung unsrer bisherigen Aufführung von einem lebhaften Schmerzen durchdrungen werden? Wo sind die Kennzeichen der Demuth, die wir, bisher an uns spühren lassen? wir, die wir, anstatt von uns selbst niedrige Gesinnungen zu tragen, vielmehr auf ein falsches Ansehen, und auf die geringste Ehre so verpicht sind? wir, die wir überall Andern überlegen seyn wollen; die wir bey jeder Gelegenheit mit unsern geringen Verdiensten prahlen, und die wir uns unabläßlich mit nichts andern beschäftigen, als wie wir uns über Andere erheben können? Kön-

nen wir sagen, wir seyen bisher dem Wege, den die Demuth uns ausgezeichnet hat, gefolget? wir, die wir, anstatt das demüthige und verborgene Leben Jesu Christi nachzuahmen, nichts anderes suchen, als uns scheinbar zu machen, und uns in der Welt von Andern zu unterscheiden; die wir uns allerhand erlaubter, und unerlaubter Mittel bedienen, um uns so weit zu bringen, daß wir uns aus dem Pöbel herausziehen, und empor schwingen? wir, die wir gegen die geringste Unbild, gegen die geringste Verachtung so empfindlich sind, wegen Nichts uns erzörnen, und im Herzen wider jene einen ewigen Haß behalten, welche uns nicht nach Verlangen bewillkommen, oder uns nicht alle Pflichten der Unterwerfung und Ehrerbietung erweisen, die sie uns unsrer Einbildung nach schuldig sind.

Verlangen wir zu wissen, ob wir wahrhaft demüthig sind? aus folgenden Merkmaalen können wir es erkennen. Tragen wir gegen jene, welche eine demüthige, und verborgene Lebensart führen, eine Hochschätzung? Lassen wir uns, wenn man uns Beyfall zuruft, durch den Glanz des Lobes nicht verblenden? Erhält uns die Erfahrung unsrer Schwachheit nicht in einem steten Mistrauen auf uns selbst? Sehen wir die Gaben der Natur, und der Gnade, als ein Gut an, das uns nicht eigen, sondern nur bey uns hinterlegt, und ein bloßes Geschenk der Freygebigkeit Gottes ist? Rühmen

men wir uns nach dem Beyspiele des Apostels unsrer Schwachheiten und Armseligkeiten? Betrachten wir unsre Fehler, und Unvollkommenheiten als einen Gegenstand, uns zu verdemüthigen? Reden wir niemals von uns, oder von dem, was uns angeht, großsprechend? Vermeiden wir alle Gelegenheiten, uns sehen zu lassen? Halten wir es für eine große Ehre, wenn man uns die schlechtesten Aemter und Verrichtungen aufträgt, welche an ere Leute fliehen? Kommen wir denen, mit welchen wir leben, mit Ehrenbezeugungen zuvor, und halten wir uns für die Geringsten aus allen? Suchen wir nicht unsre Fehler durch leere Entschuldigungen zu bemänteln, oder selbe auf Andere zu schieben? Wenn nicht alle diese Züge in uns zusammen treffen, so betrügen wir uns, wenn wir glauben, daß wir die Demuth besitzen, und die Wahrheit ist nicht in uns. Lasset uns itzt sehen, in wem die wahre Demuth bestehe, und wie man diese Tugend heilig gebrauchen soll? dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die wahre Demuth besteht in der Erniedrigung des Verstandes und Herzens. Der Verstand nimmt Grundsätze an, welche dieser Tugend eigen sind, und das Herz beweget uns, selbe in Ausübung zu bringen, durch Nachahmung der Beyspiele, welche die Heiligen uns

gegeben haben. Wir wollen diese zween große Hauptsätze der christlichen Sittenlehre etwas weitläufiger erklären.

Der Verstand muß erstlich sich unterwerfen, und die reinen, und heiligen Grundsätze der Demuth annehmen. Ihr wisset, meine Christen, und ihr sehet es taglich durch eure eigene Erfahrung gar zu gut, daß jeder Mensch in der Welt, in welchem Stande er immer leben mag, nach der Hohheit strebe, und allen seinen Kraften aufbiethe, sich stets mehr empor zu schwingen; und immer hoher zu steigen, als er ist. Dieß wisset ihr, dieß sahet ihr in der Welt. Merket aber wohl, was der Sohn Gottes euch heut durch meinen Mund saget: **Unter euch soll es nicht so seyn.** (f) Ich habe euch zu der wahren Hohheit in dem Himmel bestimmet; allein diese Hohheit zu erreichen, musset ihr euch herablassen; diese Größe zu erlangen, müsset ihr klein werden; klein vor Gott, indem ihr das Wesen, das ihr von ihm erhalten habt, seinem Dienste aufopferet, und euch vor der Gegenwart seiner göttlichen Majestät bis in den Abgrund eures Nichts vertiefet; klein vor den Menschen, indem ihr einem jeden dasjenige, was ihr ihm schuldig seyd, ordentlich leistet; klein in euren Gedanken, indem ihr in Betrachtung eurer Unvollkommenheiten, und eurer Armseligkeiten euch einen sehr niedrigen Begriff von euch selbst machet; klein in eurem Her-

(f) Matth. 20, 26.

Herzen, indem ihr die Demuth und Verachtung aller Hoheiten der Welt, welche nichts als Stolz und Eitelkeit sind, liebet, und Gott um selbe bittet; klein endlich in eurem Thun und Lassen, indem ihr euch freywillig durch christliche Verdemüthigungen erniedriget, die Armen besuchet, den Kranken dienet, und bis in die Tiefe der finsteren Kerker hinabsteiget die Gefangenen zu trösten.

Dergleichen Worte anhören, fällt schwer, und man möchte gern mit den Jüngern des Heilands sagen: **Diese Rede ist hart.** (g) Ich gebe es zu, daß euch diese Worte hart zu seyn scheinen, weil sie mit unsrer Art zu denken so wenig übereinstimmen; erleuchtete und geistreiche Personen wissen auch mit dem heiligen Hieronymus, daß Viele einen Stand der Demuth, Wenige aber die Demuth selbst erwahlen. Sie wissen, daß es leicht ist, mit geneigtem Haupte, mit niedergeschlagenen Augen dahergehen, einen demüthigen Ton in der Stimme annehmen, von Zeit zu Zeit seufzen, sich einen Sünder, und elenden Menschen nennen; sie halten sich bey dergleichen Worten, und Handlungen nicht auf; weder Sack noch Asche, noch die zur Demuth geschickteste Lebensart sind ihnen ein richtiger Beweis; sondern sie sehen auf die ganze Lebensverfassung des Menschen; und ob sie gleich wohl wissen, daß sie das Urtheil hierüber Gott überlassen müssen, sind sie dennoch über-

(g) Johann. 6, 61.

überzeugt, daß Gott uns gewisse Regeln gelassen habe, nach denen wir vernünftiger Weise von einer Sache urtheilen können. Wenn sie also sehen, daß diese falschen Demüthigen allzeit ihre Meynung der Meynung Anderer vorziehen; daß sie vor sich Vorurtheile fassen, und dasjenige, was Andere ihnen vortragen, wenn es auch noch so vernünftig seyn mag, nicht einmal anhören wollen; daß sie die Verachtung dem Scheine nach suchen, wenn sie sich ihnen aber darbiethet, sie nicht leiden können; daß sie verlangen, man soll sie ohne Ursache loben, daß sie hingegen an dem gerechtesten Lobe, das man einem Andern giebt, einen Verdruß zeigen; daß sie alles nur ihrer eigenen Ehre wegen thun, da sie doch den Pflichten ihres Standes gemäß nur für die Ehre Gottes allein sich bemühen sollten; daß sie fodern, die Menschen sollten sich an sie allein halten, da sie doch von allen Menschen vollkommen abgeschälet seyn sollten; wenn sie dieses sehen, sage ich, so denken sie gleich, dieses seyen die Merkmaale der wahren Demuth nicht, die ohne Liebe, welche niemals etwas wider die natürliche Billigkeit thut, nicht bestehen kann.

Die Liebe Gottes und des Nächsten also gehöret nothwendig zu dem Begriffe, den wir uns von der Demuth machen müssen. Ich nehme aber noch eine Eigenschaft wahr, die nicht weniger wesentlich ist, nämlich die Verbannung aller Eigenliebe; denn wer von sich selbst ein-

ge-

genommen ist, der ist voll Stolzes, und wer nicht so gar den Schatten dieses Lasters zu vermeiden weis, muß mit Wahrheit sagen, daß er niemals demüthig werden wird. Wie Viele sind aber, welche diese Eigenliebe zu bestreiten wissen? Sich demüthigen heißt, die Erhebung und Hochachtung der Menschen fliehen: man suchet sie aber, und man strebet ihr nach; sich demüthigen heißt, sich selbst verachten; und doch glauben die verächtlichsten Menschen, daß sie, ich weis nicht was gelten, und sie thun alles, was in ihrem Vermögen ist, ihre Verdienste, die oft nur in der Einbildung bestehen, kenntbar zu machen; sich demüthigen heißt, überzeugt von seiner Armseligkeit, durchdrungen von seiner Niedrigkeit, gedrückt, und seufzend unter der Last seiner Missethaten sich vor Gott darstellen. Nun aber, in was für einer Verfassung finden sich die Weltkinder vor Gott, um ihr Gebeth zu ihm abzuschicken? Sie haben eine hohe Meynung von sich selbst, ihre guten Eigenschaften stellen sich ihnen vor Augen, sie sind sehr sorgfältig, ihre Fehler vor sich selbst zu verbergen. Bisweilen treiben sie so gar ihre Thorheit so weit, daß sie sich einbilden, sie waren von allen Mängeln frey; die Gegenwart Gottes selbst, die Majestät seiner Altäre kann ihre hoffärtigen Gedanken nicht zerstreuen, so tiefe Wurzeln haben sie gefasset. Ist aber ein so stolzes Herz geschickt vor Gott zu erscheinen? Giebt es Viele in der Welt, welche sich für die Geringsten aus allen schätzen? welche denjenigen,

gen, die man ihnen vorzieht, ohne Beschwerniß weichen, welche mit denen, die minder als sie sind, freundlich und liebreich umgehen, welche ihre Erhöhung als eine schwere Last betrachten, und überzeuget sind, daß, jemehr man erhoben ist, man nur desto mehr Rechenschaft zu geben, und Pflichten zu erfüllen habe? welche wissen, daß man nur darum über Andere erhoben ist, damit man sie beschütze, und ihnen in der Noth Hülfe leiste? Man muß, so traurig auch dieses Bekenntniß ist, es gestehen, daß das Geboth, welches uns uns zu demüthigen befiehlt, in der Welt unbekannt ist. Hieraus mache ich den Schluß, daß, demüthig zu seyn, nicht genug sey, die Regeln der Demuth zu wissen, sondern daß man sie auch mit aller Genauigkeit ausüben müsse; und ich setze noch hinzu, daß, die christliche Demuth auszuüben nicht, wie Viele sich einbilden, genug sey, daß man der Pracht, und den Eitelkeiten der Welt entsage; daß man sich mit unnützen, und unfruchtbaren Betrachtungen über das Nichts der irdischen Dinge abgebe; denn mit solchen Betrachtungen speiset sich nur die Eigenliebe ab, und führet sich damit hinter das Licht, damit sie in dem ruhigen Besitze des äußerlichen Scheins, der uns verblendet, und bezaubert, nicht gestöret werde: sondern man muß auch die schlechtesten und verächtlichsten Verrichtungen eben so gern, und mit eben so vieler Neigung, als die ansehnlichsten Geschäfte auf sich nehmen. Denn, unter dem Vorwande, daß wir Gott

nur

nur durch den Geist, und das Herz gefallen sollen, die christliche Demuth in diesem bestehen lassen, daß man überhaupt von der Eitelkeit der Welt bloß in der Stille überzeugt sey, und demüthig denke, ohne es äußerlich zu erkennen zu geben; aus diesem wesentlichen Punkte der Sittenlehre des Sohns Gottes Folgen ziehen, daß man in seiner Pracht und Ausgelassenheit verbleiben dürfe, weil alles dieses das Innere des christlichen Menschen nicht betrift: dieß ist ein sehr grober Irrthum; denn das nämliche Evangelium, welches uns, wenn wir gute Werke ausüben, die Stille und Heimlichkeit zu suchen empfiehlt, damit die Eitelkeit sich nicht darunter mische, schaffet uns auch ausdrücklich, daß wir **brennende Lichter in den Händen tragen**, (h) das ist, gottselige Werke ausüben sollen, welche vor den Augen der Menschen leuchten, und dadurch zur Ehre Gottes, und Erbauung des Nebenmenschen dienen können. **Lasset euer Licht vor den Menschen scheinen, damit sie eure gute Werke sehen, und euren Vater, der im Himmel ist, preisen.** (i) Wir müssen also demüthig seyn, um Gott zu gefallen, der nur auf das Herz sieht; und wir müssen auch äußerlich zeigen, daß wir demüthig sind, um den Nächsten zu erbauen, der nur nach dem Aeußerlichen ur-

(h) Luk. 12, 35.
(i) Matth. 5, 15.

urtheilet; wir müssen die Blätter, und die Früchte, den Kern und die Wurzel der Demuth haben nach dem Beyspiele der Heiligen, die wir zum Muster wählen sollten.

Bewundern wir die Demuth des großen heiligen Johannes des Taufers, schöpfen wir aber alle zugleich einen Unterricht daraus. Wenn seine erhabnen Tugenden uns in Erstaunung setzen, so soll seine tiefe Demuth uns erbauen. Je größer er ist, destomehr erkenne ich ihn für demüthig; und je demüthiger er mir vorkömmt, destomehr sage ich, daß er groß ist; seine Größe läßt mich eine günstige Meynung von seiner Demuth fassen, und seine Demuth erhebt in meinem Verstande seine Größe. Wer bist du, fragten ihn die Abgeordneten von der Synagoge; bist du Christus? bist du Elias? bist du ein Prophet? Nein antwortete er, ich bins nicht; und da er genöthiget war eine ausführliche Antwort zu geben, und zu sagen, was er von sich selbst halte, sprach er: **Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste.** (k) Er konnte weder einen niedrigern Begriff von sich selbst haben, noch sich mehr verdemüthigen, wenn wir bedenken, was eine Stimme ist; ein Schall, der sich in der Luft zerstreuet, der nichts Haltbares an sich hat, und den man ein Nichts, und das schlechteste aus allen Dingen nennen kann.

Der

(k) Joh. 1, 23.

Der Heiland, anstatt die Strengheiten des Johannes zu erwählen, führte ein gemeines Leben, damit alle Menschen seinem Beyspiele nachfolgen können; in der Verachtung seiner selbst aber, steckte er sich so zu sagen keine Grenzen aus. Man sah ihn für den schlechtesten Menschen an, **für den geringsten unter den Männern.** (1) Er sproß aus einem königlichen Geblüte her, und richtete doch vorher die Sache so ein, daß er in einem Stalle gebohren wurde. Gleich nach seiner Geburt gab er zu erkennen, daß er sich vor dem Herodes fürchtete. Er hatte tausend Mittel, dem Hasse dieses gottlosen Fürsten zu entgehen; die Flucht bey der Nacht war unter diesen Mitteln das schimpflichste, und eben dieses erwählte er. Von den drey und dreyßig Jahren, die er auf der Welt lebte, brachte er dreyßig im Dienste eines Handwerksmannes in seiner Werkstätte zu, und zog ohne einziges Bedenken die Liebe, die er zur Ver[illegible]ung trug, allem dem Guten vor, welches er di[illegible] ganze Zeit hindurch durch Lehren und Pre[illegible]en hätte bewirken können, wie er am Ende seines Lebens gethan hat. Er erwählte die schimpflichste aus allen Todesarten, nämlich hangend an einem Kreuze zwischen zween Mördern zu sterben; er wollte auch, daß sein Tod mit so viel Unbilden, Beschimpfungen, und Verspottungen vergesellschaftet wäre, damit er davon recht satt werden könnte. Er wird

(1). 53. 3.

mit Beschimpfungen ersättiget werden. (m) Was bedeutet nun dieser so merkliche Vorzug, welchen der Heiland der Verdemüthigung vor den andern Drangsalen einräumt, die er zu leiden sich würdigte? Er hat uns hiedurch ohne Zweifel zu erkennen geben wollen, daß er zwar die Wohllüste, und Bequemlichkeiten des Lebens, denen die Menschen so hitzig nachjagen, in der That hasse; vorzüglich aber die Ehre und Hoheit der Welt verabscheue, und verfluche. **Was bey den Menschen hoh ist, das ist vor Gott ein Greul.** (n)

Was ist nach der Demuth des Sohns Gottes der Demuth der seligsten Jungfrau zu vergleichen? Sie versichert uns selbst, daß sie durch ihre Demuth die Augen Gottes auf sich gezogen, und sein Herz gewonnen habe. Sie war nur darum voll der Gnaden, weil sie von sich selbst leer war. Sie war die Mutter Gottes, und die erhabenste aus allen Kreaturen, weil sie die demüthigste gewesen war, und ich zweifle keineswegs, daß, wenn ein noch demüthigers Geschöpf, als diese heiligste Jungfrau war, in der Welt gewesen wäre, selbes ihr vorgezogen worden seyn würde. Da ihr angekündiget wurde, daß sie zu einer Mutter ihres Gottes erwählet sey, nannte sie sich mir keinem andern Titel, als dem demüthigen Namen einer Magd.

Da

(m) Klagl. Jer. 3, 30.
(n) Luk. 16, 15.

Da sie sich auf einen so hohen Stuffen der Ehre erhoben sah, hielt sie es durch einen neuen Kunstgriff der Demuth verborgen, sie sagte kein Wort, und entdeckte es nicht einmal dem heiligen Joseph. Was ist demüthiger, als ihr Schweigen auf die Worte des Engels? was ist demüthiger, als die Dienstleistungen, die sie ihrer Base Elisabeth während ihrer Schwangerschaft erwies? welche demuthsvolle Geduld, da sie keine Herberg fand, und genöthiget war, ihren Gott, und Schöpfer auf einem wenigen Strohe, und unter verächtlichen Thieren zur Welt zu bringen? da sie sich gedemüthiget sah, selben durch die Flucht in Egypten zu retten, und ihm unter den Abgöttern einen Aufenthalt zu verschaffen; da sie ihn endlich ergreifen, mit Ketten fesseln, auf das grausamste martern, und schändlich an einen Block annageln sah?

Wenn der Fürst, und das Haupt der Apostel, dee heilige Petrus zuweilen eine Vermessenheit spüren ließ; indem er zu sehr auf seine eignen Kräfte vertraute: so muß man auch bekennen, daß die Erfahrung seiner Schwachheit ihn nachmals ganz demüthig, und so beschaffen gemacht hat, wie derjenige beschaffen seyn sollte, der zum Grundsteine erwählet war, auf welchen der Sohn Gottes seine Kirche errichten sollte. Er gab zu erkennen, daß diese Tugend tiefe Wurzeln in seinem Herzen geschlagen habe, da er zu dem Heiland sagte: HErr! entferne dich von mir, du bist der allmächtige

Gott, und ich bin nur ein schwaches Geschöpf; du bist der Heilige aller Heiligen, und ich der größte aus allen Sündern: **HErr! geh hinweg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch.** (o) Welches Gefühl seiner Schwachheit, und seines Nichts empfand er nicht in seiner Buße? wir würden kein End finden, wenn wir alle Umstände seines Lebens der Ordnung nach untersuchen wollten.

Die Demuth des heiligen Paulus war nicht weniger bewundernswürdig. Dieses auserwählte Gefäß mußte von sich selbst leer seyn, bevor, es mit so vielen Gnaden des Himmels angefüllet wurde. Man kann sagen, daß seine Demuth eine mit der Hohheit des Amtes, zu welchem er bestimmet war, oder mit dem Stolze, mit welchem er sich durch die Verfolgung der ersten Glaubigen wider Gott empörete, verhältnißmäßige Tiefe hatte. In Wahrheit; das Andenken dieser Verfolgung schwebte ihm stets vor Augen, und war ihm ein immerwährender Antrieb zur Verdemüthigung; sie diente sowohl der hohen Würde eines Heidenapostels, zu welcher er erhoben worden war, als auch seinen wundervollen Offenbarungen gleichsam zum Gegengewichte. Nachdem er sogar bis in den dritten Himmel erhoben worden ist, erinnerte er sich noch stets, daß ihn ein Wink der göttlichen Barmherzigkeit angezogen hat, und dieser Gedan-

(o) Lu. 5, 8.

danke flößete ihm so niedrige Gesinnungen von sich selbst ein, daß er sich bald einen Verfolger, bald den ersten und größten aus allen Sündern, bald den geringsten aus den Aposteln, der dieses so herrlichen und glorreichen Namens unwürdig ist, nannte; so oft er immer das Amt, zu welchem er sich erhoben sah, betrachtete, und was er immer für Frucht durch selbes schafte, schrieb er alle Ehre hievon Gott zu, und der Kraft seiner Gnade verdankte er alles, was er war, und was er that. **Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin.** (p)

Dieses, meine Brüder, sind die großen Muster der christlichen Demuth, welche die Religion uns zur Nachahmung vorleget, und nach denen wir unser Leben, und unsre Sitten bilden müssen. Durch die Tugend der Demuth haben diese großen Heilige einen so erhabenen Staffel der Herrlichkeit erreichet, und durch sie können auch wir die glückselige Unsterblichkeit dermaleinst zu erlangen hoffen. Mit der Demuth können wir alles, ohne sie können wir nichts. Durch die Demuth werden wir alles, was an uns mangelhaft ist, verbessern, und es ist weder eine Ausschweifung, die sie nicht im Zaume halten kann, noch eine Tugend, zu deren Erlangung sie uns nicht verhülflich ist. In der That, wenn wir demüthig sind, so werden wir nicht mehr zornig und aufgebracht seyn; denn

(p) 1. Kor. 15, 10.

unser Herz wird gegen jenes, wodurch es beleidiget wird, nicht mehr so empfindlich und hizig seyn, es wird nicht so leicht erbittert werden, und sich nicht mit so vielem Stolze erheben. Wenn wir demüthig sind, so werden wir nicht mehr so eigensinnig, und auf unsre Meynung so versessen seyn; denn wir werden nicht mehr glauben, es müsse uns jedermann nachgeben, sondern wir werden selbst Andern freywillig nachgeben. Die Demuth wird unsre freventlichen Urtheile, Spottreden, Ehrabschneidungen, unser trozziges Wesen, unsre weltliche und ehrgeizige Absichten, unsre Freydenkerey, und Andachtlosigkeit, und viele andere Unordnungen verbessern, die nur die Hoffart zur Quelle haben. So bald wir demüthig seyn werden, werden wir die Furcht Gottes haben, wir werden mit Ehrerbiethung vor Gott erscheinen, wir werden unser ganzes Vertrauen auf ihn sezen, weil wir in seiner Gegenwart unser Nichts, und unsre ganze Abhängigkeit von ihm erkennen werden. So bald wir demüthig seyn werden, werden wir gegen den Nächsten liebreich seyn, wir werden seine Fehler entschuldigen, ihn mit Geduld übertragen, ihm verzeihen, Hülfe leisten, und in allen Dingen zuvorkommen; denn da wir ihn höher schäzen als uns selbst, werden wir allzeit gern auf sein Beßtes bedacht seyn. So bald wir demüthig seyn werden, werden wir auch abgetödtet, uneigennüzig, von uns selbst losgerissen, wachbar, und aufmerksam seyn; denn wir werden alsdann auf unsre Eigenliebe

ein

ein Mistrauen setzen, und uns selbst verachten. So bald wir endlich demüthig seyn werden, werden wir uns jener besondern Gnaden würdig machen, welche Gott den Hoffartigen versaget, und den Demüthigen so freygebig mittheilet.

Nun, meine Brüder! sind wir von den großen Vortheilen, welche die Demuth uns verschaffet, vollkommen überzeugt? Betrachten wir sie mit den Heiligen, in was immer für einem Stande wir leben, als die Quelle, die Grundfeste, und Wurzel aller Tugenden, als den einzigen Wohnplatz der Gnade, den Saamen der Glorie, und den Karakter der Auserwählten? Rühmen wir uns, nach dem Beyspiele des Apostels, unsrer Schwachheiten, in Erwägung, daß, jemehr wir uns vor Gott vernichten, mit desto größerer Freude er sich uns mittheilte? Sind wir überhaupt für jedermann voll Ehrerbietung, und guten Willens, und halten wir uns mit dem heiligen Paulus für die geringsten aus allen? Wenn wir dieß bisher noch nicht gethan haben, so seyen wir besorgt, es künftig zu thun, und seyen wir überzeugt, daß, gleichwie die Demuth die einzige Beschäftigung Jesu Christi in seinem Leben war, er auch verlange, daß sie die Vollkommenheit unsers Lebens ausmache, und daß wir ohne sie des Namens eines Christens unwürdig sind, weil wir das wahre Kennzeichen eines Christen nicht an uns tragen; denn das Kennzeichen eines Christen ist das Kreuz, und das

Kreuz ist nichts anders als die Schaubühne der Demuth. Erinnern wir uns, daß der Heiland in dem heutigen Evangelium, den Pharisäern ihren Stolz verwies, selben zu schanden machte, und verfluchte. Bestreben wir uns also alles in uns zu zernichten, was nach Hoffart und Aufgeblasenheit riechet; erheben wir uns, der Lehre des Apostels zufolge, nicht selbst, verlangen wir keine eitle Ehre, trachten wir nicht nach hohen Dingen, sondern richten wir uns vielmehr nach den niedrigsten; nehmen wir überall den letzten Platz ein, damit wir verdienen, auf den ersten hinaufzurücken; vergessen wir nicht, daß das Reich Gottes nur den Kleinen und Demüthigen gehöre, und daß ein wahrhaft weiser und vernünftiger Mensch sich vor andern Menschen demüthige, welche hier auf Erde durchwandern, um eine daurhafte Ehre die ganze Ewigkeit hindurch, die auf sie wartet, zu genießen. Wenn wir diesen heilsamen Regeln, und Einschlägen folgen, so werden wir verdienen dermaleinst von dem Staube bis auf den Thron der Herrlichkeit erhoben zu werden, um in alle Ewigkeit zu herrschen.

Auf den XVII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe Gottes.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß ein Pharisäer, der ein Lehrer des Gesetzes war, zu Jesu kam, willens ihn zu versuchen, und ihm diese Frage stellete: Meister! welches ist das gröſßte Geboth im Gesetze? Und Jesus sprach zu ihm: Du sollst den HErrn deinen Gott von ganzem deinem Herzen, und von ganzer deiner Seele, und von deinem ganzen Gemüthe lieben; dieses ist das gröſßte und vornehmste Geboth. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten, wie dich selbst lieben. Von diesen beyden Gebothen hängt das Gesetz, und die Propheten ab. Da nun die Pharisäer bey einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Was dünket euch von Christo? wessen Sohn ist er? Sie sprachen zu ihm: Davids. Da sprach er zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geiste einen HErrn, da er spricht: Der HErr hat zu meinem HErrn gesagt: Setze dich zu meiner Rechten,

bis

bis ich deine Feinde zum Schemmel deiner Füße lege. Wenn nun David ihn einen HErrn nennet, wie kann er denn sein Sohn seyn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, es getraute sich auch niemand von selbem Tage an ihn hinfüran mehr zu fragen? (a)

Jesus Christus erscheint in diesem Evangelium in dreyerley vortrefflichen Eigenschaften. Er erscheint als ein Lehrer; die Pharisäer, seine geschworensten Feinde, geben ihm selbst diesen Titel, und fragen ihn in dem Geschäfte ihres Heils um Rath. Er erscheint als ein König, und Regent; denn ein großer Prophet nennet ihn, da er im Geiste von ihm redet, seinen HErrn. Er erscheint als ein Obsieger und Eroberer; denn David stellet ihn sitzend zur Rechten des himmlischen Vaters vor, wie er alle seine Feinde geschlagen, und unter die Füße gebracht hat. Am meisten aber ist zu bewundern, daß die erste Antwort, die er als Lehrer giebt, das Lieben ist; die erste Gegenwehre, die er den Feinden, die ihn versuchen, entgegensetzt, die ersten Waffen, die er sie zu bändigen anwendet, sind Lieben. Aus allen Wissenschaften also ist die Wissenschaft der Liebe die erste, welche Jesus als Lehrmeister seine Schüler lehret; aus allen Gesetzen ist das Gesetz der Liebe das erste, welches Jesus als Oberherr

(a) Matth. 22, 35. -- 46.

herr befiehlt; und aus allen Waffen sind die Waffen der Liebe die ersten, welche Jesus darbiethet, den Sieg zu erlangen. Damit wir uns also nach den Absichten unsers göttlichen Erlösers richten, soll die Liebe Gottes heut den Hauptgegenstand unsrer Unterredung ausmachen. In dem **ersten Theile** will ich euch die unumgängliche Pflicht, Gott zu lieben zeigen; in dem **zweyten Theile** aber, wie wir ihn lieben sollen.

Erster Theil.

Gott ist an sich selbst unendlich liebenswürdig, er kann allein unsre ganze Glückseligkeit ausmachen, und er liebet uns unendlich. Bey diesen dreyen Gegenständen wollen wir uns aufhalten; sie sind die Bewegursachen, auf welche sich die Pflicht Gott zu lieben gründet.

Ich sage asso, Gott ist an sich selbst unendlich liebenswürdig. Uns hievon zu überzeugen braucht es nicht viele Vernunftschlüsse; denn der Begriff, denn wir uns natürlicher Weise von Gott machen, ist kein anderer, als der Begriff eines unendlichen, unermessenen, ewigen, allmächtigen, höchstvollkommenen Wesens, welches alle mögliche Vollkommenheiten in sich einschließt, und folglich ein unendlich liebenswürdiges Wesen ist. Eben diesen Begriff geben uns auch die Geschöpfe, welche wir auf dieser weitschichtigen Allheit verbreitet sehen, und welche,

da sie überall seine Macht, und Herrlichkeit verkündigen, zu gleicher Zeit eben so viele Stimmen sind, welche uns zurufen, daß wir ihn lieben sollen; denn alles, was an ihnen ist, Größe, Schönheit, Macht, alles, was wir an ihnen Liebenswürdiges sehen, ihre Majestät, die wir bewundern, ihr Glanz, der uns blendet, und entzücket, ihre Kraft, die uns in Erstaunung setzet, alles kömmt von ihm, als von ihrer Quelle, und Ursprunge her, sie sind nichts als ein kleiner Ausfluß von diesem allerhöchsten Wesen, der mit ihm nicht verglichen werden kann. In Wahrheit, meine Christen! kann wohl etwas auf der ganzen Welt unser Herz rühren, das Gott nicht im höchsten Grade besitzt? Reichthum, Schönheit, Hohheit, Macht, Güte; alle diese Eigenschaften, so reizend, so bezaubernd sie uns zu seyn scheinen, sind an erschaffenen Dingen weiter nichts, als ein sehr unvollkommener Schatten der Größe, und Schönheit Gottes; er allein ist gut, reich, mächtig, und folglich allein unendlich liebenswürdig. Dieses erkannte der heilige Augustin vollkommen; eingenommen von der Herrlichkeit des HErrn, und gerührt von der Reue, daß er sich durch einen ungerechten Vorzug, zur Verachtung seines Schöpfers an ein Geschöpf gehenket hat, rief er auf: **O ewige Schönheit! o Quelle aller göttlichen und menschlichen Schönheiten! o allzeit alte, allzeit neue Schönheit! wie spät habe ich angefangen dich zu lieben. O HErr! in welch dicken**

Fin-

Finsternissen lag ich begraben; da ich ein blinder Anbether irdischer Schönheiten war, vergaß ich auf dich, und erwies dir gar keinen Gehorsam. Ach! jemehr ich daran gedenke, destomehr erschrecke ich daran, destomehr werde ich darüber schamroth! Sehet meine Brüder! dieses sind die wahren Empfindungen der Liebe, welche die Vorstellung der göttlichen Majestät in dem Herzen dieses großen Heiligen rege machte; sie sind aber eben auch diejenigen, welche ich in den Herzen so vieler Weltkinder erregen zu können wünschte, welche Sklaven ihrer Leidenschaften, und Wohllüste sind, welche sich durch die falschen Süßigkeiten, die die Welt ihnen verspricht, verführen lassen, und dadurch auf die Liebe, die sie Gott schuldig sind, vergessen.

Antworte mir der freylebendste Weltmensch, der aber zugleich ein Christ ist, auf diese Frage: Ist es nicht wahr, daß alle Reizungen, welche ein vernünftiges Herz rühren können, in Gott sind? daß alle Vollkommenheiten, die uns gefallen können, von ihm, als von ihrer Quelle ausfließen? daß alle Annehmlichkeiten, die außer ihn ausgegossen sind, sich nur auf ihn allein als auf ihren Mittelpunkt beziehen? Er wird ohne Anstand mit Ja! antworten; Gott kann keine Vollkommenheit mangeln. Nichtsdestoweniger liebet Gott, der unendlich vollkommen ist, den Menschen, und der Mensch, der im Vergleich gegen Gott unendlich unvollkommen

men ist, liebet Gott nicht? Welches Verderbniß einer Seele, die vernünftig ist, und dennoch zur höchsten Schönheit, und zur höchsten Güte keine Neigung trägt! einer Seele, die durch den Glauben erleuchtet ist, und sich dennoch mit ihrem ersten Ursprnnge, und mit ihrem letzten Ziele nicht vereiniget! Kann wohl diese Seele ihre Neigung, ihre Pflicht, ihre Glückseligkeit miskennen? Wie ist es möglich, daß sie sich bey ihrer Vernunft so weit verirre, daß sie nach jenem Ziele nicht trachtet, welchem sie, so zu sagen, von sich selbst zugehet? daß sie bey ihrem Glauben noch so blind, noch so verderbt sey, daß sie sich von dem einzigen Gegenstande entfernet, der ihre Ruhe, Zufriedenheit, Freude, und Glückseligkeit ausmachen kann? Denn, wenn Gott an sich selbst so liebenswürdig ist, so ist er es nicht minder in Ansehn unser, weil unsre ganze Glückseligkeit hier auf Erde in dem besteht, daß wir ihn lieben.

In Wahrheit! so liebenswürdig die Gegenstände, denen unser Herz anhangt, immer seyn mögen, können sie uns doch nicht einen einzigen Augenblick glückselig machen, wenn wir von der Liebe Gottes getrennet sind; warum? deßwegen, sagt der heilige Augustin, weil, da unser Herz nur für Gott gemacht ist, es unmöglich ist, daß es außer ihm jemals eine vollkommne Zufriedenheit finde. Die Reichthümer, die Wohllüste, die Ehrenstellen können es eine Zeitlang unterhalten, sie sind aber niemals fähig,

sel=

selbes vollständig zu vergnügen; denn da dieses Herz in seinen Begierden unendlich ist, so kann nichts, was Gott nicht ist, seine unermeßliche Fähigkeit ausfüllen. Wir erfahren dieses nur gar zu oft; ich berufe mich auf euch selbst, meine Christen, die ihr mir zuhöret! Ist es nicht wahr, daß die Liebe zu den Gütern, Reichtümern, und Wohllüsten, denen man in der Welt so hitzig nachjaget, allzeit mit vieler Bitterkeit vermischet, allzeit mit Mühe, Sorgen, Verdruße, und Unruhen vergesellschaftet ist? denn nebst den Unglücksfällen, und Widerwärtigkeiten, die uns in dem Besitze dieser Güter stöhren, werden wir derselben von selbst überdrüßig; kaum haben wir sie zu genießen angefangen, so verachten wir sie, und trachten nach neuen, und wenn wir auch diese erlangen, so haben wir doch noch nicht genug. Mit der Liebe Gottes aber hat es keine solche Beschaffenheit; denn dieser so liebenswürdige Gott ist unser, so weit und so viel wir selbst wollen, ohne zu befürchten, daß eine Macht, oder ein Zufall ihn uns wegnehmen könne, ohne zu befürchten, daß wir jemals seiner überdrüßig werden; sondern jemehr wir ihm anhangen, jemehr wir ihn lieben, desto liebenswürdiger kömmt er uns vor, destomehr findt unser Herz in ihm seine wahre Glückseligkeit. Gott also unser Herz versagen, und es an irrdische Dinge henken, heißt demselben Gewalt anthun, es heißt selbes alles dessen, was es zufrieden, und glückselig machen kann, berauben. Braucht

es wohl noch mehr, uns zur Liebe Gottes zu bewegen? handeln wir nicht thöricht, wenn wir ihm unsre Liebe versagen? Denn wem widmen wir denn endlich diese Liebe? der Welt, dem Eigennutze, der Eitelkeit, mit einem Worte, Geschöpfen, welche dieselbe nicht fordern können, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, und ohne Gott eine Ehre zu rauben, die nur ihm allein gebührt; Geschöpfen, welche sie nicht verdienen, sondern derselben glatterdings unwürdig sind, weil sie an sich selbst nichts haben, das ihnen einiges Recht über unser Herz verschaffen, und jenen wunderlichen Gehorsam, jene gänzliche Ergebenheit, die wir gegen sie bezeugen, vergelten und belohnen könnte.

Indessen, wenn wir noch so unempfindlich sind, daß wir durch die Liebenswürdigkeiten Gottes, und durch die Glückseligkeit ihn zu lieben, nicht gerühret werden, so kann vielleicht die Betrachtung der unermeßnen, der unendlichen Liebe, die er zu uns trägt, unser Herz erweichen. Denn wenn die Wohlthaten der deutlichste Beweis der Liebe sind, wer kann zweifeln, daß die Liebe Gottes gegen uns alle Grenzen und Maaß überschreite? Hievon überzeugt zu werden, braucht es weiter nichts, als daß wir die Augen aufthun, und uns selbst betrachten. Was ist in uns, das nicht von seiner freygebigen, und allzeit wohlthätigen Hand herkömmt? Wem haben wir das Daseyn, das Leben, die Gesundheit, und alles, was wir sind,

zu danken, als ihm allein? Wem sind wir die Erhaltung dieses Daseyns, des Lebens, und der Gesundheit schuldig, als seiner göttlichen Vorsehung? sind nicht alle und jede Augenblicke unsers Lebens so viele Proben der väterlichen Sorgfalt dieser liebenswürdigen Vorsehung über uns? wie viel nothwendigen Beystand haben wir nicht unser ganzes Leben hindurch empfangen? ach! wie oft würden wir aufgehöret haben zu seyn, wenn Gott nur einen Augenblick aufgehöret hätte, uns beyzuspringen, und uns zu erhalten? von wie vielen Zufällen hat er uns nicht wirklich befreyet? Konnten wir nicht wie so viele Andere durch Siffbruch, durch einen Fall, durch einen gähen Tod, durch Pest und Hunger umkommen? konnten wir nicht durch langwierige und schmerzhafte Krankheiten, durch gewaltthätige Hände, und durch tausend andere unglückliche Vorfälle das Leben verlieren? wenn wir aber bisher davor bewahret worden sind, so haben wir es Gott allein zu verdanken? Allein, meine Brüder! habt ihr jemals recht hieran gedacht? Es sind vielleicht schon zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig, und noch mehr Jahre, daß euch Gott täglich diesen Dienst erweist, nicht nur durch sich selbst, indem er euch vor allem, was eurer Gesundheit, was dem Leben eures Leibes schaden könnte, bewahret; sondern auch zu allem, was euch dieses Leben erhalten kann, das Seinige beyträgt; denn alles, was wir in der Luft, und auf Erde sehen, hat er für uns gemacht. Wie ist aber

die Erkenntlichkeit für so viele Gnaden? wie Viele sind, denen es einfällt, ihm Dank zu sagen? fast niemand! o Abentheur unsres Undankes!

Würdet ihr euch, meine Brüder! wohl auf diese Art gegen einen Menschen verhalten, der euch das Leben verlängert, oder von einer fürchterlichen Gefahr, in welcher ihr unfehlbar zu Grunde gegangen seyn würdet, befreyet hätte: würdet ihr nicht ein ewiges Andenken, eine immerwehrende Liebe gegen einen solchen Menschen behalten? wenn euch ein Freund einige Gnaden, nnd Wohlthaten, die in etwas beträglich wären, erwiesen hätte: würdet ihr ermangeln, euch dankbar zu erzeigen? Nun aber, welcher Mensch ist jemals fähig gewesen, euch solche Dienste zu leisten, euch mit solchen Wohlthaten zu überhäufen, die denjenigen gleichen, welche ihr unabläßlich von der Freygebigkeit eures Gottes empfanget? und dennoch wird man dadurch keinesweges gerühret, man ist nicht im geringsten dankbar; man vereiniget vielmehr mit dem Undanke die empfindlichste Unbild, indem man diese Gnaden zu seiner Beleidigung misbrauchet. Besitzet man Glücksgüter, lebet man bequemlich, so ist man stolz und höffärtig, man verachtet den Armen, man weis nicht einmal, was das sey, ihm beyspringen. Geniesst man einer guten Gesundheit, so denkt man nur die Zeit mit Ergetzlichkeiten und Zerstreuungen durchzubringen, und man behält für Gott

nur

nur jenes, was man der Welt und den Leidenschaften nicht geben kann. Gießet Gott seinen Segen über eure Erbschaften aus, schicket er euch eine reichliche Erndte, so werdet ihr nur desto aufrührischer wider seine Gesetze. Man sieht in der That niemals mehr Ausschweifungen, Unmäßigkeit, Schwelgereyen, und Laster, als in fruchtbaren und gesegneten Jahren. Wie, meine Christen! wird denn der liebenswürdigste, der freygebigste aus allen Vätern stets undankbare, und treulose Kinder haben?

Wir wollen aber weiter gehen; denn die Liebe Gottes schranket sich auf diese Wohlthaten nicht ein. Wie viel müßte ich euch nicht sagen, wenn ich euch alle, sowohl allgemeine, als sonderheitliche Vortheile genau beschreiben wollte, die ihr von ihm empfangen habet. Diesen müßte ich die Kraft des Leibs, der Gesundheit, und des Temperaments zu Gemüthe führen, welche sie vor Krankheiten schützet; jenen, die Lebhaftigkeit, und Spitzfindigkeit ihres Geistes, wodurch alle ihre Unternehmungen glücklich ausschlagen; Andern ihre Naturs-gaben, Verdienste, die stille und sanfte Lebensart, die sie bey jedermann beliebet machet: wieder Andern ihre glückliche Neigungen, ihre gute Gemüthsart, die so geschickt sind, sie zum Guten, und zur Tugend zu lenken; Anderen endlich ihre Wissenschaft, ihr Ansehn, ihre Macht, die sie erhebt, und von Andern mit so vielem Glanze herausnimmt. Allein ich übergehe alle

die natürlichen Gaben mit Stillschweigen, und halte mich, bloß bey denen Wohlthaten auf, die er uns der Ordnung der Gnade nach mittheilet. Und zwar erstens erlaubet mir, daß ich, um euren Kaltsinn anzufrischen, euch an eine der beträchtlichsten Wohlthaten erinnere, nämlich an die Wohlthat der Erlösung. Könnte jemals etwas größer, rührender, und zur Liebe Gottes uns zu bewegen tauglicher seyn?

Ihr wisset, meine Christen! in was für einen betrübten Zustand die Sünde unsers Stammenvaters uns versetzet hat; ihr wisset die tödtliche Wunde, die sie unsrer Seele geschlagen, und die edlen Vortheile, derer sie uns beraubet hat, wie wir aus Kindern Gottes, die wir ehevor waren, Kinder des Satans, und aus Erben des Himmels Erben der Hölle geworden sind, ohne Hoffnung, uns jemals aus diesem Stande des Verderbens herauswickeln zu können. Allein, Gott, dessen Güte unsre Bosheit unendlich übersteigt, wird durch unsern unglückseligen Zustand gerühret, er will uns aus selbem herausziehen; was thut er also? o unbegreifliche Liebe! o Wunder der Liebe! Er giebt uns seinen eignen Sohn, den einzigen Gegenstand seines Wohlgefallens; er will, daß dieser geliebte Sohn, dieser ganz heilige, ganz unschuldige Sohn, der Gott selbst ist, er will, sage ich, daß er alle Strafen, und Züchtigungen, die wir unsrer Sünden halben verschuldet haben, auf sich nehme. Aus dieser Ursache also

so ist er zu uns herabgekommen, Mensch geworden; er hat sich mit unsern Schwachheiten, und Armseligkeiten bekleidet, die Gestalt eines Sklaven angenommen; aus dieser Ursache hat er gebethet, gefastet, gelitten, und ist am Holze des Kreutzes gestorben. Seht, was er gethan hat, uns aus dem Stande des Verderbens, und der Verdammniß, in welchen wir unglücklicher Weise verfallen sind, herauszuziehen, und wie er uns durch seinen Tod in alle die herrlichen Vorzüge, die wir verloren hatten, wieder eingesetzet hat. Wer soll demnach aus uns durch eine so zärtliche, und und unermeßliche Liebe nicht gerühret werden? Soll man ein Herz haben, und dennoch dagegen unempfindlich bleiben?

Lasset uns dieser ersten Gnade, welche von sich selbst schon aller unsrer Liebe würdig ist, noch das Glück hinzusetzen, daß wir zum wahren Glauben, zur wahren Religion berufen, in dem Schooße der Kirche, von katholischen Aeltern gebohren, und durch das heilsame Taufwasser wiedergebohren worden sind. Ach! wie Vielen wird diese Gnade nicht zu Theil! wie Viele werden von unglaubigen, abgöttischen, oder von Irrthümern angesteckten Aeltern gebohren? wie Viele sterben in dem Schooße ihre Mutter, bevor sie JEsu Christo wiedergebohren werden? Hätte nicht eben dieses Schicksal auch uns treffen, und das nämliche Unglück auch uns zustoßen können, wenn uns nicht Gott vorzüglich vor so vielen Andern erwählet hätte, die

sonderbarsten Gnaden über uns auszuschütten, uns zu seinen Schülern, Freunden, Kindern, und Erben zu machen?

Was soll ich noch von so vielen sonderheitlichen Gnaden sagen, mit denen er uns täglich zuvorkömmt? von so vielen heiligen Gedanken, welche uns zum Guten, und zur Tugend zu leiten so geschickt sind? von so vielen gottseligen Bewegungen mitten in unsern schrecklichsten Ausschweifungen, wodurch wir auf den Weg der Buße zurückgerufen werden? von einem gewissen Eckel an den Wohllüsten, und Eitelkeiten der Welt? von einer gewissen Furcht, die aus dem Andenken des Todes, und des göttlichen Gerichts in unsrem Herzen entspringt? von jenem heiligen Schrecken, den wir ob diesen oder jenen schändlichen und abscheulichen Lastern empfinden? von so vielem kräftigen Beystande, die Versuchungen zu überwinden, und den Feinden unsers Heils die Spitze zu biethen, von der Geduld, mit welcher er uns zur Buße erwartet, und uns zur Zeit unsrer greulichsten Bosheiten erträgt; mit einem Worte, von so viel andern kräftigen Mitteln des Heils, die er uns an die Hand giebt. Sollen wir alles dieses liebvolle Verfahren seiner Gnade für nichts achten?

Seht, meine Brüder! die Beweise, welche uns Gott von seiner Liebe, und zwar von der vollkommensten Liebe giebt; denn er liebet uns gänzlich

lich frey und ungezwungen, ohne daß ihn einiges Verdienst von Seite unser dazu verbände, ohne daß unsre Dienstleistungen ihn bewögen, oder ein Beweggrund des eigenen Vortheils dazu antriebe. Er liebt uns am ersten von der ganzen Ewigkeit her, und in der Zeit; er liebt uns heftig, und inbrünstig, ja, wenn ich so sagen darf, ohne Maaß und Ziel. Ist es nach solchen Vorstellungen noch nothwendig, daß man uns empfehle, einen so guten, so freygebigen, so zärtlichen, so wohlthätigen Gott zu lieben? Dieses ist unbegreiflich. Muß man uns wohl schaffen, daß wir unsre Freunde, unsre Gutthäter, unsre Beschützer lieben? wir verwenden ohnehin alle Sorgfalt für sie, wir schenken ihnen unsre ganze Zuneigung; ihnen zu gefallen lieben wir, was sie lieben, und hassen, was sie hassen; wir kommen ihrem Verlangen zuvor, wir suchen ihr Zutrauen zu gewinnen, wir nehmen an allem, was sie angeht, zuweilen so gar an ihren Mängeln und Gebrechen Antheil. Muß man uns schaffen, daß wir die Geschöpfe lieben? Ach! wie Viele lieben sie bis zur Thorheit und Raserey? wie Viele opfern ihnen ihre Güter, Ruhe, Ehre, und Gewissen auf. Wird denn nur Gott allein derjenige seyn, für welchen wir nicht eben dieses Gefühl haben? wird er es allein seyn, dem wir unsre Liebe versagen? als wenn es nicht das größte Unglück, die größte Armseligkeit für uns wäre, wenn wir ihn nicht lieben?

Welches Uebermaaß der Güte, o mein Gott, daß du mich so sehr geliebet hast, obwohl du meine Unwürdigkeit gar wohl wußtest! aber auch welches Uebermaaß der Undankbarkeit von Seite meiner, daß ich dich so wenig geliebet habe, dich, der du so sehr geliebet zu werden verdieneſt; alle Augenblicke meines Lebens sollte ich anwenden, dich zu lieben, denn es ist kein einziger derselben, der nicht mit einiger Wohlthat von dir bezeichnet ist. Allein, ach! ich finde kaum einen einzigen, in welchem ich dich wahrhaft geliebet habe. Wie spät habe ich dich erkennet, o Gott meines Herzens! wie spät habe ich angefangen dich zu lieben. Sero te cognovi, sero te amavi. (b) Ich bin für das geringste Gute, das ich von den Geschöpfen empfange, gefühlvoll; sie bezaubern mich, sie reißen mich an sich, sie nehmen mich gefangen, sie bemächtigen sich so leichtervings meines Herzens: deine Güte aber, deine Wohlthaten, deine Vollkommenheiten, so unendlich sie sind, sollen die Härte meines Herzens nicht erweichen, und mich dich zu lieben bewegen können? Bemeistere dich meines Herzens, und schlag deinen Wohnsitz in demselben auf. Ist es nicht schon lange genug, daß ich in tiefer Vergessenheit deiner Wohlthaten, in Unempfindlichkeit gegen deine Reizungen, in Aufruhr gegen deine Gnade, in Taubheit gegen deine Einsprechungen, im Ungehorsame gegen dein Gesetz lebe? Wann wird es doch geschehen, daß ich dich ohne Unbe-

(b) S. Auguſt.

beständigkeit lieben werde. Lasset uns, meine Christen! uns einer so gerechten, so natürlichen Pflicht mit Freude unterwerfen; lasset uns diesen so liebenswürdigen Gott lieben. Wie soll man ihn aber lieben? dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Gewiß ist es, meine Brüder! daß aus allen Pflichten, welche Gott uns bey der Erschaffung aufgeleget hat, keine unvermeidlicher ist, als die Pflicht ihn zu lieben, und dennoch ist es auch eben so gewiß, daß keine mehr vernachläßiget, und mit wenigerer Vollkommenheit erfüllet wird, als diese. Indessen schmeichelt man sich, man rühmet sich so gar deßwegen. Denn ein jeder aus euch, so gar der gottloseste, und ausgelassenste Mensch, wenn ich ihn frage, ob er Gott liebe, wird mir ohne sich zu besinnen zur Antwort geben, daß er ihn von ganzem Herzen liebe. Allein es ist nichts weniger wahr, als dieses. Man glaubet, daß man ihn liebe, weil man es zu sich selbst spricht, man liebe ihn; man beredet sich, daß man diese Pflicht der Liebe erfülle, wenn man von Zeit zu Zeit einige Seufzer zu Gott abschicket, wenn man ihm in der Einbildung den Vorzug über die Geschöpfe einräumt, wenn man ein so andersmal ein mehr unheiliges, als christliches Gebeth zu ihm verrichtet. Mit diesem beru-

higet

hinget man sich, und glaubet, man habe sich in diesem Punkte nichts vorzuwerfen. Nun behaupte ich aber, daß dieses aus allen der schädlichste Betrug sey, und daß nichts mehr, als ein solches Verhalten, der Liebe Gottes widerstrebe.

Ihr werdet es selbst eingestehn, wenn ihr nur ein wenig bedenket, was das Geboth der Liebe, welches Gott uns auflegt, in sich einschließe. Höret, was es mit sich bringe. **Du sollst den HErrn deinen Gott aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus allen deinen Kräften lieben.** (c) Wer sieht nicht gleich Anfangs aus der Art, mit welcher er uns ihn zu lieben befiehlt, daß er das liebste, und kostbareste, was wir haben, von uns verlange? daß er alle unsre Neigungen, und unsre ganze Zärtlichkeit verlange, weil er das Herz begehret: **aus ganzem Herzen**; daß er alle unsre Gedanken verlange, weil er die ganze Seele begehret: **aus ganzer Seele**; daß er all unser Thun und Lassen verlange, weil er alle Kräfte begehret: **aus allen Kräften.** Gott also sein ganzes Herz schenken, nur ihn allein lieben, alles wegen seiner thun, dieß bringt das Gesetz der Liebe mit sich, dieß ist der Umfang dieses Gebothes, dieß sind die Regeln der Liebe.

Be-

(c) Matth. 22, 37.

Begreifet ihr aber diese Regeln, meine Christen? und wenn ihr sie begreifet, könnet ihr mit Rechte und Wahrheit sagen, daß ihr Gott liebet? Ja; ihr könnet es sagen, wenn alle eure Gedanken auf Gott gerichtet sind, und nach ihm als nach ihrem Gegenstande abzielen. Ihr könnet es sagen, wenn ihr nichts zum Nachtheile eures Gottes liebet, wenn euer Herz durch eine fremde, und unerlaubte Liebe nicht getheilet ist; ihr könnet es sagen, wenn die Liebe Gottes die einzige Triebfeder eurer Handlungen ist. Erlaubet mir aber zu fragen: Sind dieses die Grundsätze, nach denen man sich heut zu Tage in der Welt in Ansehen der Liebe, die man zu Gott zu tragen vorgibt, aufführet? kann ich nicht vielmehr ohne Furcht mich zu betrügen versichern, daß man ganz verschiedenen, und entgegengesetzten Regeln folget? Hieraus schließe ich, daß wenig schen Gott wahrhaft lieben. Ihr werde es noch besser begreifen, wenn ich euch die Lebensart der meisten Weltkinder umständlicher zeige.

Erstens, liebet man Gott aus ganzer Seele? Hievon läßt sich leicht urtheilen; man darf nur sehen, welches der Hauptgegenstand eurer Gedanken sey. Welcher Gegenstand nimmt gemeiniglich den Verstand solcher Menschen ein, die in die Welt verwickelt sind? Ist es Gott, oder was ihn angeht, was ihm wohlgefällig seyn kann? Ist es sein Gesetz? sind es die ewigen Wahrheiten, die er uns geoffenbaret hat? Ach!

wer

wer denket daran? wer beschäftiget sich damit? auf was denkt man denn also? auf die Unzucht, auf den Neid, auf den Eigennutz, auf die Welt, und auf die Dinge der Welt. Dieß sind die Gegenstände der Gedanken, und Betrachtungen, ich will nicht sagen aller, oder beynahe aller, wenigstens der meisten Menschen.

Kann man demnach sagen, daß man Gott von ganzer Seele liebe? Denn, ohne hier die Tiefe und Heimlichkeit des Herzens zu erforschen, giebt man nicht durch sein äußerliches Betragen, und durch seine Aufführung zu erkennen daß man keineswegs auf ihn gedenke? Es ist eine ausmachte Wahrheit, daß man auf denjenigen, welchen man liebet, oft gedenke, daß man mit Vergnügen von ihm rede, und mit Freude mit ihm umgehe. Wo sind aber diejenigen, welche auf Gott denken, von ihm reden, und sich mit ihm beschäftigen? Die Pallaste der Monarchen, und Großen der Welt wimmelm von Hofleuten; die Städte sind voll von Adelichen, Kaufleuten, Reichen und Künstlern; auf dem Lande sind Leute, die zum Ackerbaue bestimmt sind; wer bestrebet sich aber aus allen diesen verschiedenen Ständen Gott aus ganzer Seele zu suchen? Ist es der Adeliche? der Hofmann? ach! es liegt ihnen wenig daran, daß sie Gott gefallen, sie sind einzig und allein bedacht ihr Glück höher zu treiben, und deßwegen denken sie auf nichts, als auf Mittel ihren Ehrgeitz zu befriedigen. Ist es der Reiche,

und

und Vermögliche? O! er hängt den vergänglichen Gütern an, und vergißt die ewigen, damit er nur auf Mittel denke, wie er sein Vermögen vergrößern, Erbtheile an sich ziehen, seine Häuser verschönern und ausschmücken könne. Ist es der Kaufmann, oder der Handwerker? Ach! diese sind nur darauf bedacht, wie sie ihren Handel und Wandel, ihr Gewerb mit Vortheil treiben können, hierauf schränken sich alle ihre Sorgen und Gedanken ein. Sind es die Bauersleute? Diese denken nur auf die Erde. Sind es die Wollüstigen, uud Hoffärtigen? Ach! wie könnten sie auf Gott gedenken, sie, die nichts als Stolz, Eitelkeit, und Wohllust im Kopfe haben? Sind es diese, oder jene Weltdocken? ach! ihre einzige heißeste Begierde ist zu gefallen, und geliebet zu werden; daher wissen sie keinen ernsthaftern Gegenstand für ihre Gedanken, als die Pracht, die Eitelkeit, die Besuche, die lustigen Zusammenkünfte, die Spiele, die Spaziergänge, das Verlangen zu sehen, und gesehen zu werden. Wie getrauet man sich mit dergleichen Gedanken zu sagen, daß man Gott liebe, ohne sich selbst Lügen zu strafen? Was ist in diesem ganzen Betragen, das Gott gefällig seyn könnte? Es ist ja aber, werdet ihr vielleicht sagen, in diesem Verhalten nichts Sündhaftes; ihr seyd an das, was ihr liebet, nicht so sehr gebunden, daß ihr deßhalben Gott gänzlich vergesset; denn ihr seyd besorget, euch zu ihm zu wenden, von Zeit zu Zeit eure Seufzer an ihn abzuschicken, Morgens und Abends

zu ihm zu bethen. Ich lasse es gelten, meine Christen! Was hat aber Gott von eurem Gebethe, da nur euer Mund mit ihm redet, und eure Aufmerksamkeit nur auf die Geschäfte der Welt geheftet ist? Zu was für einer Ehre gereichet ihm das Lobopfer, welches ihr ihm abstattet, da euer Gemüth weit von ihm entfernet, und nur mit Entwürfen des Glückes, mit allerley listigen Streichen, mit rachsüchtigen Gedanken, mit lasterhaften Begierden angefüllet ist, wodurch er beleidiget und beschimpfet wird? Was für eine Ehre stattet ihr ihm, ihr Weltkinder, durch eure Ehrbezeugungen ab, da ihr nur von jenen Ehrbezeugungen eingenommen seyd, welche ihr wünschet, daß man sie euch selbst erweisen möge? Wenn es aber etwas seltnes ist, daß man Christen findt, welche Gott aus ganzer Seele lieben, so ist es etwas eben so seltnes, daß man welche findet, die ihn aus ganzem Herzen lieben.

Gott von ganzem Herzen lieben, heißt seine Liebe zur Obsiegerinn über jede andere Liebe machen; es heißt, ihn allen erschaffenen Dingen so weit vorziehen, daß man lieber seiner Güter, Ehren, und seines eigenen Lebens verlustig werden, als etwas wider seinen Willen, und ihm Misfälliges thun wollte; denn weil Gott über alle erschaffene Dinge erhaben ist, muß man weder etwas anderes, noch etwas so sehr als ihn lieben. Wir wollen ein wenig sehen, saget der heilige Augustin, ob ihr, wie es sich gebühret,

be-

bereitet seyd, Gott von ganzem Herzen zu lieben, das ist, mit einer Liebe, die ihn allen andern Dingen vorzieht. Ich frage hierum euer Herz, und nicht euren Mund; **euer Herz soll antworten, meine Brüder!** Respondeat cor vestrum Fratres! Saget mir, wenn Gott euch auf Erde in dem Besitze aller Güter, in dem Genuße aller Ehren und Wohllüste, in einer vollkommnen Gesundheit ließe, und zu euch sagte: Ich gebe euch dieses alles, ihr sollet es stets besitzen, ihr sollet dem Tode niemals unterworfen seyn; ich mache euch aber zugleich kund, daß ihr niemals in meine Herrlichkeit eingehen, und mich niemals sehen werdet; antwortet mir itzt, ob euer Herz sich hierüber erfreuen, und ob der ewige Besitz aller erschaffenen Güter in eurem Gemüthe den Vorzug gewinnen würde? **Würdest du dich erfreuen?** An gauderes? Wenn dieses ist, so versichere ich euch, spricht der heilige Augustin, daß ihr noch nicht angefangen habet Gott zu lieben, daß euer Herz nicht, wie es seyn sollte, bereitet ist, sein Gesetz zu halten; weil es Gott etwas anderes vorziehen will. **Wenn du dich erfreuest, so hast du noch nicht angefangen, ein Liebhaber Gottes zu seyn.** Si gauderes, nondum cœpisti esse amator Dei. Diese Freude zeiget an, daß die zeitliche Liebe über die Liebe Gottes die Oberhand hat, mehr braucht es nicht, um von der Liebe auszuarten, und versichert zu seyn, daß man Gott nicht von ganzem Herzen liebe.

Gott von ganzem Herzen lieben, heißt, ihn allein lieben, ihn ohne Theilung lieben; denn, weil er einzig nnd allein Gott ist, muß man neben ihm nichts lieben, sonst hieße es sein Herz, und seine Liebe theilen. Nun wisset ihr aber, daß jede Theilung in der Liebe für Gott beleidigend ist; unser Herz ist nur für ihn gemacht, und er will es ganz haben. Dieses also heißt Gott von ganzem Herzen lieben; dieses verlanget Gott von uns; dieses ist aber auch, was wir ihm nicht zugestehen, sondern platterdings abschlagen; denn es möchte uns zu viel kosten, wir müßten einer fremden Liebe, einer sündhaften Neigung, die uns gefällt, absagen; wir müßten anfangen, diese, oder jene herrschende Leidenschaft zu zerstöhren, die wir so zärtlich lieben, der wir so schonen, und die wir in unsrem Herzen mit Vergnügen unterhalten, weil sie uns schmeichelt.

Wer ist, der mit Wahrheit sagen kann, daß er Gott von ganzem Herzen liebe, daß er ihn vorzüglich vor allen Dingen liebe, daß er ihn allein, und ohne Theilung liebe? Denn, wenn man ihn so liebte, so würde man genau und sorgfältig seyn in Erfüllung der Pflichten, und Erweisung der Ehre, die man ihm schuldig ist; man würde keine Empfindung, keine Neigung, keine Zärtlichkeit, als nur für ihn haben; man würde allen andern Dingen Urlaub geben, um ihm allein anzuhangen; man würde ihm in allem zu gefallen suchen, und gegen alles, was

ihn

ihn angeht, gefühlvoll seyn. Allein, wenn man sieht, daß Christen so gleichgiltig, und unempfindlich gegen Gott sind, hingegen zur Welt eine so zärtliche und empfindliche Liebe tragen; wenn man sieht, wie hitzig sie den Gütern, den Reichthümern, den Ehrenstellen, dem Lobe und Beyfalle der Menschen nachstreben, und so wenig Eifer für Gott bezeugen; wenn man sieht, daß sie ein schlechtes und verächtliches Geschöpf mehr als Gott lieben, demselben Ehrerbiethungen erweisen, die nur Gott allein gebühren, nach demselben so lebhafte und inbrünstige Seufzer schießen lassen, gegen Gott aber so frostig, so lau, so kaltsinnig sind; wenn man sieht, wie standhaft, wie großmüthig ihre Liebe ist, die sie zu sinnlichen Gegenständen tragen, wie unbeständig aber, und wie treulos ihre Liebe gegen Gott ist: soll man glauben, daß dieses Gott von ganzem Herzen lieben heiße? Wir müssen zu unsrer Schande bekennen, daß wir einem Nichts, einer Kleinigkeit, einem geringen Nutzen, einem bißgen Gelde zu lieb Gott vergessen, und seinen Dienst verlassen. Betrachtet zum Exempel jene Menschen, die ein Gewerb, Handel und Wandel treiben: wie viele Falschheiten, Schwanke, Lügen, Schwüre begehen sie nicht, damit sie eine Sache ein wenig theurer verkaufen? Eben dieses kann man von allen andern Lebensständen sagen; sobald es um seinen Vortheil zu thun ist, denkt man auf nichts anders mehr, und Gott wird für nichts geachtet.

Bey diesen der Liebe Gottes so zuwiderlaufenden Gesinnungen, wie könnte man sich bereden, daß man ihn allein, und ohne Theilung liebe? was kann, meine christliche Zuhörer! die Liebe Gottes mit der Liebe zu der Welt, und zu euch selbst, mit der Liebe zu den Ergetzlichkeiten und Wohllüsten, mit der Liebe zu den Gütern, und Reichthümern, zu derer unglückseligen Sklaven man sich machet, für eine Gemeinschaft haben? Allein ich gebe zu, daß eure Liebe zu den Geschöpfen nicht so weit gehe, daß sie alle Empfindung der Liebe, und Zärtlichkeit gegen Gott in euch ersticke; ich gebe zu, daß ihr ihm einige Versicherungen der Freundschaft ableget, daß ihr zu ihm zuweilen saget, ihr liebet ihn: glaubet ihr aber, daß Gott mit dieser Liebe zufrieden sey, durch welche ihr einige schwache und kaltsinnige Regungen an ihn abschicket, da ihr indessen zu den Geschöpfen eine so innigliche Liebe träget, an welcher Gott keinen Theil hat? glaubet ihr, daß das Geboth, welches er uns, ihn von ganzem Herzen zu lieben, auferleget, nach seinem ganzen Umfange erfüllet werde, wenn euer Herz zwischen ihm und den Geschöpfen so sehr getheilet ist? glaubet ihr, Gott lasse mit sich handeln, wenn er uns befiehlt, ihn von ganzem Herzen zu lieben? Nein, meine Brüder! Man kann nicht zween Herren auf einmal, Gott, und der Welt, Jesu Christo, und dem Belial dienen. Sobald also in unserm Herzen für einen andern Gegenstand eine Liebe sich befindt, sobald

die

die Liebe Gottes in selbem nicht allein herrschet, so können wir nicht mehr sagen, daß wir ihn lieben; denn weil die Liebe, die wir ihm schuldig sind, eine Vorzugsliebe ist, muß sie allein seyn, damit sie eine Liebe von ganzem Herzen sey. Dieß ist der zweyte Karakter der Liebe Gottes.

Es ist noch der dritte übrig, nämlich Gott aus allen Kräften lieben, das ist, aus Liebe zu ihm alles thun, und alles leiden. In diesem besteht hauptsächlich die Vollkommenheit des evangelischen Gesetzes, welches ein Gesetz der Liebe ist, in welchem man Gott dienet, und seine Gebothe beobachtet, bloß darum, weil man ihn liebet. Nun aber, damit wir erkennen, ob wir Gott auf diese Art lieben, dürfen wir nur auf daß sehen, was wir thun; denn es ist eine Eigenschaft der Liebe, daß sie wirksam ist. Die Liebe, sagt der heilige Augustin, ist keine unnütze und unfruchtbare Sache, sie giebt sich von außen zu erkennen, und der sicherste Beweis, daß man liebet, sind die Werke. An dieses Kennzeichen, an diesen Karakter weist uns Jesus Christus an, wenn wir wissen wollen, ob wir ihn lieben. Wenn jemand, spricht dieser liebenswürdige Heiland, mich liebet, so wird er meinen Willen vollziehen, und meine Befehle getreu beobachten. Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ist es, der mich liebet. (c) Wenn wir also in

(c) Johann. 14, 21.

Beobachtung des Gesetzes des HErrn getreu sind, wenn wir seinen Willen erfüllen, wenn wir seine Gebothe vollziehen, so lieben wir ihn. Wenn wir in Widerwärtigkeiten, und Unglücksfällen, die uns zustoßen, geduldig sind, wenn wir an den Verdemüthigungen ein Vergnügen finden, wenn wir Gott in allem unsern Thun und Lassen suchen, so lieben wir ihn, und wir lieben ihn aus allen Kraften.

Allein, o mein Gott! wo findt man Christen, die dich auf solche Art lieben? Man will freylich lieben, aber mit dem Bedingniße, daß es uns nichts koste, mit dem Bedingniße, daß wir thun können, was wir wollen, und was uns gefallt; man will lieben, aber mit dem Bedingniße, daß wir kein Beschwerniß, keinen Streit, keinen Verdruß in dem Dienste Gottes verspühren. Sollten wir Gott zu lieb eine Verachtung, eine Spötterey erdulden: so verlassen wir ihn; sollten wir uns mit einem Feinde aussöhnen, eine Beleidigung, eine Unbild verzeihen: so können wir uns nicht dazu entschließen, wir verlangen Rache; sollten wir ein fremdes, ein Unrecht erworbenes Gut zurückstellen: so entschuldigen wir uns mit tausenderley falschen Vorwanden, welche keinen anderen wahren Grund haben, als einen garstigen Geiz; sollten wir, um Jesu Christo nachzufolgen, die sündhaften Bande zerreißen, durch welche wir mit der Welt verstricket sind: so fürchten wir uns vor dem: **Was werden die Leute sa-**

gen?

gen? sollten wir den eiteln Brauch einer sträflichen Mode aufgeben, die nur der Hoffart und Eitelkeit zu lieb erdacht worden ist, so heißt es ein sonderling seyn, man muß der Gewohnheit, die im Schwunge ist, folgen, so, daß, wenn man nur mit sich selbst zufrieden und vergnügt ist, man sich wenig bekümmert, Gott zu gefallen, und ihn zu befriedigen.

Auf eine solche Art, und mit derley Ausnahmen lieben, heißt nicht lieben; denn wenn man einmal wahrhaft liebet, so ist nichts, was man nicht thut, nichts, was man nicht erduldet, nichts, was man alsdann nicht waget, nichts benimmt den Muth, es ist keine Schwierigkeit, die man nicht zu überwinden sich bestrebet, keine Gefahr, der man sich nicht aussetzet, um zu dem Besitze dessen, was man liebet, zu gelangen. Die Welt giebt uns die deutlichsten Beyspiele hievon an die Hand. Betrachtet zum Exempel einen Menschen, welcher reich werden will; ist er ein Gerichtsbeamter, oder vertritt er sonst ein Amt, so arbeitet er von Frühemorgen bis auf den Abend mit aller Emsigkeit, er unterbricht ohne Mühe seine Ruhe, damit er arbeiten könne. Ist er ein Kaufmann, so läßt er sich durch nichts in seiner Handlung stöhren; weder die Beschwerden der Reise, noch die rauhe Witterung, noch die harten Zeiten können ihn abhalten; sein Leben selbst scheint ihm nicht zu lieb, und zu kostbar zu seyn; er setzet es der Gefahr eines stürmischen

Meeres, der Wuth der Winde und Wellen, den Ungewittern, den Steinklippen, und Schiffbrüchen aus. Warum das? weil er das Geld, weil er die Reichthümer liebet. Eben dieses kann man von dem Ehrgeizigen sagen, der nach Würden, und irdischen Hohheiten strebet; was für Beschwerden, wie viel verdrüßliche Augenblicke muß er nicht ausstehen? Ist ihm, um zu seinem Zwecke zu gelangen, die Gunst der Großen nothwendig? was muß er nicht leiden, damit er sie gewinne? er kriecht vor denjenigen herum, welche ihm den Zutritt bey ihnen verschaffen können. er erbettelt schändlicher Weise ihre Gewogenheit, und erkaufet, wie der heilige Cyprianus sich ausdrückt, durch eine Menge Niederträchtigkeiten einen geringen Schein, der ihm in die Augen sticht. Warum das? er liebet die Hohheit, sie gefällt ihm, sie hat für ihn etwas Reizendes, er thut also auch, was er thut, alles für sie.

Wenn man demnach sehen wird, daß wir Gott zu lieb eben das thun, was die Weltkinder der Welt, den Reichthümern, und den Ehrenstellen zu lieb thun, so wird man sagen können, daß wir ihn lieben. Ja, meine Brüder! wenn man sehen wird, daß wir wegen Gott die Unglücksfälle, die Verfolgungen, die man wider uns erreget, mit bereitwilligem Herzen aufnehmen; wenn man sehen wird, daß wir den Verlust der Güter, die Krankheiten, die uns zustoßen, die Ehrabschneidungen, und Verleum-

dun-

dungen, die unsern guten Namen verschwärzen, mit Geduld, und Ergebung unsers Willens in den göttlichen übertragen; wenn man sehen wird, daß wir alle Hindernisse übersteigen, welche sich in dem Dienste Gottes einfinden, ohne uns über die Strenge seines Gesetzes zu beklagen; wenn man sehen wird, daß wir alle Pflichten, und Schuldigkeiten unsers Standes getreu erfüllen: alsdann werden wir uns ohne Zweifel schmeicheln können, daß wir Gott lieben.

So lange aber unsre Liebe nur eine bequeme, eine heickle Liebe seyn wird, welche nichts leiden will, oder nur unter gewissen Bedingnissen, bis auf einen gewissen Punkt, bis auf einen gewissen Grad leiden will; so lange wir zufrieden sind zu sagen, daß wir Gott lieben, so lange wir diese Liebe in Worten beruhen lassen, so lange unsre Werke mit den Worten nicht übereinstimmen: können wir nicht sagen, daß wir ihn lieben; denn die Liebe besteht nicht in Gedanken des Verstandes, auch nicht in gewissen zärtlichen Anmuthungen des Herzens; diese sind nur sehr zweydeutige, und oftmals sehr betrügliche Zeichen der Liebe; denn wenn dieß zur Liebe Gottes genug wäre, so hätten die größten Sünder einiges Recht zu sagen, daß sie Gott lieben; denn es ist kein Mensch, so lasterhaft er auch seyn mag, der nicht zuweilen einige Zärtlichkeit für Gott empfindt. Die sichere, uud unfehlbare Probe dieser Liebe sind die Werke. Der **Beweis der Liebe, ist der Beweis im Wer-**

ke. Probatio dilectionis exhibitio est operis.

So, meine Brüder! hat Jesus Christus uns geliebet; denn was hat er nicht gethan, was hat er nicht gelitten, seine Liebe uns zu bezeugen? Wenn er sich erniedriget, wenn er sich zernichtet hat, so hat er es uns zu lieb gethan; wenn er gefastet, gewachet, gebethet hat, wenn er verleumdet, verachtet, verfolget, beschimpfet worden ist, ist es aus Liebe zu uns geschehen; wenn er an das Kreuz geheftet worden, wenn er den Spott und Hohn dieser Marter ausgestanden, wenn er unter der peinlichsten Quaal seinen Geist aufgegeben, so ist es nur geschehen, seine Liebe gegen uns zu erkennen zu geben. Vergelten wir ihm demnach seine Liebe mit Liebe, soll es uns auch unser Vermögen, unsre Ehre, unser Glück kosten; opfern wir sie ihm großmüthig auf; wenn wir auch nach dem Beyspiele der Martyrer die grausamsten Peinen ausstehen sollten, leiden wir sie lieber, als daß wir es in der Liebe, die wir ihm schuldig sind, jemals ermangeln lassen; so daß nach dem Beyspiele des heiligen Paulus weder der Tod, noch das Leben, noch Ketten und Gefängnisse, noch Schiffbruch und Landsverweisung, noch Hunger, noch Durst, noch Armuth, noch Glück, noch Unglück jemals fähig seyen, uns von der Liebe Jesu Christi zu trennen.

Wenn man hierüber nur ein wenig nachdenket, so sieht man, daß die Liebe Gottes ei-

ne unüberwindliche Stärke habe, welche über alle Hindernisse sieget. Wenn ein Mensch von einer heftigen Liebe zu einer irdischen Schönheit eingenommen ist, zu was für wunderlichen Dingen verleitet ihn nicht diese Leidenschaft? er verharret, ungeachtet man ihn wirklich abweist; er ist bey allen Uebeln geduldig, ohne zu wissen, ob man ihm dafür Dank haben werde; er ist gegen alle andere Gegenstände unempfindlich, ob ihm gleich viele unterkommen, die schöner sind, als derjenige, den er liebet; er ist in Geschenken verschwenderisch; er vernachlaßiget seine wichtigsten Geschäfte; er ist allzeit bereitet sein Leben auf die Spitze zu stellen, um dasjenige auf die Seite zu raumen, was seiner vorgeblichen Glückseligkeit im Wege liegt. Nein! o mein Gott; wir lieben dich nicht, wie wir dich lieben sollten. O unendliche Güte! die du die gewisse Glückseligkeit derer ausmachest, welche sich beharrlich um dich bewerben. Die Heiden mögen meinethalben Wunder erdichtet haben, um die Stärke, und Macht der eiteln Liebe zu erheben: die heilige Liebe kann weit größere Wunder thun. Sie hat gemacht, daß die Apostel und Schüler des Heilandes in den Verfolgungen der Synagog vor Freude frohlockten; sie hat einem heiligen Lorenz auf den glühenden Kohlen Erquickung, und Wohlust gebracht; sie hat so viele zarte Jungfrauen zu Obsiegerinnen über alle Reizungen der Welt gemachet; sie hat eine unzählige Menge der Heiligen angetrieben, an ihren unschuldigen Leibern Abtöd-

tung-

tungen auszuüben, die schrecklicher als der Tod waren. Gieb uns, o mein Gott! diese starke, diese herzhafte Liebe, damit sie uns über die Sinne erhebe, und wir allen Glückseligkeiten der Welt entsagen; zerreiß deßhalben alle Bande, welche uns an die Erde heften; vereitle alle unsre Absichten, wenn sie dir nicht wohlgefällig sind, und treib unsern aufrührischen Willen an, dir unterthänig zu werden.

Ach! wenn wir Gott wahrhaft liebten, würden wir ganz andere Menschen seyn, als wir wirklich sind, wir würden auf eine weit verschiedenere Art handeln; die Liebe pflanzet sich auf tausenderley Arten fort. Der Verstand beschäftiget sich mit nichts, als mit dem geliebten Gegenstande, man wird niemals müde davon zu reden, man findt nur an dem einen Geschmack, was demselben wohlgefällt; wie sorgfältig, wie emsig beobachtet man nicht alles, was ihm ein Vergnügen machen kann? wie eifrig nimmt man nicht dessen Vortheile zu Herzen? Nun aber, erkennet man an diesen Merkmaalen, daß Gott geliebet werde? Ohne von der großen Anzahl der Unglaubigen zu reden, welche ihn nicht kennen, wie viele giebt es unter den Glaubigen, die ihn wahrhaft lieben? Jene Freydenker, welche fast keine Religion haben, und in einer zaumlosen Ausgelassenheit leben, lieben sie Gott? jene Weltkinder, jene Sklaven ihrer Leidenschaften, jene abgöttischen Verehrer ihrer selbst, lieben sie Gott? wird er von jener großen Menge

Men=

Menschen geliebet, welche ihr ganzes Leben entweder ihrem Glücke, oder ihren verderbten Neigungen aufopfern, welche in einer steten Verachtung seiner Lehren, und seines Gesetzes leben, und welche seine Freundschaft so wenig achten? Unter den wahren Israeliten aber, welche vor keinem Götzenbilde ihre Kniee biegen, wie viele sind, welche Gott wahrhaft lieben? Ach! ein so gütiger, so wohlthätiger, so liebenswürdiger Gott wird nicht geliebet! Er bittet um unser Herz; er könnte es uns mit Gewalt nehmen, er will aber, daß wir ihn ohne Zwang lieben; und dennoch versagen wir ihm dieses Herz, und verschenken es an den Nächsten beßten. Führet einmal diese Gedanken recht zu Gemüthe, sie sind überaus tröstlich.

Wenn das Vergnügen der größte Reiz zur Liebe ist, so müssen wir denjenigen über alle Dinge lieben, der uns mit wahrem Vergnügen erfüllet. Diese Liebe wird durch die Abwesenheit nicht zertrennet; kein Seufzer, den man in dieser Liebe schießen läßt, geht verloren; man bringt keine Klage vor, die nicht erhöret wird. Gott ist allzeit bey denen, die nach ihm seufzen; er begleitet sie auf allen ihren Wegen, er bleibt stets bey ihnen, ja sogar in ihnen, er versüßet ihre Bitterkeiten, er antwortet nicht nur auf ihre Worte, sondern auch auf ihre Gedanken, und wenn sie auch zuweilen seinetwegen etwas leiden, so vergilt er einen kurzdaurenden Schmerzen mit tausenderley wahrer und ewiger Wohllust.

Glau-

Glauben wir es, daß, jemehr der Mensch in der Liebe Gottes zunimmt, er auch desto= mehr finde, daß Gott geliebet zu werden ver= dienet? Ja meine Christen! obwohl Gott in sich selbst niemals mehr oder weniger liebens= würdig ist, weil er unendlich ist: scheint er doch immer liebenswürdiger zu werden, und an Güte zuzunehmen, in Ansehen des Menschen, der ihn liebet, und der sich bestrebet durch seine Liebe ei= ner Güte sich gleichförmig zu machen, in wel= cher er keine Grenzen sieht; einer Güte, die sich nach dem Maaße, nach welchem er in seiner Liebe zu ihr zunimmt, auszudehnen scheint, ei= ner Güte, die ihn wegen ihrer Unermessenheit entzückt, und außer sich bringt. **Der Mensch geht tief in sein Herz, und Gott wird erhöhet werden.** (d) Glückselig sind die Menschen, die ein großes, ein erhabenes Herz in diesem Verstande haben! Ihr werdet diese Größe, diese Hohheit erlangen, wenn ihr be= greifet, daß ihr einzig und allein für Gott ge= macht seyd. Etwas anders als ihn lieben, heißt eine Niedertrachtigkeit begehen, die eurem Her= kommen unanständig ist; es heißt wie ein Wurm im Staube und Unflathe herumkriechen. **Steh auf, Sion, steh auf, und bekleide dich mit deiner Stärke.** (e)

Ich will noch eine Betrachtung hinzusetzen, welche sehr geschickt ist, uns zur Liebe Gottes zu

(d) Psal. 63, 7. 8.
(e) Jesa. 52, 1.

zu bewegen, wenn wir nur ein wenig auf unsern eignen Nutzen bedacht seyn wollen. Ein sicheres Mittel viel für den Himmel zu gewinnen, ohne daß es uns viel kostet, ist, daß wir öfters Uebungen der Liebe gegen Gott erwecken, daß wir uns angewöhnen, nichts zu thun, als in der Absicht ihm zu gefallen. Alsdann werden wir uns nicht mehr beklagen dürfen, wir wären nicht im Stande, solche große Dinge, die wir an Andern bewundern, für Gott zu unternehmen; denn Gott ist zufrieden, wenn wir ihn so viel lieben, als es uns unsrem Stande nach möglich ist, mehr verlanget er nicht. Es schmerzet euch, daß ihr Gott nicht jene Strengheiten zum Opfer bringen könnet, die ihr ihm wegen eurer Sünden schuldig wäret: ersetzet dieses auf einer anderen Seite, übet euch anstatt dieser Abtödtungen in der Liebe Gottes, er verlanget von euch nicht mehr. Vervielfältiget die Liebesübungen, und bezahlet dadurch mit Wucher dasjenige, was ihr durch Fasten, Enthaltung, und andere Bußbeschwerden nicht bezahlen könnet. Diese Uebungen der Liebe werden ihn alle Strafen, die ihr verschuldet habet, vergessen lassen. Ihr könnet ihm keine Ehre verschaffen? Liebet ihn, er verlanget von euch nicht mehr. Ihr seyd in der Welt mit Amtsverrichtungen beschweret, die zeitlichen Geschäfte, die häuslichen Sorgen, die Erziehung einer zahlreichen Familie nehmen euch die meiste Zeit hinweg? stoßet alle diese Schulden durch die Meynung Gott zu Gefallen ab, er wird damit

mit so zufrieden seyn, als wenn ihr die erhabensten Verrichtungen des Apostelamtes auf die würdigste Art verrichtet hättet.

Auf welche Weise glauben wir wohl, daß die Heiligen zu einer so seltnen Heiligkeit gelanget sind? Nicht so viel durch ihre heldenmüthige Thaten, die sie ausgeübet, als durch die große Liebe, die sie zur Ausübung derselben antrieb. Der Heiland lobte die Magdalena nicht darum, weil sie viel gethan, sondern weil sie viel geliebet hat. (f) Sie hatte damals noch keine Strengheit für ihre begangene Sünden ausgeübet; aber die Liebe ihres Gottes hatte ihr Thranenbache ausgepresset. Ja, mein Gott! nur das Herz ist es, das du verlangest, wenn du dieses hast, bist du mit allem übrigen zufrieden. Da du den Grund der Herzen durchdringst, schatzest du die Dinge nur nach der Liebe, die die Quelle derselben ist, und du urtheilest von der Liebe, nicht von dem Wenigen, was sie außerlich hervorbringt.

Nebst dem aber, daß diese Liebe Gott unendlich wohlgefällig ist, ist sie auch für das Geschöpf selbst eine Quelle der Freude und Süßigkeit. Wenn ihr dieses noch nicht verspühret, so erlernet es von den Heiligen, die es empfunden haben; alle rufen mit der heiligen Braut: **Seine Frucht ist meiner Kehle süß.** (g)

Wenn

(f) Luk. 7, 47.
(g) Hoh. Lied. 2, 3.

Wenn ihr so viel davon nicht sagen könnet, so kömmt es weder von dem Gegenstande, noch von eurem Vermögen, sondern von der schlechten Vereinigung her, welche zwischen beyden sich befindt. Verleget euch auf die Uebungen der Liebe Gottes, auf die Betrachtung, auf das Gebeth, und ihr werdet die Früchte der Liebe verkosten. Allein, kaum habt ihr dieses köstliche Manna mit den Lefzen berühret, so lasset ihr wieder davon ab; es brauchet ein wenig mehr, daß ihr den Geschmack desselben fühlet. Nicht auf den Lefzen, sondern in dem Munde ist die Frucht süß. **Seine Frucht ist meiner Kehle süß.** Es wäre schon eine große Ehre für mich, o mein Gott! wenn du mir nur erlaubtest, daß ich dich lieben darf; welche Ehre ist es erst für mich, daß du mir ein Geboth dich zu lieben hast auferlegen wollen, und daß du mir mit den schrecklichsten Wirkungen deines Zorns drohest, wenn ich dich nicht liebe? Ich will also, o HErr! meine ganze Ehre in deiner Liebe setzen; da ich aber meine Ehre in selber finde, wie viel werde ich nicht zugleich Süßigkeit darinn finden? Es eckelt mir vor jedem andern Gegenstande; du allein kannst mein Herz vergnügen; der du selbes nur für dich gemacht hast. Ja, o mein Gott! ich will dir Beweise von meiner Liebe geben, indem ich dir hundertmal des Tages betheuren will, daß mein Herz dein ist.

Gott gebe, meine geliebten Zuhörer! daß wir uns nach einer so vortrefflichen Regel richten können. Bezeugen wir Gott unsre Liebe wenigstens von Zeit zu Zeit, wenn wir aufstehen, wenn wir schlafen gehen, bey den Gebethe, bey Anhörung der heiligen Messe, bey Anfange und Ende unsrer Arbeiten. Dieses Verhalten ist das wahre Mittel dem Gebothe, von welchem in dem heutigen Evangelium geredet wird, nach seinem ganzen Umfange genugzuthun; wir werden das Gesetz, und die Propheten erfüllen; wir werden in Gott, und Gott wird in uns verbleiben, und wir werden ewig in seiner Liebe verbleiben, welche in dieser, und in jener Welt unsre reinste Glückseligkeit ausmachen wird.

Auf den XVIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der geistlichen Lähmung.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus in ein Schifflein stieg, über das Wasser fuhr, und in seine Stadt kam. Und sieh, man brachte einen Gichtbrüchigen zu ihm, der auf einem Bette lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah,

sprach

sprach er zu dem Gichtbrüchtigen: Sey getrost mein Sohn! deine Sünden werden dir vergeben. Und sieh, einige von den Schriftgelehrten sprachen zu sich selbst: Dieser lästert Gott. Da nun Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum gedenket ihr Böses in eurem Herzen? Was ist leichter zu sagen: Dir werden deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, und wandle. Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn auf Erde Macht habe die Sünden zu vergeben, so sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus. Und er stund auf, und gieng in sein Haus. Da aber das Volk dieses sah, fürchteten sie sich, und preiseten Gott, der den Menschen eine solche Macht gegeben hat. (a)

An diesem Gichtbrüchtigen finden wir die wahre Abbildung eines Sünders. Gleichwie der Leib eines Gichtbrüchigen so leblos ist, daß er sich weder rühren, noch seine gewöhnliche Verrichtungen ausüben kann: eben so ist die sündige Seele, welche in ein noch weit betrübters Elend versetzet wird, vor Gott wahrhaftig todt. Sie ist lahm zu allen guten Werken, welche zu der Seligkeit verdienstlich wären; auch des geringsten guten Werkes ist sie unfähig; alle ihre innerlichen Sinne sind ohne Bewegung,

(a) Matth. 9, 1 -- 8.

und Thätigkeit des übernatürlichen Lebens, sie kann nicht einmal einen Schritt thun, der des Himmels würdig wäre. Alles, was sie in diesem Zustande mittelst eines flüchtigen Beystandes, der sie in Bewegung bringt, thun kann, sind einige Bemühungen, oder unvollkommne Handlungen, durch welche sie sich bereitet, das Leben der Gnade, das sie verlohren hat, wieder zu erlangen; alles übrige ist für sie verlohren und todt, und sie kann sich bey Gott in der andern Welt keine Rechnung darauf machen.

Das erste, was der Heiland mit dem Gichtbrüchtigen thut, ist, daß er ihm seine Sünden nachläßt, uns zu lehren, daß wir sowohl bey uns selbst, als bey unserm Nebenmenschen allzeit ehender die Gesundheit der Seele, als des Leibes suchen sollten; daß unsre Krankheiten oftmals keine andere Ursache als unsre Sünden haben; wie auch uns dasjenige anzuzeigen, was er in uns unsichbarer Weise durch die Kraft seiner Gnade, und das Reich seiner Liebe wirket, wodurch er unsre Herzens bekehret, die Bosheit auslöscht, und unsern Willen unterwürfig machet.

Die andern Umstände bey dieser Gesundmachung zeigen uns die Maaßregeln an, welche wir ergreifen sollen, uns von dem Laster zu entfernen, und aus dem Abgrunde des Verderbens herauszugehen.

Er=

Erstens müssen wir ein großes Vertrauen auf Gott, und einen festen Entschluß fassen, das vorige Leben zu bessern, und uns von den Gelegenheiten, die uns zum Falle gebracht haben, zu entfernen; wir müssen uns behend aufmachen, und allem Vergnügen, das uns von dem Wege Gottes abbringen könnte, entsagen; wir müssen der Eitelkeit, und den Gütern der Welt Urlaub geben, uns von den irdischen und niederträchtigen Neigungen trennen, die Bande, die uns an die Erde heften, zerreißen, um bis zu diesem höchsten Ziele, das uns rufet, und an sich zieht, empor zu steigen; wir müssen das Bett, auf welchem wir zuvor lagen, wegtragen, indem wir Herren über unsre Leidenschaften werden, derer Sklaven wir gewesen sind, und indem wir sie so gebrauchen, wie Gott es verlangt; indem wir das Fleisch, von welchem sie entspringen, anspornen, sich der Gerechtigkeit zu unterwerfen, wie es zuvor den Lastern unterworfen war, und indem wir seine Ausschweifungen durch eine heilige Bußstrenge züchtigen. Endlich müssen wir in unser Haus gehen, das ist, wir müssen täglich von einer Tugend zur andern fortschreiten, bis wir zu dem Aufenthalt der Seligen gelangen, wo das End aller Mühe und Arbeit, und der Ort den wahren Ruhe ist.

Der bittere Vorwurf, welchen Jesus Christus den Schriftgelehrten wegen ihrer ungerechten Zweifel, und beleidigenden Argwohnes öf-

fentlich machet, die Art und Weise, mit welcher er sie widerleget, und die Schamröthe, mit welcher er sie bedecket, sind lauter heilsamme Warnungen für uns, die uns abhalten sollten, über jemand, wer es immer seyn mag, ein freventliches Urtheil zu schöpfen.

Was aber heut den Hauptgegenstand unsrer Aufmerksamkeit ausmachen soll, ist dieses, daß die leibliche Lähmung des Gichtbrüchigen ein Bild der geistlichen Lähmung unsrer Seele ist, welche uns nebst der Bewegung auch die Empfindung Gottes, und seine Gutthaten raubet, und uns verhindert, mit seinen Gnaden einen Nutzen zu schaffen, sey es entweder uns von dem Wege der Sünde zu entfernen, oder auf dem Wege der Vollkommenheit fortzuschreiten. Das wahre Mittel nun diesem Uebel abzuhelfen ist, daß wir die Ursachen entdecken, woraus es entsprungen ist, das heißt die Quelle unsrer Treulosigkeit, und unsers Widerstandes. Hievon sage ich nun, daß in uns drey Hinderniße des innerlichen Worts Jesu Christi sind, nämlich: **Unsre Unbeständigkeit, und Gebrechlichkeit**, wegen deren wir uns leichterdings der Welt ergeben; **unsre Trägheit, und schlechte Sorgfalt**, die Regungen unsrer Begierlichkeit in Ordnung zu bringen; und **die Macht der Gewohnheit**, die uns in dem Uebel verstockt, und gegen unser Elend unempfindlich machet. Drey große Hindernisse, welche unsrer Heiligung im Wege stehen,

und

und diese machen auch den Innhalt der heutigen Rede aus.

Erster Theil.

Ich sage erstens, unsre Unbeständigkeit, unser Leichtsinn, mit welchem wir uns der Welt ergeben, ist eine von den Ursachen, durch welche wir gemeiniglich alle Frucht der Gnade verlieren; denn der Heiland vergleichet unsre Seele in diesem Zustande einen öffentlichen Wege, der von den Leuten betreten wird, und dessen Härte den Samen, der darauf gesäet wird, Wurzeln zu schlagen verhindert. Dieser Samen wird in der That alsogleich von den Winden weggeführet, von den Vögeln aufgefressen, oder durch die Füße der Vorbeygehenden zertreten. Dieses ist ein recht natürliches Bild jener Gefahren, denen wir in der Welt ausgesetzt sind, welche auf allen Seiten von einer Menge lasterhafter Menschen voll ist, derer Ausgelassenheit uns in die Augen fällt, und die als so viele Raubvögel sich bemühen, uns den hervorwachsenden kostbaren Keim der glückseligen Unsterblichkeit zu rauben, und uns dadurch lahm, das ist, zu allem übernatürlichen Guten, das zur Seligkeit verdienstlich ist, untauglich zu machen. Denn, weil wir, leyder! mitten in dieser gottlosen Welt leben müssen, wenn wir uns zu ihren Sklaven machen, so werden wir wie ein geringer Staub, den der Wind

nach seinem Belieben herumtreibt; stets müssen wir einige Stürme ausstehen, stets sind wir in Gefahr, daß man uns dasjenige raube, was uns kostbarer als das Leben seyn soll, nämlich, die Gnade, die Tugenden, und die Frucht unserer guten Werke. Die bösen Beyspiele der Einen, die Anreizungen, und schädlichen Rathschläge der Andern, das Verlangen ihnen zu gefallen, die Furcht, ihnen Verdruß zu machen, dieses verhindert die Seele, auf heilige Wahrheiten mit Ernste zu denken, dieses machet sie gegen die Stimme Gottes taub. In Wahrheit! eine Seele, die von der Welt berauschet, von ihrem Lobe aufgeblasen, und von ihrem Geiste voll ist, ist kaum fähig die Eindrücke der Gnade zu empfangen, sie dringen nur wenig in sie ein, und verlöschen alsobald wieder. Die Unruhe, die Menge, die Verschiedenheit, und Zerrüttung der Geschäfte, die Spielgesellschaften, die Zeitvertreibe, derer einer dem andern die Thüre an die Hand giebt, zerstöhren ihre Spuren auf der Stelle; ein Kopf, der mit erschaffenen Dingen voll ist, ist wenig geschickt, an den Wahrheiten der Religion einen Geschmack zu fühlen, vielweniger ist eine verworrene Einbildungskraft fähig bey denselben eine Zeitlang sich aufzuhalten. Was man demnach immer für Vorsichten, und Behutsamkeiten gebraucht, ist es doch ungemein schwer, sich mitten in der Welt in der Tugend zu erhalten, und der Ausspruch des heiligen Geistes wird stets wahr bleiben, daß, wer mit Peche

um-

umgeht, sich mit selbem befudle, wie auch jener Ausspruch Jesu Christi, daß es unmöglich sey, Gott und der Welt zugleich zu dienen.

Damit ich euch, meine Christen! von dieser Wahrheit überzeuge, so erlaubet mir, daß ich euch eine kleine Abschilderung von der Welt mache, und sie euch so, wie sie in sich selbst ist, entwerfe. Wenn ich sagte, sie sey ein Reich der Aergernisse, eine Schule der Ausgelassenheit, ein Abgrund der Ausschweifungen, und Schwelgereyen, eine grundlose Tiefe alles Elendes: so dörfte ich nicht befürchten, daß ich zu viel sagte; allein es ist nicht gewöhnlich, daß man sie mit so lebhaften Farben abmalet. Wohlan meine Christen! was ist also die Welt, um nach gelindern und günstigern Begriffen von ihr zu urtheilen. Ich nenne die Welt eine Versammlung müßiger Leute, die in der Weichlichkeit, und Trägheit begraben liegen, die nur zu leben suchen, und sonst weiter nichts, derer grösstes Geschäft ist, daß sie gar kein Geschäft haben. Ich nenne die Welt einen Haufen Thoren, die nichts anders zu thun haben, als zu sehen, und gesehen zu werden, die ihr Herz durch alles, was immer schädlich ist, weibisch machen, die sich ihre thörichten Leidenschaften für eine Ehre schätzen, und der hartnäckigten Verstockung in dem unordentlichen Leben den schönen Namen der Treue, und Beständigkeit geben. Ich nenne die Welt eine Rotte wohllüstiger Menschen, bey denen das Spiel, die Mahlzei-

ten, die Gesellschaften, mit einem Worte, alles Vergnügen, von was Art selbes immer seyn mag, die Stelle des höchsten Gutes vertritt, welche alle Ergetzlichkeiten mit Fleiße ausfünsteln, selbe zu gelegener Zeit abzuändern, und stets neue zu erfinden wissen, damit eine auf die andere auf eine angenehme Weise folge, und sie damit abwechseln können, so bald sie einer derselben überdrüßig werden. Ich nenne die Welt eine Menge Ehrgeiziger, die sich in die Höhe zu schwingen trachten, sich vor Andern, koste es was es will, hervorthun wollen, und deswegen dieser eingebildeten Größe und Hoheit ihr Vermögen, ihr Gewissen, und ihre beßten Freunde aufopfern; Leute, welche die Verachtung in Betrübniß, und die Ehre eines Andern in Verzweiflung stürzet; welche beständig einen Haß in ihrem Herzen, und die Verleumdung im Munde tragen; derer tobende Leidenschaft nach Maaß des Glücks stets mehr und mehr zunimmt, und durch keinen Unglücksfall verlischt. Ich nenne endlich die Welt eine Schaar junger Leute, die alles andere thun, nur ihre Schuldigkeit nicht, die in dem Müßiggange, und zuweilen in Sünden und Lastern jene Zeit zubringen, von welcher ihr Glück, oder ihr Unglück für ihr übriges Leben abhängt. Dieses ist die Welt.

Wie ist es demnach möglich, daß man zeitlichen Geschäften obliege, sich täglich in dem Umgange einer eiteln, und verderbten Welt einfinde,

finde, ohne zerstreuet, ohne selbst verderbt zu werden? wie ist es möglich, daß man unablaßlich den Eindrücken jener Menge Gegenstände widerstehe, welche sich uns haufenweise darstellen, welche uns von allen Seiten her belagern, und sich stets bemühen, durch die Thüren unsrer Sinnen den Eingang in die Seele zu finden? wie ist es möglich, daß man sich nicht verblenden, nicht erschüttern lasse, wenn man den Glanz der Reichthümer, die Pracht der Hohheit, die ansehnliche und reizende Gestalt dieser Welt in der Nähe sieht, wenn sie uns stets in die Augen schimmert, durch ihre Verheißungen anlockt, durch ihre Annehmlichkeiten ergetzet, und durch tausend schmeichelhafte Schattenbilder bezaubert? wie ist es möglich, daß man sich nicht von dem Strome des Beyspiels, und der Gewohnheit fortreißen lasse? wie ist es möglich, daß man den Grundsatzen und Gebräuchen, welche den angenehmsten Neigungen des Herzens günstig sind, stets Widerstand thue? daß man sich mit Gewalt von den sinnlichen Gütern losmache, und sie ohne Ausnahme dem zukünftigen Vergnügen aufopfere, welches die Religion uns verspricht, von welchem uns aber die Sinne keinen Begriff beybringen können, welches die Vernunft selbst nur durch Beyhülfe des Glaubenslichtes erblicket, das zwar alles gewiß, aber doch allzeit dunkel ist, und unsre Finsternisse nur unvollkommen zerstreuet.

An=

Andrerseits leget die fast unendliche Menge verführerischer Reitzungen, welche diejenigen, die in der Welt leben, von allen Seiten umringen, ihrer Tugend Fallstricke. Alles, was ihre Sinne rühret, rühret auch ihren Verstand, und dringt fast allzeit in das Herz ein. Der Hang, den sie zu den Geschöpfen haben, ist so groß, und unabläßig, daß sie sich durch die mindesten Reizungen einnehmen lassen, als wenn sie gar keine Kraft, keine Gegenwehre hätten. Entkommen sie den Anfällen des Ehrgeizes, so widersetzen sie sich den Anfällen des Geldgeizes nicht: verachten sie die Wohllust, so lassen sie sich von der Begierde nach Ehren und Ansehen einnehmen, oft besiegt die Trägheit diejenigen, welche sonst die heftigsten, und gewaltigsten Leidenschaften überwunden haben. Glückselig sind jene, welche Gott gleichsam bey der Hand mitten aus dieser Welt herausgezogen hat, wo man fast eben so viele Hindernisse, ihm zu dienen findt, als man Menschen, und Geschäfte antrifft.

Man mag immer sagen, die Macht der Welt sey niemals so unumschränkt, daß sie im Stande sey, uns wider unsern Willen zu Sündern zu machen: dieß ist Irrthum, und Betrug! denn wir sind nicht dergestalt Herren über unsern Willen, und über unsre Handlungen, daß sie nicht auf eine gewisse Art von denen abhangen, mit denen wir die Sorgen des Lebens theilen müssen. Im übrigen ist unser guter

Wil-

Willen so schwach, unsre guten Begierden sind so seicht eingewurzelt, daß der geringste Wind der Versuchung unsre Leidenschaften anbläst, und uns zum Bösen fortreißt, zu welchem wir von Geburt aus schon so stark geneigt sind, so müssen wir alles fürchten, auf alles müssen wir ein Mistrauen setzen; denn wir fallen am öftesten nur darum, weil wir die Menschen nicht genug fürchten, die uns so viel Uebels thun können, und so vielen andern schon gethan haben, die in der Tugend fester waren, als wir.

Man geräth in Erstaunen, wenn man die heilige Schrift liest, und darinn sieht, daß so viele Säulen eingestürzet, so viele Sterne verfinstert, so viele Lichter verdunkelt, so viele Riesen geschlagen, so viele Helden überwunden, und der Früchte ihrer vorhergehenden Siege beraubet worden sind. Die Quelle dieser so erstaunlichen Veränderung ist leicht zu entdecken. Ein Salomon, zum Exempel, der, nachdem er ein Muster der Heiligkeit gewesen war, fiel darauf in die Abgötterey, und stattete den falschen Göttern jenen Dienst ab, der nur dem einzigen wahren Gott gebühret. Ein Samson voll der Stärke. und des Geistes des HErrn, dem nichts widerstehen mochte, wurde plötzlich überwunden, und seinen Feinden in die Hände gespielet. Warum? die verführerische Gegenstände, welche die Welt ihnen darboth, bemächtigten sich ihres Verstandes, und ihres Herzens, sie ergaben sich denselben, sie verlohren

ihre

ihre Unschuld, sie machten die Gaben der Weisheit, und Stärke, mit denen Gott sie begnadet hatte, unnütz, und lassen uns wegen ihres ewigen Schicksals in Ungewißheit.

Setzen wir, meine Brüder! diesen traurigen Beyspielen unsre eigene Erfahrung hinzu. Wie viele Sünden haben wir nicht begangen, in welche wir von uns selbst zu fallen uns allzeit gehütet haben, und in die wir nur darum gefallen sind, weil Andere uns dazu Anlaß gegeben haben. Wie oft ist es nicht geschehen, daß wir auf Anreizen eines falschen Freund, der Unmäßigkeit, und vielleicht noch andern schändlichern Ausschweifungen uns ergeben haben? wie oft haben wir, durch betrügerische Versprechen überredet, uns zu falschen Schritten verleiten lassen, wovon Bosheit und Ungerechtigkeit die unglückseligen Früchte waren?

Woher kömmt bey uns der Eckel an dem Gebethe, die Verachtung der Tugend, die Liebe zur Eitelkeit, der stete Besuch sinnlicher Vergnügungen, als daher, weil wir den schmeichelhaften Reden der Weltkinder Gehör geben? Ihrem Sinne nach ist die wahre Andacht eine Schwachheit des Geistes, die Verachtung der Moden, der Kleiderpracht, und des überflüßigen Aufbutzes eine Sonderlichkeit; Gott, sagen sie, hält sich nicht bey dem Aeußerlichen auf, er sieht nur das Herz an; als wenn man sich in der Frommkeit erhalten könnte, da man

in

in der Zerstreuung lebet; als wenn man ein Glied des gekreuziegten Gottes seyn könnte, da man ein weiches und sinnliches Leben führet; als wenn man keusch leben könnte, da man der Leidenschaft, von der man verzehret wird, die Nahrung verschafft, die selbe entzündet, und anflammet. Ist man einmal von diesen Grundsätzen eingenommen, so verliert man die Grundsätze des Evangeliums aus den Augen, man begeht das Böse, ohne daß man es kaum gewahr wird, oder im geringsten darauf denket. Man richtet sein Urtheil, und sein Verhalten nach dem Urtheile, und dem Verhalten der Weltkinder ein, man steifet sich auf ihren Beyfall, man glaubet, seiner Seele kein großes Unrecht zu thun, wenn man allen Ergetzlichkeiten nachläuft, bey allen Zusammenkünften sich einfindt, jene Bücher liest, die ein kluger Beichtvater verbothen hat, weil man, wie man saget, nicht merket, daß dieses einen Eindruck mache; man bedenket aber nicht, daß alle diese Dinge das Wort der Gerechtigkeit in uns Wurzel zu fassen, und Früchte zu bringen verhindern. Hieraus schließe ich, daß dergleichen fleischliche Seelen, deren Herz wie eine Landstrasse der Welt offen steht, die sich allem, was sich ihnen darstellet, und allem, was ihnen gefällt, ohne Furcht und Bedenken ergeben, unendlich zu beklagen sind, weil die Gnade sich auf eine gewisse Art in der Unmöglichkeit befindt, in ihnen etwas wirken zu können. Ich schließe heraus ferner, daß die Gerechten, die ihres Standes halben

genöthiget sind, in der Welt zu leben, auf ihre eigene Schwachheit ein großes Mistrauen setzen, und unabläßlich wachen sollen, daß sie sich nicht durch ihre betrügerische Schmeicheleyen verführen lassen; daß sie sich mit Gott durch so feste Bande vereinigen sollen, welche zu zerreißen nichts im Stande ist; daß sie mit ihm einen öftern Umgang im Gebethe haben, sein Wort anhören, an demselben einen Geschmack finden, sich von seinem Geiste nicht zuweilen, sondern allzeit leiten lassen sollen. Ohne diese Vorsichten schmeicheln wir uns umsonst, der Acker des HErrn zu seyn, den er pfleget, und segnet; seine Gnade wird in uns keine Frucht bringen, unsre guten Begierden werden ohne Wirkung, unser Anfang ohne Beharrlichkeit, unsre guten Werke ohne Nutzen seyn; die Begierlichkeit wird in uns aufwachen, und ihre ungestüme und schädliche Regungen werden in uns den Saamen der Tugend, den der HErr in uns gestreuet hat, ersticken; denn eben die Begierlichkeit ist die zweyte Ursache unsrer geistlichen Lähmung, und das zweyte Hinderniß der Gnade Gottes in unsrer Seele.

Zweyter Theil.

Der Glauben lehret uns, daß seit der Aufruhr unsers ersten Vaters ein natürlicher Widerwillen gegen alles Gute, ein gewaltiger Hang zu allem dem, was das göttliche Gesetz uns ver-

verbiethet, welchen Hang der Heilige Geist die Begierlichkeit nennet, die Stelle der Unschuld, mit der wir gezieret waren, eingenommen, und unser Herz zu einem verfluchten Erdreiche gemacht habe, das nur an Sünden fruchtbar ist. Die größten Heiligen können sich vor ihr kaum erwehren. Sie ist ein Feuer, das beständig in uns brennet, das Laster ernähret, und niemals saget, es ist genug. Sie ist ein Esau, der mit Jakob unaufhörlich Krieg führet; sie ist eine Dalila, welche den tapfersten Samson verführet; eine Jezabel, welche die heiligsten Propheten verfolget, eine Herodias, die dem Johannes den Untergang geschworen hat; oder, ohne Bilder zu reden, sie ist jene unglückselige Pflanze, welche, wie Jesus Christus spricht, nicht der göttliche Vater, sondern die Sünde in uns gepflanzet hat; sie ist jener beweinenswürdige Zwiespalt zwischen Fleische und Geiste, von welchem der heilige Paulus redet, und der sich nicht eyender als mit dem Tode endigen wird; sie ist endlich jene dreyfache Begierde, wider welche der heilige Johannes seine Stimme erhebt; die erste nämlich ist die Begierlichkeit des Fleisches, das ist, die Liebe zu den fleischlichen Wohllüsten, welche unabläßlich wider das Gesetz des Geistes streitet. Die zweyte ist die Begierlichkeit der Augen, das ist die unruhigen Sorgen der Reichthümer, die beständig ein Glück versprechen, welches sie niemals geben. Die dritte ist die Hoffart des Lebens, die ohne Unterlaß in der Hochschätzung der Menschen

ihr eitels Vergnügen suchet. Welchen Schaden verursachet nun nicht diese dreyfache Begierlichkeit dem Fortgange der Gnade? was ist sie nicht für eine reiche Quelle der Laster? was für ein großes Hinderniß der Tugend? wie viele unordentliche Regungen erweckt sie nicht? wie viele Versuchungen verursachet sie nicht? wie viele sündhafte Neigungen erzeuget sie nicht? zu was für müßigen Reden giebt sie nicht Anlaß? wie viele eitle Gedanken entspringen nicht durch sie? wie viele unnütze Begierden läßt sie die Menschen nicht fassen? Die tugendhaftesten, die Gott zugethansten Menschen, jene, die mit der größten Sorgfalt ihm zu dienen sich bestreben, sind von ihrer Tyranney nicht befreyt; sie führet mit ihnen einen unaufhörlichen Krieg, der ihnen Seufzer auspresset; denn ein jeder trägt diese Quelle des Verderbens, diesen Saamen des Todes in sich selbst; sie lebet in den größten Heiligen. Wenn sie nun über jene, derer Wille ihr so kräftig Widerstand thut, eine so große Herrschaft ausübet; wenn jene, welche aufs innigste Gott angehören, ihre Bosheit empfinden, und sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sehen, unaufhörlich mit sich selbst Krieg zu führen; wenn Pauluße, welche der Welt, und den Wohllüsten abgestorben sind, welche bis in den dritten Himmel erhoben worden, wo sie so viele Gnaden empfangen haben; wenn wir, sage ich, sehen, wie sie ihr Schicksal beweinen, wie sie zittern, wie sie in den Ketten und Banden der Begierlichkeit seufzen, wie sie

sich elende, fleischliche, der Sünde unterworfene Menschen nennen, und mit so brennendem Verlangen die Auflösung von einem Leibe wünschen, der stets im Begriffe ist, der Seele den Tod zu verursachen: welche Verwüstung wird nicht erst dieser verfluchte Keim des Verderbnißes in denjenigen verürsachen, welche ihn hervorwachsen sehen, ohne sich darum zu bekümmern, welche ihn treiben und wirken lassen; und, anstatt ihn in der Geburt zu ersticken, allen seinen Trieben freywillig folgen? in welche Abgründe wird er sie nicht versenken? wie wird er nicht alle Lichter, alle Neigungen zum Guten, welche Gott ihnen gesendet hat, unnütz machen? denn diese vermaledeyte Begierlichkeit ist eben so wohl der Ursprung aller Laster, als die Feindinn aller Tugenden. Aus ihr entspringen Haß, Lästerung, Verleumdung; sie unterhält die Ehrsucht, sie erreget den Neid, sie entzündet den Geiz, sie ernähret die Weichlichkeit, sie reizet den Zorn. Wenn man Unruhen, Uneinigkeiten, Misverstandnisse herrschen sieht, wenn Gott nicht erkennet, wenn sein Gesetz verachtet wird, wenn man das Andenken des Todes vergißt, wenn man von dessen Schrecken, und von der Furcht des göttlichen Gerichtes nicht gerühret wird: so kömmt alles dieses von der Begierlichkeit her, welche die Wurzel aller Uebel ist.

Deßwegen trägt der heilige Geist eine besondere Sorgfalt, uns wider sie zu waffnen; er

Dörnern so vieler Begierlichkeiten heilige Gedanken, fromme Begierden, zärtliche Empfindungen der Andacht aufwachsen? Was ist demnach für ein Hülfsmittel wider ein so großes Unheil? Ich weis kein sichrers, und unfehlbarers, als dem Verhalten eines vernünftigen Landmannes nachzufolgen; wenn dieser sieht, daß sein Acker mit Dörnern überwachsen ist, reißt er sie aus, und macht eine Hecke daraus, womit er den Acker umzäunet. Ergreifen wir also das Schwert des Geistes, und der Abtödtung, schneiden wir alle Aeste und Sprößlinge dieser Begierlichkeit weg, gestatten, gedulden wir ihr nichts, halten wir sie stets in der Unterwirfigkeit, und Abhängigkeit, damit sie nicht etwa ihre Wurzel in unsrem Herzen ausbreite, desselben sich dadurch bemeistere, ihrer Herrschaft unterwerfe, und verursache, daß wir in den traurigsten, und beweinenswürdigsten Zustand, in welchem ein Christ sich befinden kann, nämlich in die Verstockung verfallen, welche aus der Gewohnheit entspringt. Dieses ist die dritte Ursache der geistlichen Lähmung, und des Mißbrauches der Gnade, und dieses ist auch der dritte Punkt meiner Betrachtung.

Dritter Theil.

Gleichwie ein Erdreich, das voll Stein ist, kein gutes Getreid hervorbringen, und selbes nicht zur Zeitigung bringen kann: eben so

ist

ist ein Herz, welches durch Folgleistung der Begierlichkeit hart, und unempfindlich geworden ist, nicht mehr fähig die Einflüsse der Gnade zu empfangen; dieser göttliche Saamen wird in selbem unnütz verworfen; denn wo er nicht eindringt, sondern nur auf der Oberflache liegen bleibt, dort bringt er auch keine Frucht.

Dieses, meine Brüder! ist die Quelle jenes sträflichen, und halsstärrigen Widerstandes gegen die zärtlichen und liebvollen Einladungen, mit denen Gott die Gewohnheitssünder zu sich rufet; dieses ist die Ursache jener beleidigenden Verachtung der geheimen Antriebe, mit welchen er sie mitten in ihren Ausschweifungen rühret; und, alles mit einem Worte zu sagen, dieses ist der Ursprung des Verderbnisses der Sitten, welches das ganze Christenthum überschwemmt, und dessen Wahrheit ich euch nun umständlich erweisen will.

In der That, wie oft hat nicht Gott jenem Ruchlosen, der mit großen Schritten an dem Rande des Abgrundes fortläuft, sein Licht gesendet, ihm die ganze Tiefe desselben zu entdecken? wie oft hat er ihm nicht, wenn er wirklich in diesen Abgrund gefallen ist, seine hülfreiche Hand dargestreckt, um ihn aus selbem herauszuziehen? wie oft hat er ihn nicht die Eindrücke seiner Gnade fühlen lassen, um ihn zu bewegen, jenen schändlichen Umgang, der ihn zugrundrichtet, zu zertrennen, da er ihm Widerwär-

wärtigkeiten, Unglücksfälle, Verlust der Ehre, Raub der Güter, Tod eines Verwandten, eines Freundes, eines Mitschuldigen im lüderlichen Leben sendete? Lasset uns zu allem diesem Rufen, welches so kräftig ist, ihn von dem tödtlichen Schlafe aufzuwecken, und von der geistlichen Lahmung zu befreyen, noch die äußerliche Stimme des Wortes hinzusetzen. Wie oft haben die Prediger und Beichtvater jenen reichen Prasser, jenen Geizhals von dem Blendwerke, und dem Nichts der irdischen Reichthümer; jenen Hoffärtigen von seinem lacherlichen Stolze; jenen Unzüchtigen von der Unflaterey seiner straflichen Wohllüste; jenen Rachgierigen von der Nothwendigkeit die Unbilden zu verzeihen; jenen Wohllüstigen, jenen sinnlichen von der strengen Pflicht Buße zu thun deutlich überwiesen? Was vermag aber alles dieses über sie? ganz und gar nichts. Alle Bemühungen der allzeit heiligenden, allzeit liebenswürdigen Gnade sind für diese unbandigen Herzen nur wie ein Feuerfünklein für einen Eisschollen, oder wie ein Saamen auf einen Felsen. Die Gewohnheit niemals zu gehorsamen gewinnet fast allzeit über das Wort Gottes die Oberhand; solche Sünder wollen nie hören, oder wenn sie auch hören, so halten sie es nur für schöne Gedanken, an denen sie keinen Theil haben; zuweilen kommen sie sogar so weit, daß sie es für leere Einfälle eines Großsprechers halten, der viele Worte machet, aber alles übertreibt; sie glauben, man dürfe davon nicht alles so genau, und nach dem

Buch-

Buchstabe nehmen. Weit gefehlt also, daß dieses Wort zu ihrer Heiligung diente, wird es vielmehr für sie eine Gelegenheit zu neuen Fallen, und zu einer desto größern Blindheit.

Wie ist es nun möglich, meine Brüder! daß ein Gewissen, welches die Wahrheit auf solche Art von sich stößt, nicht verdiene dem Geiste der Verführung, dem Geiste der Verstockung, der weder Gott, noch die Menschen mehr fürchtet, überlassen zu werden? Wie ist es möglich, daß ein Herz, welches sich nicht würdiget, Gott, und die Worte des ewigen Lebens anzuhören, nicht bey jedem Schritte dem Tode, und der Verdammniß zueilet? Ist dieser halsstärrige Widerstand nicht eine neue Sünde, welche das Maaß der Bosheit erfüllet, und dem göttlichen Ackersmanne eine neue Ursache giebt, dieses unfruchtbare Erdreich zu verlassen, und zwar durch eine Verlassung, aus welcher die Verzweiflung, die Unbußfertigkeit bis ans End, und durch eine natürliche Folge die ewige Verdammniß entspringt?

In Wahrheit! wenn Gott sieht, daß die Menschen in ihren Sünden verhärtet sind, und an statt jene, die sie schon begangen haben, zu beweinen, nur neue darauf häufen, ohne von einer Furcht eingenommen zu werden, so thut er alsdann dasjenige, was er uns allenthalben in der heiligen Schrift anmerket; er verschließt den Himmel, er läßt kein Tröpflein seines Gnadenthaues herabfallen, er befiehlt den Wolken,

wie

nie Jesaias spricht, den Regen inne zu halten. Der Prophet Oseas drückt dieses schreckliche Unheil, vor dem man sich nicht genug fürchten kann, so aus, daß er saget, Gott werde dergleichen undankbare Seelen zu einer Wüste machen; hiedurch giebt er zu erkennen, was mit einem Menschen geschehen werde, welchen Gott verläßt, nachdem er Gott zuvor verlassen hat. Gleichwie n einer Wüste weder Nahrung, noch Aufenthalt, noch Einwohner sind: eben so findt sich eine Seele, die der Sünde ergeben ist, aller Gnaden, die sie empfangen hatte, beraubet, sie ist unfruchtbar an guten Werken, fruchtbar an Lastern, besessen von ihren Leidenschaften, welche gleichsam so viele wilde Thiere sind, die sie zerreißen; sie wird eine schreckliche Einöde, wo, hie und dort einige unfruchtbare Gnaden ausgenommen, kein Tropfen Thau vom Himmel fällt, und von welcher Gott, und die Engel sich entfernet haben, weil sie nur von Teufeln bewohnet wird.

Die Schrift zeiget uns zwey bekannte Beyspiele der Verstockung, und allgemeinen Verlassung von Seite Gottes, die von dem Widerstande gegen seine Gnade herkömmt. Das erste betrift den Pharao, das zweyte den Jeroboam. Wenn von einem Verstockten die Rede ist, so denkt man alsogleich auf den Pharao. So erschrecklich seine Verstockung uns zu seyn gedünckt, scheint sie doch dem heiligen Augustin, nicht nur ein gerechte, sondern eine au-

gens-

genscheinlich gerechte Strafe zu seyn. Pœna non solum justa, sed evidenter justa. Aus was Ursache? deßwegen: wie viel Gutes, sagt dieser heilige Lehrer, hat nicht das egyptische Land von Joseph, dessen Brüdern, ihren Nachkömmlingen, und dem ganzen israelitischen Volke empfangen? Sie haben selbes über zweyhundert Jahre lang gebauet, und bereichet. Pharao wußte dieses, aber eben dies hielt ihn ab, den Israeliten den Abzug aus diesem Lande zu erlauben. Die Erkenntniß, die er von den Dienstleistungen dieses Volkes hatte, war, wie dieser Kirchenvater hinzusetzet, ein wahrer Beruf von Gott, eine genusame Einsprechung, ihn zu bewegen, mit denen, die ihm so treu dienten, gütig zu verfahren; indessen gieng er von Tage zu Tage unmenschlicher mit ihnen um. Er gieng mit jenen, gegen die er barmherzig seyn sollte, grausam um, und wollte seinem Berufe nicht gehorchen. Quod autem exercuit crudelitatem in eos, quibus misericordia debebatur, & huic vocationi obtemperare noluit. Weil er nun das allgemeine Gefühl der Menschlichkeit, diese Art des Berufes, und der göttlichen Einsprechung erstickte, verdiente er, sagt der heilige Augustin, die erschreckliche Strenge, welche Gott an ihm ausgeübet; und jenes Herz, welches sich selbst freywillig wider die Empfindungen der Menschlichkeit verstockte, wurde zur Strafe wider die Empfindungen des Heils verstocket. Er verdiente zur Strafe, daß ihm das Herz

erh

erhärtet wurde. Meruit pœnam, ut induraretur illi cor,

Von Jeroboam ist es bekannt, wie weit er seine Abgötterey trieb. Gott, dessen Barmherzigkeit endlich müde zu werden anfieng, sendete ihm einen Propheten, da er eben mit einer ärgerlichen, und gottschänderischen Ruchlosigkeit den Altar bestieg, den Götzen Weihrauch zu streuen. Wunderlich aber ist es, wenn man liest, daß dieser Prophet nur den Altar, dem er sich näherte, anredet, ohne zu diesem gottlosen Könige ein Wort zu sagen: **Altar! Altar! dieß spricht der HErr!** (b) Es wird aus dem Hause Davids ein Sohn mit Namen Josias gebohren werden; dieser wird die Priester, die auf dir opfern, auf dir schlachten; und zum Zeichen dessen wirst du itzt in Stücke zerfallen, und die Asche, die auf dir liegt, wird auf die Erde geschüttet werden. Ihr erstaunet, sagt der heilige Chryfostomus, daß dieser Prophet, welchen Gott dem Jeroboam seine Sünde zu erweisen sendet, ein lebloses Wesen anredet, das keiner Sünde fähig ist. Allein wundert euch nicht; dieser König hat ein härters Herz, und ist weniger einer Empfindung fähig, als ein Stein. Er ist seiner Sinnen weniger mächtig, als ein Stein. Minus compos sensuum, quam lapis. Die Worte des Propheten machen auf den Altar einen grö-

(b) 3. König. 13, 2.

größern Eindruck, als auf den Jeroboam. Der Altar spaltet sich, als wenn er die Drohungen des Propheten verstanden hätte; aber das Herz Jeroboams bleibt verstockt; der Altar zerreißt in Stücke, uns anzuzeigen, was in der Seele dieses Fürsten durch eine wahre Reue hätte geschehen sollen; allein, anstatt daß dieser Gottlose gerühret würde, bricht er vielmehr in Drohungen, und Lästerungen aus. Dieses ist der beweinenswürdige Zustand der verstockten, und von Gott verlassenen Sünder. Die Propheten, die Prediger mögen wider ihre Laster schreyen, wie sie wollen; sie reden mit Menschen, die keine Ohren haben sie zu hören; die Beichtväter mögen noch so viele Mühe anwenden, sie zu bewegen, und ihnen das Herz zu rühren, sie bemühen sich umsonst; denn sie sind Steine, die kein Herz haben, oder vielmehr Menschen, derer Herz härter als ein Stein ist.

Alles, was hier vorbeygieng, sollte den Jeroboam bewegen, in sich selbst zu gehen; er sah, daß der unheilige Altar, den er zu Bethel errichten lassen, in Stücke zersprang, wie es ihm der Prophet gerade zuvor gesagt hatte; er sah, daß seine Hand, welche er um der Person des Propheten sich zu bemächtigen, ausgestrecket hatte, auf der Stelle verdorrete. Diese zwey Wunder hätten ihn rühren sollen; allein weder der Umsturz des Altars, noch die Ausdorrung seiner Hand hatte eine Würkung zu seiner Bekehrung. Er sah durch ein neues Wunder, daß,

nach-

nachdem er den Propheten gebethen hatte, er möchte seiner Hand die vorige Bewegung wieder geben, er die gewünschte Heilung erhielt; aber dieses Wunder rührte ihn so wenig, daß er sich begnügte zu demjenigen, der ihm diesen Dienst erwiesen hatte, zu sagen, er soll zu ihm kommen, und mit ihm zu Mittag speisen, und er wolle ihm Schankungen geben. Erstaunet ihr hierüber nicht, meine Brüder? ein Mensch, der von Gott verlassen ist, wird durch nichts, was es immer seyn mag, gerührt, er ist taub gegen die Drohungen, undankbar für die Wohlthaten, er bleibt stets der Nämliche. Was wir an diesem Könige verdammen, geschieht noch alle Tage. Man sieht traurige Beyspiele, man erfahrt an seiner eignen Person unverhoffte Wunder, und ungeacht alles dessen kehret man doch nicht zu Gott zurück. Man hält es für ein Glück, wenn man diejenigen, welche im Namen Gottes reden, bestechen, und sie durch Geschenke zur Milderung der Sittenlehre verleiten kann, weil man glaubt, man könne dadurch die Wirkung ihrer Drohungen auf eine geschickte Art von sich abwenden.

Dieses, meine Brüder! ist das Verhalten der meisten heutigen Christen; dieß ist aber auch das Verhalten, welches Gott seinerseits gegen sie beobachtet. Meine Zeit ist gekommen, spricht der HErr, mein Bemühen ist bisher zu unnütz gewesen, als daß ich noch langer damit anhalten soll; meine Warnungen sind dir ungelegen gewesen, ich werde dir keine mehr geben;

alles, was ich dir gesagt habe, hat dir Verdruß gemacht, nun will ich anfangen zu schweigen. Du sollst ruhig leben, weil du so leben willst; genieß nach Belieben deiner Ungerechtigkeiten, Wuchereyen, Leutpressungen, deines Glückes, deiner Schelmenstreiche, deiner Ausschweifungen; kröne dich wie der Gottlose mit Rosen, schreit von einer Wohllust zur andern, sey allzeit vergnügt, oder stelle dich wenigstens so an; ich werde mich deinem vorgeblichen Glücke nicht widersetzen; du liebst es, du sollst es haben; aber ich erwarte das End desselben. Du bist schon als ein Schlachtopfer verurtheilet; mäste dich nur indessen, damit du den Flammen, die dich verzehren werden, eine desto bessere Nahrung giebst. Nähere dich mit verbundenen Augen dem Altare, auf welchem du eine ganze Ewigkeit hindurch brennen wirst. Dieß ist das End eines so lastervollen Lebens, die Verdammniß.

Indessen will ich hier keineswegs behaupten, daß für dieses Unheil gar kein Rettungsmittel mehr sey, wenn man doch ernstlich davon los werden will; daß die Lähmung unsrer Seele, und ihr übler Zustand Gott hindere, sie von dem Stande des Todes herauszuziehen, wenn sie selbst ernstlich herausgehen will; nein, dieß hieße der ganzen heiligen Schrift widersprechen; es hieße, die Güte unsers Gottes, und seine Allmacht nicht kennen, der alles weichen muß; es hieße nicht wissen, daß, wenn es ihm gefällt,

nachdem er den Propheten gebethen hatte, er möchte seiner Hand die vorige Bewegung wieder geben, er die gewünschte Heilung erhielt; aber dieses Wunder rührte ihn so wenig, daß er sich begnügte zu demjenigen, der ihm diesen Dienst erwiesen hatte, zu sagen, er soll zu ihm kommen, und mit ihm zu Mittag speisen, und er wolle ihm Schankungen geben. Erstaunet ihr hierüber nicht, meine Brüder? ein Mensch, der von Gott verlassen ist, wird durch nichts, was es immer seyn mag, gerührt, er ist taub gegen die Drohungen, undankbar für die Wohlthaten, er bleibt stets der Nämliche. Was wir an diesem Könige verdammen, geschieht noch alle Tage. Man sieht traurige Beyspiele, man erfährt an seiner eignen Person unverhoffte Wunder, und ungeacht alles dessen kehret man doch nicht zu Gott zurück. Man hält es für ein Glück, wenn man diejenigen, welche im Namen Gottes reden, bestechen, und sie durch Geschenke zur Milderung der Sittenlehre verleiten kann, weil man glaubt, man könne dadurch die Wirkung ihrer Drohungen auf eine geschickte Art von sich abwenden.

Dieses, meine Brüder! ist das Verhalten der meisten heutigen Christen; dieß ist aber auch das Verhalten, welches Gott seinerseits gegen sie beobachtet. Meine Zeit ist gekommen, spricht der HErr, mein Bemühen ist bisher zu unnütz gewesen, als daß ich noch langer damit anhalten soll; meine Warnungen sind dir ungelegen gewesen, ich werde dir keine mehr geben;

alles, was ich dir gesagt habe, hat dir Verdruß gemacht, nun will ich anfangen zu schweigen. Du sollst ruhig leben, weil du so leben willst; genieß nach Belieben deiner Ungerechtigkeiten, Wuchereyen, Leutpressungen, deines Glückes, deiner Schelmenstreiche, deiner Ausschweifungen; kröne dich wie der Gottlose mit Rosen, schreit von einer Wohllust zur andern, sey allzeit vergnügt, oder stelle dich wenigstens so an; ich werde mich deinem vorgeblichen Glücke nicht widersetzen; du liebst es, du sollst es haben; aber ich erwarte das End desselben. Du bist schon als ein Schlachtopfer verurtheilet; mäste dich nur indessen, damit du den Flammen, die dich verzehren werden, eine desto bessere Nahrung giebst. Nähere dich mit verbundenen Augen dem Altare, auf welchem du eine ganze Ewigkeit hindurch brennen wirst. Dieß ist das End eines so lastervollen Lebens, die Verdammniß.

Indessen will ich hier keineswegs behaupten, daß für dieses Unheil gar kein Rettungsmittel mehr sey, wenn man doch ernstlich davon los werden will; daß die Lähmung unsrer Seele, und ihr übler Zustand Gott hindere, sie von dem Stande des Todes herauszuziehen, wenn sie selbst ernstlich herausgehen will; nein, dieß hieße der ganzen heiligen Schrift widersprechen; es hieße, die Güte unsers Gottes, und seine Allmacht nicht kennen, der alles weichen muß; es hieße nicht wissen, daß, wenn es ihm gefällt,

dem verstocktesten Herzen kräftig zuzureden, er demselben seine Härte wegnimmt, und in einem Augenblicke aus einem steinernen Herzen ein Herz von Fleische macht. Zeugen hievon sind der heilige Paulus, die heilige Magdalena, der Mörder am Kreuze. Aber sich einbilden, man könne nach eigenem Belieben dieses himmlische Saamenkorn zum wachsen bringen, glauben, Gott versage den Himmel, und die kräftigen Hülfsmittel, die dazu führen, niemals, dieß heißt in einen anderen Frevel verfallen, der eben so gefährlich und nachtheilig ist. Denn, es ist wahr, Gott ist unendlich gütig, er will nicht unsern Untergang, sondern er verlanget vielmehr, daß wir leben sollen; es ist wahr, seinem unumschränken Willen kann nichts widerstehen, er erweichet, wenn es ihm gefällt, die unempfindlichsten Herzen; es ist aber auch nicht weniger wahr, daß er eben so gerecht, als allmächtig ist, und daß seine Gerechtigkeit, welche nicht leiden kann, daß man seine Güte verachtet, die Verachtung, die wir gegen seine Gnaden bezeugen, mit der Entziehung seines besondern Beystandes strafet, kraft dessen wir uns bekehren würden, und ohne welchen wir uns niemals bekehren werden. So rachet sich Gott in diesem Leben an unsrer Treulosigkeit, und Halsstarrigkeit, und er behält sich vor, dieselbe nach unsrem Tode auf eine noch weit erschrecklichere Art zu strafen. Lasset uns demnach, meine Brüder! diesem allergrößten Unglücke entgehen, und weil Jesus Christus uns vorzüglich vor so

vielen Andern seine Geheimnisse entdecket und die Kenntniß seines Reiches mittheilet, so erlernen wir, wie unsre Verfassung in Ansehen unsrer geistlichen Lahmung beschaffen seyn soll; erlernen wir die drey Hinderniße, welche der Heilung derselben im Wege stehen. Diese Verfassung besteht in dem, daß wir uns durch die Einsamkeit, und Versammlung des Gemüthes vor der Zerstreuung der Welt, durch die Abtödtung, und Buße vor den Anfällen der Begierlichkeit, und durch den Gehorsam gegen das Wort Gottes, und die Bewegungen seiner Gnade vor der Verstockung des Herzens verwahren. Hiedurch werden wir, wie der Gichtbrüchige in dem heutigen Evangelium von unsrer geistlichen Lahmung befreyet zu werden verdienen; wir werden die Absichten, die Gott mit uns hat, erfüllen, wir werden auf dem Wege der Gerechtigkeit und Heiligkeit beständig fortwandeln, und unfehlbar die ewige Glückseligkeit erlangen; dieses wünsche ich euch.

Auf den XIX. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Hölle.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus zu den Obersten der Priester,

und den Pharisäern diese Gleichniß gesagt habe: Das Himmelreich ist einem Könige gleich geworden, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Er sendete seine Knechte aus, die geladenen Gäste zur Hochzeit zu berufen; sie wollten aber nicht kommen. Er sendete wiederum andere Knechte, und sprach: Saget den geladenen Gästen: Seher, ich habe meine Mahlzeit bereitet, meine Ochsen sammt dem Maßviehe sind geschlachtet, und alles ist bereitet. Kommet zur Hochzeit. Sie aber versäumten es, und giengen hin, einer auf seinen Mayerhof, der andere aber zu seiner Handthierung; die übrigen aber ergriffen seine Knechte, thaten ihnen Schmach an, und tödeten sie. Da der König dieses hörte, ward er zornig, sendete seine Kriegsheere aus, brachte die Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Hernach sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die geladenen Gäste waren es nicht werth. Daher gehet auf die Landstrassen, und ladet auf die Hochzeit, wen ihr immer findet. Und seine Knechte giengen auf die Strasse hinaus, und brachten alle zusammen, die sie fanden, Böse, und Gute, und die Hochzeit war mit Gästen erfüllet. Der König aber gieng hinein, die Gäste zu sehen, und er sah daselbst einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, und sprach zu

ihm:

ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an? er verstummte aber. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm seine Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, da wird Heulen, und Zähnklappern seyn. Denn Viele sind berufen, aber Wenige auserwählet. (a)

Die Absicht dieser Gleichniß ist, uns die unermessene Freygebigkeit Gottes gegen uns, und unsre Undankbarkeit gegen ihn zu erkennen zu geben, wie auch uns die erschrecklichen Wirkungen seiner Gerechtigkeit, und seiner Rache vor Augen zu stellen.

Der König, von welchem hier die Rede ist, ist der ewige Vater, welcher seinen Sohn auf die Welt gesendet hat, die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen zu vollbringen, die Kirche, welche in der Gesellschaft der Glaubigen besteht, zur Braut zu nehmen, und sich mit den gerechten Seelen durch eine zärtliche Liebe zu verbinden, ihnen seinen Geist, und seine Gnade mitzutheilen, und sie mit allen Tugenden auszuschmücken.

Die Speisen, welche bey dieser Mahlzeit aufgesetzet werden, sind die Lehren des Evangeliums, das Gesetz Gottes, und die Räthe, welche der Heiland uns als eine Nahrung hin-

(a) Matth. 22, 1. — 14.

verlassen hat, die uns erhält, und innerlich unsern Willen stärket. Andere Speisen, die er uns als sehr taugliche Mittel zu unsrer Heiligung hinterlassen hat, sind die heiligen Sakramente, zuvörderst das Sakrament des Altares, in welchen der göttliche Bräutigam uns wahrhaft sein Fleisch zu essen, und sein Blut zu trinken giebt, und sich uns auf die engste, und vollkommenste Art mittheilet.

Die Gäste sind überhaupt alle Menschen, welche Gott zu dieser prächtigen Mahlzeit einladet, und die Diener, die er gesendet hat, sind die Erzväter, die Propheten, Jesus Christus selbst, und seine Apostel, welche gekommen sind, das Reich Gottes zu verkündigen, und uns anzudeuten, daß alles bereit seye, daß die Porten des Himmels offen stehen, und daß man uns mit Verlangen daselbst erwarte.

Diejenigen, welche sich unter dem Vorwande ihrer Mayerhöfe, oder ihrer Handthierung zu kommen weigern, sind die Weltkinder, welche von der Begierde Reichthümer zu sammeln, eingenommen, von Eitelkeiten, Tändeleyen, und falschen Wohllüsten der Welt voll sind, und die geistlichen, und ewigen Güter außeracht lassen.

Die andern, welche die Diener umbrachten, sind einerseits die Juden, Heiden, und Unglaubigen, welche unsern Heiland gekreuziget, und das Blut der Martyrer vergossen haben

ben; andrerseits sind es die bösen Christen, die so viele Gnaden misbrauchet, und so viele heilige Einsprechungen ersticket haben, die ihnen Gott von dem ersten Augenblicke ihres Lebens an unablässlich mittheilte.

Die Kriegsheere, welche Gott gebrauchte, die erstern zu strafen, waren die Heere der Kaiser Titus, und Vespasianus, welche die Stadt Jerusalem von unten bis oben ausplünderten, den Tempel einstürzten, und alle Einwohner durch Feuer und Schwert aufrieben. Die Strafen, mit welchen er die letztern züchtigte, waren die Unempfindlichkeit gegen ihr Heil, die Verstockung des Herzens, und die Unbußfertigkeit bis ans End. Diejenigen, die an ihre Stelle gekommen sind, sind die Heiden, und alle jene Völker, welche sich seitdem bekehret haben, wie auch die Armen und Demüthigen, die auf den Gassen und Strassen aufgehoben wurden, damit sie den Platz der Reichen und Hoffärtigen erfülleten, denn keiner wird zur Hochzeit des Lammes zugelassen, wenn er nicht eine wahre Demuth, einen lebendigen, und durch die Liebe beseelten Glauben besitzt.

Der Besuch, welchen der König den Gästen ableget, der Verweis, welchen er demjenigen giebt, der kein hochzeitliches Kleid anhat, und die Quaal, zu welcher er ihn verdammet, stellen uns erstlich die Gefahr vor, welcher sich die Heuchler und Ruchlosen aus-

setzen, die mit einem, durch Sünden und Laster verunreinigten Gewissen, ohne Reinigkeit der Meynung, ohne Absicht Gott zu gefallen, und sich zu bessern, sondern bloß aus Verstellung, aus Begierde vor den Augen der Menschen gerecht zu scheinen, und ihre Ausschweifungen mit dem Deckmantel der Andacht zu verhüllen, den heiligen Sakramenten zu nähern sich getrauen. Zweytens stellet uns dieses Beyspiel alles dasjenige vor, was an dem allgemeinen, und sonderheitlichen Gerichte vorbeygehen wird. Am Ende der Mahlzeiten, oder in der Stunde des Todes kömmt der König des Himmels, einen jeden zu besehen, zu erforschen, und nach seinen Werken zu verurtheilen. Er sieht, ob nicht einer oder der andere so vermessen gewesen ist, daß er bey der Mahlzeit ohne den gebührenden Wohlstand zu beobachten, erschienen ist, und alle diejenigen, die er in diesem Punkte strafbar findt, züchtiget er eben so strenge, als jene, die sich bey der Mahlzeit zu erscheinen geweigert haben. Ein jeder Sünder also muß jenes Urtheil anhören, welches dieser unglückselige Gast anhören mußte; er wird zu einem ewigen Gefängniße verdammet, aus welchem er niemals entkommen wird; denn weil ihm Hände und Füße gebunden sind, ist es ihm in alle Ewigkeit unmöglich, seine vorige Freyheit wieder zu erlangen; er wird in die Finsternisse hinaus geworfen werden, nicht nur in die Finsternisse der Hölle, deren Feuer ohne zu leuchten brennet, sondern auch in die Finster-

nisse der Seele, welche, weil sie der Anschauung Gottes beraubet ist, allzeit durch düstre Vorstellungen, von denen sie voll ist, verfinstert werden wird. Er wird in Betrachtung des Elends, in welchem er versenket ist, und wegen der Verzweiflung, welche die Ewigkeit der Peinen ihm verursachet, dem Heulen und Zähneknirschen überlassen werden. Mit einem Worte, die Diener der göttlichen Gerechtigkeit, nämlich die Teufel, werden ihn von dem Hochzeitsaale, daß ist, von dem Schooße der Kirche hinwegreißen, und in die Hölle stürzen, wo er ewig verbleiben wird.

Diese schreckende Wahrheit soll heut den Gegenstand unsrer ernsthaftesten Betrachtung ausmachen; und damit wir selbe desto tiefer unserem Gemüthe einprägen, wollen wir uns erstens von dem Daseyn, und der Wirklichkeit des Feuers der Hölle überzeugen; dieses wird **der erste Theil** seyn. Hernach wollen wir die Peinen untersuchen, welche die Verdammten in der Hölle leiden; dieses wird **der zweyte Theil** seyn. Giebt es eine Hölle? und was ist die Hölle? Dieß ist alles, was ich mit euch sprechen werde.

Erster Theil.

Nichts wird in der göttlichen Schrift deutlicher verkündiget als die Wirklichkeit des

Feuers der Hölle. Es ist, spricht Gott in dem fünften Buch Mosis, ein Feuer angezündet worden, und es wird bis in den äußersten Tiefen der Hölle brennen; es wird die Erde sammt allen ihren Gewächsen verzehren, und die Berge bis auf der Grund verbrennen. Ich werde alle Gattungen der Quaalen und Uebel über die verlohrnen Seelen häufen, und alle meine Pfeile bis auf den lezten wider sie losdrücken. Der heilige Hieronymus machet hierüber die Anmerkung, daß die Gottlosen der brennende Dampf dieses Feuers sind, welches allzeit brennen, und ihr Fleisch, das hier mit den Erdgewächsen verglichen wird, verzehren wird, und daß die Grundfesten der Berge die Hoffärtigen sind, welche sich Gott widersezen, und wider welche die Gerechtigkeit alle ihre Pfeile losschießen wird, ihren Stolz zu zernichten. Job saget, diese unglückseligen Missethäter werden unerträgliche Hitze, und Kälte leiden, und ihre Sünden werden in der Hölle ohne Barmherzigkeit gestrafet werden. Der heilige König David betrachtet sie in den schreckvollen Gefängnissen als Schlachtopfer, die dem ewigen Tode zur immerwährenden Nahrung dienen. Jesaias schildert diesen Ort des Schreckens so: Der gerechte Richter, der die Laster rächet, hat den Aufrührern wider sein Gesez einen schrecklichen Ort bereitet, wo es weder an Feuer, noch Holze, noch etwas anderem gebricht, was den Flammen zur Nahrung diennen kann;

und

und dieselben noch heftiger zu machen, hat der Hauch des HErrn, der niemals ermüdet, diese glühende Kohlhaufen auf Schwefelbächen entzünder, die diesen Armseligen statt eines Bettes oder Liegerstatt dienen. Die Versammlung der Sünder, spricht der Weise, ist wie ein zusammengedrähtes Werg, welches von der Feuersflamme verzehret wird. Wer ist aus uns, ruft mehrmals der heilige Prophet Jesaias, wer ist aus uns, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen kann? oder wer kann bey der ewigen Hitze verbleiben.

Wenn diese Ausdrücke noch nicht kräftig genug sind, unsern Unglauben zu beschämen, so hören wir das Urtheil an, welches Jesus Christus wider die Sünder aussprechen wird: Gehet hin, ihr Verfluchte! gehet hin in das Feuer! Drückt sich ein Richter, wenn er einen Uebelthäter verurtheilet, nicht aufs genaueste aus? erkläret er nicht ihre Todesart ohne alle Zweydeutigkeit? Was sagte jener reiche Mann, welchen der Tod hinweggeraffet, Gott aber in den Ort der Quaalen gestürzet hat? worüber beklagete er sich? über einen unerträglichen Durst; was wünschte er sich? einen einzigen Tropfen Wassers; wie könnte dieser Tropfen Wassers seine Pein lindern, wenn er nicht in der That die große Hitze eines Feuers fühlete; welches ihn brennete? Die größte Strafe, mit welcher

auch die menschliche Gerechtigkeit die schweresten Verbrechen züchtiget, ist das Feuer. Da Gott die schandvollen Einwohner von Sodoma und Gomorrha vertilgen wollte, ließ er das Feuer von Himmel auf sie herabfallen; und am Ende der Zeiten, da die Welt den Gipfel ihrer Bosheit erreichet haben wird, wird sie Gott in eine Sündfluth vom Feuer versenken. Wollen wir noch etwas rührenders? schlagen wir den Jesaias auf, und sehen wir, wie der heilige Geist durch den Mund dieses Propheten sich ausdrückt. Es ist schon lange Zeit, spricht er, daß Topher, das ist, die Hölle zubereitet ist; der König hat sie ganz zubereitet, sie ist tief, und weit; häufiges Feuer und Holz dienet'ihr zum Unterhalte, und der Hauch des H'Errn ist wie ein Schwefelbach, der sie entzündet. Jesus Christus machet uns in dem Evangelium fast eine gleiche Abschilderung von der Hölle, da er seinen Jüngern das Gleichniß von dem Unkraute erörtert, worunter die Sünder verstanden werden; da saget er uns, daß der Sohn des Menschen seine Engel senden wird, welche alle diejenigen, die gesündiget, oder zur Sünde Gelegenheit und Aergerniß gegeben haben, versammeln, von seinem Reiche hinwegnehmen, und in den Feuerofen werfen werden, wo immerwährendes Heulen und Zähneknirschen seyn wird.

Nach so deutlichen Zeugnissen nun, meine Brüder! kann noch jemand aus uns die Wirklichkeit des Feuers der Hölle in Zweifel ziehen; ja, ich sollte vielmehr sagen: Kann wohl jemand aus uns die Heftigkeit seiner Flammen ausstehen? Werden es vielleicht die Unglaubigen thun können, welche alles, was sie nicht verstehen, lästern? welche von den ehrfurchtswürdigsten Dingen der Religion mit aller Freyheit reden, und sich zu behaupten getrauen, daß es keine Hölle gebe? Denn man findt solche, die so reden, nicht nur unter den Gottlosen, Gottsläugnern, und offenbaren Freydenkern; sondern es giebt auch mitten in der Religion selbst so schwache, nnd zweifelhafte Christen, welche sich weigern, diesem Hauptartikel unsers Glaubens Beyfall zu geben. Es geschieht nur, sagen diese vorgeblichen starken Geister, uns zu schrecken, daß man uns saget, es gebe eine Hölle, und daß man uns mit glühenden Kohlen drohet; Gott hat uns nicht gemacht, daß er uns zu Grunde richte, oder mit so grausamen Quaalen peinige, dieses widerstrebet seiner Güte; er ist zu gerecht, als daß er ein augenblickliches Vergnügen mit einer Ewigkeit von Peinen strafen sollte. Die Seele ist ein pur geistiges Wesen, wie kann sie denn also durch ein Feuer leiden, das nur materialisch ist? So vernünfteln sie, so heißt der Geist der Freydenkerey sie reden. Lasset uns aber, um sie zuschanden zu machen, ihnen die Ausspräche der ewigen Weisheit entgegen setzen. Ihr saget, es

gehe

gebe keine Hölle, und ich antworte, es sey so gewiß, daß es eine Hölle giebt, als gewiß es ist, daß ein Gott ist. Denn die nämliche Religion, der nämliche Glauben, die nämliche Schrift, welche mich lehren, daß ein Gott ist, lehren mich auch, daß eine Hölle ist. In der That, es ist keine Wahrheit, die uns deutlicher angezeiget wird, entweder durch die Propheten; denn sie sagen uns, da sie von den Gottlosen reden, daß ihr Feuer niemals werde ausgelöschet werden; oder durch die Apostel; denn der heilige Paulus saget: Diejenigen, welche dem Gesetze Gottes nicht gehorsamen, werden ewig leiden; oder durch Jesum Christum selbst; denn in eben dem Evangelium, wo er den Gerechten eine ewige Belohnung verspricht, verdammet er die Sünder zum ewigen Feuer.

Ihr gebet demnach mit Unrecht vor, daß man euch betrüge, wenn man euch versichert, daß es eine Hölle, und ein fressendes Feuer giebt, welches für die Sünder bereitet ist. Ihr habt gerade zuvor den erschrecklichen, und donnernden Ausspruch Jesu Christi gehöret; ihr habt die deutliche, und unfehlbare Sprache des heiligen Geistes, sowohl aus dem alten, als neuen Gesetze gehöret; ihr habt gehöret, wie die heilige Schrift sich ausdrückt; dieser heilige Schatz ist in euren Händen, nehmet ihn, leset, unterrichtet euch, und ihr werdet von euch selbst erkennen, ob man euch hintergehe. Ich weis wohl, daß ihr diese Beweise zu schwächen

die

die Güte Gottes vorwendet. Gott ist gut, das ist wahr, aber hieraus schließen wollen, daß er das Laster ungestraft lasse, dieß ist der gröste Irrthum; denn vielmehr ebendarum, weil er gut ist, züchtiget er die Aufrührer wider sein Gesetz so strenge. In Wahrheit, meine Brüder! was heißt das höchste Gut seyn anders, als die Sünde aufs höchste hassen? und was heißt die Sünde aufs höchste hassen anders, als ein unerbittlicher Rächer, und ewiger Verfolger derselben seyn? Weit gefehlt, daß eine solche Züchtigung seiner Gerechtigkeit zuwider liefe, wie die Freydenker vorgeben, ist ihr vielmehr nichts anständiger; denn wenn die Pflicht eines gerechten Richters, der die Laster strafet, erfordert, daß die Strafe mit der Würde der beleidigten Person im Verhältniße stehe: ist es nicht recht und billig, daß die Rache Gottes in Ansehen desjenigen keine Grenzen habe, der seinen Beleidigungen ebenfalls keine Grenzen gesetzt hat? soll derjenige nicht immerfort gestrafet werden, der sein Leben hindurch niemals aufgehöret hat zu sündigen, und der den Grund der Bosheit und des Verderbnißes, den er niemals verlassen wollen, bis in die Hölle mit sich gebracht hat.

Man wendet ferner das geistige Wesen der Seele, als eine zulängliche Ursache ein, daß man glauben soll, sie sey über die Eindrücke des Feuers erhaben. Allein ich darf nichts, als ein Exempel der Schrift anführen, um diesen Einwurf

wurf zu zernichten. Gott erhält drey Knaben in dem Feuerofen zu Babylon; dieß ist ein Wunder, welches seine Barmherzigkeit gewirket hat. Er erhält sie, sage ich, obwohl dieser Ofen siebenmal stärker geheizt war, als man ihn sonst zu heizen pflog, und obwohl man alles Brennzeug zur Unterhaltung des Feuers hineinwarf, so das selbes neun und vierzig Ellen in die Höhe stieg. Man darf sich aber hierüber nicht verwundern; denn Gott ließ eine thauende Luft darinnen, welche dem Feuer seine Eigenschaften benahm. Allein, wie erschrecklich, wie schmerzlich sind diese Wunder, wenn seine Gerechtigkeit sie wirket! Eine verdammte Seele sollte, wie es scheint, die Gewalt des Feuers nicht empfinden, weil sie ein geistiges Wesen ist, und sie empfindt sie doch; das Feuer sollte in sie nicht wirken, weil es ein bloß körperliches Wesen ist, und es wirket doch mit seiner ganzen Kraft in sie. Die Gegenwart eines rächenden Gottes, und der Hauch eines erzörnten Richters peiniget diese Unglückseligen; ohne dieses Wunderwerk würden sie nichts zu leiden haben. Die Flamme berührte die Knaben in dem Feuerofen Babylons keineswegs, obwohl sie auf allen Seiten davon umgeben waren; aber die Flammen der Hölle wirken auf die Seelen, obwohl sie an sich selbst keine Wirksamkeit haben; Gott theilet, so zu sagen, diesem Elemente seinen rächenden Geist mit; und was ist wohl, das ein erzörnter Gott nicht thun kann?

Allein, ohne diesen Schwierigkeiten weiter nachzugrübeln, lasset uns sehen, wer diese Vermeßnen sind, welche der Allmacht, und Gerechtigkeit Gottes Grenzen setzen wollen. Sind es fromme, und tugendhafte Menschen, gottsfürchtige Beobachter der Gebothe des HErrn, welche alle Pflichten, die die Religion ihnen auferleget, treulich erfüllen, und nach dem Beyspiele Jesu Christi ein demüthiges, und abgetödetes Leben führen? Nein, meine Brüder! solche Seelen sind es, die der Sünde sich feil biethen, die in die Welt, und in sich selbst verliebet sind, Sklaven der Wohllust, und der sinnlichen Begierlichkeit, welche, weil die Vorstellung einer ewigen Pein sie unruhig macht, und weil diese innerliche Unruhe ihren verderbten Leidenschaften unbequem und verdrüßlich fällt, so sinnreich werden, daß sie wider die gewissesten, und best gegründeten Wahrheiten tausenderley Spitzfindigkeiten ausdenken; sie sehen die Güte Gottes, von der sie sich einen, ihren herrschenden Lastern vortheilhaften Begriff machen, als einen festen Grund an, nach ihrem Belieben zu leben. Dieses, meine Brüder! ist eine der ersten Ursachen des Verderbnißes, das wir in der Welt sehen; dieses stürzet täglich so viele Seelen in die fressenden Flammen. Was uns betrift, wollen wir einem so unglückseligen Schicksale vorkommen; wir wollen alles, was Gott über diesen wichtigen Artikel uns saget, fest glauben, wir wollen uns seinem Zeugniße unterwerfen; wir wollen den heilsamen Schre-

cken,

cken, den der Gedanken der Hölle in uns erreget, nicht zu vermindern suchen, sondern uns vielmehr bestreben, die gerechte Furcht vor der Hölle täglich in uns zu vermehren, damit wir sie desto sorgfältiger vermeiden. Lasset uns in dieser Absicht mit Ernste dem Geiste nach in jene tiefen Abgründe hinabsteigen; lasset uns die verschiedenen Peinen derer, die daselbst gefangen sitzen, durchgehen, und nachdem wir von der Wirklichkeit der Hölle, und der Strafen, die auf die unbußfertigen Sünder daselbst warten, überzeugt sind, so lasset uns ausführlicher sehen, was die Hölle sey, und was man darinn leide. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die Peinen der Verdammten sind über alles, was wir uns einbilden können, so weit erhoben, daß es sehr schwer ist, einen wahren Begriff davon zu geben. Der heilige Job versichert uns, daß sie überhaupt alle Schmerzen, an allen Gliedern ihrer Leiber, und an allen Kräften der Seele, nicht nach und nach, oder wechselweise leiden, sondern alle zugleich strömen wie ein reißender Fluß über sie her. Die Peinen, die sie leiden, sind allgemein, sie sind unablaßlich, sie sind ewig. Ich sage: Sie sind allgemein, das ist, ihr Verstand ist mit lauter traurigen und schwermuthsvollen Gedanken, mit erstaunlicher Blindheit, und dicker Finsterniß an-

angefüllet; in ihrem Willen ist nichts als Haß gegen das, was sie leiden, nichts als Schmerzen über das, was sie geliebet haben, nichts als Abscheu vor dem, was sie allzeit haben werden, nichts als Verlangen und Begierde nach dem, was sie niemals haben werden. In ihrem Gedächtniße ist nichts als bitteres Andenken, und Reue, welche ihnen das Herz durchbohren. Die Vorstellung der Sünden, die sie begangen, die Erinnerung der Gnaden, die sie misbrauchet, der Verlust der Güter, die sie geliebet haben, und die wie ein Schatten verschwunden sind, die Betrachtung eines Gottes, der für sie unerbittlich, und ohne alle Barmherzigkeit ist, alles dieses gießt in diese Seelenkraft eine tödtende, und verzweiflungsvolle Traurigkeit aus. Ihre Einbildungskraft beschaftiget sich nur mit der allzeit gegenwartigen Vorstellung eines allzeit neuen Uebels, und sie werden durch die fürchterlichsten und greulichsten Schreckenbilder in Furcht gesetzet. Jeder ihrer Sinnen leidet nach Maaß der Größe und Anzahl ihrer Sünden seine besondere Quaal. Ihre Augen leiden stets durch das schreckenvolle Anschauen der Teufel; ihre Ohren ertönen beständig von Seufzen, Schreyen, und Heulen; ihr Geruch fühlet nichts als eine stinkende Luft, und vergiftete Ausdünstungen; ihr Gefühl leidet unaussprechliche Hitze und Kälte; ihr Mund, ihre Zunge, ihre Kehle, und ihr Eingeweid werden mit einem rasenden Hunger, und ewig brennenden Durste gequälet, und sie bekommen nichts

anderes zu essen, und zu trinken, als Drachengalle, und Natterngift, Schwefel, und vergiften Wein. Alles dieses leiden sie, ohne daß jemand, weder im Himmel, noch auf Erde, noch in der Hölle mit ihnen ein Mitleiden trüge; Gott selbst lachet und spottet nur ihrer.

Ich sage zweytens: Ihre Peinen sind unabläßlich; jeder Augenblick bringt neue Schmerzen, und diese Schmerzen sind nach Millionen Jahrhunderte noch eben so heftig, eben so empfindlich, als vom Anfange; die Zeit ist nicht fähig, ihnen die geringste Linderung, oder den mindesten Abnahm zu verschaffen. Der Wurm des Gewissens; dieser grausame Wurm, der das Herz dieser Unglücklichen ohne Unterlaß zernaget, und zersticht, dieser verursachet ihnen immerfort die bittersten Schmerzen; so sehr sie auch immer seinen empfindlichen Bissen zu entgehen trachten, können sie doch niemals damit zu Ende kommen; so sehr sie sich bestreben, die Stimme ihres Gewissens zu ersticken, schreyet es dennoch ohne Aufhören: Du bist verdammet, du hast deinen Gott verlohren; sieh die Gnaden, die du in diesem Alter, zu dieser Zeit, an diesem Orte, bey dieser Gelegenheit, an diesem Tage, in dieser Stunde empfangen hast, sieh, und betrachte sie wohl, betrachte aber auch, wie du sie misbrauchet hast. Es stellet ihnen alle Augenblicke das Vergangene, das Gegenwärtige, und Zukünftige vor, und es läßt sie nun vollkommen, aber ach! zu spät, einsehen,

daß

daß die Sittenlehre Jesu Christi allein diejenige Lehre sey, an welche sie sich hätten halten sollen, daß die Grundsätze der Welt sammt allen ihren Versprechen nichts als Irrthümer und Lügen, die Güter der Welt nichts als Dönner, der Ehrgeiz nichts als ein Dunst, und die Wohllüste nichts als Betrug gewesen sind.

Ich sage drittens: Die Peinen der Hölle sind ewig. Der göttliche Ausspruch ist ergangen, das Urtheil ist gefället: Gehet hin ihr Verfluchte in das ewige Feuer, ohne einzige Hoffnung, das End desselben jemals zu sehen. Damit wir uns aber nun einen geringen Entwurf von dieser Ewigkeit machen, so setzen wir, ein Verdammter vergieße alle tausend Jahre nur eine einzige Thräne, und Gott bewahre selbe auf. Welche eine lange Zeit würde nicht erfodert, nur die hohle Hand damit anzufüllen? Kain der erste aus den Verdammten hätte noch nicht sechs Thranen vergossen. Welche Zeit würde erst erfodert, bis ein Bach daraus würde? welche Zeit, um jenen Raum, den das Meer einnimmt, damit auszufüllen? Indessen so unbegreiflich dieser erstaunliche Umfang der Zeit wäre, wäre er doch in Vergleich der Ewigkeit nichts. Nach hundert und tausend Millionen Jahre, wenn sie million tausendmal vom neuen angefangen würden, nach dieser verwirrenden Zahl, in welcher unsre Vernunft sich verliert, wird das Feuer der Hölle noch eben so lebhaft, Leib und Seele noch eben so empfindsam,

und zum Leiden geschickt, Gott noch eben so erzörnet, eben so unerbittlich seyn, als im ersten Augenblicke. Diese erschreckliche Wahrheiten haben Martyrer erzeuget, und die Wüsteneyen bevölkeret. Was denken wir davon? was für einen Eindruck machen sie in uns? Können wir glauben, daß es eine Hölle giebt, und dennoch an den Wohllüsten eine Freude finden? können wir glauben, daß es eine Hölle giebt, und dennoch die Sünde für reizend, und die Tugend für beschwerlich halten, und ein lüderliches und ausgelassenes Leben führen?

Nebst den Peinen, von denen wir itzt geredet haben, ist eine noch unendlich schmerzhaftere, nämlich die Pein des Verlustes, das ist, Gottes auf ewig beraubet zu seyn. Da kein Aug jemal gesehen, kein Ohr gehöret, und das Herz des Menschen nie begriffen hat, was für Güter Gott in dem Himmel für diejenigen bereitet hat, welche ihn lieben; so ist es auch nicht möglich zu begreifen, was für ein Uebel sey Gott verlieren. Ein Verdammter, der Gott verliert, verliert das Licht der Glorie, durch welches die Heiligen Gott von Angesicht zu Angesicht sehen; er weis, daß er ihn auf eben diese Art hätte erkennen können, er weis aber auch, daß er ihn niemals mehr erkennen wird. Ein Verdammter, der Gott verliert, verliert die unaussprechliche Freude, mit den Auserwählten Umgang zu pflegen, sein Herz in den Schooß seiner wahren Freunde auszuschütten; er weis

aber

aber, daß er sich auf ewig ihren Haß zugezogen, daß er, indem er Gott verlohr, sich selbst verlohren, daß er eine unendliche Menge unendlicher Güter verlohren hat, und daß ihm weiter nichts, als das Daseyn übriggeblieben ist, damit er diesen entsetzlichen Verlust nur destomehr empfinde, destomehr betrübt werde, und in Verzweiflung gerathe, in Erwägung, daß ein Gott ist, welchen er ohne alle Rettung verlohren hat, und daß ein Erlöser ist, ohne daß ihm der Werth seiner Erlösung jemals einen Nutzen bringen wird. Dieses sind die rasenden und verzweiflungsvollen Gedanken, welche die Verdammten antreiben, alle Wuth wider sich selbst zu kehren, den Tag ihrer Geburt zu verfluchen, welche ihnen das Herz aus dem Leibe reißen, das Eingeweid zerfleischen, und sie nichts anders, als ihre Zernichtung wünschen lassen. Allein, unnützes Rasen! ungeacht dieser Bedrängniß des Herzens, ungeacht dieser heftigen Gemüthsbewegungen; ungeachtet der schweren Last der göttlichen Rache, welche den Leib des Verdammten, so zu sagen, in Staub verwandelt, geht weder Leib noch Seele zugrund; beyde werden ewig in den Quaalen bleiben; ohne Unterlaß werden sie neue Peinen empfinden, und allzeit noch grausamere Martern in alle Ewigkeit leiden.

Nach so vielen Vorstellungen nun, meine Brüder! ist es möglich, daß man nicht ernstlich in sich selbst gehe? Seyd ihr Christen? seyd ihr Glaubige? seyd ihr Kinder der Kirche? wenn

ihr es seyd, glaubet ihr die Ewigkeit der Peinen der Hölle? Gebet Antwort, glaubet ihr sie? wenn ihr sie glaubet, so fraget euch Jesaias, ob ihr wohl Stärke und Muth genug habet, ewige Hitze zu leiden? **Wer wird unter euch bey dem fressenden Feuer wohnen können, oder welcher unter euch wird bey den ewigen Kohlen bleiben können.** (b) Nein, sprechet ihr, wir nicht! Wie könnet ihr denn also ein ewiges Feuers glauben, und doch alles thun, was ihr nur könnet, um ewig in diesem Feuer zu brennen? Ich habe also Ursache zu sagen, daß ihr es entweder nicht glaubet, oder daß ihr rasende Menschen seyd, die selbst in das Verderben rennen. Alle Propheten, und der Sohn Gottes selbst betheuren euch, daß das Leben, welches ihr führet, der gerade Weg zur unglückseligen Ewigkeit sey; ihr änderet aber deßwegen euer Leben nicht; dieß ist also ein augenscheinliches Zeichen, daß ihr weder an die Propheten, noch an die Apostel, noch an das Evangelium Jesu Christi glaubet. Lasset uns aber, ihr in den Lastern verstockte Sünder eine Wage zur Hand nehmen, und dieses Feuer, welches niemals verlischt, diesen Wurm, welcher niemals stirbt, dieses Zähneknirschen, diese Wuth, und ewige Verzweiflung der Verdammten auf die eine Seite, auf die andre aber jenes Geschöpf legen, welches euch schon so lange Zeit zugrund richtet: was wird

den

(b) Jesa. 33, 14.

den Vorschlag bekommen? was wird euch das Herz abgewinnen? Ihr müsset verdammt werden, oder mit diesem Geschöpfe brechen. Wollet ihr es nicht meiden, so glaubet ihr nicht, daß es eine Hölle giebt. **Warum glaubst du,** fraget Salvianus, **was Gott gesagt hat, und warum fürchtest du dich nicht vor dem, was er dir drohet?** Cur credis, quod Deus dixit, & non times, quod Deus minatur? Erforschen wir uns demnach, meine Christen! zum öftern wegen dieses Feuers, und sehen wir zu, ob wir seine Heftigkeit werden aushalten können?

Werden wir sie wohl aushalten können, wir, die wir gegen das geringste Uebel so empfindlich sind? wir, denen die Nächte so lange vorkommen, wenn wir nicht schlafen können? wir, die wir uns wegen eines Kopfwehes, wegen einer Hitze, wenn sie nur ein wenig heftig sind, sogleich beklagen? Werden wir sie wohl aushalten können? wir, die wir gewohnt sind, unsern Sinnen so zu schmeicheln, die wir die geringste Unbequemlichkeit, die mindeste Verletzung nicht leiden können? wir, die wir seufzen, und schreyen, wenn man uns, in der Absicht uns zu heilen, nur einen Augenblick lang Feuer oder Eisen brauchen muß? werden wir uns also wohl auf brennende Kohlhaufen hinlegen, und eine ganze Ewigkeit hindurch darauf herumwälzen können? Indessen ist dieses das unglückliche Schicksal, welches jenen trägen und

verzärtelten Christen drohet, welche ganz in das gegenwärtige Leben verliebt, sich wenig bemühen, den Uebeln des zukünftigen Lebens zuvorzukommen; jenen Christen, welche eine lange Gewohnheit seit vielen Jahren her in Sünden verstrickt hält, welche eine geitzige Begierde an die zergänglichen Güter fesselt, welche die Empfindung einer geringen Unbild in einem unversöhnlichen Hasse erhalt. Lasset uns vor ihren Augen jene finstern Abgründe eröffnen; was sehen wir darinn? Rachsüchtige wie sie, Wohllüstige wie sie, Verlaumder wie sie, mit einem Worte, Sünder wie sie; sie sind itzt, was diese Schlachtopfer der Hölle zuvor gewesen sind, und sie werden dermaleinst eben das seyn, was selbe itzt sind, wenn sie sich nicht bekehren, und Busse thun. Was ist aber hiezu geschickter, als das Andenken der Hölle? Dieses Andenken hat den königlichen Propheten eben so sehr gerühret, und auf den Weg der Gerechtigkeit zurückgebracht, als eine Menge anderer, die von diesem Wege abgewichen sind. Soll es wohl möglich seyn, daß selbes in uns keinen Eindruck machte? Ist denn unser Herz von Eisen, spricht der heilige Augustin, ist es aus Erze gegossen? daß es bey diesen Worten, welche vielmehr Blitzstrale und Donnerkeile genennet werden sollen, nicht zittert: Gehet hin ihr Verfluchte in das ewige Feuer! entfernet euch auf ewig von mir! Bedienen wir uns, meine Christen! dieses Gedankens, wenn die Versuchung, oder die Heftigkeit unsrer Leidenschaften uns zur Beleidigung

Gottes anreizet ; setzen wir dem Feuer unsrer bösen Begierlichkeit, wenn wir spüren, daß selbes sich in unserm Herzen entzündt, das Feuer der Hölle entgegen. Folgen wir jenem heiligen Ordensmanne nach, welcher zuweilen die Spitze eines seiner Finger an eine brennende Kerze hielt, und, da er sich genöthiget sah, den Finger sogleich zurückzuziehen, zu sich selbst sagte: Wenn du einen so geringen Schmerzen nicht einen Augenblick lang aushalten kannst: wie wirst du denn eine so lange Zeit die Flammen der Hölle ausstehen? Dieser Gedanke soll uns wie ihm stets gegenwärtig seyn, er wird uns alles, was die Enthaltsamkeit, das Fasten, die Kasteyungen, die Einsamkeit, das Stillschweigen, das Wachen und Bethen beschwerliches, und ermüdendes an sich haben, genugsam versüßen.

Wenn wir uns in der nächsten Gelegenheit in die Sünde zu fallen befinden, so stellen wir uns alsogleich die Hölle vor; denken wir, wenn die irdischen Richter uns lebendig zu verbrennen droheten, sobald wir diese oder jene That würden begangen haben: so würde gewiß keine Leidenschaft seyn, welche eine solche Strafe nicht im Zaume hielte. Nun drohet uns aber Gott gleichfalls uns in die Hölle zu stürzen, deren Feuer unendlich wirksamer und durchdringender ist; warum soll denn die Vorstellung desselben unsern Gedanken keinen Einhalt thun? Denken wir, wenn ein Verdammter aus dem Orte seiner Martern herausgehen, und auf die Erde zurück kom-

men könnte, so würde keine Strengheit seyn, die er nicht ausüben, keine Schwierigkeit, die er nicht überwinden würde, um sich vor einem neuen Sturz in die Hölle zu hüten. Denken wir, daß eine einzige Sünde genug ist, uns den Untergang zu bringen, daß Cain nur einen einzigen Menschen getödtet hat, daß Saul nur ein einzigesmal Gott ungehorsam gewesen ist, daß Judas nur eine unwürdige Communion verrichtet hat, und dennoch alle unglückselig von Gott verworfen, und verdammet worden sind. Nichts ist kräftiger, uns zu bewegen, auf den Weg des Heils zu wandeln, als die Erinnerung an die Ewigkeit. Erwägen wir ernstlich und bedachtsam diese zwey Worte: **Niemals**, Allzeit; sie sind gar kurz, aber so kräftig, daß sie Millionen lasterhafter Menschen bekehret haben. **Niemals** außer einem Feuer, dessen brennende Hitze nichts mildern kann; **niemals** anderswo, **allzeit** dort; **niemals** eine Ruhe, **niemals** einen Trost, **niemals** eine Verminderung der Peinen; ewig unglückselig, ewig verworfen, ewig von Gott gehasset, und verfluchet. Denken wir, daß der gegenwärtige Tag, in welchem wir leben, vielleicht derjenige ist, an welchem für uns die Ewigkeit anfängt; daß, sobald selbe anfängt, sich nichts mehr ändern läßt; daß, wenn es eine unglückselige Ewigkeit ist, wir ohne Rettung verlohren sind; daß die Urtheile Gottes unergründlich sind, und daß er plötzlich, und wenn wir am wenigsten daran denken, über uns losbreche. Die Ewigkeit also soll hinfüran der

einzige Gegenstand unsrer Gedanken, die einzige Richtschnure unsrer ganzen Aufführung seyn. Haben wir diese oder jene Absicht vor? so befragen wir uns selbst: wozu nützt mir das für die Ewigkeit? Sind es nützliche Dinge zu diesem Ziele und Ende, so lasset sie uns mit Freuden ergreifen; gegen alle jene aber, die diesem Ziele nachtheilig sind, lasset uns einen Abscheu tragen. Lasset uns mit dem königlichen Propheten Tag und Nacht die Länge dieser Ewigkeit betrachten; sie soll uns ein Antrieb seyn, alle unsre Werke wegen Gott, und in der Absicht ihm zu gefallen zu verrichten; sie soll uns seiner Stimme vollkommen gehorsam machen. Lasset uns vor dem fürchterlichen Ausspruche zittern, von welchem das heutige Evangelium redet; das Andenken der Hölle und der Ewigkeit soll stets das Kleid unsrer Unschuld bewahren, damit, nachdem wir hier auf Erde der Hochzeit des Lammes ohne Makel beygewohnet haben, wir auch dermaleinst an der köstlichen Mahlzeit, welche Gott seinen Freunden in dem Himmel bereitet, theilnehmen können.

A M E N.

Auf

Auf den XX. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Trübsalen.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß ein Königlein, dessen Sohn zu Capharnaum krank lag, hörete, daß Jesus aus dem Judenlande in Galiläam komme, zu ihm hingieng, und ihn bath, er möchte zu ihm hinabkommen, und seinen Sohn gesund machen; denn er fieng an zu sterben. Da sprach Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen, und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Das Königlein sprach: HErr! komm hinab, ehe dann mein Sohn stirbt. Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und gieng hin. Als er aber hinabgieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sagten, daß sein Sohn lebe. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es mit ihm besser geworden wäre; und sie sprachen zu ihm; Gestern um die siebende Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es eben dieselbe Stunde war, in welcher

Jesus

Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte sammt seinem ganzen Hause. (a)

Der vornehme Herr, von welchem hier die Rede ist, ist ein Bild eines jeden aus uns, die wir unsre Seelenkräfte, den Verstand, und den Willen, die Leidenschaften, die Sinne, und alle unsre Glieder mit jener Herrschaft regieren müssen, welche Gott uns über sie gegeben hat, damit wir sie seinen Gebothen, und der Vernunft unterwerfen.

Der Sohn dieses Herrn, der ohne Beystand des Heilandes zu sterben begann, ist ein Bild unsrer Seele, welche, wenn sie in eine Sünde gefallen, oder in selbe zu fallen bereitet ist, gefährlich krank liegt. Wenn wir also spüren, daß die Last unsrer innerlichen Armseligkeiten uns drückt, und die Versuchungen uns mit Gewalt zusetzen, so müssen wir alsogleich Jesum Christum bitten, er möchte zu uns herab kommen, damit seine Gegenwart unsre Schwachheit unterstütze, und seine allmächtige Gnade uns verhindere, dem Bösen zu unterliegen, oder uns alsogleich wieder aufhelfe, wenn wir das Unglück gehabt haben, uns von dem Bösen hinreißen zu lassen. Denn die Worte, derer der Heiland sich gebrauchet, diesem Herrn die Gesundheit seines Sohnes anzukündigen, gelten eben so viel, als jene, welche er durch den Mund seiner Diener in dem Sakramente der Buße ausspricht,

wo

(a) Joh. 4, 46 -- 53.

wo er uns versichert, daß er uns wieder in seine Freundschaft aufgenommen habe, daß unsre Sünden uns vergeben worden seyen, und daß unsre Seele einer vollkommnen Gesundheit genieße.

Die Bekehrung einer ganzen Familie, welche durch diese Krankheit veranlasset wurde, zeiget uns einerseits die wunderbaren Mittel an, welche die göttliche Weisheit anwendet, die Menschen zur Seligkeit zu führen; andrerseits lernen wir daraus, daß man die Trübsalen unter die vorzüglichsten Gnadenbezeugungen, und Geschenke Gottes rechnen, und sie vielmehr wünschen, als fürchten soll. Bey dieser Wahrheit wollen wir heut stehen bleiben; und damit wir sie in ihr völliges Licht setzen, so wollen wir erstens von dem Nutzen und den Vortheilen der Trübsalen reden; dieses wird **der erste Theil** seyn. Hernach wollen wir von der Art und Weise handeln, wie wir einen guten Gebrauch davon machen sollen; dieses wird **der zweyte Theil** seyn. Wie nützlich sind die Trübsalen? und was muß man thun, daß man sich selbe nützlich, und ersprießlich mache? dieß ist der ganze Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die heilige Schrift redet an tausend Stellen von den großen Gütern, und unermeßlichen Vortheilen, welche die Trübsal uns verschaf-

schaffet. Sie saget uns, daß die Ruthe denjenigen, der damit gezüchtiget wird, weise und vernünftig mache; daß derjenige nichts wisse, welcher nicht versuchet worden ist, oder niemals eine Trübsal erfahren hat; daß der Geist durch die Trübsalen erschärfet werde, daß das Aug des Verstandes Lichter erhalte, die Eitelkeit aller irdischen Dinge, und die Wichtigkeit der Güter, und Uebel des andern Lebens einzusehen; daß sie das Herz zur Aufnehmung des Worts Gottes eröffne, und selbes fähig mache, die Wahrheiten desselben zu erkennen. Gleichwie der Töpfer, so drückt sich der weise Mann aus, seine Geschirre durch das Feuer in dem Brennofen prüfet: eben so prüfet Gott seine Freunde und Auserwählte in dem Feuerofen der Trübsal. Alle Geschöpfe also, die uns verfolgen, und betrüben, sind so viele Werkzeuge, derer Gott sich gebrauchet, uns zu züchtigen, zur Vollkommenheit zu bringen, und dadurch eines bessern Antheils seines Erbgutes würdig zu machen.

Die Trübsal ist uns ein Antrieb die verderbten Wege zu verlassen, und sie führet uns wieder auf den Weg der Gerechtigkeit zurück. Im Glücksstande läßt sich David vom Stolze blenden, es kömmt ihn die böse Lust nach einem fremden Weibe an; sie zu misbrauchen läßt er ihren Mann umbringen. Er wird aber mit Pest,

und Krieg heimgesuchet; und sogleich verschließt er allen sinnlichen Gegenständen seine Augen, er fühlet an den irdischen Gütern keinen Geschmack mehr, er verlanget nur nach den Gütern des Himmels, und, selbe genießen zu können, seufzet er unablaßlich um den Tod. Der heilige Paulus hat noch keine Widerwärtigkeit erfahren, und deßwegen träumt ihm von nichts, als vom Blutvergießen der Christen; allein die donnerschleudernde Hand des Allmächtigen schlägt ihn, er erblindet durch den Glanz eines himmlischen Lichtes, und dadurch wird er so demüthig, und sanftmüthig, daß er sich allem unterwirft, was man von ihm begehret. Er wird wegen Vertheidigung der Religion in Ketten und Bande geschlagen, in Gefängnisse geworfen, gegeißelt; er sieht alle irdische Dinge für Koth an, und verlanget nichts anders, als mit Jesu Christo vereiniget zu seyn.

In Wahrheit! was für eines kräftigern Mittels könnte sich Gott wohl bedienen, den Sünder zu bekehren, und an sich zu ziehen? Soll er ihm heilige Begierden einflößen? wie viele solche Begierden hat der Sünder nicht schon ersticket? soll er in seinem Verstande neue Lichter glanzen lassen? er ist ein freywilliger Blinder, der die Augen vor dem Lichte verschließt. Soll er ihm einige aus seinen Propheten senden? wenn er sie nicht tödten läßt, wie einige Könige in Israel gethan haben, so wird er sie wenigstens für Tadler und Plaggeister halten. Soll

er

er vor seinen Augen einige Wunder wirken? er wird sich auch wider die Wunder verstocken. Soll endlich Gott, um ihm das Herz zu rühren, sich ihm in den Sakramenten mittheilen? wollte Gott! er hätte niemals einen Theil daran gehabt; er hat dort, wo Andere das Leben fanden, den Tod gefunden; die heilsamsten Arzeneymittel sind für ihn nur ein Gift gewesen. Was soll Gott also für einen Weg suchen, den Sünder, den er liebet, und den er selig machen will, zu gewinnen? Ach! mein Heiland! hier erkenne ich in Wahrheit, daß du nicht den Untergang des Sünders, sondern seine Bekehrung verlangest. Nachdem du die liebreichesten Kunstgriffe gebrauchet hast, dem verstockten Sünder das Herz zu rühren, nöthigest du ihn, wenn ich so sagen darf, wider seinen Willen, sich durch die Trübsal zu dir zu bekehren, welche gleichsam das letzte Mittel ist.

Zweytens sollen wir vergwißt seyn, und es ist eine durch unzählige Erfahrungen bestättigte Sache, daß alles Elend, und alle Mühseligkeiten, die uns umgeben, lauter Wirkungen der Güte Gottes gegen uns, und lauter Bande sind, durch welche er uns mit sich enge vereiniget hält. Die Geschichte Jobs giebt uns hievon einen vollkommnen Beweis; denn was hätte Gott für eine andere Ursache haben können, diesem heiligen Manne alle Reichthümer, die er besaß, zu nehmen, da er sie, wie er es selbst saget, nur zu Opfern, und zur Hülfe

der Armen verwendete? warum hätte ihn Gott dieser Güter berauben sollen, da sie in keinen bessern Händen hätten seyn können, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, sein Herz von den Sorgen, die er für selbe trug, oder von dem Vergnügen, das er daraus schöpfte, loszureißen, um es nur mit seiner reinen Liebe zu erfüllen, und ihn zu bewegen, alle seine Gedanken, und Hoffnungen auf ihn allein zu setzen?

Aus dieser Ursache sagte der Heiland einsmals zu seinen Aposteln, es wäre ihnen nützlich, wenn sie das Vergnügen seines Umganges, und seine sichtbare Gegenwart verlöhren; sie sollten sich freuen, wenn er in den Himmel hinaufstiege, damit er sie dieser Gegenwart beraubte. Denn obwohl Jesus Christus ein unendlich heiliger, und anbethungswürdiger Gegenstand war, war doch seine leibliche Gegenwart nur ein sinnlicher Gegenstand, und weil die Apostel derselben mit zu vieler Zärtlichkeit anhiengen, so konnte ihre geistliche Freude nicht vollkomm n seyn; sie mußten also ihren Geist vollk mmen zu machen ihre Sinne abtödten. Sie ließen auch gleich nach der Abreise des Heilandes eine große Veränderung spüren. Da sie zuvor so zaghaft, und furchtsam waren, wurden sie voll der Stärke, und des Vertrauens; aus stolzen und hochmüthigen wurden sie sittsame und bescheidene, aus feigen herzhafte, aus schwachen unüberwindliche Männer, und

der-

derjenige, der zuvor vor der Stimme einer Dienstmagd zitterte, gieng nachmals hin, Tyrannen den Trotz zu biethen, alle ließen eine sehnliche Begierde nach der Marter spüren, deren bloßer Schatten sie zuvor erschreckte.

Freylich, meine Brüder! wird uns diese Wahrheit niemals recht schmecken; denn, weil wir gewohnt sind, uns durch die Sinnen leiten zu lassen, so wird alles, was denselben nicht schmeichelt, uns eine böse Vorbedeutung zu seyn scheinen, und wir werden nie ermangeln Vorwände, und Scheingründe zu ersinnen, um unsre Meynung zu behaupten. Wenn Gott, heißt es, mir so viele Güter gegeben hätte, wie gewissen Leuten, die selbe misbrauchen, so wollte ich sie besser anwenden, ich wollte mich keinen Ausschweifungen ergeben; was jene mit Spielen und Schwelgen verschwenden, wollte ich den Armen geben, was sie, um sich strafbar zu machen, misbrauchen, wollte ich anwenden, Gott zu dienen. So glaubet ihr, meine Christen! ich antworte euch aber, daß ihr diese Güter vielleicht noch mehr misbrauchen würdet. Gott, der euch besser kennet, als ihr euch selbst kennet, verhindert durch die Trübsalen, die er euch sendet, euer Verdammniß. Wenn er euch auf eine Ehrenstelle erhoben hätte, so würdet ihr zugrundgegangen seyn; das Ansehn würde euch stolz und unbarmherzig gemacht haben, die Gesundheit würde euch in ein liederliches Leben gestürzet, und ein lächeln-

der Glückstand in den Müßiggang versenkt haben. Wenn ihr bey dem wenigen Vermögen, daß ihr besitzet, stolz und unmäßig seyd, was würde erst geschehen, wenn ihr im Ueberfluße lebtet? wenn ihr bey einer so schwächlichen Gesundheit die Wohllust liebet, was würde erst geschehen, wenn ihr nie von einer Krankheit angefochten würdet? wenn ihr in eurem niedrigen Stande eures gleichen nicht ertragen könnet, was würde erst geschehen, wenn ihr euch über ihren Köpfen, und im Stande über sie zu herrschen sähet? Wenn euch also Gott Trübsalen sendet, so thut er nur euren Sünden Einhalt, und, damit ich mich der Worte des heiligen Paulinus gebrauche, die Trübsalen sind ein Hinderniß, und gleichsam ein Damm, welchen er dem Stromme eurer Leidenschaften entgegensetzet. **Gott schiebt unsrem Laufe einen Riegel vor.** Quosdam obices opponit cursibus nostris.

Die Gerechten, und die größten Heiligen haben in den Trübsalen jederzeit ihre Glückseligkeit gefunden, denn Gott hat sich derselben gegen sie nur darum gebraucht, damit er sie aufmunterte, ihn desto eifriger zu suchen. Jonas ist seinem Gott, der ihm befohlen hatte, den Niniviten die Buße zu predigen, aus Furcht vor den Menschen ungehorsam; er wird ins Meer geworfen; da sieht er sich in dem Bauche eines Wallfisches begraben; er erkennet die Ruthe, mit welcher der HErr ihn züchtiget,

er

er bittet um Vergebung, und vollzieht mit Eifer den auferlegten Befehl. Die Trübsal nöthigte Constantin den Kaiser, ob er gleich ein Heid war, bey dem wahren Gott Zuflucht zu suchen, und nachdem er mittelst des heiligen Kreuzes, welches ihm wunderbarer Weise erschien, den Sieg erobert hatte, nahm er sammt seinem ganzen Reiche die katholische Religion an. Clodovaus König in Frankreich wollte den nachdrücklichen Ermahnungen nicht nachgeben, mit welchen seine Gemahlinn Clotildis ihm zusprach, seinen Götzenbildern Urlaub zu geben; Gott erregte aber wider ihn einen Krieg mit den Deutschen, in welchem er gezwungen war, das zu thun, was er zuvor so halsstarrig zu thun sich geweigert hatte; denn, da er sah, daß sein Kriegsheer Gefahr lief, in die Pfanne gehauen zu werden, rief er den Gott der Christen um Hülfe an, mit dem Versprechen, daß, wenn er den Sieg erhalten würde, er den Glauben annehmen wolle. Der Ausgang entsprach seiner Hoffnung, er gewann die Schlacht, und empfieng gleich darauf die heilige Taufe.

So rührende Beyspiele sollten uns in der That antreiben, uns zum öftern zu Gott zu wenden, und mit dem Propheten zu ihm zu sagen: Fahr fort, o HErr! fahr fort diesen Sünder mit Trübsalen zu schlagen; denn du liebest ihn noch. Demüthige diesen stolzen, und mit sich selbst angefüllten Geist, der dich nicht kennet. **Heb deine Hand wider die Völker auf,**

damit sie deine Macht kennen. (b) Zünde wider den Sünder das Feuer deines Zornes an, oder laß ihn vielmehr durch Unglücksfälle empfinden, daß er dir noch lieb ist. Ihm schonen, heißt ihn zugrundrichten, ihn glücklich machen, heißt ihn undankbar machen; fährst du fort, ihn mit Wohlthaten zu überhäufen, so fährt er fort, deine Wohlthaten wider dich selbst anzuwenden; erhältest du ihn in seiner Ehrenstelle, so wird er seine stolzen Absichten, die er sich schon ausgestecket hat, ins Werk setzen; wenn du ihm aber den Genuß der Wohllüste durch stete Krankheiten unmöglich machest, wenn du ihm durch Verlurst seiner Güter alles wegnimmst, was seine Pracht unterhalten kann, wenn du durch Unglücksfälle seine Absichten zu Wasser machest, wenn auf solche Art die Welt hart und grausam gegen ihn seyn wird, alsdann wird er deinen Namen anrufen. Erfülle, o HErr! ihr Angesicht mit Schmach, so werden sie nach deinem Namen fragen. (c)

Eine andere Wirkung der Trübsal ist, daß sie unser Herz von den irdischen Dingen losreißt, und uns zu dem Himmel zurückführet. Dieser, oder jener Mensch, der im Glücksstande vielleicht niemals an seine Seligkeit gedacht hat, geht sogleich in sich selbst, verachtet al-

les

(b) Syrach. 36, 3.
(c) Psal. 82, 17.

les übrige, und arbeitet mit Ernst an dem Werke seines Heils. Dieses ist der Trübsal eigenthümlich; sie lehret uns, daß wir uns auf die Annehmlichkeiten dieses Lebens keine Rechnung machen sollten, indem sie uns den Geschmack zur Wohllust wegnimmt, oder uns von den Geschäften entfernet, und zu selben unfähig machet. Ein immer kränkliches Leben, zum Exempel, gewöhnt uns nach und nach, daß wir allen Dingen absterben, es läßt uns durch die Heftigkeit der Krankheit, durch den Eckel an den Hülfsmitteln alle Augenblicke fühlen, daß die Welt für uns nichts mehr hat, daß sie uns platterdings abgeschmack ist, so reizend sie immer Andern vorkömmt. Andere Male predigte man uns umsonst von der Unbeständigkeit der Menschen, von dem wunderlichen Eigensinne der Großen, von der wenigen Hoffnung, die man auf ihre Versprechen setzen soll. Ein Unglücksfall, der Kaltsinn eines Gönners, der Meineid eines Freundes, und jede andere Widerwärtigkeit, die uns von Seite der Menschen aufstößt, ist genug, uns nachdrücklich zu lehren, daß wir auf Niemand, wer es immer seyn mag, bauen, sondern auf Gott allein unsre Hoffnung setzen sollten. Wir konnten nie fassen, daß die Freundschaft, welche das angenehmste Band des Lebens ist, so vielen Abwechslungen, und Veränderungen unterworfen seyn könne; der Tod aber, der uns jene Person, die wir so zärtlich liebten, aus den Armen riß, der uns Vater, Mutter, Freund, die unser einziges Vergnügen waren,

wegnahm, machte uns diese Wahrheit auf das lebhafteste begreiflich, und überzeugte uns vollkommen, daß jede andere Neigung, die nicht auf Gott gerichtet ist, endlich nichts als Misvergnügen, und Bitterkeit verursache. Bisher hatten wir das Nichts der Reichthümer niemals recht erwogen, unser Herz war von selben dergestalt eingenommen, daß es seine ganze Glückseligkeit in Erlangung derselben, und im Besitze unzähliger Erbschaften zu setzen schien; aber ein Unglücksfall, ein beträchtlicher Verlurst, unfruchtbare Jahre, ein Prozeß, ein Raub, eine Feuersbrunst haben uns die ganze Hinfälligkeit der zeitlichen Güter handgreiflich zu erkennen gegeben, und uns zu gänzlicher Entsagung derselben bewogen. Deßwegen saget der heilige Augustin in seinen Bekenntnissen, der unendlichen Güte des Allmächtigen unablässlich Dank, daß er ihm durch Verdrüßlichkeiten, Kümmernisse, und widerwärtigkeiten das Herz hat rühren wollen. Dieses, o mein Gott! ruft dieser große Heilige, waren die Mittel, welche deine Vorsehung angewendet hat, mich der Welt zu entreißen; du warest durch ein dem Scheine nach strenges, in der That selbst aber barmherziges Verfahren meinen Begierden stets zuwider; es beliebte dir über alles, was mich an sich ziehen, und mir schmeicheln könnte, Galle und Wermuth auszugießen; du hast alle Wege, auf denen ich mich von dir entfernen könnte, mit Dörnern besäet; du hast mir alles, was mir eine Liebe zu den Geschöpfen einflößen könnte,

te, verhaft gemacht; ich bethe dieses Verfahren gegen mich an, es ist das Verfahren eines Vaters, das eben so gütig, als weise ist; ich erkenne meine Schwachheit, und ich habe sie nur gar zu sehr erfahren. Nein! o mein Gott! niemals würde ich so viel Herz gehabt haben, meine Fesseln zu zerreißen, wenn nicht die Welt unbarmherzig und grausam gegen mich gewesen wäre. Wehe demjenigen, der sie seinen Begierden günstig findt, er wird stets ihr Sklav seyn; glückselig hingegen, und tausendmal glückselig ist derjenige, der nichts als Widerwärtigkeit und Verfolgung in der Welt antrifft; denn er wird lernen, sich von ihr zu entfernen, und täglich über sie zu triumphiren.

Unter andern Vortheilen der Trübsal ist einer der vornehmsten, daß sie uns im Guten erhält. Anstatt daß der Glücksstand, wie der weise Mann spricht, die heiligsten, die ordentlichst lebenden Menschen verführet, und verderbet, weil er ihnen entweder ein eitels Wohlgefallen, und eine Liebe zu den Gütern der Welt einflößt, oder weil er sie stolz, hochmüthig, herrschsüchtig, gegen die Armen unbarmherzig, und unerbittlich machet, oder weil er sie in die Weichlichkeit versenket: machet die Trübsal durch eine ganz entgegengesetzte Wirkung aus den größten Liebhabern der Welt, und ihrer selbst die eifrigsten Diener Gottes, aus den größten Freydenkern die andächtigsten Personen; sie machet, daß sie die Demuth, die Unterwürfigkeit, die

Einsamkeit lieben; sie trennet sie von gefährlichen Zusammenkünften, sie flößt ihnen gegen die Noth verunglückter Menschen zärtliches Mitleiden ein, und durchdringt sie mit ihrem Elende; sie ist ein Zaum, mit welchem diejenigen, die zu entwischen gesinnet sind, eingehalten werden; denn es ist gewiß, daß kein Mensch, welcher Trübsalen leidet, irgendwo eine sichere Hülfe, oder gründlichen Trost, außer in den Uebungen der Gottseligkeit finde.

Ich sage noch mehr: Nur den Trübsalen kömmt es zu, uns in unsern Pflichten fest zu erhalten; sie entkräften alle unordentliche Begierden, sie bewahren die Unschuld, und machen uns den Augen Gottes wohlgefällig. In Wahrheit, meine Christen! wenn wir die göttliche Schrift hierüber um Rath fragen, so finden wir, das Gott denen, welche er am zärtlichsten geliebet, am wenigsten verschonet hat. Hat er nicht den Patriarchen Joseph, die Propheten Elias und Daniel, seinen Vorläufer den heiligen Johannes den Taufer, seinen großen Apostel den heiligen Paulus, seinen vielgeliebten Jünger Johannes vorzüglich geliebet? dennoch hat er sie durch alle erdenkliche Trübsalen geprüfet. Hat er nicht so viele Martyrer geliebet, die er doch der Wuth, und Raserey der Tyrannen übergeben hat? Hat er nicht die reinste aus allen Kreaturen, seine heiligste Mutter geliebet, und sie dennoch Trübsalen leiden lassen? Hat Gott endlich nicht seinen eingebohr-

nen

nen Sohn geliebet, und ihn dennoch den Verleumdungen, dem Zorn, und Hasse der Juden überlassen? Können wir hierauf an der Liebe Gottes gegen uns noch zweifeln, wenn er zulaßt, daß wir verfolgt werden? Kann uns Gott seine Liebe besser zu erkennen geben, als wenn er uns seinem gekreuzigten Sohne ähnlich machet, damit er uns dermaleinst auch seinem verherrlichten Sohne ähnlich mache?

Der letzte eben so wichtige Vortheil der Trübsal ist, daß sie uns zur Ausübung verschiedener Tugenden beweget. Sie übet den Glauben; denn obwohl Gott zur Zeit der Trübsal uns zu verlassen scheint, ist er doch eben damals am nächsten bey uns, er verbirgt uns nur sein Angesicht, und bedecket uns die Augen mit seiner Hand, mit der er uns berühret. Sie übet die Hoffnung. Meine Kraft, spricht der königliche Prophet, ist in meiner Armuth schwach geworden, und meine Gebeine haben gezittert: ich habe meine ganze Hoffnung auf dich gesetzet, o mein Gott, und ich habe gesagt: Du bist meine Glückseligkeit, und mein Schicksal hängt von dir allein ab. Sie übet die Liebe. Vieles Gewässer der Trübsal, singt die Braut im hohen Liede, hat die Liebe nicht auslöschen können; sie hat nur desto mehr zugenommen. Bey der Nacht der Trübsal suchet die getreue Seele ihren göttlichen Bräutigam weit eifriger. Sie übet die Tugend der Stärke, indem sie den

Beschwernissen und Schmerzen Widerstand thut; die Wohllüste verzärteln, und entkräften den Leib, die Trübsalen aber stärken, und erhärten ihn. Sie übet die Klugheit, und Weisheit; denn niemals erkennet man besser, daß, wie die heilige Schrift sich ausdrückt, alles Fleisch Heu, und alle dessen Herrlichkeit wie eine Blume ist, welche heut noch verwelket. Sie übet die Gerechtigkeit; denn in der Trübsal giebt man Gott zurück, was man ihm geraubet hat, nämlich Ehre, und Gehorsam, indem man durch eben die Mittel und Wege genugthut, die man vorher gebraucht hat, ihn zu beleidigen. Sie übet die Mäßigkeit; denn währender Krankheit ist man gezwungen nüchtern, und enthaltsam zu leben, nur in einem gewissen Maaße, und nach gewissen Vorschriften zu essen, und zu trinken, sich zu hüten, gewisse Speisen, ich will nicht sagen, überflüßig zu essen, sondern sie nicht einmal zu verkosten. Sie übet den Gehorsam durch Unterwerfung und Uebergabe des Willens in den Willen Gottes, in den Willen der Vorgesetzten, und der Aerzte, zur Genugthuung für jenen vielfältigen Ungehorsam, den man gegen die Gebothe Gottes erzeiget hat. Sie übet die Buße; denn niemals sieht man die Abscheulichkeit seiner Sünden besser ein, als in der Trübsal; da sagt man aus ganzem Herzen mit dem heiligen David zu Gott: Strafe mich nicht, o HErr, in deinem Grimme, und züchtige mich nicht in deinem Zorne. Sie übet die Demuth; die Hochmüthigsten beugen ihre Häupter, und

bekennen, daß sie nichts als Staub und Asche sind. Sie übet die Keuschheit; denn das Fieber löschet das Feuer der Begierlichkeit geschwind aus, und ein schmachtender Leib verschafft der Seele die Freyheit, sich zu Gott zu erheben. Endlich wenn man Trübsalen leidet, so nimmt man bey Gott seine Zuflucht durch das Gebeth, man hat für die Welt weiter nichts mehr als Verachtung, man denket an den Tod, und an die andern letzten Dinge, man schöpft eine brennende Begierde nach dem anderen Leben, und den ewigen Gütern. Die Trübsal also ist gleichsam die fruchtbare Mutter der größten Güter.

Allein, was haben wir bey allen diesen Vortheilen für einen Nutzen daraus gezogen? wie haben wir die Trübsalen, die uns Gott geschicket hat, angenommen? wir, die wir uns bey dem ersten Anfalle eines oft sehr geringen Uebels wider Gott empören, und durch unser Klagen, und Murren seine Vorsehung schuldig sprechen; wir, die wir anstatt Gott zu besänftigen, ihn nur noch mehr durch unsre vielfältige Ungeduld zum Zorne reizen; wir, die wir wider jene, welche uns das geringste Leidwesen zugefüget haben, alle erdenkliche Rache brauchen; wir, die wir wegen des geringsten Unglücks in Fluchworte, und Verwünschungen ausbrechen; die wir den geringsten Schmerzen, den geringsten Verdruß, den geringsten Verlurst nicht ertragen können; wenn uns etwas misfällt, wenn uns jemand durch den Sinn fährt, wie werden wir

nicht

nicht so verdrüßlich, so ungeduldig, so aufgebracht, so verbittert? wie sorgfältig vermeiden wir nicht alles, was unsern Neigungen widerstehen kann? welche Quaal, wenn wir uns ein wenig abtödten sollen, wenn wir unsern Leidenschaften nicht alles zugestehen können, was sie verlangen, oder wenn wir etwas leiden müssen, das ihnen zuwider ist. Indessen könnte man denn die Trübsalen nicht freudig annehmen, wenn man an die Sünden denkt, die man begangen, und an die Strafen, derer man sich schuldig gemacht hat? wenn man sich erinnert, daß man schon tausendmal die Hölle verdienet, und mehr verdienet haben, als Millionen Verdammte, die wirklich darinn sind, und niemals mehr daraus entkommen werden, daß man sie durch so viele Unzuchten, Schwelgereyen, Gottlosigkeiten, und Aergerniße, durch so viele Wuchereyen, Falschheiten, und Ungerechtigkeiten, durch so viele Lügen, Ehrabschneidereyen, und Verleumdungen verdienet habe. Es sind vielleicht schon zehn, oder zwanzig Jahre, daß wir hätten verdammt werden sollen; können wir uns also beklagen, wenn Gott, um uns vor diesem größten Uebel zu bewahren, mit geringen Strafen sich begnüget, die zwar unsre Schwachheit als ein schweres Kreuz ansieht, die uns aber in Ansehen jener Strafen, die uns vorbehalten waren, unendlich süße vorkommen sollten? Lasset uns demnach, meine Brüder! einmal begreifen, wie kostbar die Trübsalen sind, indem sie unsre Laster abbüßen,

Gott

Gott bewegen, sie zu vergessen, seine Gerechtigkeit versöhnen, und seine Barmherzigkeit uns zuziehen. Gebrauchen wir die günstigen Gelegenheiten zu leiden, die uns so nützlich sind, und an denen es uns niemals ermangelt, zu unsrem Vortheile; sind wir noch nicht herzhaft genug, dem Kreuze entgegen zu gehen, so umfangen wir wenigstens jenes, welches sich uns darbiethet, mit Vergnügen, und lassen wir kein einziges vorbeygehen, ohne einen Nutzen daraus zu schaffen. Wie auf was Weise aber sollen wir dieses mit Nutzen thun? das ist, wie sollen wir die Trübsalen für den Himmel verdienstlich machen? Dieses will ich itzt in dem zweyten Theile mit kurzen sagen.

Zweyter Theil.

Alle Kreuze, saget der heilige Augustin, die man tragen kann, und alle Gattungen der Menschen, die ein Kreuz tragen können, trift man auf dem Kalvarienberge an. Man sah alldort zugleich einen Sünder, einen Büßenden, und einen Unschuldigen kreuzigen. Der erste sollte verdammt, der zweyte losgesprochen werden, und der dritte sollte verdammen, und lossprechen. Was ist einander gleicher, als diese drey Kreuze? was ist aber einander mehr ungleich, als diese drey Gekreuzigten? Diese drey Personen, derer jede an das Kreuz geheftet ist, stellen uns alle Stände der Menschen, die man

auf

auf der Welt findt, vor; den Stand der Sünde, den Stand der Buße, den Stand der Unschuld. Es ist niemand von dem Leiden ausgenommen, es ist nur die Frage von der Art zu leiden. Ihr könnet, meine Christen! nicht wie Jesus Christus leiden; er war unschuldig, und ihr habt die Unschuld verlohren. Ihr wollet nicht wie der böse Mörder leiden, denn ihr wollet nicht in euren Sünden sterben. Ihr müsset also dem guten Mörder nachfolgen, der sich sein Kreuz zu Nutzen machte, und das Paradies dadurch verdiente. Wie soll aber das geschehen? Höret!

Die erste nothwendige Verfassung aus den Trübsalen einen Nutzen zu ziehen, ist, daß wir sie mit einer großen Unterwerfung annehme. Wenn wir dieses thun, so leisten wir der Gerechtigkeit Gottes für unsre Sünden Genugthuung. Diese Wahrheit lehret uns der heilige Kirchenrath von Trient, da er erkläret, daß Gott aus einer väterlichen Willfährigkeit gegen uns gewollt habe, daß alle zeitliche Trangsalen, mit denen er die Sünder heimsuchet, von was Art sie immer seyn mögen, zur Abbüßung der Sünden des vergangenen Lebens dienen können, und daß er sie in Kraft der Verdienste Jesu Christi so aufnehme, wenn der Sünder sie mit Unterwerfung annimmt, und geduldig leidet. Nun, meine Brüder! was für ein Mittel ist leichter, und unsrer Fähigkeit angemessner als dieses, unsre Sünden auszulöschen?

Jeder

Jeder Mensch hat sein Kreuz, und Gott nimmt die Trangsalen, die wir leiden, im höchsten Werthe an, wenn wir sie ihm aufopfern; denn die Zeit dieses Lebens ist eine Zeit der Barmherzigkeit. Andrerseits sind wir vergwißt, daß wir durch die wenige Beschwerniß, die wir dabey ausstehen, unendlich viel gewinnen, warum? weil, wenn wir unsre Uebel geduldig leiden, wir uns, so zu sagen, selbst verdammen, weil wir uns der Vortheile Gottes wider uns selbst annehmen; und nichts beweget Gott kräftiger, Nachsicht gegen uns zu gebrauchen, als dieses. Wir handeln mit Gott gleichsam verabredeter Weise, wir vereinigen uns mit ihm, wir richten uns nach seinen Gesinnungen, wir befördern seine Absichten, indem wir uns des Werthes, den er uns in die Hände leget, bedienen; so leiden wir nach seinem Willen, und nach seinem Gefallen, und diese Gleichförmigkeit giebt unsern Werken ihren Werth, und Verdienst.

Was geschieht aber anstatt dieser Unterwerfung, die so verdienstlich wäre? Die meisten Menschen handeln in ihren Trübsalen gemeiniglich entweder nach ihrer natürlichen Laune, oder nach ihrer Gewohnheit. Ist ein Mensch von zorniger, und heftiger Natur, so reizet ihn die Trübsal zum Zorne, und bringt ihn wider Gott in Harnisch; er wird wider die Menschen erbittert, er murret wider die Vorsehung, sein Herz kochet nichts als heftigen Unwillen, er sinnt auf Rache. Ist er von einer sanftern Natur,

so wendet er sich nach menschlicher Hülfe, um ein Mittel wider sein Uebel zu suchen, und wendet alle Einsichten seiner Vernunft dazu an. Ist er furchtsam, so läßt er sich von Klagen, und Betrübniß einnehmen, und suchet in Schmerzen, und Thränen seinen Trost. Ist er ernsthaft und stoisch, so versetzet er sich in eine wilde Härte, und bemühet sich eine Gleichgiltigkeit, und Unempfindlichkeit gegen das Gute so wohl, als das Böse in sich zu schaffen. Machen die Grundsätze der Religion in ihm einen merklichen Eindruck, so wendet er sich zum Gebethe; aber nur in der Absicht, von der Trübsal, die ihn drückt, los zu werden, nicht aus Schmerzen, Gott beleidiget, und sich seine Ungnade zugezogen zu haben, nicht mit einer kräftigen und heiligen Entschließung, künftig sich zu bessern. Dieses sind nicht die Kennzeichen einer wahren Frömmigkeit; denn ein Glaubiger, welcher Trübsalen leidet, wenn er das Uebel, daß ihn drückt, empfindt, sieht selbes zuerst als ein deutliches Merkmaal des göttlichen Zorns an, denn er sich zugezogen hat; hernach denket er an seine Sünden, und an den Misbrauch, mit welchem er die Wohlthaten des Himmels verschwendet hat, so lange er selbe genoß; er verurtheilet sich selbst, und bekennet, daß er diese Strafe rechtmäßiger Weise verdiene.

Es ist aber nicht genug, daß wir uns den Trübsalen vollkommen unterwerfen, wir müssen auch jene, welche Gott uns sendet, höher schätzen,

zen, als alle Strengheiten, und Abtödtungen, welche wir uns selbst auferlegen können; denn diese freywilligen Strengheiten sind nicht nur nicht so kräftig unsre Sünden abzubüßen, sondern sie sind oft nicht einmal tauglich uns ernstlich von dem Laster zu entfernen; da hingegen jene, welche die Vorsehung für uns bestimmt, nebst dem, daß sie uns einen hohern Staffel der Glorie erwerben, uns auch weit sicherer, und unfehlbarer zur Seligkeit führen. Ich will mich deutlicher erklären. Wir möchten gerne haben, daß es in unsrer Macht stünde. daß wir uns die Buße selbst wählen könnten; wir würden, sagen wir, weit lieber fasten, bethen, wachen, wir würden Kasteyungen aushalten, die weit strenger waren, als diese oder jene Widerwärtigkeit. Allein, meine Brüder! ohne hier von der Ungerechtigkeit zu reden, welche wir wider Gott begiengen, wenn wir ihm das Recht benehmen wollten, die Art der Genugthuung zu fordern, die er uns nach seinem Gefallen auferleget, will ich nur bey dem stehen bleiben, daß ich euch die übeln Folgen zeige, welche aus einer solchen Wahl entspringen würden. Unser Herz hat hat sich zum Exempel von der Hoffart, von dem Ehrgeize, von der Eitelkeit verblenden lassen; Gott demüthiget uns durch einen unversehenen Zufall; diese Strafe ist diesen Lastern angemessen, und alles andere, was wir uns selbst anthun würden, würde die nämliche Wirkung nicht haben, ich will sagen, jene Wirkung, daß es diese verfluchte Leidenschaft der

Hoffart, welche uns zu so vielen Sünden verleitet hat, in uns besiegte, und zugrund richtete. Wir sind zum Geize geneigt; wenn es auf das ankömmt, daß wir uns bereichen sollen, so fällt uns alles leicht, wir opfern diesem Ziel und Ende alles auf, Gott läßt aber zu, daß wir in Prozesse verwickelt werden, daß wir an unserem Vermögen Schaden leiden, und dadurch des ungerecht erworbenen Gutes beraubet werden; könnte etwas anständiger seyn? Dieser oder jener trägt eine sündhafte Neigung zu einer gewissen Person; sie ist jener Abgott, nach welchem er alle seine Seufzer, Ehrfurchtsbezeugungen, und Anbethungen richtet, welchem er alle Opfer seines Herzens darbringt; Gott nimmt diese Person von der Welt hinweg, oder er läßt zu, daß sie treulos wird: was ist geschickter diese Neigung zu zertrennen, und zu vertilgen? Die Liebe, die wir zu einem Kinde, Anverwandten, oder Freunde tragen, ist eine blinde, leidenschaftvolle Liebe; Gott nimmt uns eine solche Person hinweg, oder er läßt zu, daß sie undankbar gegen uns ist; diese Strafe ist uns recht angemessen. Wir haben durch ein wohllüstiges Leben unsre Gesundheit misbrauchet; Gott nimmt uns selbe weg, und schlägt uns mit beständigen Krankheiten; was könnte geschickter seyn, daß wir in uns selbst gehen, und uns bessern können? Alle andere Bußübungen, die wir immer brauchen könnten, so heilig selbe auch wären, zum Exempel, das Fasten, das Almosen, das Gebeth, würden sie

wohl

wohl das nämliche in uns wirken, und würden sie im Stande seyn, uns wie die Trübsalen auf den rechten Weg zurück zu führen? Erkennen wir demnach die Nothwendigkeit, uns allen Anordnungen des Himmels zu unterwerfen, weil wir einen doppelten Nutzen daraus ziehen, erstens wegen des Gehorsames, den wir Gott erweisen; zweytens wegen der gewissesten Versicherung dermaleinst zur glückseligen Ewigkeit zu gelangen.

Die zweyte Verfassung in den Trübsalen ist, daß man sie mit Glauben, und Geduld leide; denn kein Trost ist gründlicher, als derjenige, den uns der Glauben verschaffet, und keine Tugend ist verdienstlicher, als die Geduld. Der Glauben saget uns, daß auf Erde alles lauter Eitelkeit ist, daß der Reiche und Arme, der Mächtige, und Schwache, der Weise und Unwissende einander gleichen, und dem nämlichen Ziele zugehen, nämlich dem Grabe. Er erinneret uns, daß wir einem HErrn dienen, welcher an dem Kreuze gestorben ist, und daß ein Christ in der Welt nicht glückseliger seyn könne, als derjenige, den er anbethet. Er eröffnet uns den Schooß der Herrlichkeit, und leget unsern Augen die Pracht und Majestät des Paradieses vor. Er lehret uns, daß eine ganze Ewigkeit die Belohnnng einer augenblicklichen Trübsal sey, daß alle Heilige diesen Weg gegangen sind, und daß wir diesem glückseligen Ziele, welches allen Müheseligkeiten dieses Le-

bens ein End machet, vielleicht schon näher sind, als wir glauben. Wenn aber der Glauben uns den glücklichen Ausgang zeiget, nach welchem die Trübsalen der Frommen abzielen, so lehret er uns zugleich, daß man durch die Geduld dazu gelange; denn durch die Geduld in den Trübsalen erkennet Gott eigentlich, ob der Mensch seiner Wahle würdig sey, und durch die Geduld erweist ein wahrer Glaubiger seinem Gott Ehre, auf dessen Wort er sich verlaßt; durch die Geduld bringt man das reinste Opfer seiner selbst dar, indem man in einem Stande, wo alle Sinnen sich empören, dennoch auf ihn hoffet; wir bethen die Hand an, die uns züchtiget; wir ersticken die Stimme der Natur, welche in Murren ausbrechen will; wir bringen die Vernunft zum Schweigen, welche Ursachen zum Klagen hervorsucht, wir zwingen sie, alle ihre Vorurtheile aufzuopfern, und sich Gott, den sie nur im Finstern erblicket, mit Ehrerbiethung zu unterwerfen. Wir sind vergnügt, wenn wir uns unter seiner allmachtigen Hand gedemüthiget, und gleichsam zernichtet sehen; diese Unterwerfung bringt dem HErrn, der uns regieret, weit mehr Ehre, als alle andere Opfer, die wir von uns selbst machen könnten. Deßwegen ermahnet uns der heilige Geist zur Geduld mit diesen zärtlichen Worten: Mein Sohn, wenn du in den Dienst Gottes tritst, so steh fest in der Gerechtigkeit, und Furcht, bereite deine Seele zur Anfechtung, unterwirf dich Gott, und ver-

eini-

einige dich mit ihm, nimm alles, was dir begegnet, gutwillig an, bleib in deinem Schmerzen ruhig, und zur Zeit deiner Verdemüthigung bewahre die Geduld. (d)

Welch ein Unglück ist es, unaufhörlich leiden, und alle Frucht des Leidens verlieren! Dieses ist das gerechte Schicksal derer, welche das Kreuz nicht zu brauchen, und mit jenem Geiste, mit welchem Gott es ihnen sendet, nicht anzunehmen wissen; sie verlieren nicht nur die Frucht desselben, sondern sie vermehren auch dessen Schwere; man empfindt die ganze Bitterkeit der Trübsalen, wenn man sie mit Verdruße und Ungeduld trägt. Wenn die Widerwärtigkeiten wahre Uebel wären, so hätte Jesus Christus, dieser vortreflichste Arzt, dieser wohlthätige HErr, und beßte Vater, selbe nicht so reichlich auf allen Wegen ausgestreuet; es ist nichts übels an ihnen, als die böse Verfassung, mit welcher man sie annimmt; nehme man diese Verfassung hinweg, so höret alle Bitterkeit auf; ein Mensch, dessen Feuchtigkeiten übel bestellet sind, findt auch die süßesten Speisen bitter. Die Trübsalen, worüber ihr euch beklaget, sind den größten Heiligen ein Gegenstand des Wohlgefallens gewesen; keiner hat die Krankheiten, den Verlurst der Güter, die Unglücksfälle, und alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens für etwas anderes, als für ein

(d) Syr. 2, 1. u. f.

Kennzeichen der Gnadenwahl gehalten; sie sind es auch an allen denen gewesen, welche sie gut zu brauchen wußten, und es liegt nur an euch, daß sie auch an euch solche Zeichen sind; sie sind auch eine reiche Quelle der Verdienste; man wird für den Himmel geschwind reich, wenn man nur alles nützlich zu gebrauchen weis.

Andere Mittel endlich, uns in den Trübsalen zu starken, und sie uns nützlich zu machen, sind, daß wir, so viel es möglich ist, unserem Gemüthe stets folgende Betrachtungen vorstellen, welche den Heiligen gedienet haben, sich in ihren Widerwärtigkeiten standhaft zu halten, und ihren Muth anzufrischen. Wenn, zum Exempel, die Hitze des Fiebers uns brennt, wenn uns Verdruß, Unlust, Traurigkeit, welche unzertrennliche Gefehrten der Krankheit sind, beschweret, sagen wir alsdann zu uns selbst: Ist dieses das Feuer, in welchem ich ewig gepeiniget werden sollte? ist dieß der nagende Wurm, der Wurm des Gewissens, von dem ich ewig zerfressen werden sollte? Wenn die Armuth uns drückt, wenn es uns an nothwendiger Hülfe mangelt, so sagen wir: Ist dieß der schreckbare Zustand einer vollendeten Verwerfung, einer allgemeinen, und ewigen Verlassung, nicht nur von Seite Gottes, sondern auch von Seite aller, wider mich aufgebrachter Geschöpfe, denen ich wegen meiner Sünden übergeben werden sollte? Uns in den Prüfungen, und Versuchungen, denen wir aus Zulassung der Vorsehung

sehung ausgesetzet werden, zu stärken, erinnern wir uns des Beyspiels so vieler heiliger Personen, welche Gott in ihren heftigsten Trübsalen priesen; erinnern wir uns des Beyspiels eines Jobs, und eines Tobias, welche, nachdem sie aller Güter beraubet worden, dieses sagten: Gott hat uns Güter gegeben, er hat sie uns wieder nehmen wollen, sein heiliger Namen sey gebenedeyt. Erinnern wir uns des Beyspiels der Apostel, welche mit Freude zur Marter giengen, und vor den Richtern mit fröhlichem Angesichte erschienen. Erinnern wir uns des heiligen Paulus, der in Mitte der grösten Trübsalen in Freuden schwamm, dem alle Beschwernisse, Reisen, Gefängnisse, Martern nichts zu seyn schienen, wenn er erwog, daß er sie Gott zulieb ausstund. Wenn Gott, sprach dieser große Heilige, in den Trübsalen mit uns ist, an wem meynet ihr wohl, daß ich ein Wohlgefallen habe? An den Verleumdungen, die man wider mich erdichtet, und an dem falschen Gerüchte, das man überall ausstreuet, um mich verhaßt zu machen; an der Dürftigkeit, wenn ich meine schlechte Wohnung, meine schlechte Kleidung, und Nahrung sehe, und genöthiget bin, bey der Nacht zu arbeiten, damit ich mir den nothwendigen Unterhalt verschaffe; an den Verfolgungen, an den Gemüthsängsten, an den Versuchungen, an der heftigen Furcht wegen meiner Seligkeit, an allen Trangsalen, die ich wegen Jesu Christi leide; in diesen setze ich mein Vergnügen, meine Ehre, meinen Ruhm.

Ich habe ein Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmach, an Nöthen, an Verfolgungen, an Aengsten, um Christi willen. (e) Warum das, damit die Kraft Christi in mir wohne. (f) denn, jemehr ich leide, desto näher ist er bey mir; und wenn er in der Trübsal bey mir ist, was soll ich fürchten? bin ich nicht überaus glückselig?

Erinnern wir uns des heiligen Augustinus, der ohne Unterlaß rief: vermehre, o HErr! mein Leiden, und meine Trangsalen in diesem Leben, vermehre mir aber auch die Geduld; schneid, und brenne in dieser Welt, wenn du mir nur in der Ewigkeit verschonest. Erinnern wir uns des Beyspieles Jesu Christi, welcher nur in Armuth, Müheseligkeit, und Verachtung gelebet hat, welcher verspottet, verleumdet, mit Geißelstreichen zerfleischet, mit Wunden bedecket, und gekreuziget worden ist, damit er in die Herrlichkeit eingehen konnte. Ein wahrer Christ schließt, wenn er leidet, seinen Schmerzen in sich selbst ein, und gießt ihn nur vor den Füßen seines Gekreuzigten aus; da bringt er Gott ein vollständiges Opfer der Empfindungen seines Herzens dar, da leget er der Stimme der Natur das Stillschweigen auf; er lernet von den Trübsalen, keine so große Neigung zur Welt mehr zu tragen, sondern einzig und allein demjenigen anzuhangen, der für ihn gestor-

(e) 2. Kor., 12, 10.
(f) Ebend. 9. V.

storben ist; er zittert, wenn man zu gelinde mit ihm verfährt, und er wünschet für seinen göttlichen Lehrmeister ebenfalls am Kreuze sterben zu können.

Unsre gewöhnlichste Uebung in den Trübsalen sollte seyn, daß wir das Bildniß des gekreuzigten Heilandes in die Hand nehmen. Jesus Christus hat uns dieses Bildniß hinterlassen, damit wir uns alle Augenblicke erinnern können, daß er das Beyspiel ist, dem wir nachzufolgen verbunden sind. Betrachten wir also dieses Bildniß, und sehen wir, ob wir eine Gleichförmigkeit mit demselben haben? Jesus Christus hangt nackend am Kreuze, und wir sind gemächlich gekleidet; Jesus Christus lebet in Schmerzen, wir leben in Wohllüsten; Jesus Christus ist von jedermann verlassen, wir verlangen von jedermann gesucht zu werden, und bey allen weltlichen Zusammenkünften zu seyn; Jesus Christus wird beschimpfet, wir werden geehret; welch ein Unterschied; wo ist die Aehnlichkeit mit unsrem Muster? Indessen, wenn wir von ihm begehren, in dem Himmel mit ihm zu herrschen, was begehren wir anders, als mit ihm auf Erde zu leiden?

Erinnern wir uns, daß wir Gott zulieb leiden müssen, damit das, was wir leiden, eine Ursache der Glorie werde, welche uns die Krone, die der Geduld verheißen ist, hoffen läßt. Wir leiden aber Gott zulieb nicht nur die Verfol-

folgungen, welche deßwegen wider uns erreget werden, weil wir Gott zugehören, sondern auch alle andere Uebel, welche uns immer zustoßen können, sollte es auch aus unsrer eignen Schuld geschehen; wenn wir nur in den Trangsalen Gott preisen, wenn wir sie als Merkmaale seiner Liebe, und als Prüfungen unsrer Liebe von seiner väterlichen Hand empfangen, wenn wir erkennen, daß wir Sünder sind, und uns in Betrachtung unsrer Sünden demüthigen, wenn wir die barmherzige Gerechtigkeit desjenigen anbethen, welcher uns in der Zeit strafet, damit er uns in der Ewigkeit verschone. Wer immer die Trübsal, welche Gott ihm sendet, liebet, weil er Gott liebet, weil die Trübsal ihn reiniget, und Gottes würdig machet, der kann ohne Zweifel jene Hoffnung fassen, welche der Apostel uns als die Frucht der ausgestandenen Trübsal vorstellete Wenn ihr mit den Kindern Gottes gezüchtiget werdet, und wenn ihr wie die Kinder mit Unterwerfung, und Liebe leidet, warum sollet ihr nicht auch die Herrlichkeit der Kinder hoffen können?

Wenn also Gott uns in einer solchen Verfassung sieht, wird er unsre Thränen abtrocknen, er wird uns in dem Leiden segnen. Ist unsre Seele niedergeschlagen, so wird er ihr Muth machen, er wird sie durch die Süßigkeit seiner Tröstungen stärken, er wird sie seine allmächtige Stimme, welche die Todten lebendig machet, hören

ren

ren lassen, damit sie lebe, und nur für ihn allein lebe. Gott gebe uns diese Gnade!

Auf den XXI. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem sonderheitlichen Gerichte.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus seinen Jüngern diese Gleichniß vortrug: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, welcher mit seinen Knechten Rechnung halten wollte. Da er nun Rechnung zu halten anfieng, kam ihm einer vor, der ihm zehentausend Pfunde schuldig war. Weil er aber nichts hatte, womit er bezahlen könnte, befahl sein Herr ihn, sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, zu verkaufen, und zu bezahlen. Der Knecht aber fiel nieder, bath ihn, und sprach: Hab Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da erbarmete sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los, und die Schuld ließ er ihm auch nach. Als aber dieser Knecht hinausgieng, traf er einen seiner Mitknechte an, der ihm hundert Pfen-

nige schuldig war, und er ergriff, und würgete ihn, und sprach: Zahle mir, was du schuldig bist! Der Mitknecht fiel nieder, bath ihn, und sprach: Hab Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern gieng hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis er die Schuld bezahlete. Als nun seine Mitknechte sahen, was sich zutrug, betrübten sie sich sehr darüber, kamen, und erzählten ihrem Herrn alles, was geschehen war. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du schalkhafter Knecht! ich habe dir die ganze Schuld nachgelassen, weil du mich gebethen hast; hättest du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmen sollen, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und der Herr ward zornig, und übergab ihn den Peinigern bis er die ganze Schuld bezahlete. So wird es euch mein himmlischer Vater auch machen, wenn nicht ein jeder aus euch seinem Bruder von Herzen vergeben wird. (c)

Drey Dinge stellen sich gleich Anfangs in dieser Parabel dar: Die unendliche Barmherzigkeit Gottes, die Undankbarkeit der meisten Menschen, und die strenge Gerechtigkeit, welche dermaleinst über sie ausgeübet werden wird.

Der

(a) Matth. 18, 23 - 35.

Der König, von welchem hier die Rede ist, ist Jesus Christus selbst, welcher sowohl in der Todesstunde, als bey dem allgemeinen Gerichte von einem jeden wegen seiner Werke Rechnung fordern wird. Die Knechte sind die Christen, welche auf eine eigenthümlichere Art seine Unterthanen, und Schuldner sind, weil er sie aus dem Nichts hervorgezogen, mit seinem Blute erlöset, und in die Welt gesendet hat, um in seinem Weinberge zu arbeiten, seinen Willen, und seine Befehle daselbst zu vollziehen.

Die zehntausend Pfunde, welche der Knecht schuldig war, zeigen die große Menge der Verbrechen an, mit welchen gewisse Sünder beschweret sind; sie zeigen an, daß die Unbild, welche Gott durch eine jede Todsünde zugefüget wird, so groß sey, daß kein Mensch aus sich selbst im Stande ist, für selbe genugzuthun, und das sie eine scharfe Züchtigung verdiene, eine Züchtigung, die eben so scharf ist, als diese, mit allen seinen Gütern verkaufet, das ist, verurtheilet zu werden, seine Freyheit zu verlieren, und ewig in der Hölle zu verbleiben.

Der Sünder also sammt seinem Weibe, das ist, sammt seinem verderbten Fleische, sammt seinen Kindern, das ist, sammt seinen Werken, sammt allen seinen Reichthümern, das ist, sammt den Gnaden, welche Gott ihm mitgetheilet hat, der Sünder, sage ich, verdienet zur Strafe sei-

ner Treulosigkeiten seinen Feinden in die Hände gespielet, und der Gewalt des Satans übergeben zu werden.

Es ist wahr, wenn er dem Verhalten des Knechtes nachfolget, das ist, wenn er sich Jesu Christo zu Füßen wirft, wenn er ihm demüthig seine Fehler bekennet, wenn er ihn um Gnade bittet, wenn er ihn um Geduld anflehet, und ihm ernstlich verspricht, seiner Gerechtigkeit Genugthuung zu leisten: so wird ihm wie dem Knechte seine Schuld nachgelassen werden. Er muß sich aber künftig wohl in acht nehmen, daß er nicht mit seinen Brüdern unbarmherzig verfahre; denn sonst würde ihn Gott noch greulicher als den schalkhaften Knecht strafen; er würde nicht nur wegen dieser letzten Sünde, sondern auf eine gewisse Art auch wegen aller Sünden, die er ehevor begangen hat, Rache fordern; weil die Undankbarkeit gegen seinen Herrn, der ihm so gutwillig verziehen hat, seine Bosheit vergrößert, und seine Grausamkeit gänzlich unverantwortlich machet.

Diese Betrachtung nebst dem Ausspruche, mit welchem der Sohn Gottes heut den Schluß machet, nämlich, daß man mit uns eben so verfahren werde, wie wir mit Anderen verfahren sind, soll uns ein kräftiger Antrieb seyn, mit den Schwachheiten unsers Nebenmenschen Geduld zu tragen, Mitleiden mit ihm zu haben,

ben, und ihm überhaupt alle Unbilden, die er uns immer angethan hat, zu verzeihen.

Was übrigens in diesem Evangelium für uns das wichtigste ist, ist das Andenken des sonderheitlichen Gerichtes, an welches wir erinnert werden; das Andenken jener Rechenschaft, welche ein jeder aus uns von seiner Haushaltung, das ist, von der Zeit, die ihm auf Erde gegeben worden ist, um für seine Seligkeit zu arbeiten, wird ablegen müssen. Dieses soll auch heut den Gegenstand unsrer ernsthaften Betrachtung ausmachen; denn dieser Gedanke ist geschickt, unser Fleisch mit einer heilsamen Furcht zu durchdringen, und unsern schlummernden Geist zu dem wichtigsten aus allen Geschäften aufzuwecken. Ich sage demnach um zur Sache selbst zu schreiten: Aus allen Untersuchungen wird keine schreckbarer, und fürchterlicher seyn, als die Untersuchung bey dem sonderheitlichen Gerichte; dieses ist der Inhalt **des ersten Theiles.** Ich sage zweytens: Aus allen Verurtheilungen wird keine schärfer und strenger seyn, als die Verurtheilung bey dem sonderheitlichen Gerichte; dieses ist der Inhalt des **zweyten Theiles.** Ich bitte euch um eine kurze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Um von dem Schrecken zu urtheilen, welchen eine Seele empfindt, wenn sie sich in jenen

Zeitpunkt versetzet sieht, wo sie vor Jesu Christo erscheinen muß, eine Untersuchung ihres ganzen geführten Lebenswandels auszustehen, bildet euch ein, wie groß der Schrecken eines Missethäters sey, der in Kürze vor seinem Richter erscheinen muß, über die wichtigsten, und schwersten Verbrechen befraget zu werden; zuvörderst wenn er mit einem Richter zu thun hat, den man nicht betrügen kann, und der nach der äußersten Strenge zu verfahren geneigt ist. Ach! ich stelle mir diesen Unglückseligen vor Furcht und Schrecken ganz betäubet vor. Sobald man ihm ankündet, daß er von dem Richter vorgefoderet werde, um ihm auf die Fragen, die er ihm setzen wird, zu antworten, so stockt ihm das Blut in den Adern; kaum kann er sich noch auf seinen schwachen, und wankelnden Füßen erhalten; eine blaße Todtenfarbe verbreitet sich auf seinem Angesichte, seine Augen verdunkeln sich, sein Verstand wird verwirret, sein Herz wird von tausend verschiedenen Bewegungen herumgetrieben, und dieß alles darum, weil er sich in die unvermeidliche Nothwendigkeit versetzt sieht, über Thaten zu antworten, auf welche weniger nicht, als sein Leben geschlagen ist; und weil er vor einem verständigen, und zugleich unerbittlichen Richter, den man nicht erweichen kann, erscheinen muß. Nun sind aber diese gerade die Umstände, welche die Untersuchung, und Erforschung, die eine Seele am Ende ihres Lebens aushalten muß, fürchterlich machen. Denn Jesus Christus selbst wird uns erforschen; folglich

lich wird diese Erforschnng die erschrecklichste, und fürchterlichste seyn, wir mögen sie von Seite des Richters, oder von Seite jener Dinge betrachten, über welche wir werden befraget werden.

Ich sage erstens: Diese Erforschung wird aus allen Erforschungen die fürchterlichste seyn, wenn wir sie von Seite des Richters betrachten; warum? weil man diesen Richter nicht betrügen, und vor ihm nichts verbergen, oder beschönigen kann; denn dieser höchste Richter ist nicht wie die irdischen Richter beschaffen, diese schwachen und sterblichen Richter, derer ganze Einsicht, und Wissenschaft dergestalt eingeschränkt ist, daß sie von nichts anderem eine Kenntniß haben, als was sie selbst sehen, oder von andern Menschen hören. Die Wissenschaft Gottes aber ist so weitschüchtig, so ausgebreitet, und allgemein, daß seiner Erkenntniße nichts entgehen kann, so geheim, und verborgen es immer seyn mag. Die Werke aller Menschen, sagt Syrach, sind Gott gegenwärtig, seine Augen sehen alles. **Die Werke alles Fleisches sind vor ihm, und nichts ist vor seinen Augen verborgen.** (b)

In Wahrheit! was ist verborgener, als die Gedanken der Menschen? was ist unergründlicher, als die verschiedenen Regungen, welche in seinem Herzen vorübergehen? Indessen erkennet JEsus Christus mittels seiner unendlichen

(b) Syr. 39, 24.

Wissenschaft alle Gedanken des Verstandes, er ergründet die verschiedenen Regungen, die das Herz in Bewegung setzen, er entdecket die verborgensten Heimlichkeiten desselben. **Er ist der Richter der Gedanken, und Gesinnungen des Herzens.** (c) Weil er Gott ist, spricht ein gewisser Prophet, entdecket er die tiefsten, und verborgensten Dinge; weil er unermessen ist, ist er überall gegenwärtig; weil er das Licht selbst ist, sieht er alles; und als wenn er gleichsam besorgte, von unsern Sünden etwas zu vergessen, schreibt er sie in dem Buche unsers Lebens auf, und gräbt sie mit einem eisernen Grabstichel mit unauslöschlichen Buchstaben in Stein und Erz ein.

Umsonst also, ihr Sünder! umsonst suchet ihr die abgesöndertsten Oerter, umsonst fliehet ihr das Licht des Tages, umsonst ziehet ihr die Dunkelheit der Finsternisse vor, um desto freyer sündigen zu können; ihr seyd ohne Zweifel wegen dieser Vorsichten froh, weil sie euch vor den Augen der Menschen die Schande ersparen, die euch eure Ausschweifungen zuziehen könnten; indessen werdet ihr von diesen Vorsichten an dem schrecklichen Tage der Rache des HErrn keinen einzigen Vortheil ziehen; denn er wird alsdann diese entfernten Oerter in die Nähe bringen, er wird die Finsternisse erleuchten, und, wie die heilige Schrift sich ausdrückt, mit dem Lichte in

(c) Hebr. 4, 12.

in der Hand jene geheimen Ränke, jene gefährlichen Zusammenkünfte, die ihr mit so vieler Schlauigkeit verborgen haltet, jene sündhaften Freyheiten, jene schändlichen Bekanntschaften, jene abscheulichen Handlungen, die ihr ingeheim, und in der Dunkelheit der Finsternisse begangen habet, an den hellen Tag legen.

Gehen wir von der Eigenschaft des Richters zu jenen Dingen über, über welche wir werden befraget werden, ach! was kann fürchterlicher, als diese Untersuchung seyn? Dieses vollkommen zu begreifen, dürfen wir uns nur diese Dinge vorstellen. Wir werden, spricht der heilige Geist, über alles befraget werden, über unsre Gedanken, Worte, Werke, Unterlassungen, sogar über das Gute, das wir gethan haben, und über die Sünden anderer Menschen, zu denen wir Ursache gegeben haben. Ja, meine Brüder! Gott wird von allen unsern Gedanken Rechenschaft fodern. **In den Gedanken des Gottlosen wird ein Nachfragen seyn.** (d) Ach! wie viele Gedanken, von denen der Verstand sich einnehmen läßt! wie viele in einem Tage, in einer Woche, in einem Monathe, in einem Jahre! wie viele das ganze Leben hindurch! und dennoch wird der Erkenntniß des Richters kein einziger entkommen. **Kein einziger Gedanke ist ihm unbekannt.** (e)

(d) B. d. Weish. 1, 9.
(e) Syr. 42, 20.

Wie viel stolze, hochmüthige, eitle, ehrgeizige Gedanken sind in dem Verstande eines Hoffärtigen? sein Geist, der mit leeren Begriffen der irdischen Hohheiten angefüllet ist, denket auf nichts als sein Glück höher zu treiben, auf nichts, als auf Mittel, einem Mitwerber vorzukommen, denjenigen, der mit ihm nach dem nämlichen Ehrenamte strebet, verschreyt zu machen, und unter die Füße zu bringen. Niemals ist er mit seinem Stande zufrieden, stets ist er auf das Glück Anderer eifersüchtig, sein Geist beschäftiget sich immer mit den Aussichten einer mehr eingebildeten, als wirklichen Hohheit. Dieser Hoffärtige nun wird von allen seinen Gedanken Rechenschaft geben. **In den Gedanken des Gottlosen wird ein Nachfragen seyn.** Wohllüstling! du, dessen Herz von unreiner Glut brennet, in dessen Verstande die unfläthigsten Bilder, und in dessen Einbildungskraft die abscheulichsten Vorstellungen unablässlich aufeinander folgen, der du auf nichts anders denkest, als auf die Wohllüste, die du genossen hast, oder noch zu genießen hoffest, der du allein deinen Fleiß anwendest, die keuschesten Herzen zu besiegen, oder dich mit Personen, die du schon künstlich verführet hast, zu besudeln: wirst du die Fragpunkte deines Richters aushalten, wirst du jenen Haufen der schändlichsten Gedanken, und Begierden ohne Schrecken ansehen können? **In den Gedanken des Gottlosen wird ein Nachfragen seyn.** Und ihr, ihr jungen Leute, die ihr so hitzig liebet, und mit eben so vieler

Hi-

Hitze geliebet zu werden verlanget, ihr Weltdocken! die ihr zu gefallen, und euch vor Andern hervorzuthun suchet, die ihr euch Hochschätzung, Lob, und Beyfall zuziehen wollet; denket ihr auf etwas anderes, als eure Absichten zu vollziehen, und euren eiteln Begierden Genüge zu leisten? Da ihr auf die Eitelkeit ganz verpicht seyd, so sind auch alle eure Gedanken eitel. Ihr würdet euch schämen, diese Gedanken zu offenbaren; ihr verberget sie sogar in dem heiligen Richterstuhle der Buße mit aller Sorgfalt; glaubet ihr aber, daß ihr sie vor eurem Richter werdet verbergen können? Nein! gewiß nicht! sie werden vor dem Gerichte desjenigen erscheinen, der das Geheimste des menschlichen Herzens an den Tag leget. **In den Gedanken des Gottlosen wird ein Nachfragen seyn.** Wie groß wird also euer Erstaunen, wie groß eure Beschämung seyn, wenn ihr die ungeheure Menge der sündhaftesten, und verabscheuenswürdigsten Gedanken sehet, die ihr vielliecht niemals recht in Betracht genommen habet. Wie groß wird dein Erstaunen seyn, Rachsüchtiger! Wie viel Galle, Haß, Bitterkeit sind in dem Gemüthe eines solchen Menschen? mit was anderem beschäftiget sich sein Geist, als Mittel zu ersinnen, sich zu rächen, Vorhaben zu fassen, denjenigen, von welchen er sich beleidiget zu seyn glaubet, zugrund zu richten, sich selbst Beyfall zuzurufen, daß er sich wegen eines Wortes, wegen einer Unbild, wegen eines angethanen Schimpfes so

künstlich zu rächen gewußt hat. Ach! wie ist ein von Leidenschaften eingenommener, und erhitzter Verstand an sündhaften Gedanken so fruchtbar! indessen wird kein einziger dieser Gedanken der Einsicht des höchsten Richters der Sterblichen entgehen. **In den Gedanken des Gottlosen wird ein Nachfragen seyn.**

Was ich hier von Untersuchung der Gedanken sage, das sage ich auch von Untersuchung der Worte; wir werden gleiche Rechenschaft von selben geben müssen. Dieses lehret uns der heilige Geist, da er in dem Buche der Weisheit spricht, daß die Reden des Gottlosen bis zu Gott hinaufsteigen werden, damit er seine Bosheit bestrafe. **Das Gehör seiner Rede wird zu Gott kommen zur Bestrafung seiner Ungerechtigkeit.** (f) Indessen nimmt man dieses sehr wenig zu Herzen. Man höret in der That überall nichts, als Schwüre, Flüche, und Verwünschungen; man höret von allen Seiten nichts als Verleumdungen, Lästerungen, freche Worte, geile Lieder, gottlose Reden, nichts als verstellte, betrügerische, lügenhafte Worte. Gott höret sie, er erkennet sie, er wird die strengste Rechenschaft davon fodern. Höret, ihr Sünder! wie er sich selbst hierüber erkläret. Ich sage euch in Wahrheit, spricht er, daß die **Menschen von einem jeden unnützen Worte, das sie geredet haben,** am Tage des

Ge-

(f) B. d. Weish. 1, 9.

Gerichtes Rechenschaft werden geben müssen. (g) Wenn wir nun verbunden sind, von einem unnützen Worte Rechenschaft zu geben, von einem Worte, das weiter keine andere Bosheit an sich hat, als daß es unnütz ist: saget mir, was für eine Rechenschaft wird man geben müssen von so vielen andern, tausendmal sündhaftern Worten? was für eine Rechenschaft von allen jenen Schimpfworten, mit welchen ein grober Eheman seine Gattinn den ganzen Tag hindurch überschüttet? was für eine Rechenschaft von allen Flüchen und Verwünschungen, mit denen ein zorniges Weib ihre Kinder unablaßlich entehret? Ihr Schwelger, und Trunkenbolde! welche Rechenschaft werdet ihr von jenen erschrecklichen Spöttereyen, Gottslästerungen, und Ruchlosigkeiten geben müssen, welche ihr wider die Religion, und ihre furchtbareste Geheimnisse ausstosset, wenn der Wein aus euch redet? Ihr ehrabschneiderische Zungen! welche Rechenschaft werdet ihr von jenen Lästerworten, und Verleumdungen geben müssen, mit denen ihr täglich euren Nächsten beschweret? Ihr ungezäumte, unverschämte, und ausgelassene Jünglinge! welche Rechenschaft werdet ihr von allen unreinen Worten, von allen freyen und zweydeutigen Gesprächen, von den unehrbaren Liedern geben müssen, die ihr ohne Unterlaß im Munde führet, damit ihr sowohl in euch selbst, als in Andern das Feuer einer schandvollen Lei-

(g) Matth. 12, 36.

denschaft anblaset, von welchem ihr zuerst aufgefressen werdet? Mit einem Worte, welche Rechenschaft von so vielen andern Worten, mit welchen Gott alle Augenblicke beleidiget, die heilige Religion beschimpft, und der Nebenmensch geärgert wird? Ach! wie sehr wird es sie alsdann reuen, jemals geredet zu haben! wie sehr werden sie in diesem fürchterlichen Zeitpunkte wünschen, entweder niemals den Gebrauch der Zunge gehabt, oder ihr Leben in einem tiefen, und immerwährenden Stillschweigen zugebracht zu haben.

Dieß ist noch nicht alles. Unsre sündhaften Handlungen werden ebenfalls der strengen Untersuchung unsers Richters unterworfen werden. Kaum wird unsre Seele vor dem Richterstuhle des Allerhöchsten erscheinen, so wird sie alsobald ihre ganze Aufführung in dem Buche des Lebens abgemalet sehen, sie wird alle ihre Sünden, die sie ihr Leben hindurch sowohl in der Jugend, als im dem Alter begangen hat, darinn lesen. **Alles, was geschieht, wird Gott in das Gericht bringen, für alle Uebertretungen, es sey gut, oder böse.** (h) Gott wird in seinem Gerichte von allen unsern Verbrechen Rechenschaft fodern; er wird alle unsre Treulosigkeiten in seinem Dienste, die Uebertretungen seines Gesetzes, die Vergessenheit seiner göttlichen Gebothe, die Hindansetzung seiner Gerechtigkeit, die

(h) Pred. Sal. 12, 14.

die Entheilung seiner Tempel, die unordentliche Liebe zu den Wohllüsten des Fleisches, und den zergänglichen Gütern der Welt an den Tag legen. Im Tode werden alle Werke des Menschen entdecket werden: **Am Ende des Menschen werden alle seine Werke offenbar.** (i) Da werden alle seine Ungerechtigkeiten, und Gottlosigkeiten an den Tag kommen; **am Ende des Menschen**; da werden alle Gewaltthätigkeiten, Diebereyen, Todtschläge, Wuchereyen, Ehebrüche, Geilheiten, um die man sich so wenig kümmert, und wegen derer man sich so leicht verblenden läßt, in ihrer ganzen Bosheit erscheinen. **Am Ende des Menschen**, da werden die bösen Gewohnheiten, in denen man gelebet, die sündhaften Bekanntschaften, die man unterhalten, die eiteln Weltbräuche, denen man nachgefolget, da werden tausend, und tausend Sünden, die wir itzt nicht erkennen, weil entweder die Zeit sie in unsrem Gedächtniße ausgelöschet hat, oder ein sträflicher Betrug uns ihre Bosheit verbirgt, da, sage ich, wird diese schreckliche Menge der Sünden und Laster sich haufenweise unsern Augen darstellen, um auf der Wagschaale der göttlichen Gerechtigkeit abgewogen zu werden. **Am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar.** Was wird alsdann jene Menge gottloser, freydenkender, und lasterhafter Christen sagen, welche die Bosheit wie das Wasser verschlucken, welche ihre Gottlosigkeit

(i) Syr. 11, 29.

keit soweit treiben, daß sie sich aus ihren Ausschweifungen eine Ehre machen? Ach! wer kann ihre übermäßige Blindheit genugsam beweinen!

Noch nicht genug, meine Brüder! auf diese scharfe Untersuchung unsrer sündhaften Werke wird auch die Untersuchung unsrer Unterlassungen folgen, wir mögen entweder aus Nachläßigkeit, oder aus Unwissenheit unsre Pflichten zu erfüllen ermangelt haben. Eine obrigkeitliche Person also, welche die Staatsgesetze nicht aufrecht erhalten, die Unordnungen nicht abgestellet, die Schuldigen nicht bestrafet, die Wittwen, und Waisen nicht beschützet hat; ein Hausvater, oder ein Herr, der über die Aufführung seiner Kinder, und seines Hausgesindes kein wachsames Aug getragen: eine Mutter, die ihren Töchtern zuviele Freyheit gelassen, die anstatt der Obsorge aus zugroßer Nachsicht gestattet hat, daß selbe sich der Eitelkeit, unnützen, auch zuweilen sträflichen Ergetzlichkeiten, und unanständigen Buhlereyen ergaben; ein Christ, der die Pflichten seiner Taufe nicht erfüllet, das Gebeth vernachläßiget, aus Lesung oder Anhörung des göttlichen Wortes keine Frucht geschöpfet, die Sonn- und Festtage auf gebührende Art nicht geheiliget, an befohlenen Tagen nicht gefastet, ganze Jahre ohne Beicht, und Communion zugebracht, seine Schulden nicht bezahlet, kein Almosen gegeben, keine geistliche, oder leibliche Werke der Liebe ausgeübet, mit den Talenten der Natur, zuvörderst aber mit den Talen-

lenten der Gnade, dergleichen sind, die heiligen Einsprechungen, die gottseligen Regungen, die Gewissensbisse, nicht gewuchert hat; der aus den guten Beyspielen, die er vor Augen hatte, aus den Ermahnungen, und Bestrafungen, die er empfieng, keinen Nutzen gezogen; alle diese, sage ich, werden hierüber Rechenschaft geben müssen; denn weil die Unterlassungen wahre Sünden sind, kommen sie dem Sünder auf seine Rechnung. Mein Gott! wer kann die Betrübniß einer Seele begreifen, welche also erforschet wird? könnet vor Allen ihr sie begreifen, ihr träge, und unempfindliche Christen! die ihr eure ganze Vollkommenheit, und Gerechtigkeit auf dieses einschränket, daß ihr nichts Böses thut, und in keine greuliche, und ärgerliche Laster verfallet. Erinnert euch, daß der ungetreue Knecht in dem Evangelium nicht deßwegen verdammet worden ist, weil er schwere Verbrechen begangen, oder sein Talant verlohren, und verschwendet hat, sondern bloß deßwegen, weil er dasselbe nicht mit Nutzen angeleget hat.

Diesem gerechten Gegenstande des Schreckens setze ich noch einen andern hinzu, nämlich, daß Gott auch von unsern guten Werken Rechenschaft fodern wird. Um euch das, was ihr dieserseits zu befürchten habet, recht begreiflich zu machen, ist genug, wenn ich sage, daß nur dasjenige, was wir aus Antrieb des göttlichen Geistes gethan haben, vor dem Gerichte Gottes bestehen werde, und folglich al-

les,

les, was wir nur zu unsrem Vergnügen, zu unsrer Ehre, zu unsrer Ruhe, und zu unsrem eigenen Nutzen thun, nicht anders werde angesehen werden, als ein dürres Holz, welches zum Verbrennen, und vom Feuer der Hölle verzehret zu werden tauget. Wie Viele also werden sich wider ihr Erwarten zur Strafe verdammet sehen? wie Viele, welche sich an guten Werken reich zu seyn glauben, werden sich in die schimpflichste Armuth versetzet finden?

Dieses, meine Brüder! hat ehemals den größten Heiligen eine gerechte Furcht eingejaget, dieses hat das Herz des heiligen Jobs in Schrecken, und Verwirrung gesetzet; dieses hat den David angetrieben, Gott zu bitten, er wolle mit ihm nicht zu Gerichte gehen; dieses bewog den heiligen Paulus zu glauben, daß, so heilig auch sein Leben immer wäre, er deßhalben doch nicht gerechtfertiget sey. Wenn nun also Job, dieser von allen Sünden freye, wegen der Heiligkeit seines Lebens so hochgepriesene Mann, dennoch bey Annährung seines Richters zittert; wenn David, so versichert er auch von Seite Gottes ist, daß seine Sünde ihm nachgelassen worden, dennoch unruhig ist: wenn der heilige Paulus nach so vielen zur Ehre seines Gottes ausgeübten Werken dennoch vor der bloßen Vorstellung dieser Untersuchung sich entsetzet, was haben wir nicht zu fürchten? wir, die wir weder ihre Heiligkeit, noch Weisheit besitzen, wir, derer ganze, in unsern Augen vollkommen-

menſte Gerechtigkeit vor den Augen Gottes oft weiter nichts ſey, als eine lautere Ungerechtigkeit iſt?

Indeſſen fürchtet man nichts, man ſchmeichelt ſich, man urtheilet ganz vortheilhaft von ſich ſelbſt, in Anſehen einer geringen Anzahl guter Werke, die man das Leben hindurch ausgeübet hat; man ſteift ſich auf ſein äußerliches, erbauliches, und gottsfürchtiges Betragen, das man vor den Augen der Menſchen gezeiget hat, auf einige Tugenden, die man für wahrhaft hielt, weil ſie uns die Hochſchätzung der Menſchen zuzogen, auf einige Gebethe, die man Morgens, und Abends zu Gott abgeſchicket, auf die heiligen Meſſen, denen man gewöhnlichermaſſen beywohnet, auf die heiligen Sakramente, die man von Zeit zu Zeit empfängt, auf einiges Faſten, auf einiges Almoſen, mit einem Worte, man ſteift ſich auf dieß, daß man an ſich gewiſſe grobe Ausſchweifungen nicht gewahr wird, die man an Andern ſieht. Bey allem dieſem bildet man ſich ein, daß man vor dem Gerichte Gottes beſtehen könne, ja ſogar eine Belohnung verdiene. Aber ach! was wird aus allem dieſem werden, wenn Gott die Unterſuchung darüber anſtellt? Ach! wenn er die Finſterniſſe, die uns verblenden, zerſtreuen wird, werden wir erkennen, daß alles, was uns gut, löblich, und belohnungswürdig zu ſeyn ſchien, nur der Verachtung und ewigen Verdammniß würdig befunden werden wird; wenn Gott uns nicht nach den Grundſätzen der

Welt,

Welt, die wir niemals fahren lassen wollen, sondern nach den Regeln des Glaubens, und seines Evangeliums untersuchen wird, da werden uns die Tugenden, die wir für wahre, und gründliche Tugenden hielten, als wahre Laster vorkommen, da wird er uns zeigen, daß alle jene guten Werke, wegen derer wir auf seine Gnade einen Anspruch machen, nichts als seinen Zorn und Unwillen verdienen; weil wir sie nicht in der Absicht, ihm zu gefallen verrichtet haben. Da wird er uns zeigen, daß, weit gefehlt, daß wir durch diese, Morgens und Abends so fleißig wiederholte Gebether seinen Namen verherrlichet hätten, selbe vielmehr durch die schlechte Ehrerbiethung, und Aufmerksamkeit, mit denen sie vergesellschaftet waren, ihm nur zur Unehre gereichet haben. Er wird uns endlich zeigen, daß alle jene Beichten und Communionen, alle Strengheiten, Fasten, und Almosen, und überhaupt alle andere gute Werke, die wir unser Leben hindurch zur Hülfe, und Beystande unsrer Seele verrichteten, ihr nur in diesem schrecklichen Augenblicke zur Last werden, und sie zu Boden drücken, weil selbe nur unsern eignen Nutzen, die Eitelkeit, den Gesuch unser selbst, und das Aufsehen der Menschen zur Triebfeder hatten. Glückselig sind also jene Seelen, welche bey diesem fürchterlichen Gerichte finden werden, daß die wahre Liebe JEsu Christi der Grund aller ihrer Werke gewesen ist.

Wenn man nun aber mit Wahrheit sagen kann, daß die Untersuchung bey dem sonderheitlichen Gerichte die fürchterlichste aus allen Untersuchungen seyn wird, so kann man auch mit eben so vieler Wahrheit sagen: daß das Urtheil, welches der göttliche Richter über unsre Werke fällen wird, das strengste und schärfeste Urtheil seyn wird. Dieses ist der Inhalt des zweyten Theils, den ich euch mit wenigen Worten vortragen werde.

Zweyter Theil.

So schrecklich die Untersuchung, welche Gott über die unbußfertigen Sünder nach ihrem Tode anstellen wird, uns immer zu seyn scheint; so tauglich sie uns vorkömmt, die Herzen aller Gottlosen mit Furcht und Schrecken zu erfüllen: finde ich selbe dennoch nicht so erschrecklich, als das Urtheil, welches der allerhöchste Richter aller Sterblichen über einen jeden insbesondere ergehen lassen wird; dieses Urtheil wird in der That aus allen Urtheilen das strengste, und scharfeste seyn; denn es wird ohne Mitleiden gefället werden, man wird sich auf kein anderes Gericht berufen können, und es wird auf der Stelle vollzogen werden; drey Dinge, welche eure Aufmerksamkeit verdienen.

Ich sage erstens: Der Richter wird uns ohne Barmherzigkeit verurtheilen. Dieses, mei-

ne Christen wird uns oft, und deutlich in der heiligen Schrift angezeiget, wo der göttliche Heiland uns nur als ein harter und unerbittlicher Richter vorgestellet wird, welcher die ihm gewöhnlichen Empfindungen eines Vaters und Erlösers ableget, und nichts als Flüche, Blitze und Donner auf die Häupter der Gottlosen losbrechen läßt. **Ich werde**, spricht er bey dem Sophonias, **meinen Zorn, meinen ganzen grimmigen Zorn über sie ausschütten**; (k) alles Feuer meines Zorns, und meiner Rache wird sich über sie verbreiten. Dieses bewog den heiligen Job zu sagen: Was werde ich thun, wenn du, o mein Gott! mich zu richten kommen wirst? wer wird mir die Gnade zuwegebringen, daß du mich verbirgst, und vor der Hölle beschützest, bis dein Zorn vorbey ist?

In Wahrheit! wer kann ohne Empfindung des heftigsten Schmerzen, und der äußersten Bestürzung sehen, daß derjenige, der ehemals allzeit geneigt war, uns mit Gnaden und Wohlthaten zu überhäufen, auf einmal die ganze Kraft seines Arms anwendet, die Uebertreter seines Gesetzes zu züchtigen; daß er um jene Güte, und Barmherzigkeit nichts mehr weis, auf welche diese Aufrührer stets ihre ganze Hoffnung setzten; daß er ohne Ansehen und Unterscheidung der Person ein Urtheil fället, welches kein anderes Merkmaal einer Erbarmniß an sich hat, als

(k) Sophon. 3, 8.

als daß es ohne Erbarmniß ist: Ein Gericht ohne Barmherzigkeit.

Wie, o mein Gott! ist denn nichts fähig, deiner Rache Einhalt zu thun? Ist die Verwirrung, Furcht, und Beängstigung, von welcher die Gottlosen in Ansehung deiner Allmacht, und der Stärke deines Armes überfallen werden, nicht genug, deinen Zorn zu stillen? ist die Schande, die sie ausstehen, daß sie mit Sünden und Lastern beladen, vor dir erscheinen müssen; ist der Schmerz und die Reue, die sie darüber bezeugen, nicht fähig dich zu bewegen, von der Strenge deiner Gerechtigkeit etwas nachzulassen? Nein! sie werden die ganze Last, und die ganze Strenge dieser Gerechtigkeit tragen, vor welcher sie sich in ihrem Leben niemals gefürchtet haben. Wenn sie aber, o mein Gott! der Strenge deines Gerichtes deine vorige Barmherzigkeit, und die Wohlthaten, mit denen du sie allzeit überhäufet hast, entgegenstellen, wirst du dich nicht erweichen lassen? Nein, ihr Sünder! er wird euch vielmehr bittre Vorwürfe hierüber machen. Wie, wird er zu euch sagen, habt ihr deßwegen böse seyn müssen, weil ich gut gewesen bin? wollet ihr darum an meiner Herrlichkeit theilnehmen, weil ich euch mit Wohlthaten erfüllet, die ihr mißbrauchet habt? Nein! diese Belohnung ist nur für diejenigen, welche, um sie zu verdienen, muthig gekämpfet haben. Wenn sie dich aber erinnern, daß du sie nur darum erschaffen hast, daß sie dich der-

maleinst besitzen, und mit dir ewig glückselig seyn sollten: wirst du dich stets unbeweglich finden lassen? wirst du vergessen, daß du allzeit ihr Heil gesuchet hast, daß du ihre Erlösung zu bewirken deine Arme am Kreuze ausgestrecket hast, daß deine Hände und Füße mit Nägeln durchbohret, und deine heilige Seite eröffnet worden ist, ihre Sünden mit deinem kostbaren Blute abzuwaschen? Nein, ihr Sünder! er wird auf dieses nicht vergessen, aber es wird vielmehr das Feuer seines Zorns desto heftiger wider euch anblasen. Es ist wahr, wird er sagen, meine Liebe zu eurer Seligkeit hat keine Grenzen gehabt; ich habe mein Leben für das eurige hergegeben; da ihr aber euch die Verdienste meines Todes nicht habt anwenden wollen, da ihr, anstatt euch für eine so ausnehmende Wohlthat dankbar zu erzeigen, mich vielmehr durch eure Laster auf ein neues an das Kreuz geheftet: so ist es recht und billig, daß ich itzt diesen Arm anwende, euch zu strafen; daß ich diese Hände mit Zorne wider euch bewaffne, und euch in dem Grimme meiner Rache mit Füßen trete.

Großer Gott! wie weit ist das Verhalten, welches du, wenn du uns zu richten kömmst, beobachten wirst, von jenem Gesichtspunke unterschieden, unter welchem die Sünder dasselbe itzt betrachten. Es ist in der That keine Ausschweifung, der sie sich nicht in der Hoffnung auf deine Barmherzigkeit ergeben. Man mag

ih-

ihnen immer vorstellen, daß du deine Ehre keinem andern überlässest, daß du auf deine Gerechtsame eifersüchtig bist, daß diejenigen, welche sich von dir entfernen, zugrunde gehen werden, und diejenigen, welche dich beleidigen, Schätze des Zornes für den Tag der Rache auf ihre Häupter anhäufen: nichts von allem diesem ist fähig sie in Furcht zu setzen, vielweniger auf den ächten Weg der Gerechtigkeit zurückzubringen. Ey doch, sprechen sie, die Barmherzigkeit Gottes ist in so enge Gränzen nicht eingeschränkt, es ist keine Sünde, so greulich sie immer seyn mag, die nicht ein Recht hätte, Verzeihung zu erlangen; übertrift denn seine Güte nicht unsre Bosheit? So könntet ihr vielleicht denken, wenn Gott bloß gütig wäre, ohne gerecht zu seyn; er ist aber zugleich gütig, und gerecht, und deßwegen kann seine Gerechtigkeit es nicht gedulden, daß man ihn ungestraft beleidige, und Gott gebe, daß ihr nicht die Schlachtopfer dieser Gerechtigkeit werdet, welche nicht nur ohne Mitleiden strafet, sondern von welcher man sich auch auf keinen höhern Richterstuhl berufen kann.

Wenn etwas in unsrer ganzen Religion fähig ist, es dahin zu bringen, daß wir in uns selbst gehen, und uns vor dem strengen Urtheile fürchten, welches Jesus Christus an dem Tage des sonderheitlichen Gerichtes über uns fällen wird, so ist es ohne Zweifel dieß, daß man weis, daß es unwiderruflich ist, und daß man

sich auf keinen andern Richterstuhl berufen kann. In Wahrheit, so hart und strenge die Urtheile der irdischen Richter uns zu seyn scheinen, sind sie dennoch niemals so fürchterlich, daß sie nicht fast allzeit dem Schuldigen ein Recht lieſſen, sich an einen andern Richterstuhl zu wenden; dieſes vermindert die Strengheit derſelben um ein merkliches. Die Urtheile Gottes aber sind allzeit unwiderruflich, von ihnen weg giebt es keine Ausflucht mehr; und hierinn beſteht der Unterschied zwischen dieſen Urtheilen, und den Urtheilen der Menschen. Die Menschen sind so voll Gebrechen, und Unvollkommenheiten, daß ihre Urtheile fast allemal, entweder wegen ihrer Nachläßigkeit, oder wegen ihrer Unwissenheit einer Verbeſſerung bedarfen. Sie verdammen den Unschuldigen, und sprechen den Schuldigen los. So war jenes Urtheil, welches über die unschuldige Susanna so ungerechter Weiſe gesprochen wurde. Andere lassen sich von der Eigennützigkeit einnehmen, und opfern die Gerechtigkeit ihrer Habsucht auf. Dergleichen sind jene Urtheile, welche wir täglich von unbilligen, und nach irdischen Gütern begierigen Richtern mit eigenen Augen ergehen sehen. Bald überliefern sie den Unschuldigen aus Schwachheit, bald aus Furcht, bald aus sträflicher Gefälligkeit der Rache seiner Feinde. Ein solches war das Urtheil des gottloſen Herodes über den heiligen Johannes den Taufer, imgleichen das Urtheil des Pilatus über den Sohn Gottes. Daher kömmt es, daß ihre Ausſprüche, weil

sie

sie oft irrig und fehlerhaft sind, dem Schuldigen einige Hoffnung der Rettung übrig lassen, kraft deren er bey einem anderen Richter Lossprechung zu erhalten glaubet, die er bey dem ersten nicht erhalten hat. Gott aber hat keine andere Regel seiner Urtheile, als seinen festen und unveränderlichen Willen, keine andere Zeugenschaft, als seine eigene Einsichten, seine Urtheile also sind voll Billigkeit, und Gerechtigkeit. Gott, wie ein gewisser heiliger Vater spricht, kann man durch Bitten nicht erweichen, durch Geschenke nicht bestechen, durch Schmeicheln nicht besänftigen, er ist unendlich groß, unendlich mächtig, er erkennet niemand Höhern als er ist, der im Stande wäre, seine Urtheile abzuändern, oder zu verbessern, alles also, was er ausspricht, ist unwiderruflich, und es giebt keinen Weg zu einem andern Gerichte,

Ach! wie recht hast du gethan, heiliger Prophet, daß du Gott gebethen hast, er mochte deinem Herzen lange zuvor die Furcht vor deinem Gerichte einprägen; wie sträflich aber sind wir, daß wir durch dieses Gericht so wenig gerühet werden, und demselben so unerschrocken entgegen sehen! wir, die wir doch so viele Ursache haben, dasselbe zu fürchten; wir, die wir vielleicht in unserem ganzen Leben kein einziges Werk ausgeübet haben, welches würdig ware, dem göttlichen Richter dargebracht zu werden. Woher rühret denn diese Unempfindlichkeit? kömmt sie nicht daher, weil wir hof-

fen, es dahin zu bringen, das Gott sein Urtheil widerrufen werde? Ihr habt aber erst gehöret, daß seine Urtheile voll Weisheit, und Gerechtigkeit sind? er kann sie also nicht widerrufen, ohne seine Gerechtigkeit zu verletzen. Eben dieses aber soll uns ein Antrieb seyn, daß wir uns in Stand setzen, diesem Richter, da wir noch Zeit haben, Genugthuung zu leisten, damit wir seinem fürchterlichen Ausspruche zuvorkommen, denn durch diesen wird unser ewiges Unglück nicht nur entschieden, sondern auch auf der Stelle vollzogen werden; dieß ist meine letzte Betrachtung.

Alles, was ihr bisher gehöret habt, ist gewiß erschrecklich; dieser letzte Umstand aber ist es nicht weniger; denn er bringt auf einmal alle Unheile zu Stande, mit denen wir von Seite Gottes bedrohet werden; er enthält die Erfüllung, und Vollziehung des Urtheiles, eine Vollziehung, die keine Verzögerung, keinen Aufschub leidet. Ach! wie glückselig, und tausendmal glückselig sind jene heiligen Seelen, welche das Glück haben werden, die liebvollen Worte zu hören, welche Jesus Christus zu ihnen sprechen wird: Kommet her ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches vom Anfange der Welt für euch bereitet ist. Unglückselig aber, und tausendmal unglückselig sind jene Seelen, die wegen ihres sündhaften Lebens der Hölle würdig befunden werden! denn kaum wird der göttliche Richter das Urtheil der Verdammniß über sie ausgesprochen haben, so wer-

werden sie auch selbigen Augenblick in den Abgrund der Hölle gestürzet werden, um Schlachtopfer der Teufel zu seyn, und ewig darinn zu brennen. Gehet hin, wird er zu ihnen sagen, in das ewige Feuer! Ihr sollet ewig verfluchet seyn, ihr, gegen die ich mich allzeit so gütig erwiesen habe, die ihr euch aber niemals dankbar gegen mich gezeigt habt; ihr, die ich zu eben der Zeit, da ihr mich aufs vermessenste beleidigtet, mit so vieler Geduld übertragen habe, in der Hoffnung, ihr würdet euch bekehren, und ihr habt euch nicht bekehret. In Erwartung eurer Lebensveränderung habe ich bey eurem Herzen angeklopfet, ihr waret aber zu halsstärrig, als daß ihr mir selbes hättet eröffnen wollen: ich habe euch gerufen, ihr seyd aber zu meiner Stimme taub geblieben. Entfernet euch also von mir. Gehet hinweg! ihr werdet an mir keinen Theil mehr haben; itzt, und allzeit werdet ihr Quaalen leiden, die eure Missethaten verdienet haben. Dieser Ausspruch, meine Brüder! ist, wie ihr sehet, von den Urtheilen der irdischen Richter weit unterschieden; denn die Vollziehung dieser Urtheile kann man verschieben, ja zuweilen gänzlich verhindern, wenn man sich dawider setzet, oder der Schuldigen sich annimmt. Aber, o mein Gott! wer wird sich getrauen vor dir zu erscheinen, und den Sünder zu vertheidigen? Wer wird zu dir sagen: Was hast du gethan? oder wer wird deinem Urtheile widerstehen, oder

wer wird vor dein Angesicht kommen, die ungerechten Menschen zu retten?

Was werden wir alsdann für eine Rettung haben, wenn wir ganz allein vor Gott, entblößt von guten Werken, und von aller Hülfe verlassen dastehen? werden wir ihn bitten, mit Vollziehung des Urtheiles inne zu halten, uns auf die Erde zurück zu senden, das Böse, das wir begangen haben, wieder gutzumachen, und seiner Gerechtigkeit durch eine strenge Buße genugzuthun? Nein! sagt der heilige Gregorius, dieses Bitten ist umsonst, es wird uns abgeschlagen; denn nach einer solchen Ueberweisung ist keine Verzeihung mehr zu hoffen. Post correptionem non est venia. Werden wir uns zu verbergen, und der Vollstreckung des Urtheiles zu entziehen suchen? Das ist nicht möglich, sagt der heilige Bernhard. Latere erit impossibile. Es wird sich aber uns ein erzörnter, und drohender Richter zeigen, vor welchem die Engel zittern, und alle Mächte nichts sind. Wenn wir das Unglück haben, aus der Zahl der Verdammten zu seyn, so werden wir die Hölle vor unsern Füßen offen stehen, und bereitet sehen, uns in ihre rächende Flammen zu verschlingen; wir werden genöthiget seyn, uns dem Urtheile, das wider uns ergangen ist, zu unterwerfen, und wir werden unser Schicksal beweinen. Wehe uns, werden wir sagen, wehe! weil wir gesündiget haben! wehe uns, weil

(l) B. d. Weish. 11, 12.

weil wir den Reizungen unsrer Begierlichkeit gefolget sind; wehe uns, weil wir uns ganz den Wohllüsten ergeben, und schon in den zartesten Jugend angefangen haben, die in der Taufe empfangene Unschuld der Welt aufzuopfern, ohne uns zu bekümmern, sie durch eine wahre Buße wieder zu erlangen; wehe uns! weil wir halsstärrig auf dem Wege der Ungerechtigkeit gewandelt sind, ungeachtet der weisen Vorstellungen eines vernünftigen, und einsichtsvollen Gewissensrathes, der es so oft, aber allzeit umsonst versuchet hat, uns auf den Weg der Gerechtigkeit zurückzuführen. Lasset uns, meine Brüder! diesem Wehklagen zuvorkommen, lasset uns nicht bis nach dem Tode warten, unsre Sünden zu bewenen; denn damals werden unsre Wünsche, unsre Seufzer und Thränen unnütz seyn. Lasset uns, da wir noch Zeit haben, unsre Sitten bessern, lasset uns aus der Ermahnung, die uns in dem heutigen Evangelium gegeben wird, einen Nutzen schaffen, und seyen wir bereit, Rechnung abzulegen, sobald der HErr uns vor sich fodern wird. Bestreben wir uns, die große Menge Schulden, die wir bey der göttlichen Gerechtigkeit angehäuft haben, zu verringern; und damit wir Barmherzigkeit von Gott erlangen, seyen wir selbst gegen unsern Nebenmenschen barmherzig; verzeihen wir ihm willig alles, was er uns mag angethan haben, seyen wir mitleidig mit ihm, helfen wir ihm, und stehen wir ihm bey, wenn er in der Noth ist, lassen wir ihm großmüthig,

und Gott zu lieb alles, dessen er sich bey uns schuldig gemacht hat, nach, damit, wenn wir einstens vor dem Richterstuhle des allerhöchsten Richters erscheinen müssen, er auch gnädig mit uns verfahre, und wir ein barmherziges Urtheil erlangen, welches uns in den Besitz der glückseligen Ewigkeit versetze. Ich wünsche euch dieses ꝛc.

Auf den XXII. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Gehorsame gegen die Gebothe Gottes.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß die Pharisäer sich miteinander berahtschlagten, wie sie Jesum im reden fangen könnten. Sie sandten zu ihm ihre Jünger sammt den Herodesdienern, und sprachen: Meister! wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest, auch um niemand fragest; denn du siehst die Person der Menschen nicht an. Sage uns also, was dünket dich. ist es zuläßig, daß man dem Kaiser Steuer gebe, oder nicht? Jesus aber merkte ihre Schalkheit,

heit, und sprach: Was versuchet ihr mich, ihr Heuchler! zeiget mir die Steuermünze; und sie reichten ihm einen Groschen. Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist dieses Bild, und die Aufschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Er antwortete ihnen: So gebet dann dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Das schlaue, und arglistige Verfahren dieser falschen Lehrer, und die weisheitsvolle Antwort, die der Heiland ihnen giebt, lehren uns, wie sehr die verderbten Herzen, und die Anhänger der Lügen den wahren Schülern Jesu Christi entgegen gesetzet sind.

Das Kennzeichen der erstern ist, daß sie sich zu den Pharisäern schlagen, und mit ihres gleichen heimliche Verständnisse pflegen, um ihre verderblichen Absichten zu erreichen, welche sie durch sich selbst nicht zustande bringen könnten; ihr Kennzeichen ist, daß sie rechtschaffne Leute zu beunruhigen, und zu stürzen suchen, und deßwegen allerley Liste, Schmeicheleyen, Liebkosungen, falsche Lobsprüche gebrauchen, sie hinter das Licht zu führen. Die andern hingegen, nämlich die Diener Jesu Christi, pflegen sich niemals zu verstellen, sondern sie sind in allem, was sie versprechen, aufrichtig, und getreu; sie pfle-

gen

(a) Matth. 22, - 15. 21.

gen den Weg des HErrn ohne Umschweif zu zeigen, indem sie von nichts anderem, als von dem Wege zur Seligkeit, und von den Tugenden, die dahin führen, handeln; sie pflegen von Seite Gottes alles, von Seite der Menschen nichts zu fürchten, und allen die Wahrheit zu sagen, indem sie diejenigen, welche auf dem Wege der Gerechtigkeit wandeln, loben, die Gottlosen hingegen mit einer heiligen Freyheit, und wahrhaft christlichen Herzhaftigkeit tadeln, und bestrafen.

Die Art, mit welcher der Heiland diese Heuchler, die ihn in seinen Worten fangen wollten, zuschanden machet, biethet uns kräftige Waffen an die Hand, die Gewalt des Teufels, der Versuchungen des Fleisches, und der Blendereyen der Welt zu bestreiten. Wenn einer, oder der andere von diesen Feinden, oder alle zugleich uns angreifen, so fragen wir sie, ob sie das Bildniß können, das unsrer Seele eingedrückt ist, und das Gott selbst derselben bey unsrer Erschaffung eingepräget, und nachmals bey der heiligen Taufe erneuert hat, mit der Aufschrift: **Meide das Böse, und thu Gutes.** Sagen wir zu ihnen, daß, wenn dieses das Bildniß Gottes ist, es billig sey, daß wir es Gott zurück geben, und nicht so grausamen Tyrannen, wie sie sind, schändlicher Weise preisgeben; daß, weil die Seele durch die Gnade mit den unendlichen Vollkommenheiten Gottes ausgeschmückt ist, jede Handlung, die nicht auf

Gott zielet, für sie unanständig sey, und daß, weil Gott ihr erster Anfang, und ihr letztes Ziel und End ist, sie nur durch ihn athmen, leben, und wirken müsse.

Jesus Christus giebt öffentliche Merkmaale der Ehrfurcht, und Unterthänigkeit gegen den Kaiser von sich; uns zu erkennen zu geben, zu was wir als Unterthanen verpflichtet sind, und uns den vollkommensten Gehorsam gegen die Befehle derer einzuflößen, welche von Gott aufgestellet sind, uns zu führen, und über uns zu herrschen.

Wenn endlich der Heiland dieses Evangelium mit der nachdrücklichsten Ermahnung schließt, daß wir Gott geben sollten, was wir ihm schuldig sind, und was ihm gehöret: so geschieht es darum, damit er uns stets mehr und mehr die Treue gegen seine Gebothe, und die pünktliche Genauigkeit in Erfüllung aller auch kleinsten Pflichten seines Gesetzes einpräge. Damit wir uns also nach so vollkommenen Gesinnungen richten, wollen wir heut sehen, wie unser Gehorsam gegen das göttliche Gesetz beschaffen seyn, und was er für Eigenschaften haben müsse, damit er den Augen ottes wohlgefällig sey. Ich werde dieses in zwo kurze Betrachtungen einschränken; die eine wird uns lehren, daß wir dem Gesetze Gottes blindlings gehorsamen sollten; dieses wird der erste Theil meiner Rede seyn. Die zweyte wird uns lehren, daß wir herzhaft und ohne Ausnahme gehorsamen sollten; dieses wird der zweyte Theil

seyn

seyn. Mit einem Worte: ein blinder Gehorsam, ein vollständiger und unbeschränkter Gehorsam gegen das Gesetz Gottes, dieß ist der ganze Inhalt dieser kurzen Rede.

Erster Theil.

Damit der Gehorsam wahrhaft sey, muß er behend, und ohne Aufschub, einfältig, und ohne vieles Nachgrübeln seyn. Zwey von einem blinden Gehorsame unzertrenuliche Kennzeichen; lasset uns ein jedes insbesondere betrachten.

Ich sage also: wir müssen uns dem göttlichen Gesetze behend, und ohne Aufschub unterwerfen. Dieß ist ein allgemeiner Grundsatz. In allem, was Gott befiehlt, verlanget er am ersten das Herz. Befiehlt er uns Almosen zu geben? so will er, daß wir es von Herzen geben, und betheuret uns, daß er denjenigen liebe, der es mit Freuden giebt; verlanget er andre Werke, äußerliche Ehrerbiethungen, Beweise unsrer Abhangigkeit von ihm, so giebt er uns zu erkennen, daß, wenn diese Werke nicht aus dem Herzen kommen, und nicht geschwind ausgeübet werden, er uns wie jenes heuchlerische Volk verwerfen werde, welches ihn mit den Lippen ehrete, da indessen sein Herz weit von ihm entfernet war. Jene also sind Gott nicht gefällig, welche in ihrem Herzen jene Handlungen widerrufen, die sie aus Wohlanständigkeit, oder anderen menschlichen Beweggründen aus-

auszuüben verpflichtet sind. Jene gehorchen seinem Gesetze nicht, wie sie gehorchen sollten, welche mit Murren, mit Trägheit, mit Verdruße und Mistrauen gehorchen. Dieses war der Fehler des jüdischen Volkes, welches Gott durch sein Mistrauen, und Murren zum Zorne gereizet hat. Höret, wie Gott sich darüber auf eine so rührende Art beklagte. Wie lange, sprach er, wird dieses gottlose, und undankbare Volk wider mich murren? Ihr wisset, meine Brüder! wie sehr dieses Volk deßhalben gezüchtiget worden, und wie strenge Gott mit demselben verfahren ist. Woher kam das? daher, weil Gott verlanget, daß man sich ihm behend unterwerfe, und daß, sobald er entweder selbst, oder durch den Mund seiner Diener redet, die er zur Kundmachung seiner Befehle, und seines Willens aufgestellet hat, man sich keinen Augenblick besinnen, oder mit dem Gehorsame verzögern soll. Alle Langsamkeit ist für ihn eine Beleidigung; saumselig gehorsamen, sich zum Gehorsamen besinnen, den Gehorsam aufschieben, heißt in der That das Werk Gottes saumselig verrichten, und demselben nur aus Zwang und Gewalt genugthun. Nun spricht aber der Geist der Wahrheit selbst: Verflucht ist derjenige, der das Werk Gottes saumselig verrichtet!

Wie viele Vorwürfe aber hätten wir uns wohl zu machen, wenn wir die Art und Weise, mit welcher wir Gott gehorsamen, genau

untersuchen wollten? Wenn es auf den schlechtesten zeitlichen Vortheil ankömmt, so ist man voll Feuer, man läuft, man fliegt; ist es aber um die Pflichten der Religion zu thun, so läßt diese Hitze nach, sie zerstreuet sich, sie verlischt; man unterläßt diese Pflichten, ohne sich deßhalb viel zu bekümmern, man verschiebt sie ohne Gewissensangst. Wie Wenige sind, zum Exempel, welche Morgens ihr Gebeth mit aller erforderlichen Emsigkeit verrichten? welche Gleichgiltigkeit, welche Abneigung bezeugt man gegen diese heilige Uebung: man zieht derselben leichterdings andere zeitliche Geschäfte vor. Mit welch noch größrer Trägheit kömmt man zur Empfahung der heiligen Sakramente, besonders des heiligen Sakraments der Buße? man ist stets bereitet zu sündigen, stets bereitet sich immer mit neuen Lastern zu verwunden; man ist aber sehr saumselig, wenn man zu dem Hülfsmittel seine Zuflucht nehmen sollte; und wann nimmt man bey diesem seine Zuflucht? so spät als man immer kann, wenn man nicht mehr anderst kann, wenn man demselben nicht mehr ausweichen kann, oft nach einem Aufschube von einem ganzen Jahre. Das Osterfest kömmt, das Geboth dringt, man nähert sich endlich einmal dem heiligen Richterstuhle; und wie Viele unterlassen so gar diese Pflicht? und wie viel noch Mehrere würden sie unterlassen, wenn sie dazu nicht gezwungen würden, entweder aus Eigennutze, oder aus Amtspflicht, oder aus menschlichem Aufsehen, oder aus bloßer Absicht, sich

in

in einem gewissen Rufe der Gottsfurcht zu erhalten, den man sich in der Welt erworben hat, den man aber oft nicht verdienet.

Eben das kann man von der Pflicht, für seine Seligkeit, und Bekehrung Sorge zu tragen, sagen. Keine Pflicht erforderet eine größere Sorgfalt, und Behendigkeit, denn es ist keine, deren Aufschub gefährlicher, und fürchterlicher wäre. Indessen, wie erfüllet man diese Pflicht? denken nicht die Meisten nichts anders, als sie von Tag zu Tag zu verschieben? Warum, sagen jene ausgelassenen Jünglinge, jene lüderlichen, von der last ihrer Gewohnheiten fortgerissenen, von den betrügerischen Reizungen und Bezauberungen der Wohllust verführten Menschen, warum sollen wir dem Vergnügen so bald entsagen? wir sind noch jung, es treibt uns nichts dazu, in einem höhern Alter werden wirs schon thun. Nur noch dieses Jahr, spricht ein flatterhaftes Weibsbild, das sich ein Hauptwerk darausmachet, bey allen eiteln Ergetzlichkeiten zu erscheinen; nur noch diesen Fasching, hernach will ich mich ernstlich bekehren. Freylich, saget eine andere, die Welt, sich selbst, die Eitelkeit, und alle sinnliche Vergnügungen auf eine abgöttische Weise verehrende Person, ich muß es bekennen, daß, wenn ich so fort lebe, wie ich itzt lebe, ich mein Heil nicht wirke; ich weis wohl, daß das Lesen eitler Bücher, mit dem ich meinen Verstand ergetze, daß die freche Reden, an denen ich ein Wohlgefallen habe, daß die sündhaften Freyheiten, die

ich dem Gegenstande, der mich bezauberet, gestatte, in meinem Herzen die heftigsten Flammen der unreinen Liebe entzünden, wodurch es besudelt, und verderbt wird; ich weis wohl, daß diese Zusammenkünfte, diese so künstlich angestellten geheimen Unterredungen meiner Seele die tödlichsten Streiche versetzen; ich weis, daß dieser ausstudierte Aufputz, diese affektirte Mienen, dieses zu freyè Betragen lauter Pfeile sind, welche, da sie Andere verwunden, mich zu erst verwunden; ich weis, daß alle meine Zeit, die ich mit Spielen, und vorwitzigen, und unnützen Besuchen, mit Spatzierengehen, und mit weltlichem Umgange, und tausend andern dergleichen Unterhaltungen zubringe, mein Leben zu einem weichen und müßigen Leben machet, welches allein genug ist, mich zu verdammen; ich weis das alles, es ist auch mein Willen nicht, so fortzufahren; denn ich will nicht verloren gehen, ich will vielmehr die Parthey der Tugend ergreifen; den Vorsatz habe ich schon gefaßt, aber vollziehen kann ich ihn noch nicht; meine Verbindungen mit der Welt sind noch zu neu, und zu enge, daß ich sie sogleich brechen soll; es wird mit der Zeit schon geschehen, wann ich den Stand, den ich mir ausgesteckt habe, werde erreichet haben. Geschieht nun diese Standsveränderung, die man oft eben so lange Zeit mit Fleiße verschoben, als darnach getrachtet hat, so geht man wieder neue Verbindungen ein; auf diese neue Verbindungen folget ein neuer Aufschub; daher geschieht es, daß man das gan-

ze Leben, nicht im Gehorsame, sondern im Ungehorsame, und in einer immerwahrenden Aufruhr wider das göttliche Gesetz zubringt. Nur eine kleine Aufmerksamkeit auf das, was täglich in der Welt geschieht, wird uns von allem diesem leichterdings überzeugen. Hieraus müssen wir den Schluß machen, daß die Zahl derer, die sich heiligen, sehr klein sey, und warum? weil nur sehr Wenige sind, welche Gott eifrig, und unverzüglich gehorsamen. Lasset uns itzt zu dem zweyten Kennzeichen des Gehorsams übergehen, nämlich, daß er einfältig, und ohne Nachgrübeln seyn soll.

Nichts ist gewisser, meine Christen! als daß, wenn es um das Gesetz Gottes zu thun ist, wir allzeit desselben Parthey wider uns selbst ergreifen müssen; denn jede andere Regel ist allzeit betrüglich, und setzet uns eben darum der augenscheinlichen Gefahr der Verdammniß aus. In Wahrheit! was können unsre Untersuchungen, und Grübeleyen, und die ganze Menge Vorwände, die wir dem göttlichen Gesetze entgegen stellen, um uns von selbem freyzusprechen, wider die Selbstmacht, und Unveränderlichkeit dieses ewigen Gesetzes anders ausrichten, als daß wir uns betrügen, in Blindheit verfallen, und ein falsches Gewissen ausbrüten? denn das Herz des Menschen ist ungemein sinnreich, sich selbst zu verführen; alles, was unsrer bösen Neigung schmeichelt, erlangt sogleich das Recht uns zu gefallen; unsre verworrenen Be-

griffe scheinen uns alsbald gründliche Ursachen wider das Gesetz Gottes zu seyn, dem wir uns zu entziehen suchen. Ein verirrter Verstand, und ein verderbtes Herz sind nicht mehr weit voneinander. Die traurige Erfahrung hat uns vielleicht diesen wichtigen Grundsatz mehr als zuviel bestättiget, ohne daß wir dadurch vernünftiger geworden wären. Denn hat man jemals mehr Leichtsinn, Kühnheit, und Vermessenheit gesehen, solche Auslegungen, und Klügeleyen zu brauchen, die der Eigenliebe, und dem Geiste der Unabhängigkeit schmeicheln? Man vernünftelt, man untersuchet, man leget das Geboth nach seinen Gefallen aus, man machet tausenderley Einwendungen dawider, man klaget über dessen Strenge; warum, heißt es, soll man uns verbinden, ganze vierzig Tage hindurch zu fasten? was soll man uns auferlegen, die empfindlichsten Unbilden zu verzeihen? was nützt so oft beichten? wird man dadurch besser? was hilft diese Strengheit des Lebens, diese Verläugnung seiner selbst? was brauchet es so viele Buße und Abtödtung? Gott verbietet ehrbare Ergetzlichkeiten nicht, und sein Willen ist auch nicht, uns zugrundzurichten, und zu verdammen; warum wollen wir uns denn also der Entsagung der angenehmsten Vergnügungen unterwerfen? es weis ja jedermann, daß man die Wahrheiten der Religion nicht nach dem Buchstaben nehmen, oder so verstehen soll, wie die Prediger sie vortragen. Dieß sind die gottlosen und ärgerlichen

Re-

Reden, die man täglich in der Welt führet, und denen man in der Ausübung folget, weil sie mit unsern bösen, und verderbten Neigungen übereinstimmen.

Allein, wie sehr betrüget ihr euch, ihr Sünder! wenn ihr abgöttische Verehrer eurer Freyheit, oder besser zu reden, eurer zügellosen Unabhängigkeit werdet. Ihr schüttet das Joch des göttlichen Gesetzes ab, und saget, ihr wollet nicht mehr dienen. Es giebt kein Geschöpf, welches unabhängig wäre; ihr werdet wider euren Willen dienen; dienet ihr Gott nicht, so werdet ihr dem Teufel dienen; wollet ihr nicht das Joch Jesu Christi tragen, so müsset ihr das Joch der Welt auf euch nehmen; wollet ihr unter dem Gesetze der Gnade nicht seyn, so müsset ihr unter dem Gesetze der Sünde seufzen. Wisset ihr nicht, spricht der Apostel, daß ihr Sklaven desjenigen werdet, dem ihr gehorsamet. **Wisset ihr nicht, daß ihr desselben Knechte seyd, dem ihr Gehorsam leistet, entweder der Sünde zum Tode, oder des Gehorsams zur Gerechtigkeit?** (b) Ja freylich wissen wir es, wir empfinden es, und es ist kein Sünder seinen Leidenschaften so hitzig ergeben, der nicht gezwungen wäre zu bekennen, daß er aus eigener Erfahrung den beweinenswürdigen Stand einsehe, in welchen jene, die das Gesetz Gottes verlassen, sich versetzen.

(b) Röm. 6, 16.

Diesen, dem göttlichen Gesetze so zuwiderlaufenden, und mit dem Brandmaal der ungezweifelten Verdammniß so sichtbar gezeichneten Auslegungen setzet man noch, ich weis nicht was für verschiedene Vorwände hinzu, die für die Seligkeit eben so gefährlich sind. Denn die Eigenliebe ist am geschicklichsten uns zu verführen, und da man gemeiniglich nur sie anhöret, so will man, daß alle Vorwände, die sie uns ohne Unterlaß wider das Gesetz Gottes eingiebt, so viele gegründete, und rechmäßige Ursachen seyn sollten, uns davon freyzusprechen. Daher kömmt es, daß die meisten aus den großen, die meisten aus den reichen, und bequemlich lebenden Leuten sich einbilden, es sey ein Vorrecht ihres Standes, daß sie über alle Gesetze hinaus wären, und alles, was sie einschränket, alles, was ihnen einen Zwang anthut, zum Exempel, das Gebeth, das Fasten, die Mäßigkeit, die Abtödtung, die Buße, die Demuth, sey eine Beschimpfung ihres Standes, und ein widerrechtlicher Eingriff in ihre Würde. Ich nehme hier, meine Brüder! euer eigenes Gewissen zum Zeugen. Wie oft hat nicht euer Amt, und euer Rang, den ihr behauptet, euch ein scheinbarer Vorwand zu seyn gedunket, euch von allem, was das Gesetz beschwerliches in sich hat, freyzusprechen, und nach dem Gefallen eurer Leidenschaften zu leben? wie oft, ihr Reiche! die ihr mit Gütern des Glückes überflüßig versehen seyd, wie oft habt ihr diese Güter, diese Erbschaften, diese

Reichthümer für einen hinlänglichen Beweggrund gehalten, euch nichts zu versagen, in der Weichlichkeit zu leben, eure Zeit mit Spielen, mit Lachen, mit Schmausen und Wohlleben zuzubringen? wie oft, ihr Weltkinder! die ihr an ein sinnliches, und heickels Leben gewöhnt seyd, wie oft habt ihr euch nicht berechtiget zu seyn geglaubet, euch von dem Fasten freyzusprechen, und euch bey selbem allerhand Nachsichten, und Milderungen zu erlauben, die für das Gesetz eben so beleidigend sind, als die Uebertretung des Gesetzes selbst? welch außerordentliche Blindheit! als wenn die Großen, und Reichen vor den gemeinen Glaubigen einige Vorrechte hätten; als wenn der Weg, der zum Himmei führet, für die Reichen ein anderer wäre, als für die Armen; als wenn er für die Einen breit, und für die Andern schmal wäre. Begreifen wir demnach hieraus, meine Brüder! und bekennen wir aufrichtig, daß nur unsre Leidenschaften allein uns zu allen diesen Klügeleyen, und zur Aufsuchung verschiedener Vorwände wider die Erfüllung des göttlichen Gesetzes verleiten; daß die Regeln des Evangeliums uns nur darum zu hart vorkommen, weil die Liebe zur Welt über unsre Herzen mit ganzer Macht die Herrschaft führet; daß eben diese Liebe uns beweget, ihren Grundsätzen zu folgen; daß der Geschmack an den Wohllüsten und Annehmlichkeiten der Welt, weil er in unsrer Seele noch nicht verloschen ist, uns gegen die strengen Regeln des Glaubens eine Abnei-

gung verursache; daß unser eigener Nutzen, unser Vermögen, unser Amt uns nur darum eine Ursache zur Befreyung, und Ausnahme zu seyn scheinen, weil wir auf die Liebe zu uns selbst zu viel halten; daß, wenn wir nicht so viel Neigung zur Welt, und zu uns selbst hätten, wir an dem Gesetze Gottes nichts als Freude, und Vergnügen finden würden.

In Wahrheit! hieran erkennet man die wunderbare Kraft der Gnade. Je mehr man für Gott thun will, desto mehr Stärke fühlet man; je schwerer, und drückender die Last, die man sich aufbürdet, zu seyn scheint, desto leichter ist sie zu tragen; denn, je weniger man sich selbst schonet, desto freygebiger gießt Gott seine Gnade aus, und es ist im christlichen Leben nichts so streng, das die Gnade nicht lindern kann. Es ist wahr, das Gesetz Jesu Christi ist vollkommner, als alle andre Gesetze; ist es aber deßwegen auch schwerer? nein! denn mit dem Staffel der Vollkommenheit, zu welchem dieses Gesetz uns beruft, stimmt ein gleiches Maaß der Gnaden überein, welches uns zu Erreichung desselben verhilflich ist. Was braucht es übrigens viel hierzu? Der heilige Geist lehret es uns mit einem Paar Worte: **Seine Lust ist im Gesetze des HErrn.** (c) Die wahre Andacht besteht in dem, daß man den heiligen Entschluß fasse, ehender zu sterben, als das Gesetz Gottes zu übertreten. Es

gieht

(c) Ps. 1, 2.

giebt freylich Wenige, die in einem solchen Stande leben, der doch zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist; denn wenn wir unser Herz recht erforschen, so werden wir finden, daß unsre Lust nicht im Gesetze Gottes, sondern vielmehr im Gesetze unsrer Leidenschaften, im Gesetze des Fleisches, im Gesetze der Welt ist. Das Gesetz Gottes verbiethet die Rache; das Gesetz der Welt befiehlt sie; das Gesetz Gottes verbiethet die Weichlichkeit, den Ehebruch, die Unzucht; das Gesetz des Fleisches verleitet diejenigen darzu, die ihm gehorchen. Das Gesetz Gottes verbiethet den Raub, den Wucher; ihr Geizhälse, und offentliche Wucherer! die ihr durch wucherische Verträge, durch Erpressungen, und tausenderley Ungerechtigkeiten den Wittwen und Waisen ihr Vermögen raubet, in wem ist eure Lust? Das Gesetz Gottes verbiethet den Ueberfluß in Essen und Trinken, das Schwelgen und Berauschen; in wem ist eure Lust, ihr Wohllüstlinge! die ihr keinen andern Gott, als euren Bauch habt, die ihr durch alle Mittel, und Wege die Vergnügung eurer Sinnen suchet? denket hier weiter nach, ihr werdet finden, daß eure Lust nicht, wie sie es seyn sollte, zum Gesetze Gottes geneigt, sondern auf die Eitelkeit und Pracht der Welt, auf die unordentlichen Leidenschaften, und Begierden des Fleisches verpicht ist. Dieses, ich sage es noch einmal, ist Ursache, daß wir dem Gesetze Gottes nicht so behend gehorsamen, als wir gehorsamen sollten. Verlassen wir also diesen verderbten Weg, kehren

ren wir auf den Weg der Gerechtigkeit zurück, und wir werden sogleich verspüren, daß unser Gehorsam gegen seine heiligen Gebothe nicht nur blind, sondern auch vollständig, und ohne Ausnahme seyn wird.

Zweyter Theil.

Wenn der Aufschub des Gehorsams, und das Nachgrübeln über die Gebothe, wie ihr itzt gehöret habt, schon vor Gott ein Verbrechen ist, welches uns des Verdienstes des Gehorsames beraubet: so sollet ihr gewiß glauben, daß in demselben etwas ausnehmen, oder vorenthalten kein geringers Verbrechen ist. Denn das Gesetz Gottes leidt in dem Gehorsame, den wir ihm schuldig sind, keine Ausnahme, und wird sie niemals leiden. Wenn wir es in einem einzigen Punkte übertreten, so werden wir für Uebertreter des ganzen Gesetzes gehalten; eine einzige sträfliche Ausnahme in unsern Pflichten ist genug, uns zu verdammen. Joas, wie die Schrift von ihm saget, hat gerecht regieret, er hat seinen Unterthanen den Frieden verschaffet, er hat den Tempel des HErrn ausgeschmücket. Dieß ist eine rühmliche Lobserhebung für ihn. Höret aber weiter: er hat den aberglaubischen Brauch des Volkes nicht abgestellet, welches auf Anhöhen opfern wollte; dieß ist für ihn eine sehr betrübte, und unglückliche Ausnahme; denn sie ver-

verdunkelt den edlen Glanz der gottseligen Handlungen dieses Fürsten, und sie beraubet ihn auch aller Belohnung.

Saul war ein großer König; er fürchtete Gott schon in seiner Jugend; sein vollkommener Gehorsam gegen das Gesetz hat ihn schon damals, als er noch die Heerden seines Vaters hütete, des Thrones würdig gemacht; glückselig wäre er gewesen, wenn er sich in seiner Hoheit in diesem großmüthigen, und vollständigen Gehorsame gegen die Gebothe seines Gottes zu erhalten gewußt hätte; allein er weigerte sich, den Agag gänzlich zu verderben, er verschonte dem, was am beßten unter seinen Heerden war; dieser Vorenthalt brachte ihn um die Gunst, und Gnaden Gottes, der ihm von diesem Augenblicke an seinen Geist entzog. So wahr ist es, daß Gott einen großmüthigen, und vollständigen Gehorsam verlanget, und daß, wenn sein Gesetz befiehlt, wir es allem andern vorziehen, uns, wenn es uns auch das Liebste in der Welt kosten sollte, demselben unterwerfen, und in seiner Gegenwart alle jene Hindernisse, und Beweggründe, die den groβten Eindruck auf unser Herz machen, gleichsam erwürgen, und aufreiben sollten.

Das erste Hinderniß nun, welches wir aus dem Wege räumen müssen, und welches sich dem vollständigen, und großmüthigen Gehorsame gegen das Gesetz Gottes am meisten widersetzet,

ist

ist die Hochschätzung der Menschen, denen man sich mehr, als Gott selbst zu misfallen fürchtet.

Wenn ich mich, spricht dieser oder jener, vor meinem Feinde demüthige, wenn ich ihm zu Gefallen nach so beträchtlichen Unbilden, die er mir zugefüget hat, nachgebe, wenn ich ihm nach den empfindlichsten Beleidigungen, die er mir angethan, verzeihe, wenn ich mich auf alles das Böse, das er von mir ausgesprengt hat, mit ihm aussöhne: so werde ich entweder für schuldig gehalten, oder für einen Menschen angesehen, der kein Herz, und keine Ehre im Leibe hat; als wenn die wahre Ehre nicht von der Tugend ihren Ursprung nähme? Wie könnet ihr verlangen, spricht ein andrer, welcher ein unglücklicher Sklav aller Eitelkeiten, und sündhaften Gebräuche der Welt ist, wie könnet ihr verlangen, daß ich diesen Dingen Urlaub geben soll? ich würde mich durch den Gehorsam gegen Gott nur lächerlich machen; als wenn nicht das die größte verlachenswürdigste Thorheit wäre, daß man einem so falschen, betrügerischen, und treulosen Herrn, wie die Welt ist, gehorsamet? Ich wollte gern, wird endlich jener lüderliche, und ärgerliche Mensch sagen, ich wollte gern die Ketten, die mich an die Sünde fesseln, zerbrechen, und meinem unordentlichen Leben ein End machen; was werden aber die Leute zu meiner Aufführung sagen, wenn sie sehen, daß ich von meinen Ausschweifungen abstehe? werde ich nicht der Gegenstand ihrer

Ver-

Verachtung, und ihres Gespöttes werden? Ach welche Blindheit! welche Ungerechtigkeit, sich erkühnen, die ewige Glückseligkeit mit dem verderbten Urtheile einiger blinden und unwissenden Menschen in Vergleich zu setzen! was ist besser, sich eine kurze Zeit vor den Menschen zu schämen, oder ewig vor dem Angesichte der Engel und Gottes selbst zuschanden zu werden.

Das zweyte Hinderniß, das sich dem vollkommnen Gehorsame, den wir dem Gesetze Gottes schuldig sind, eben so stark widersetzet, ist die herrschende Leidenschaft, jene unglückselige Neigung nämlich zu allem dem, was uns rühret, und was uns schmeichelt. Abraham wußte in Wahrheit, wie man diese Schwierigkeit überwinden soll, und Gott selbst rühmet seinen Gehorsam in der heiligen Schrift an. Dieser heilige Alte hatte nur einen einzigen Sohn; und Gott, wie der heilige Ambrosius saget, war nicht zufrieden, daß er platterdings zu ihm sagte: Opfere mir deinen Sohn, sondern er nannte ihn den lieben Sohn Abrahams, seinen einzigen Sohn, den Liebling seines Herzens, und dieses darum, damit er ihn wegen des traurigen Schicksales dieses Sohnes, den er so zärtlich liebte, zum Mitleiden bewegte. Noch mehr, er läßt sogar zu, daß dieser Sohn selbst das Holz zu seinem Opfer zuträgt, daß der Vater sich wegen der Handlung, die er zu vollziehen im Begriffe ist, mit dem Sohne bespricht, daß er ihn fraget, wo denn das Opfer sey, das

ge=

geschlachtet werden soll? und dieß alles in der Absicht, ihn zu prüfen, ob nicht die Zärtlichkeit, die jeden Augenblick in dem Herzen des Vaters aufwachte, über sein Geboth die Oberhand gewinnen würde. Aber nein! Abraham gehorsamet, und dieser Gehorsam kann ohne Zweifel ein großmüthiger Gehorsam genennet werden.

Nun, meine Brüder! erkennen wir uns an dieser Abbildung? erkennet ihr euch hieran ihr Väter, und Mütter? Wenn Gott, zum Exempel, eins von euren Kindern sich wählet, wenn er den ältestgebohrnen Sohn, den ihr vorzüglich liebet, weil ihr seine Talente und Eigenschaften kennet, welche geschickt sind, die Absichten des Ehrgeizes, und des Eigennutzes, die ihr euch in Ansehen seiner ausstecket, zu befördern: wenn er ihn, sage ich, zum Dienste des Altares berufet? wenn er jene Tochter, die ihr für die Welt bestimmet, in den Ordensstand beruft, versaget ihr sie ihm nicht, und gebet ihm nur das schlechteste aus eurer Familie? reißet ihr nicht diese Opfer, welche der HErr verlanget, aus dem Heiligthume heraus, um andere unfreywillige Schlachtopfer dahin zu schleppen, die er nicht will. Dieses sieht man nur gar zu oft. Was geschieht aber hiedurch? Höret ihr Aletern, die ihr keiner andern Verhaltungsregel folget, als euren ehrgeizigen Vorstellungen! Dieses Kind, das ihr Gott raubet, um es der Welt zu schenken, damit es

in

in derselben eurer Familie Ehre mache, wird wider eure Erwartung Spott, und Schande derselben seyn; es ist von der göttlichen Ordnung abgegangen, und wird in Ausschweifungen verfallen; das Vermögen, welches ihr ihm mit so vieler Mühe, und vielleicht auf Kosten eurer Seligkeit zusammen gescharret habt, wird in fremde Hände fallen, und euren grausamsten Feinden zur Beute werden.

Und ihr, ihr Rachsüchtige! die ihr mir zuhöret, seyd ihr getreuere Nachfolger des Gehorsames dieses heiligen Erzvaters? Gewiß nicht! Könnet ihr dieß in Wahrheit einen großmüthigen Gehorsam nennen, wenn ihr euch nur auf Haltung jener Gebothe einschränket, die nach eurem Gefallen sind, und gegen die ihr keinen Widerwillen empfindet? Ihr seyd, zum Exempel, ehrliche, und rechtschaffene Leute, ihr seyd eifersüchtig für solche gehalten zu werden; ihr unterwerfet euch gern dem Gebothe, welches euch Rauben, und Stehlen, und jede andere ungerechte That verbiethet, die euren guten Namen einigermassen verschwärzen könnte; gehorchet ihr aber auch eben so großmüthig jenem Gebothe, welches euch die Rache verbiethet? wenn es um die Versöhnung mit jenem Feinde zu thun ist, dessen Treulosigkeit ihr erfahren habt? wenn ihr einen Schimpf, der euch so empfindlich war, wenn ihr eine Unbild vergessen sollet, die jene Rechtschaffenheit angriff, mit welcher ihr so groß

thut? O! da kömmt euch die Erfüllung des Gebothes als eine Unmöglichkeit vor.

Und ihr, ihr weltlich gesinnte Frauen! ihr seyd in eurer Aufführung rechtschaffen, und für eure Ehrlichkeit mit Recht sehr empfindlich, so daß ihr auch vor dem geringsten Argwohn einer Untreue erschrecket; in diesem Punkte unterwerfet ihr euch dem göttlichen Gesetze, weil ihr nichts hartes, nichts erniedrigendes daran findet; unterwerfet ihr euch aber in andern mühesamen, und beschwerlichen Dingen eben so, wie es dieses Gesetz von euch verlanget? wenn ihr jenen Ueberfluß, den ihr zur Befriedigung eurer Eitelkeit anwendet, abschaffen sollet, um selben in den Schooß des Armen und Nothleidenden auszuschütten; so setzet sich der Stolz, der in eurem Herzen herrschet, dawider. Wenn ihr jene überflüßige Zeit, die ihr mit Spielen zubringt, dem Gebethe, einer fleißigen Hauswirthschaft, der Erziehung eurer Kinder, dem Unterrichte eures Hausgesindes widmen; wenn ihr jene Zusammenkünfte abstellen sollet, in denen die ausstudiertesten Verleumdungen herrschen; wenn ihr jenen Spöttereyen ausweichen sollet, welche der Frömmigkeit, und denen, die sich der Frömmigkeit ergeben, so schimpflich sind; wenn ihr alle jene eiteln Unterhaltungen fliehen sollet, wobey alles dem übermäßigen Geschmacke, den ihr für die Welt habet, zu schmeicheln abzielet: O! so scheinen diese Einschränkungen eurer Eigenliebe viel zu beschwerlich, und sind

Ur-

Ursache, daß ihr das Joch des Gesetzes abschüttelt. Und ihr, die ihr euch befleißet, äußerlich einen christlichen Wandel zu führen, ihr wollet euch nicht gern in dem Geschäfte des Heils gar zu sorglos, und schläfrig finden lassen, daher gehorchet ihr dem Willen Gottes muthig, so lange derselbe mit eurem Willen übereinstimmt; wenn es aber darauf ankömmt, daß ihr ihm das Liebste eures Herzens, ich will sagen, jene herrschende Leidenschaft aufopfern sollet, die er schon so lange Zeit als ein Opfer von euch begehret; wenn ihr jene nahe Gelegenheit zur Sünde fliehen, jene sträflichen Verbindungen trennen, jene gefährlichen Verständnisse aufheben, den eiteln Putz abschaffen, die gekünstelte Sorgfalt, euch beliebt zu machen, und euch Anbether zuzuziehen, meiden, und überhaupt alles, was den unreinen Flammen, die euch schon zu verzehren angefangen, eine neue Hitze verschaffen könnte, zernichten sollet: o! da ist euer Herz nur matt, träge, und niedergeschlagen. Mit einem Worte, ihr gehorchet Gott nur alsdann, wenn sein Geboth sich nach euren Neigungen richtet.

Wenn wir von dem Sonderheitlichen zu dem Allgemeinen übergehen, wo werden itzt die Gebothe Gottes gehalten, und von wem? Bleiben wir bey einigen der wesentlichsten, und wichtigsten Punkte stehen. Ist es eine große Menge Menschen, welche die unverletzlichsten Regeln der christlichsten Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit

beobachtet? Wo ist die Unschuld in den Gedanken, wo die Reinigkeit in den Gesinnungen, wo die Sittsamkeit in den Worten, wo die Behutsamkeit in den Handlungen? wo werden wir diese schöne Tugenden finden? bey Leuten von geringem Stande? allein eben da herrschet das Laster um so viel gewaltiger, weil es sich oft von dem Eigennutze unterstützt sieht; der Eigennutz besieget alles, und wenn dieser einmal zum Laster jemand beredet, so ist kaum ein Entschluß so fest, der eine so gefährliche Versuchung aushalten kann. Findet man sie bey den Großen? O! da flößet alles Weichlichkeit ein; so viel Putz, so viel unanständige Kleiderpracht, der Müßiggang, das Wohlleben, die Spiele, Gesellschaften, Schauspiele. Finden wir sie bey Leuten von Mittlerm Stande? Es ist wahr, bey diesen hat man noch längere Zeit ein ordentliches, und regelmäßiges Leben gesehen; aber nach und nach hat die Seuche überhand genommen. Indessen wissen wir die unvermeidliche Schuldigkeit eines Christen, daß er die Gebothe Gottes kennen lerne, im Gedächtniße behalte, sie liebe, nn genau erfülle. Dieß war die Verfassung des königlichen Propheten, da er Gott um die Wissenschaft des Heils bath, und zu ihm sagte, daß sein Gesetz nicht nur seinem Gedächtniße gegenwärtig, sondern auch zu tiefest in seinem Herzen vergraben war; und gleich darauf, daß seine Seele selbes beobachtete, und inbrünstig liebte.

te. (d) Indessen, wer sollte sich beyfallen lassen, daß es Glaubige, und sogar unter denen, welche mir zuhören, einige gebe, die in dem Gesetze Gottes nicht unterrichtet sind, die es nicht kennen, und sich weigern es zu kennen, weil sie sich demselben nicht unterwerfen wollen; daß es andere giebt, welche sich so wenig damit abgeben, daß sie kaum einmal daran gedenken; daß Viele anstatt es zu lieben, nur eine Abneigung dagegen tragen, weil es ihren Neigungen, denen sie platterdings folgen wollen, einen Zwang anthut; daß unzahlige Menschen, anstatt in dem Gehorsame gegen das Gesetz Gottes zu leben, in einer immerwährenden Aufruhr wider seine Befehle leben. Gehe nun ein jeder in sich selbst, und erforsche er sich, damit er ergründe, ob er in dem Gesetze des HErrn nicht gänzlich unwissend sey, oder selbes, ungeacht seiner eignen Einsichten, nicht taglich übertrete; denn alles Böse, was wir thun, kömmt daher, daß wir entweder nicht wissen, was wir wissen sollten, oder daß wir das Gute zwar gutheißen, aber dennoch nicht ermangeln, das Böse zu thun.

Erlernen wir demnach heut, meine Brüder! die wahre Art, dem Gesetze des HErrn zu gehorsamen. Unser Gehorsam gegen die Gebothe Gottes soll behend und einfaltig, vollständig, und ohne Ausnahme seyn. Bilden wir diese göttlichen Gebothe aufs neue in unsern

(d) Psal. 118, 167.

Herzen ab, haben wir sie hinfüran nach dem Beyspiele des königlichen Propheten stets vor Augen, betrachten wir sie unabläßlich, wir mögen sitzen, oder gehen, wachen oder ruhen; binden wir, wie der weise Mann sich ausdrückt, sie an unsre Hände, legen wir sie um den Hals, schreiben wir sie über die Schwelle der Thüre, und in die Zimmer unsrer Behausung, damit wir Tag, und Nacht daran gedenken. Verleiben wir dieses kostbare Gesetz sogar unserm innersten Eingeweide, und dem Marke unsrer Gebeine ein; hören wir keinen andern Rathgeber, keinen andern Führer an, als selbes. Gehorsamen wir auch den Befehlen der Kirche, unterwerfen wir uns in allen ihren Entscheidungen, und Ausspruchen; drücken wir, so viel es uns möglich ist, die göttliche Sittenlehre, die sie uns vorträgt, an uns aus, und gebrauchen wir uns der Hülfsmittel, welche sie uns zum Fortgange in der Tugend verschafft. Hiedurch werden wir Gott gefallen, seine Gnade in dieser Welt verdienen, und in der andern seiner Herrlichkeit auf ewig beygesellet werden dieses wünsche ich euch.

Auf

Auf den XXIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Unsterblichkeit der Seele, und der Auferstehung des Fleisches.

NB. Man kann, wenn man es für tauglich erachtet, jeden Punkt dieser Rede in einer besondern Predigt abhandeln.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß, da Jesus mit den Juden redete, ein Oberster zu ihm kam, ihn anbethete, und sprach: HErr! meine Tochter ist izt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Jesus stund auf, und folgte ihm sammt seinen Jüngern nach. Und sieh, ein Weib, das zwölf Jahre lang den Blutgang gelitten hatte, trat von hinten herzu, und rührete den Saum seines Kleides an; denn sie dachte bey sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid anrühren könnte, so würde ich gesund werden. Jesus aber wendete sich um, und als er sie sah, sprach er: Sey getröst Tochter! dein Glaub hat dir geholfen. Und das Weib war von selbiger Stunde an gesund. Als Jesus her-

nach in das Haus des Obersten kam, und die Schallmeyen, und das Getümmel des Volks hörete, sprach er: Gehet fort! denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie lachten ihn aus. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein, und rührete ihre Hand an; da stund das Mägdlein auf. Dieses Gericht gieng in dem ganzen selbigen Lande aus. (a)

Die Art, und Weise, mit welcher diese zwey Wunder gewirket werden, biethet uns eine Menge heilsamer Lehren, und Unterweisungen an die Hand. Die Demuth des Weibes, welches den Blutgang hatte, welches sich rückwärts dem Sohne Gottes näherte, und sich nicht vor ihm zu erscheinen getrauete, zeiget jene Demuth an, von welcher ein wahrhaft Büßender, wenn er sich dem Heilande nähert, durchdrungen seyn soll.

Aus allen Kranken, welche Jesum Christum begleiten, erlanget dieses Weib allein die Gesundheit wegen ihres großen Glaubens. Dieses lehret uns, daß, wenn wir durch öftere Empfahung der heiligen Sakramente die Gesundheit unsrer Seele von Gott verlangen, wir dieses mit wahrer Andacht thun sollen, damit wir nicht etwa den anbethungswürdigen Leib des

Sohns

(a) Matth. 9, 18 - 26.

Sohns Gottes unnützer Weise berühren, und empfangen.

Der Saum des Kleides, welcher die Kraft hat, auf der Stelle gesund zu machen, bedeutet in Ansehn unser die Betrachtung des Leidens, und Todes des Erlösers; denn gleichwie dieser Saum nichts anders ist, als der äußerste und letzte Theil seines Kleides: eben so erinnert uns das Leiden Jesu Christi an das End seines Laufes, und an die letzte Handlung seines Lebens. Wenn wir nun öfters auf dieses denken, so wird dieser Gedanken unsre Schwachheit stärken, und alle unsre Kraftlosigkeit unfehlbar vertreiben.

Die sanftmuthvollen Worte, welche der Heiland zu diesem Weibe spricht, geben uns zu erkennen, wie gütig er die büßenden Sünder aufnehme, welche eine wahre Reue über ihre Verbrechen haben, indem er nicht wie ein strenger Richter, sondern wie der beßte Vater mit ihnen verfährt.

Was den Obersten der Synagog betrift, bemerken wir an ihm drey wesentliche Dinge. Er wirft sich Jesu Christo in Gegenwart aller Leute zu Füßen; er bittet ihn inständig um die Auferweckung seiner Tochter, und glaubet kräftig, daß er dieses bloß durch die Berührung mit seinen Händen thun könne. Hieraus lernen wir, daß, wenn unser Gebeth kräftig seyn soll,

wir uns vor Gott tief verdemüthigen, ihn eifrig bitten, und ein großes Vertrauen auf seine Barmherzigkeit setzen sollten.

Der Heiland macht sich alsogleich auf, dem Obersten seine Bitte zu gewähren, wodurch er uns anzeiget, daß, wenn es auf das ankömmt, daß man dem Nebenmenschen einen Dienst erweise, man niemals lange verweilen soll. Wenn er vor dem Wunder, das er zu wirken Willens war, das Volk auf die Seite schaffet, will er uns dadurch zu erkennen geben, das derjenige, der von dem Grabe seiner Sünden aufstehen, und ein neues Leben anfangen will, allen Umgang mit der Welt aufgeben, sich von der Gemeinschaft mit weltlich gesinnten Menschen absöndern, und allen eiteln Vorwitz sich untersagen soll.

Das uns übrigens die Kirche heut das größte Wunder, welches von der Allmacht Gottes herrühren kann, nämlich die Auferweckung der Todten vor Augen stellet, geschieht aus dieser Absicht, damit, weil sie uns bald die fürchterlichen Umstände des letzten Gerichtes abschildern wird, sie uns dazu vorbereite, indem sie uns durch dieses Beyspiel von der Unsterblichkeit der Seele, und der Auferstehung der Leiber überzeuget. Diese zween Artikel sind die Stütze, und Grundfeste unsers Glaubens; sie verdienen von uns eine besondere Aufmerksamkeit. Die Seele also ist unsterblich; dieß ist die erste Betrach-

tra(ptung, und der Inhalt des ersten Theils. Der Leib wird dermaleinst auferstehen, damit er ebenfalls eine Gattung der Unsterblichkeit erlange; dieß ist die zweyte Betrachtung, und der Inhalt des zweyten Theils.

Erster Theil.

Unsre Seele ist unsterblich. Offenbarung, und Vernunft beweisen uns dieses unwidersprechlich; fast alle Blätter der göttlichen Schrift thun davon Meldung; Jesus Christus, und die Apostel wiederholen es uns unablaßlich, und auf diese Wahrheit stützet sich die ganze Verfassung unsrer Religion. Denn zu was ist die Ankunft des Messias, die Einsetzung der Sakramente, der Glauben an einen Himmel, und an eine Hölle? weil die Seele unsterblich ist, und den Leib überleben wird. Können wir nach der Rückkehre, und Erscheinung so vieler Seelen, von denen in geistlichen und weltlichen Geschichten Meldung geschieht, hieran noch zweifeln? Samuel erschien dem Saul, ihm das Urtheil seiner Verdammniß, den Verlurst der Schlacht, die des andern Tags vor sich gehen würde, und die Stunde, und den Augenblick anzukünden, da er, und seine Kinder getödtet würden. Der hohe Priester Onias, und der Prophet Jeremias, von Herrlichkeit glänzend, und mit großer Majestät umgeben verkündigten dem Judas Machabäus, daß er den Sieg über

den

den gottlosen Nikanor erobern würde, obgleich das Kriegsheer des letztern dem Kriegsheere des erstern weit überlegen war. Moses, und Elias fanden sich auf dem Berge Thabor ein, damit sie Zeugen der Herrlichkeit Jesu Christi wären, und sich mit ihm von seinem Leiden, und Tode unterredeten. Es giebt noch viele andere Proben von dieser Art, welche anzuführen viel zu weitlaufig wäre; genug ist es, daß wir wissen, daß alle Völker auf der ganzen Erde zu allen Zeiten mit einhelliger Uebereinstimmung erkennet haben, daß die Seele den Leib überleben, und gemäß ihrem Verhalten auf der Welt, entweder gestrafet, oder belohnet werden würde.

Die unwiderleglichen Beweise, welche uns die Vernunft an die Hand giebt, sind erstens: daß die Seele ein Geist, und folglich unsterblich ist. Sie ist ein Geist; denn sie denkt mit Ueberlegung beständig von sich selbst von ihren Handlungen, und den verschiedenen Arten derselben. Sie glaubet, sie zweifelt, sie disputirt, sie ergründet die verborgensten Geheimnisse der Natur; sie erhebt sich bis zum Throne der Gottheit selbst; sie vereiniget, sie zertheilet, sie sondert Dinge voneinander ab, welche an sich selbst unzertrennlich sind; bald betrachtet sie, zum Exempel, das Daseyn eines Dinges, ohne dessen Wesen zu betrachten, bald betrachtet sie das Wesen desselben, ohne sich selbes als etwas körperliches vorzustellen, oder sie betrachtet es als ein körperliches Wesen, ohne sich die ersten Stäublein, aus denen es zusammengesetzet ist, vor-

zu-

zustellen. Setzen wir der Kraft zu überlegen, Begriffe voneinander abzusöndern, zu erkennen, zu wählen, zu unterscheiden, an das Vergangene zu erinnern, welches lauter Eigenschaften sind, die einem geistigen Wesen zukommen, und deren ein körperliches wesen gewiß niemals fähig seyn kann; setzen wir, sage ich, diesen noch den Begriff, den wir von Gott haben, hinzu, den Begriff von einem höchsten, und unendlichen Wesen, der in uns mittelst unsrer Sinne nicht entstehen konnte, weil diese mit dem, was er uns vorstellet, kein Verhältniß haben. Setzen wir zu diesem Begriffe noch die unendlichen Begierden unsrer Seele, ihre unersättliche Liebe zum Guten, den unermeßnen Raum unsers Herzens, welches einen unendlichen Gegenstand suchet, so werden wir finden, daß unsre Seele nothwendig ein Geist seyn müsse, und daß, wenn sie keiner wäre, man unmöglich alle diese Dinge in ihr antreffen könnte. Da wir nun durch diese Beweisthümer das geistige Wesen unsrer Seele festsetzen, so beweisen wir eben dadurch ihre Unsterblichkeit; denn weil sie nichts körperliches ist, so folget daraus, daß sie nicht aus Theilen zusammengesetzet ist, ist sie nicht aus Theilen zusammengesetzet, so kann sie auch in keine Theile abgesöndert werden, sie ist unauflöslich, unverweslich, unsterblich an sich selbst.

Zweytens wird die Unsterblichkeit unsrer Seele durch das Daseyn Gottes bewiesen. Der Begriff Gottes schließt wesentlich den Begriff eines höchst guten, eines höchst weisen, und voll-

kom

frommenen Wesens in sich, welches Wesen folglich einem jeden nach seinen Werken vergelten, und zwischen Laster und Tugend einen Unterschied machen muß. Dieses geschieht aber nicht allzeit in diesem Leben; denn man sieht oft, daß Fromme von Unglück, Trübsalen, Verdemüthigung, und Armuth gedrückt werden, da unterdessen eine Menge gottloser, und ausgelaßner Menschen in Wohllüsten, und Vergnügen, in Pracht, Herrlichkeit, und Ueberfluß aller Dinge schwimmen. Es muß also eine Zukunft seyn, wo Gott die einen belohnet, und die andern strafet; und folglich muß die Seele unsterblich seyn.

Eben diese Wahrheit können wir auch aus den natürlichen Empfindungen schließen, welche uns die ewige Dauer der Seele ebensowohl, als ihren himmlischen Ursprung lehren. Die Seele empfindt Vorwürfe, und Gewissensbisse, welche uns nicht betrügen können, weil sie innerste Empfindungen sind, die keinem Betruge unterworfen sind; diese Gewissensbisse, sage ich, bewegen uns den Tod nach dem Tode selbst noch zu fürchten, und dadurch werden sie ein sichrer Beweis unsrer Unsterblichkeit. Unsre Seele verlanget natürlicher Weise ewig zu leben, dieß allein kann uns wahrhaft zufrieden stellen. Unser Herz ist eine Gattung Feuers, welches alles verzehret, welches stets in die Höhe steiget, und niemals saget, es ist genug. Man verschaffe ihm alles, was es vernünftiger Weise wünschen

kann,

kann, es werden nur neue Begierden darinn entstehen; wenn es auch Herr über die ganze Welt wäre, so würde es entweder wie Alexander andere Welten zu erobern wünschen, oder es würde wie Tiberius, und mehr andere Kaiser an seiner Hohheit einen Eckel verspüren. Dieser Eckel ist nicht nur den Herzen der Großen eigenthumlich, sondern auch den Herzen aller Menschen, die in einer immerwährenden, und gleichsam nothwendigen, Unruhe sind, so lange sie sich bey den Gegenständen der Welt aufhalten. Gott hat dem menschlichen Herzen eine Fähigkeit gegeben, die mit dessen Unsterblichkeit im Verhältnisse stehet, das ist, eine unendliche Fähigkeit; es kann also durch vergängliche Güter unmöglich ersattiget werden; das, was ein End nimmt, kann es nicht anfüllen; saget ihm aber, daß es unsterblich sey; verschaffet ihm Güter, die ewig sind, wie es selbst ist, so wird es zufrieden seyn.

Im Gegentheil, wenn die Seele körperlich wäre, würde sie den sinnlichen Wohllüsten niemals Widerstand thun, wie doch täglich geschieht; denn ihre höchste Glückseligkeit würde im Gebrauche, und Genuße dieser Wohllüste bestehen; sie würde den Tod für ihr größtes Unglück halten, und die viehische Seele allen Dingen vorziehen, wie die Thiere, welche, weil sie kein anderes Leben zu hoffen haben, alles mögliche thun, ihr Leben zu erhalten, und sich mit blinder Hitze von allem, was ihre sinnliche Lust rei=

reizet, hinreißen lassen. Indessen sehen wir das Gegentheil an den Martyrern, welche die Sache Gottes zu vertheidigen sich selbst den Henkern darbothen; wir sehen es an den Helden, welche zum Schutze des Vaterlandes, und zur Erwerbung Ehre und Ruhms sich großmüthig aufopfern. Warum suchen sonst die meisten Menschen sich in dem Gedächtnisse der andern unsterblich zu machen? warum verlangen sie nach ihrem Tode hochgeschätzet, und gerühmet zu werden? warum hinterlassen sie Denkmaale ihrer Tapferkeit, ihrer Macht, ihrer Reichthümer? warum richten sie sich prächtige Grabstätte, und stolze Leichengerüste auf? warum bauen sie Städte, und Schlösser? warum lassen sie sich herrliche Ehrensäulen mit der Aufschrift ihres Namens, und ihrer rühmlichen Thaten setzen? nur darum, weil sie zu innerst überzeugt sind, daß sie ungeacht der Trennung der Seele von dem Leibe noch Leben werden.

Was uns aber endlich von dem ewigen Leben unsrer Seele vollkommen überzeuget, ist die Betrachtung des göttliche Rathschlußes, der uns durch seine Offenbarung kund gemacht wird, die alle Kennzeichen der Göttlichkeit an sich hat, und die uns lehret, daß Gott ein ewiges, und glückseliges Leben für uns nach unsrem Tode bestimmet hat. Die Unsterblichkeit unsrer Seele ist in der That die Entwickelung aller Wahrheiten, die uns in dem neuen Gesetze gelehret werden. Es scheint, zum Beyspiele, wider die

Na-

Natur zu seyn, daß man seine Feinde lieben, die Unglücksfälle für etwas Gutes, und die Trübsalen für eine Ursache der Freude halten, dem zugefügten Unrechte nachgeben, und ihm, was es fodert, ja mehr als es fodert, bewilligen soll; dieses sind Lehren des Evangeliums. Ich bekenne, daß alles dieses wider den Sinn der vergänglichen Natur ist, welche alles nach dem gegenwärtigen Leben abmißt; es ist aber keineswegs wider die Vortheile der unsterblichen Natur, welche die Zeit für nichts achtet, und alles in Absicht auf die Ewigkeit thut.

Nun, meine Brüder! verlangen wir zu wissen, ob der sterbliche, oder unsterbliche Mensch in uns regiere; ich will sagen, verlangen wir zu wissen, ob wir von unserer Unsterblichkeit recht überzeugt sind? so erforschen wir nur, wie unsre Gedanken in Betreff der Dinge dieser Welt beschaffen sind. Der sterbliche Mensch sieht seine Feinde als ein Hinderniß der Befestigung seines Glückes in der Welt an; wir sollten aber niemand hassen, als jene, welche ein Hinderniß unsrer Seligkeit sind; und dieses zieht der unsterbliche Mensch in Betracht; er verachtet die schwachen Gründe des Hasses, welche die Begierlichkeit seinen Herzen eingiebt, und er betrachtet die ewige Verbindung, die wir in Gott, als unserem gemeinschaftlichen Vater, miteinander haben, als den kräftigsten Beweggrund der Liebe, die wir gegen den Nebenmenschen tragen sollen.

Ueberfluß, und Wohlleben reizen nur das Herz des sterblichen Menschen, der seine Hoffnungen, und Ansprüche nur auf die vergängliche Welt einschränkt; der unsterbliche Mensch aber fürchtet sich sich davor um so vielmehr, je größer seine Neigung dazu ist; er fürchtet diese in der Einbildung bestehenden Güter, die uns einnehmen, und dennoch nicht ausfüllen; er fürchtet diese heftigen Neigungen, die ihn hindern, seine wahre Vortheile zu erkennen; er sieht den Glücksstand als das Reich der Leidenschaften an, die uns verführen; er ist überzeugt, daß Kreuze, und Widerwärtigkeiten, indem sie uns den Genuß der Wohllste nehmen, nur eine Menge Zauberer, Verführer, und Betrüger aus unsrer Seele verjagen. Der sterbliche Mensch läuft den Reichthümern nach, und setzet in selben seine ganze Glückseligkeit, da hingegen der unsterbliche Mensch gar keinen Gegenstand seiner Beneidung aus selben machet, und sie nicht würdig achtet, mit den ewigen Gütern in Vergleich gesetzet zu werden, zuvörderst, da die Religion ihn überzeuget, daß die Prozesse und Feindseligkeiten, zu denen die vergänglichen Güter Anlaß geben, ihm für die Ewigkeit nachtheilig seyn könnten. Deßwegen können wir, meine Brüder! zu unserem Troste mitten in diesen allgemeinen, und sonderheitlichen Unglücksfällen, die uns von allen Seiten umringen, niemals zu oft an unsre Unsterblichkeit gedenken. Was liegt daran, daß wir dem Leibe nach schwach, und sterblich sind? dieser

Stand

Stand ist von keiner Dauer. Was sorgen, und kümmern wir uns für die zukünftigen wenigen Tage dieses Lebens? Haben wir nicht eine andere Zukunft, die der Mühe, unser Herz und Gemüth damit zu beschäftigen, weit vorzüglicher werth ist? Die Welt mag uns immer drohen, wie sie will, was kann sie uns thun? sie kann uns drücken, aber nicht zerstören. Es gehe die Welt zugrund, es zerfalle die Natur, die Elemente kehren in ihr Nichts zurück, unser Leib mag in Staub, in Würmer, in Dünste verändert werden, er mag in der Erde, oder in der Luft verfaulen: die Trümmer der Welt werden unsern Geist nicht zerstören, sie werden denjenigen nicht auflösen, der nicht einmal einer Auflösung fähig ist. Ach! wie vergnügend ist dieser Gedanke der Unsterblichkeit! wir finden in demselben alles, was uns wahrhaft groß machen kann; den die unsterblichkeit, vereiniget mit der Glorie und Glückseligkeit, welche die Religion uns verspricht, erhebt uns mehr, als die Welt, mehr als die prahlerische Weisheit der Weltweisen, ja sogar mehr als alle den Menschen bekannte Tugenden. Sie verbessert in uns überhaupt alles, was mängelhaft an uns ist, und bringt unsre Leidenschaften wunderschön in Ordnung; Stolz, Haß, Rache, Zorn, unordentliche Gemüthsbewegungen, die allen Menschen so natürlich sind, und die Herrschaft über sie führen, machet die Unsterblichkeit sich unterwirfig, sie zernichtet alle ihr Absichten, und sie weis die Sache so zu richten,

daß alle zeitliche Vortheile, die wir besitzen können, anstatt daß sie uns Gelegenheit gäben, Gott die gebührende Ehre zu rauben, uns vielmehr ein kräftiger Antrieb sind, ihm unterthänig zu seyn. Der unsterbliche Mensch also, das ist, derjenige, der den Gedanken seiner Unsterblichkeit stets vor Augen hat, schaffet aus allem einen Nutzen; er erzwingt von dem Tode selbst einen Begriff der Größe, und Herrlichkeit, der ihn dasjenige, was seinen Geist von diesem Gegenstande abwendig machet, mit Verdruße ansehen läßt. Niemals ist er vergnügter, als wenn er den herrlichen Stand dieses geistigen Wesens betrachtet, das ihn beseelet; die zeitlichen Güter scheinen ihm ein handvoll Staub zu seyn, den man ihm in die Augen wirft, um ihn zu verhindern, seine Hohheit zu sehen, und alles, womit die Herzen anderer Menschen sich beschäftigen, gereichet ihm zum größten Verdruße, weil es ihn hindert, an seine Glückseligkeit zu denken. Lasset uns also, meine Brüder! uns bestreben, oft an diese glorreiche Unsterblichkeit zu denken! Dieß ist das sicherste Mittel, uns von dem Laster zu entfernen, und in der Ausübung des Guten zu erhalten. Nachdem wir aber gesehen haben, daß unsre Seele unsterblich ist, so wollen wir auch sehen, ob nicht unser Leib ebenfalls an der Unsterblichkeit theilnehmen werde, wenn er einstens aufstehen wird, um nicht mehr zu sterben. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Nichts ist in der göttlichen Schrift gründlicher dargethan, als die Auferstehung unsrer Leiber. Gott versichert uns bey dem Jesaias, daß die Todten wieder lebendig, und jene, welche um das Leben gebracht worden, wieder auferstehen werden. Durch den Ezechiel sagt er uns, er werde die Gräber eröffnen, und die Verstorbenen aus den Grüften herausziehen, um ihnen das Leben wieder zu geben. Durch den Daniel machet er uns zu wissen, daß jene, die itzt im Staube der Erde schlafen, wieder aufwachen werden, einige das ewige Leben zu genießen, andere ewigen Schimpf zu leiden. Da Jesus Christus den Irrthum der Sadduzäer wiederlegte, sagte er zu ihnen: Nach der Auferstehung werden die Männer keine Weiber, und die Weiber keine Männer mehr heirathen, sondern alle, welche zum Leben auferwecket werden, werden wie die Engel Gottes leben, und wie sie unsterblich seyn. Gott, setzet er hinzu, ist der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs; er ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; es wird die Stunde bald kommen, da alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohns Gottes hören werden, der sie vor sein Gericht fodern wird; jene, welche Gutes gethan haben, werden zum Leben auferstehen, jene aber, welche Böses gethan haben, werden zum Urtheile ihrer Verdammniß auferstehen.

Die heiligen Erzväter haben diese Wahrheit von Gott selbst erlernet; nach ihnen ist sie auf alle Völker verbreitet worden, und sie ist bis zu uns gekommen. Da Abraham gestorben ist, wurde er in jene doppelte Höhle begraben, in welche er zuvor sein Eheweib die Sara bestatten ließ; sein Körper wurde daselbst nicht ausgestrecket, sondern auf einen Stuhl hingesetzt, um am Tage der Urstände von seinem sich zu erheben. Zum Andenken dessen sind seine Nachkömmlinge, die Könige vom Judenlande auf die nämliche Art zu Hebron begraben, und auf Stühle, als gleichsam auf Kanzeln gesetzt worden, um dieses Geheimniß mit einer stummen Sprache zu predigen. Die Sarazenen, welche vom Abraham durch seinen Sohn Ismael abstammen, haben eben diesen Gebrauch beybehalten; sie werden sitzend, auf den rechten Ellbogen gelehnt, und gegen Mittag sehend begraben, als wenn sie gleichsam bis auf den Trompetenschall, der sie aufwecken wird, ruheten. Wir wissen auch, daß die Schrift, wenn sie von dem Tode redet, sich des Worts Schlaf gebrauchet. Er ist, heißt es, mit seinen Vätern entschlafen. Da Jakob im Begriffe war, Gott seine Seele zu übergeben, saß er in seinem Bette auf, neigte sein Haupt auf seine Knie, und entschlief= Daher kömmt bey den Abyssiniern der Gebrauch, daß sie die Leiber der Verstorbenen in den Gräbern wenden, und ihnen jene Stellung geben, welche sie in dem Schooße ihrer Mutter gehabt ha=

haben, um sie dadurch zu einer neuen Geburt am Tage der Auferstehung vorzubereiten. Die Chineser, die Indianer, die Japponeser, die Amerikaner sind von der Wahrheit der Auferstehung ebenfalls überzeugt, den sie strecken ihren Schuldnern Geld vor, um es in der andern Welt wieder von ihnen zu erheben. Alle Völker im Aufgange, und Niedergange der Sonne halten die Entheiligung der Gräber für ein schweres Verbrechen; sie setzen in dieselben brennende Lampen, und wohlriechende Spezereyen, damit die Leichname weniger verwesen, und dadurch, ihrer Meynung nach, zur Auferstehung desto geschickter seyn sollten.

Wenn wir nur auf diese weite Welt einem einzigen Blick werfen wollen, so werden wir sehen, daß alle Geschöpfe, die sie enthält, gleichsam so viele Stimmen sind, die uns die Wirklichkeit dieses Geheimnißes bezeugen. Denn wir sehen, wie Tertulianus sagt, wie der Tag bey Anbrechen der Nacht vor unsern Augen verschwindt, wie die Erde ihr Angesicht mit einem Trauerschleyer bedecket, und das Licht der Sonne erlischt. Allein, gleich darauf zerstreuet diese prächtige Fackel die Finsternisse wieder, in denen sie begraben lag, sie erhebt sich aus dem Grabe, um aufs neue zu schimmern, und die Klarheit des Tages auf der ganzen Halbkugel zu verbreiten. Hernach kömmt ihre Neiderinn, die Nacht alle Abende mit ihrer ganzen Rüstung wieder, um sich auf eine gewisse Art we-

gen des Schimpfes zu rächen, welchen die Sonne ihr angethan hat, da sie durch ihre Gegenwart das weit schwächere Licht ihrer Sterne verfinsteret hat; sie behauptet in Abwesenheit der Sonne wieder ihren Platz, die Sterne bekommen wieder ihr Feuer, und die Morgenröthe löscht selbes wieder aus. Der Mond stirbt jedes Monath, und wird wieder gebohren: der Winter, Frühling, Sommer, und Herbst treiben, und zernichten einander, hernach kommen sie der Ordnung nach mit ihrer Kälte, Wärme, Früchten, und Annehmlichkeiten wieder zum Vorscheine. Die Erde selbst kündet uns das nämliche an, da sie die Bäume, die ihrer Blätter beraubet waren, aufs neue kleidet, da sie die Pflanzen, welche der verdrüßliche Winter ganz erschöpfet, und zu Boden geworfen hatte, wieder verjüngert, und den Samenkörnern, die zuvor in einem Zustande des Todes lagen, Leben und Fruchtbarkeit mittheilet. Nach so vielen deutlichen Zeugnissen der Erneuerung, und Auferstehungsart, die in der ganzen Natur vor sich geht, ist wohl noch jemand aus uns, der diesen Hauptpunkt unsers Glaubens in Zweifel ziehen kann, daß nämlich der Leib des Menschen, für welchen alle sichtbare Dinge gemacht sind, dermaleinst auferstehen, und sich erneuern werde, wie alles dasjenige, was für ihn gemacht worden ist; zuvörderst, da Gott durch seine Propheten dieses geredet hat, und seine Stimme mit der Stimme der ganzen Natur übereinkömmt?

Kön-

Können wohl, sage ich, die lügenhaften Reden einiger Gottlosen und Freydenker über das, was so gewiß, und unwidersprechlich ist, die Oberhand gewinnen? welche Unmöglichkeit können sie vorschützen, die Wahrheit der Auferstehung streitig zu machen. Wollen wir selbe von Seite Gottes als eine Unmöglichkeit ansehen? welcher Grund könnte erbärmlicher seyn? Denn, ist es leichter, den Menschen aus dem Nichts, als aus dem Grabe herauszuziehen? ihn zu bilden, als ihn umzubilden? kann dem unaussprechlichen Worte Gottes, welches, wie die Schrift redet, die Tiefe der Abgründe erleuchtet, welches Herzen und Nieren durchforschet, und vor welchem die Finsternisse eben so hell, als das Licht sind, kann, sage ich, diesem Worte unbewußt seyn, an welchem Orte die Asche unsrer Leiber versammelt, oder zerstreuet liege? ist es ihm unmöglich, daßjenige in der Unordnung und Zerstreuung zu sehen, was es in dem Nichts hat sehen können? und was kann es hindern, dasjenige, was es am Anfange hervorgebracht hat, am Ende der Zeiten aufs neue hervorzubringen, und durch seine Gütigkeit wieder zu vereinigen, was es aus Gerechtigkeit getrennet hat? Die Ursache, daß wir uns in diesem Punkte betrügen, ist, daß wir mit unsern schwachen Vernunftschlüssen die Macht Gottes nach der Macht der Geschöpfe abmessen, und überhaupt zum voraus setzen, jenes, was das Vermögen der erschaffenen Ursachen übersteigt, übersteige auch das Vermögen der ersten Ur-

sache.

Ihr hoffärtige Menschen! die ihr euch weigeret, die Auferstehung der Todten zu glauben, weil ihr nicht begreifet, wie ein Staub wieder lebendig werden könne; begreifet ihr, was für ein Triebwerk das schlechteste Ungeziefer in Bewegung bringe? was für eine Kraft den Samen, der in dem Schooße der Erde verfaulet, in eine reiche Erndte verändere? und wenn ihr euch getrauet zu behaupten, daß diese Wunder ein Werk des Ungefehrs sind, sind sie euch nicht nur noch schwerer zu begreifen? Der heilige Apostel Paulus bedienet sich dieser Beyspiele, jene starken Geister lächerlich zu machen, welche, weil sie ihre schwachen Einsichten nicht bedenken, nichts glauben wollen, als was sie begreifen, und was ihnen in die Sinne fällt. Ihr Thoren! spricht er zu ihnen, sehet ihr denn nicht, daß dasjenige, was ihr ansäet, kein Leben bekomme, wenn es nicht zuvor stirbt? als wollte er sagen: Das, was ihr täglich mit Augen sehet, ist ein handgreiflicher Beweis der Wahrheit, an der ihr zweifelt. Wenn ihr das Getreid bauet, so seyd ihr selbst die Künstler und Werkmeister einer Auferstehung; wie getrauet ihr euch demnach die höchste Macht eines Gottes in Zweifel zu ziehen, der durch eure Hände täglich so große Wunder thut?

Ich weis, sagt der heilige Augustin, daß aus allen Glaubensartikeln unsrer Religion keinem so sehr widersprochen worden ist, als dem von der Auferstehung der Menschen; In nulla re

re tam vehementer contradicitur fidei christianæ, quam in resurrectione carnis. Denn es ist keiner, der die Menschen mehr in der Pflicht erhält, und dem göttlichen Gesetze mehr unterwirfig machet. Denn, wenn die Menschen auferstehen müssen, so ist also ein anderes Leben, als dieses; alle unsre Hoffnungen endigen sich also nicht mit dem Tode; wir haben also ein gutes oder böses Schicksal in der Ewigkeit zu gewarten; Gott behält uns also andere Belohnungen, oder Strafen vor, als jene sind, die wir auf der Welt sehen; unser größtes Geschäft also ist, daß wir uns hier auf der Welt bestreben, diese Belohnungen zu verdienen, und diesen Strafen zu entgehen; wir müssen also alle unsre Handlungen nach diesem Ziel und Ende richten; wir sind also strafbar, wenn wir uns wegen der Armseligkeiten dieses Lebens bekümmern, und von dem Glanze des irdischen Glückes einnehmen lassen; die Tugend allein also ist unser wahres, ja unser einziges Gut auf Erde. Alle diese Folgen fließen nothwendig aus dem Grundsatze der Auferstehung der Todten; und die Freydenker, und Gottsläugner haben bey Verläugnung der Auferstehung der Leiber keine andere Absicht, als den Begriff von der Unsterblichkeit der Seele, und eines zukünftigen Lebens zu zernichten; denn obgleich diese zween Irrthümer keine platterdings nothwendige Verbindung miteinander haben: sind sie doch in der Meynung der Gottlosen beysammen; denn, indem sich diese bestreben, das Andenken der ewi-

gen

gen Dinge in ihrem Verstande auszulöschen, damit sie sich in das Recht versetzen, desto ungestrafter zu sündigen, trachten sie zuerst den Glauben an die Auferstehung abzuschaffen, und durch ein fast unvermeidliches Wachsthum des Unglaubens werden sie so blind, daß sie sich sogar bereden wollen, die Seele sey nicht unsterblich. Deßwegen hat der Apostel die eine sowohl, als die andere dieser Gottlosigkeiten mit den nämlichen Waffen bestritten.

Es giebt, sagt der heilige Augustin, unter den Freydenkern einige, welche zwar die Auferstehung des Heilandes glauben, aber nicht begreifen, oder nicht begreifen wollen, wie hieraus folge, daß auch wir dermaleinst auferstehen können? Allein, was habe ich für eine Ursache, spricht dieser heilige Lehrer, zu glauben, er könne dasjenige an mir nicht vollbringen, was ich ihn an ihm selbst vollbringen sehe? Ist er an mir, und für mich weniger mächtig, als er es an, und für sich ist? wenn es allzeit die nämliche Kraft ist, ist sie nicht allzeit im Stande die nämlichen Wunder zu wirken? Diese höchste Macht also wird in die Abgründe des Meeres, in die Eingeweide der Erde, in die Tiefen der Höhlen und Grüfte, in die dunkelsten, und verborgensten Winkel der Welt eindringen, unsre Ueberbleibsel, welche der Tod zerstöret hat, und die zerstreuete Asche zu sammeln, und so unempfindlich selbe auch sind, wird sie sie doch ihre Stimme hören lassen, und sie aufs neue beleben.

Wenn

Wann wir also, meine Christen! das Unglück gehabt haben, einige dieser verkehrten Grundsätze einzusaugen, durch welche das Laster sich vor der Gerechtigkeit eines rächenden Gottes in Sicherheit setzen will, so lasset uns heut unsre große Thorheit und Verblendung bekennen; lasset uns begreifen, daß wir eine geistige, und unsterbliche Seele haben, welche eine ewige Glückseligkeit genießen wird, wenn sie die Gebothe Gottes getreu erfüllet, wenn sie ihren Gott, ihren Erschaffer, uud einzigen HErrn aus allen Kräften liebet, wenn sie seinen Willen genau vollzieht, sein göttliches Wort mit Frucht anhöret, die zu ihrer Heiligmachung eingesetzten Sakramente öfters würdig empfängt, wenn sie dem Wege, den ihr der Heiland ausgezeichnet hat, getreu nachgehet, wenn sie besorgt ist, sein Kreutz ihm nachzutragen, wenn sie sein Gesetz beobachtet, seinen Lehren gehorsamet, und ihrem Nebenmenschen weder an seiner Ehre, noch an seinen Gütern jemals einen Schaden zufüget. Glauben wir hingegen, daß, wenn die Seele sich von ihren Leidenschaften fortreißen läßt, wenn sie sich ihren unordentlichen Begierden ergiebt, die Drohungen ihres Goetes verachtet, die Erfüllung ihrer Pflichten außer Acht läßt, oder wenn sie Gewaltthätigkeiten, Räubereyen, und Ungerechtigkeiten begeht, sie ewig in einen Pfuhl vom Feuer und Schwefel versenket, des göttlichen Angesichts beraubet werden, und in Gesellschaft der Teufel seyn wird. Gleichfalls lasset uns überzeugt seyn, daß unser Leib

ein-

einstens auferstehen, und zwar ganz glorreich auferstehen wird, wenn wir besorgt sind, ihn hier auf der Welt in der Dienstbarkeit zu halten, abzutödten, dem Geiste zu unterwerfen, ihm alle Sinnlichkeit, Pracht, Weichlichkeit abzuschaffen, ihn Strengheiten ausüben zu lassen, und in steter Uebung beschwerlicher Bußwerke zu erhalten. Hingegen glauben wir gewiß, daß dieser Leib alsdann ein Schauspiel des Schreckens seyn wird, wenn wir ihn itzt in Weichlichkeit, und Wohlleben verzärteln, wenn wir ihm alle Bequemlichkeiten, und Wohllüste gestatten, wenn wir anstatt den Stachel des Fleisches stumpf zu machen, vielmehr die sündhaften Lüste befördern, und ihm unerlaubte Vergnügungen verschaffen; hierdurch, sage ich, wird er ein Gegenstand des Greuls vor den Augen Gottes, und der Menschen werden, so daß, nachdem er in dem Grabe eine Speise der Würmer und des Ungeziefers gewesen ist, er nachmals alle Jahrhunderte hindurch in der Hölle die Beute, und das Schlachtopfer der grausamsten Henker seyn wird. Lasset uns, ein so betrübtes Schicksal zu vermeiden, hinfüran wachsamer auf uns seyn; stellen wir uns oft diesen Gedanken vor: Meine Seele ist unsterblich; mein Leib wird auferstehen. Wird meine Seele ewig glückselig, oder ewig unglückselig seyn? wird mein Leib der Leib eines Auserwählten, oder ewig der Leib eines Verdammten seyn? eines von beyden hängt von dem gu-

guten, oder bösen Gebrauche der Gnade, und meiner Freyheit ab.

Verlegen wir uns vor allem auf diese Betrachtung, welche mehr als jede andere geschickt ist einen Eindruck in uns zu machen. Wenn diejenigen, welche in Sünden und Lastern leben, recht überzeugt wären, daß sie sterben würden, um nicht mehr aufzustehen; wenn der Leib nur darum aufgelöset werden sollte, damit er eine Speise der Würmer werde: so wäre es weniger zu bewundern, daß sie ihn so unchristlich, und so schandlich lieben. Allein dieser Leib wird einstens aus einem Grabe aufstehen, und wenn er bey dem Aufstehen den Karakter der Heiligkeit an sich trägt, so wird er der Herrlichkeit des Leibes Jesu Christi theilhaftig werden. Ja: die nämlichen Augen, mit denen wir itzt sehen, werden die heiligste Menschheit des Erlösers sehen; der nämliche Mund wird seine Hände und Füße küssen; mit einem Worte, der nämliche Leib, so ungestaltet er auch itzt seyn mag, wird mit einem Lichte umgeben werden, das unendlich glänzender, als das Licht der Sonne ist. Was liegt und also daran, daß das Glück in dieser Welt mit uns sparsam gewesen ist, da wir uns eine ewige Glückseligkeit für die andere Welt wählen können? Sey es, daß wir in der Armuth gebohren worden; sey es, daß wir in Schmerzen leben; es liegt nur an uns, daß wir in Ueberfluß und Freude auferstehen. Lasset uns demnach leben, als

Men-

Menschen, welche erschaffen sind, ewig zu leben; bereiten wir uns zum Sterben, um unsterblich zu werden, geben wir zu erkennen, daß wir nur für ein anderes Leben, und für eine glückselige Ewigkeit arbeiten.

Glückselig ist der Glaubige, welcher eine glorreiche Auferstehung glaubet, und erwartet; denn durch die Ausübung christlicher Werke, und durch die Heiligkeit seiner Sitten setzet er sich in Stand, sie zu verdienen. Dieses ermunterte den heiligen Paulus, dieses gereichte der aufgehenden Kirche in ihren Verfolgungen zum Troste, dieses flößte so vielen Martyrern, Einsiedlern, und gottseligen Personen in den heiligen Jahrhunderten des Christenthumes Muth und Standhaftigkeit ein. Wir leiden, sagten sie, wir tödten unsre Leiber ab, wir berauben uns der Wohllüste, welche die Welt uns darbiethet, aber nicht umsonst, sondern weil wir versichert sind, daß die Seele den Leib überlebet, und daß auch der Leib am Ende der Zeiten sich wieder mit der Seele vereinigen wird, um miteinander ein unsterbliches Leben anzufangen; wir haben also große Ursache uns zu erfreuen, wenn wir gedenken, daß wir alsdann durch die allergrößte Glückseligkeit für alles, was wir auf Erde verlassen, und Gott aufgeopfert haben, überflüßig werden belohnet werden. Eben dieses also soll allen andächtigen Seelen aus denen, die mir zuhören, gleichen Eifer, und gleichen Muth einflößen. Ich sage noch mehr:

Eben

Eben dieses ist es, was alle Christen heiligen soll; eben dieses ist es, worüber sie ihre Entschließungen abfassen sollten; sie können selbe auf keinen festern, und tröstlichern Grund steifen.

In Wahrheit, sagt Tertulianus, welch Vergnügen ist es, wenn man zu seinem Leibe, welcher leidt, und welchen man, um ihn Gott unterwirfig zu machen, leiden läßt, und wenn man zu seinem Fleische, welches in seiner eignen Schwachheit, und in den Beschwerden der Buße schmachtet, sagen kann: Du schwacher, empfindlicher, sterblicher Leib! du gebrechliches Fleisch; fasse Muth, leid mit Geduld! Jesus Christus ist auferstanden, und hat in deinem Namen vom Reiche Gottes Besitz genommen; der Himmel ist dein, das Grab, vor welchem du dich fürchtest, wird dir zu einer Wiege dienen, aus welcher du ewig zu leben herausgehen wirst; alle deine Schmerzen werden verschwinden, deine Wunden werden sich schließen; es wird endlich ein Tag kommen, an welchem Schwachheit, und Misvergnügen deine Freude, und Ruhe nicht mehr stören werden. Sey getröst, Fleisch und Blut! du hast in Christo den Himmel, und das Reich Gottes an dich gebracht. Securæ estote, caro & sanguis, usurpastis & cœlum & regnum Dei in Christo. (*)

So

(*) *Tertul.*

So, meine Brüder! so müssen wir uns in diesem Thale der Thränen, und des Streites Muth zusprechen, so müssen wir denken, und schließen. Wir müssen oft mit dem heiligen Job sagen: Derjenige, der unser Erlöser ist, und von dem wir unsre Seligkeit erwarten, lebet; wenn er unsre Geduld geprüfet haben wird, wird er uns aus dem elenden Stande, in welchem wir sind, herausziehen; unsre Gebeine werden dermaleinst mit ihrem Fleische wieder bekleidet werden; wir werden eben den Gott, den wir anbethen, in unserm eignen Leibe sehen; ungeacht der Tod unsern Leib in Staub verwandelt hat, werden wir dennoch einmal wieder aufleben, und bloß unsre Natur, und Beschaffenheit wird verändert werden; Gott wird diesen Erdklumpen wieder mit Ehre herstellen, damit er jenem Geiste zu einem Tabernackel diene, dessen Wohnung er in diesem Leben gewesen war. Dieses wird aber nicht mehr mit der nämlichen Unterwerfung, und Abhängigkeit geschehen; denn der Geist wird den Eigenschaften des Leibes nicht mehr folgen, sondern der Leib wird den Eigenschaften des Geistes folgen, und gleichwie der Geist sich bisher bis zur Natur des Leibes erniedriget hat, indem er sich dessen Neigungen, und Empfindungen unterwarf; so wird der Leib sich gleichsam bis zur Natur des Geistes erheben, indem er dessen Gedanken, und Neigungen ohne Widerstand folgen wird, um mit ihm in die Wette Gott die ganze Ewigkeit hindurch zu preisen.

Die-

Dieses ist unsre Hoffnung, und wenn wir diese Hoffnung wie Job zärtlich in unsrem Schooße bewahren, so wird sie uns wie diesem tugendhaften Manne mitten in den Trübsalen, und Beschwernissen eine große Quelle des Trostes seyn. Erinnern wir uns von Zeit zu Zeit, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, daß wir nach diesem sterblichen und vergänglichen Leben, welches für uns nur eine Durchreise, und Wanderschaft ist, eine bessere erwarten. Bestreben wir uns, so lange wir auf dieser Welt sind, unsern Leib zu bändigen, verachten wir die irdische Dinge, die nur ein Nichts, und Verwesung sind, und seufzen wir ohne Unterlaß nach jenem reizenden Aufenthalte, welcher uns mit unserm ersten Ursprunge, und letzten Ziele vereinigen wird, Amen.

Auf den XXIV. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem allgemeinen Gerichte.

Wir lesen in dem heutigen Evangelium, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt habe: Wann ihr den Greul der Verwüstung sehen werdet, von welchem der Prophet Daniel gesagt hat, daß er an dem heiligen Ort stehe; wer das liest,

der verstehe es. Welche alsdann im jüdischen Lande sind, die sollen auf die Berge fliehen; und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herunter, aus seinem Hause etwas zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück, seinen Rock zu holen. Wehe aber den Schwangern, und Säugenden in denselben Tagen. Bitter aber, daß eure Flucht nicht im Winter, oder am Sabbathe geschehe. Denn es wird alsdann eine große Trübsal seyn, dergleichen vom Anfange der Welt bis auf diese Zeit nicht gewesen ist, auch nicht seyn wird. Und wenn dieselben Tage nicht wären verkürzet worden, so würde kein Mensch selig. Aber um der Auserwählten willen werden selbige Tage verkürzet werden. Wenn alsdann jemand zu euch sagen wird, Sieh, hier ist Christus, oder dort ist er, so glaubet es nicht; denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, so, daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten zum Irrthume verführet werden möchten. Seht! ich habe es euch vorgesaget. Daher wenn sie zu euch sagen werden: Seht, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; seht, er ist in den Kämmern, so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz vom Aufgange ausgeht, und bis zum Niedergange leuchtet, so wird auch die

die Ankunft des Sohns des Menschen seyn. Wo ein Leichnam seyn wird, da werden sich auch die Adler sammeln. Aber bald nach der Trübsal derselbigen Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond wird seinen Schein nicht geben, die Sterne werden von dem Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Alsdann wird das Zeichen des Sohns des Menschen am Himmel erscheinen, alsdann werden alle Geschlechter auf Erden heulen, und sie werden den Sohn des Menschen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen sehen; und er wird seine Engel mit der Posaune, und mit großem Schalle aussenden; diese werden seine Auserwählten von den vier Winden her, und von einem Ende des Himmels bis zum andern versammeln. Vom Feigenbaume aber lernet ein Gleichniß: Wenn sein Zweig izt zart wird, und die Blätter gewachsen sind, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist; also auch, wenn ihr alles dieses sehen werdet, so wisset, daß er nahe vor der Thüre ist. Wahrlich sage ich euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dieses geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. (a)

(a) Matth. 24, 15. - 35.

Die Kirche erinnert uns am Anfange und Ende des Kirchenjahres des allgemeinen Gerichtes, damit wir bey ernstlicher Betrachtung jener schrecklichen Dinge, welche zu dieser Zeit des Zorns, der Trübsal und des Elends vollzogen werden, in uns selbst gehen, und Gott, und unsern Pflichten getreu werden. Da die Umstände des heutigen Evangeliums von sich selbst verständlich genug sind, wollen wir uns auch nicht weiter dabey aufhalten; unsre Aufmerksamkeit wird bloß auf dieß gerichtet seyn, daß wir betrachten, was an diesem Tage, der der Tag der Rache des HErrn seyn wird, vor sich gehen werde, und daß wir uns von nun an diese fürchterliche Begebenheit mit so lebhaften Farben entwerfen, daß sie in unsern Verstand, und in unser Herz einen Eindruck mache, und uns antreibe, uns, ohne länger zu warten, wahrhaft und ernstlich zu Gott zu bekehren. Wir wollen also das letzte Gericht unter fölgenden zween Gesichtspunken betrachten. Es enthält erstlich das letzte Gericht den nachdrücklichsten Beweggrund zu einer heiligen Furcht; dieses ist der erste Satz, und der erste Theil meiner Rede. Das letzte Gericht enthält das kräftigste Mittel uns zu Gott zurückzuführen; dieß ist der zweyte Satz, und der zweyte Theil meiner Rede. Ich bitte euch um eine kurze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Zwo Ursachen sind, welche uns begreiflich machen können, daß das allgemeine Gericht für uns der nachdrücklichste Antrieb zu einer heiligen Furcht sey, nämlich, weil der höchste Richter damals die Sünder ohne Barmherzigkeit, und ohne Hoffnung einer Hülfe richten wird.

Ich sage erstens: Er wird sie ohne Barmherzigkeit richten. Höret Gott selbst an, wie er in der heiligen Schrift redet; er ist die wesentliche Wahrheit, und wir können ohne erschreckliche Gottslästerung nicht sagen, daß er die Strengheit seines Gerichtes übertreibe, um uns dasselbe nur desto fürchterlicher zu machen. Hören wir ihn an, wir zuvörderst, die wir in Vergessenheit seines Gesetzes leben, hören wir ihn, wenn wir dem Unglücke entgehen wollen, dermaleinst das betrübte Schlachtopfer seines Zorns zu werden.

Weil ich, spricht er durch den Mund des königlichen Propheten zu den Sündern, euer Leben hindurch zu den Ausschweifungen, die ihr begienget, stillgeschwiegen habe, so habt ihr fälschlich geglaubet, daß ich euch gleich sey, und an dem Laster ein Wohlgefallen habe, wie ihr. Gottloser Gedanke! Gedanke, der allein der größten Strafe würdig ist. Weil ich gütig bin, habe ich in der Zeit eure Sünden und Laster

geduldet, und sie zu strafen aufgeschoben; weil ich aber gerecht bin, so habe ich mir einen Tag vorbehalten, die Größe meines Gerichtes zu erkennen zu geben, und meine Heiligkeit durch Kundmachung meiner Gerechtigkeit zu zeigen. An diesem Tage werde ich euch in meinem Grimme strafen, ich werde euch verurtheilen, ohne vom Mitleiden gerührt zu werden. Ich werde alle meine Geschöpfe wider euch in Harnisch bringen; kein einziges wird seyn, welches nicht zu eurem Untergange mitwirken wird; die Himmel werden die Menge, und Abscheulichkeit eurer Laster kundmachen; die Erde wird sich wider euch empören, und überdrüßig euch länger zu tragen wird sie sich unter euren Füßen öffnen; ich werde mich selbst, um euch mit Schrecken zu erfüllen, mitten in Blitze und Donner sehen lassen; Feuer und Flammen werden vor mir hergehen, die grausamsten Martern werden mir zur Seite stehen, nnd ich werde mit aller Strengheit, und ohne einiges Verschonen mit euch verfahren. Mein Zorn wird wie ein heftiges Feuer aufbrennen, er wird bis in den tiefesten Abgrund der Hölle dringen, er wird die Erde auffressen, und die Berge verzehren; die Sterne des Himmels werden alsdann ihr Licht verlieren, die Sonne wird sich mit Finsterniß bedecken, und der Mond wird keinen Schein mehr geben; die Kräfte des Himmels werden in Unordnung, und Verwirrung gerathen; denn dieser Tag wird der Tag des Zorns des HErrn, des Gottes der Herrschaaren, der Tag meines

Grimm-

Grimmens und meiner Rache seyn, der Tag, an welchem ich mit den Feinden meines Namens verfahren werde, wie sie mit mir verfahren sind, das ist, gleichwie sie meiner auf keine Weise geschonet haben, so werde auch ich ihrer auf keine Weise schonen. Bey diesem schrecklichen Schauspiele werden, wie das Evangelium anmerket, die Menschen vor Furcht ausdorren; indessen, so schrecklich dieses Schauspiel immer ist, ist es doch nur das traurige Vorspiel der grimmigen Rache, welche Gott an den Gottlosen nehmen wird. Ich werde, fährt Gott weiter fort, alle schwersten Uebel über ihren sündigen Häuptern versammeln, ich werde alle meine Pfeile auf sie losschießen, ich werde mein Schwert so schneidend und durchdringend machen, wie einen Blitz, und ich werde mein Gericht nach dem weiten Umfange meiner Macht ausüben; meine Geißel werde ich in ihr Blut eintauchen, und mein Schwert wird sich von ihrem Fleische sättigen; nichts wird alsdann meiner Gerechtigkeit Einhalt thun, oder mich zur Güte bewegen. Ich werde, spricht er durch den Mund des Propheten Jesaias, im Feuer kommen, und mein Wagen wird wie ein entzündeter Wirbel seyn; Flammen werden mich umgeben, und eine schmerzliche, und unüberwindliche Lanze wird meine Hand bewaffnen, um alles Fleisch zu richten; man wird die Anzahl derer, die mein Donnerkeil treffen wird, bis zum Unendlichen anwachsen sehen.

Meine brennende Wuth, so spricht noch immer Gott durch den nämlichen Propheten, meine brennende Wuth wird niemand ertragen können; meine Lippen werden vom Zorne überfliessen, meine Zunge wird wie ein fressendes Feuer seyn, und mein Hauch wie ein reißender Strom, der zum gänzlichen Untergange der Gottlosen die Dämme zerbrochen hat. Da werde ich mich an den Sündern rächen, und ich werde ihre Missethaten scharf züchtigen; ich werde den Stolz der Treulosen zuschanden machen, ich werde die Vermessenheit derer, welche sich wider die Regeln der Billigkeit Anderen fürchterlich machen gewollt haben, demüthigen; die Größe ihrer Strafen wird der Größe ihrer Laster gleichkommen; nichts wird alsdann die Streiche, die mein Arm auf sie führen wird, einhalten können.

Es kömmt das End, spricht Gott ferner bey dem Ezechiel, indem er die, wider seine Befehle aufrührischen Menschen anredet, es kömmt das End von den vier Theilen der Welt, und ich werde itzt meinen Grimm über euch ausschütten; ich werde euch nach eurem Wandel richten, und eben jene verabscheuenswürdigen Handlungen, aus denen ihr in eurem Leben die schändliche Lust euers Herzens machtet, zu eurer Quaal dienen lassen; ich werde euch die ganze Last eurer Verbrechen aufbürden, und ich werde von den erschrecklichen Peinen, die ihr durch eure Verstockung im Bösen verdienet habet, nichts nachlassen.

Wie

Wie erschrecklich sind diese Ausdrücke, meine Christen! sie kommen euch ohne Zweifel wie mir als Donnerstreiche vor. Gott hat sie seinen Propheten in den Mund geleget, damit wir wissen sollten, wie groß sein Zorn an dem Tage seiner Rache seyn werde. Wehe uns, wenn wir sie aus dem Gedächtniße verlieren! diese verstellte Unwissenheit, oder freywillige Vergessenheit der Strenge, mit welcher Gott die Sünder richten wird, wird uns nur in einer schadlichen Sicherheit erhalten, die gemeiniglich der traurige Vorboth der gewissen Verdammniß ist.

Sagen wir also, um unser Gewissen zu betäuben, nicht mehr, daß die Barmherzigkeit Gottes unendlich sey, daß seine Güte uns schon zum voraus der Verzeihung unsrer Sünden versichere; sagen wir nicht mehr, wir hatten von dieser vorgegebenen Strenge seiner Gerechtigkeit bisher noch nichts empfunden; es sey nicht glaublich, daß er eben die Sünden, zu denen er itzt stillschweiget, so scharf bestrafen werde. Dieß ist, nach Bericht der heiligen Schrift, die Sprache der Gottlosen; und vielleicht ist sie auch die Sprache vieler unter uns. Ist es aber glaublich, wie der heilige Gregorius anmerket, daß Gott aufrührische Menschen, derer Bekehrung er in diesem Leben mit so vieler Geduld erwartet hat, nicht dermaleinst in seinem Grimme züchtige? es ist vielmehr unlaugbar, daß, weil sie eine so langwierige Geduld misbrauchen, er ihnen auf den Tag seines Gerichtes eine desto

schreck-

schrecklichere Rache aufbehalte, je nachsehender er gegen diese verstockten Sünder auf Erde gewesen ist. Denn, wenn er die Gerechten in diesem Leben geringer Fehler wegen, die sie oft mehr aus Gebrechlichkeit, als aus Bosheit begehen, so scharf strafet: wie wird er nicht an dem Tage, der zu seiner Rache bestimmt ist, mit den Streichen seiner Gerechtigkeit jene verstockten Sünder überladen, die er itzt fast nichts leiden läßt. Bekennen wir es also, meine Christen! die Ausspruche Gottes sind gar zu deutlich, als das wir es nicht einsehen sollten, daß Gott die Sünder ohne Barmherzigkeit richten wird. Ich setze aber noch hinzu, daß er sie auch ohne Rettung richten wird; dieses ist der zweyte Umstand, der uns die ganze Strenge des letzten Gerichtes im völligen Lichte zeigen wird.

Einem Missethäter die Freyheit benehmen, sich von dem Urtheile eines Richters, den er weder mit Drohungen schrecken, noch mit Verheißungen verführen, noch mit Thränen erweichen kann, auf das Urtheil eines anderen Richter zu berufen, heißt ohne Zweifel, ihm alle Hoffnung zum Leben abschneiden. Dieses wird eben der betrübte Zustand des Sünders bey dem allgemeinen Gerichte seyn. Denn erstens erkennet Gott keinen höhern Richter, als er selbst ist, und deßwegen kann man sich von seinem Ausspruche auf keinen andern berufen. Zweytens richten Macht, und Gewalt wider ihn nichts aus. Er ist allmächtig; nichts, wie die Schrift

saget, kann seinem Willen sich widersetzen, folglich muß sich alles unter seine Befehle neigen. Drittens hat Gott von dem Menschen nichts zu hoffen; die Ehren, und Güter, welche die Menschen besitzen, sind Geschenke seiner Freygebigkeit; es ist also mit ihm nicht so wie mit irdischen Richtern beschaffen, welche durch Geschenke bestochen werden. Gott ist letztlich unendlich weise, und seine Einsichten verbreiten über die verborgensten Dinge ein so helles Licht, daß sie selbe vollkommen an den Tag legen.

Das Gebeth allein, welches zuweilen auch die Menschen rühret, vermag bey Gott vieles. Es hat die Donner, welche schon über den Häuptern der wohllüstigen Niniviten rasselten, zerstreuet, obwohl ihre Ausschweifungen schon den Gipfel erreichet zu haben schienen. Das Gebeth aus dem Munde des Moses hat den Arm Gottes entwaffnet, der schon ausgestrecket war, die Juden zu vertilgen. Das Gebeth des Manasses Königs in Juda hat den Zorn, mit welchem Gott wider ihn entbrannt war, gestillet; er hat dadurch verdienet, daß seine Ketten, und Bande zertrümmert wurden, und sein Thron wieder aufgerichtet wurde, welchen Gott umgestürzet, um dessen Besitzer mit Ketten beladen in ein scheußliches Gefängniß wandern zu lassen, eine Strafe, die er sich durch seine gottlose Aufführung zugezogen hatte. Aber zum Unglücke, eben dieses Gebeth, welchem Gott eine Art der Allmacht über ihn selbst ertheilet,

wird an dem letzten Tage ohne Kraft und Wirkung seyn; damals, saget Gott in den Sprüchwörtern Salomons, werden die Sünder mich um Hülfe anrufen; ich werde aber auf ihr Gebeth nicht mehr achthaben; so lange sie lebten, waren sie gegen meine Stimme, die sie an ihre Pflichten erinnerte, taub gewesen, an dem Tage meiner Rache werde ich gleichfalls gegen ihre Stimme taub seyn.

Umsonst werden die Sünder Gott, um ihn zum Mitleiden zu bewegen, den beweinenswürdigen Stand vorstellen, in welchen die Strenge seines Urtheiles sie bald versetzen wird; Gott hat sie schon zum voraus versichert, daß sein Aug diesen Stand ohne erweichet zu werden, ansehen werde; umsonst werden sie vom Schmerzen gerühret Seufzer aus ihrem beklemmten Herzen ausstossen, und schreyen: Ach! wir haben uns von dem Wege der Wahrheit verirret, und sind auf dem Wege der Bosheit müde geworden. Was hat uns unsre Hoffart genützt, und was haben wir aus der eiteln Pralerey mit unsern Reichthümern für einen Vortheil gezogen? Ach! itzt erkennen wir die Hinfalligkeit jener Güter, derer übermäßige Liebe uns zu himmelschreyenden Ungerechtigkeiten verleitet hat; itzt erkennen wir die Falschheit der Wohllüste, derer schändliche Liebe uns in die abscheulichsten Laster gestürzet hat. Wir Thoren. (b)

Die=

(b) Weish. 5, 4.

Dieses wird, nach Bericht der heiligen Schrift, das Bekenntniß seyn, welches die Sünder am letzten Gerichte von ihrem lasterhaften Leben ablegen werden; ein Bekenntniß, welches allein dem Laster zur Schande, und der Tugend zur Ehre gereichet; ein Bekenntniß, welches den Sündern itzt sehr nützlich seyn würde, damals aber unnütz seyn wird; denn anstatt daß sie damals den wider sie erzörnten Gott dadurch besänftigen könnten, wird selbes ihm vielmehr dienen, sie zu verurtheilen, und ohne Rettung zu verdammen. Gott, dessen Güte den Sündern itzt so gnädig ist, der ihre Bekehrung so eifrig suchet, der sie mit seinen Gnaden bereichet, wird, anstatt sich für sie zu erklären, sie vielmehr der ganzen Strenge seiner Gerechtigkeit überlassen, er wird wegen seiner Gnaden Rechenschaft fordern, er wird den Misbrauch, den sie davon gemacht haben, rächen, und eben die Sünden und Laster, die er itzt mit so vieler Geduld, und Langmuth erträgt, immerfort züchtigen.

Nun meine Brüder! was für eine Hoffnung des Heils kann einem Sünder übrig bleiben, wider welchen die Güte Gottes selbst sich so stark bewaffnet? und was für eine Gnade kann er an jenem Tage hoffen, wo er hauptsächlich wegen des entsetzlichen Misbrauches, und der halsstärrigen Verachtung derjenigen Gnaden, die er bereits empfangen hat, gerichtet werden wird? Es werden auch eben jene Sünder die wir itzt ruhig, und ohne Furcht leben sehen,

damals mit Verwirrung, und greulichem Schrecken überfallen werden. Da es ihnen unmöglich seyn wird, die Güte Gottes zu erweichen, werden sie wünschen zu sterben, damit sie das Unglück nur darum zu leben, um stets zu leiden, sich ersparen möchten. Allein auch dieser betrübte Trost wird ihnen versaget werden. Der Tod, wie der heilige Johannes saget, wird vor ihnen fliehen; eben jener Tod, der den Sündern itzt so fürchterlich ist, wird damals der Gegenstand ihres Verlangens seyn, und der nämliche Gott, der sie itzt in die bittere Nothwendigkeit zu sterben versetzet, um den Lauf ihrer sündhaften Wohllüste, in denen ihr Leben dahinfließt, zu hemmen, wird sie alsdann zwingen, nicht mehr zu sterben, damit die erschrecklichen Martern, zu denen er sie unwiderruflich verdammen wird, ohne End fortdauren.

Nach diesen Zügen, mit welchen Gott uns die Strenge seines Gerichts abschildert, wundere ich mich nicht mehr, wenn ich in der heiligen Schrift lese, daß selbst diejenigen, welche Gott erwecket hat, uns vollkommne Muster der heldenmüthigsten Tugenden zu geben, von einem heiligen Schrecken vor dem Andenken des letzten Gerichtes durchdrungen, gewesen sind. Nein! ich wundere mich nicht mehr, wenn ich höre, wie der Patriarch Job, dieses herrliche Beyspiel der vollkommensten Unterwirfigkeit gegen den Willen des Schöpfers, vor heilsamer Furcht gleichsam außer sich gebracht, sich selbst befraget:

Was

Was werde ich thun, wenn Gott sich aufmachen wird, mich zu richten? und was werde ich ihm antworten, wenn er von meinem Leben Rechenschaft fordern wird? Ich wundere mich nicht mehr, wenn ich höre, wie der königliche Prophet Gott flehentlich bittet, mit ihm nicht zu Gerichte zu gehen, aus Furcht, als strafbar bey diesem Gerichte verworfen zu werden. Ich sage also noch einmal, es ist erschrecklich in die Hände eines lebendigen Gottes fallen; fürchten wir uns demnach vor diesem Gerichte, ihr, und ich; denn es enthält den dringendsten Beweggrund zu einer gerechten Furcht; dieses war mein erster Satz. Nun setze ich, um zum zweyten Theile zu schreiten, hinzu: Das letzte Gericht enthält das kräftigste Mittel, uns zu Gott zurückzuführen.

Zweyter Theil.

Was ist geschickter, uns von dem Laster abwenig zu machen, und auf die Seite der Tugend zu bringen, als die Vorstellung eines Gerichts, bey welchem wir die strengste Untersuchung werden aushalten müssen, und wo wir den Ausspruch werden ergehen hören, der unser ewiges Glück, oder Unglück entscheidet.

Daß wir am Tage des Gerichtes die strengste Untersuchung ausstehen müssen, bezeuget uns die heilige Schrift durchgehends; sie lehret uns,

daß Jesus Christus auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, alle Völker vor sich versammeln, und das Gewissensbuch aufzuschlagen anfangen wird. Da, spricht der Apostel, wird er dasjenige, was bisher in der Dunkelheit lag, entdecken; er wird alle geheime Sünden, alle schändlichen Handlungen, die man im Verborgenen begangen hat, alle jene Laster, die man in der Beicht zu bekennen sich geschämt, oder künstlich verdrehet hat, bekannt machen; er wird so viele böse Absichten, so viele Verräthereyen, so viele Hintergehungen, so viele verstellte Werke bekannt machen, die man für heilige Werke hielt, die aber nur mit dem Deckmantel der Heucheley verhüllet waren; er wird alle tödtlichen, und laßlichen Sünden, alle Gedanken, Worte, Werke, und Unterlassungen untersuchen, nicht unordentlich, oder überhaupt, sondern alles ins besondere in der deutlichsten Ordnung, samt den Ursachen, und Umständen, die damit verbunden waren. Er wird jenen unersättlichen Ehrgeiz entdecken, der uns antrieb, nach einem Range zu trachten, dessen wir nicht würdig waren, und der eben dadurch unsrerseits zu so vielen Verleumdungen, Falschheiten, und Lügen Anlaß gegeben hat, um einen Mitwerber, der ihn besser verdiente, als wir, auf die Seite zu räumen. Er wird jene schändliche Leidenschaft entdecken, welche unsre Einbildungskraft mit vielen unreinen Vorstellungen, und Bildern angefüllet, und uns zu sündhaften Verständnissen verleidet hat. Er wird jenen gar-

sti-

stigen Geiz entdecken, der uns angetrieben hat, den Armen in seinem Elende stecken zu lassen, den Wittwen, und Waisen ihr Vermögen unbarmherziger Weise zu entreißen, dem Handwerksmanne den rechtmäßigen Lohn für seine Arbeit zu versagen, den Schwachen durch tausenderley Ränke, und durch das ungerechteste Verfahren zum Weichen zu zwingen. Er wird jene eigensinnige Neigung zu den Eitelkeiten der Welt, jene unmäßige Pracht, jenen thörichten Aufwand, jenes unnütze, zerstreute, weiche, und müßige Leben entdecken, das unsre einzige Beschäftigung auf der Welt ausmachte. Er wird jene ausgewurzelte, und halsstarrige Feindschaft entdecken, welche nichts auszulöschen vermögend war, und aus welcher so viele Rache, und so viele ärgerliche Uneinigkeiten entsprungen waren. Er wird jene unordentliche Liebe zu uns selbst entdecken, die uns seit langer Zeit besessen hat, jene blinde, und dumme Begierden, denen wir so lange Zeit nachgehangen sind, jene schändlichen Wohllüste, in die wir uns seit den ersten Jahren her versenket haben.

Selbst das Gute, das wir gethan haben, wird von der Untersuchung nicht frey bleiben. Der höchste Richter wird uns in einem Strale seines Lichtes eine unzählige Menge Fehler, und Unvollkommenheiten in jenen Dingen zeigen, durch die wir Gott mehr zu gefallen glaubten. Er wird uns zeigen, daß wir sehr oft nur aus Eigennutze, aus Prahlerey, aus eitler Ehre,

aus Laune, aus Eigensinne, oder aus heimlichem Wohlgefallen, welches eine Wirkung der Eigenliebe ist, gehandelt haben; er wird uns zeigen, daß unsre Werke der Frömmigkeit und Andacht mit so viel Nachläßigkeiten, Zerstreuungen, Trägheit, und Unachtsamkeit vermenget sind; daß sie, anstatt Gott wohlgefällig gewesen zu seyn, von ihm vielmehr verworfen worden, und nur die Menge unsrer Sünden zu vermehren gedienet haben. Endlich wird er von uns Rechenschaft fordern wegen so vieler Gnaden, und Wohlthaten, mit denen er uns überhäufet, wegen der Reichthümer, die er uns anvertrauet hat, wegen der Gaben des Leibes und der Seele, wegen der übernatürlichen Gaben, wegen der Gabe des Glaubens, der Taufe, und der übrigen Sakramente, die wir empfangen haben, wegen so vieler Lehren und Ermahnungen, die er uns durch den Mund seiner Diener gegeben hat, wegen so vieler gottseliger Bewegungen, und heiliger Einsprechungen, mit welchen er unsern Verstand erleuchtet, und unsern Willen entzündet hat. Nach diesen wird er uns öffentlich unsre Undankbarkeit vorwerfen. Ich habe euch, wird er zu uns sagen, nach meinem Ebenbilde erschaffen; ihr habt aber dieses Bild verunreiniget, und gänzlich verstaltet; ich habe mein Blut zu eurer Erlösung vergossen; und ihr habt es durch eure Gottsräuberepen mit Füßen getreten. Kaum waret ihr gebohren, als ich euch schon zu einem Kinde Gottes, und zu einem Mitgliede meiner Kirche

gemacht

gemacht habe ; ihr habt euch aber durch euer gottloses, und ganz heidnisches Leben dieses herrlichen Titels unwürdig gemacht. Ich habe euretwegen Ritterstühle der Buße errichtet ; ihr habt aber lieber in euren Ausschweifungen verharren, als euch derselben zu eurer Versöhnung mit mir gebrauchen wollen. Ich habe euch mein Fleisch und Blut zur Nahrung hinterlassen ; ihr habt aber mehr Geschmack an den Fleischtöpfen Egyptens gefunden. Tausendmal habe ich euch zu meinem Dienste berufen, und tausendmal habt ihr euch widersetzet. Ich habe Drohungen gebrauchet, euch in Furcht zu setzen, Liebkosungen, euch biegsam zu machen, Verheißungen, euch zu gewinnen ; aber alles ist umsonst gewesen. Ihr boshafte Sünder! was hätte ich mehr für euch thun können, das ich nicht gethan habe ? und was hättet ihr ärgers thun können, als daß ihr meiner Ehre, und meinem Dienste eine vergängliche Ehre, und eine augenblickliche Wohllust vorgezogen habet. Dieses werden die schmerzlichen Vorwürfe seyn, welche Jesus Christus einstens den Gottlosen machen wird ; dieß wird die strenge Untersuchung seyn, welche er gegen alle Menschen gebrauchen wird.

Nun, meine Brüder ! was ist geschickter, uns zu Gott zurück zu führen, als dieser Gedanken ? Weil wir also so oft in seine Ungnade verfallen sind, so denken wir daran, aber auf eine Art, welche einen Eindruck in uns ma-

chen kann, daß wir einstens dieses Gericht werden ausstehen müssen; seyen wir versichert, daß dasselbe näher ist, als wir uns einbilden; obwohl nur Gott allein die Stunde, und den Augenblick desselben weis, kann man dennoch sagen, daß es sehr nahe ist; denn die Zeichen, welche vor demselben hergehen müssen, haben sich fast alle schon ereignet. Bestreben wir uns zu leben, wie wir alsdann gelebet zu haben wünschen würden. Wenn wir morgen vor diesem fürchterlichen Gerichte erscheinen müssen, wie wäre es mit uns? An welchem Stücke haben wir uns gebessert? können wir aufrichtig an unsern Lebenswandel ohne Schmerzen gedenken? Wie viele Sünden, und Rückfälle ohne einzige Buße? wie viele Beichten ohne Bekehrung? wie viel Gebeth ohne Aufmerksamkeit? wie viele Festtage ohne Heiligung? wie viele unreine Begierden, wie viele verleumderische Gespräche? wie viele vernachläßigte Gnade, wie viele böse, Anderen gegebene Einschläge? Die meisten unter uns leben in Blindheit, in Vergessenheit Gottes, in Unempfindlichkeit gegen ihr Heil, und verfaulen, ohne sich deßwegen ein Gewissen zu machen, in ihren Ausschweifungen, Ausgelassenheiten, und bösen Gewohnheiten. Lasset uns über so viele Verirrungen seufzen! lasset uns den Zorn eines Gottes fürchten, der nach unsrem Tode eben so unerbittlich seyn wird, als er itzt voll der Sanftmuth, und Bereitwilligkeit uns zu verzeihen ist.

Wenn wir diesen entscheidenden Ausspruch, der bey dem letzten Gerichte über uns ergehen wird,

recht aufmerksam betrachten, so ist nichts kräftiger, uns zur Rückkehre zu Gott zu bewegen. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß, nachdem Jesus Christus das Gute nnd Böse, welches ein jeder Mensch sein Leben hindurch gethan hat, an den Tag geleget, und die Gerechten öffentlich mit Lobsprüchen erhoben haben wird, er diese tröstlichen Worte zu ihnen sprechen werde: Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches euch bereitet ist! Kommet, und sammelt mit Freuden die Früchte eurer Arbeiten ein. Kommet, ihr arme ins Elend verstoßne Pilgrimme! kommet in den Ort der Ruhe, und in den Schooß eures geliebten Vaterlandes. Kommet ihr arme Gefangene! die ihr so viele Thränen vergossen, und an dem Gestade der Flüsse Babylons so viele Seufzer ausgestoßen habet, da ihr an das himmlische Jerusalem gedachtet, nach welchem ihr euer Verlangen trüget; kommet itzt, und gehet ein in diese Stadt des Friedens, und der Beschaulichkeit. Kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters, die ihr verdienet habet, auserwählet, uud in die Zahl seiner Kinder versetzet zu werden, weil ihr seinetwegen Flüche, Verspottungen, und Beschimpfungen gelitten habet. Kommet, ihr, die ihr in der Person Sems und Japhets seinen Segen, in der Person Isaaks sein Erbtheil, und in der Person Jakobs das Recht der Erstgeburt empfangen habet. Kommet, ein Reich zu besitzen, welches euch allerdings zugehöret. Es gehöret euch als eine Schankung; denn mein Vater hat es zu allen Zeiten für euch bestimmt; es gehört euch als ein Erbtheil; denn ihr

seyd als Erben Gottes, und als meine Miterben erkläret worden; es gehöret euch als eine gekaufte Sache, denn ich habe euch den Eingang in dasselbe durch den Werth meines Bluts eröffnet; es gehöret euch als eine Belohnung wegen des Leidens und der Trübsalen, die ihr um dahin zu gelangen, ausgestanden habet. Kommet, und besitzet dieses Reich, das ihr durch eure Tapferkeit unter der Fahne des Kreutzes erobert habet; kommet, und besitzet die Krone, die euch gebühret, weil ihr rechtmäßig gekämpfet, und euren Lauf rühmlich vollendet habet. Kommet dieses Reich zu besitzen, weil ihr über die Sünde, den Teufel und das Fleisch den Sieg erhalten, weil ihr die Neigung, die eure Natur zum Bösen hatte, überwunden, und ihren Versuchungen und Begierlichkeiten herzhaften Widerstand gethan habet. In Erwägung dieser Siege, die ihr über euch selbst eroberet habet, kröne ich euch heute in Gegenwart aller Völker, gemäß dem Versprechen, das ich euch durch meine Apostel gethan habe. Gehet ein in dieses Reich, wo man euch nicht mehr wird beunruhigen können, wo ihr keinen Feind mehr zu fürchten, keinen Kummer, keinen Verdruß, keine Gefahr mehr zu besorgen habet, sondern wo eine unveränderliche Ruhe wohnet, und wo ihr Ströme der Wohllust, und des Vergnügens verkosten werdet. Es ist das Reich meines Vaters, das Reich der Glorie, das Reich aller Glückseligkeit, ein Reich, welches niemals ein

End

End nehmen, und wo man eine ganze Ewigkeit hindurch herrschen wird.

Hernach wird sich der Heiland mit entflammtem Angesichte, und funkelnden Augen auf die Seite der Verworfenen wenden, und diesen Fluch wider sie ausstoßen: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyte! gehet in das ewige Feuer, das für den Teufel, und seine Engel bereitet ist. Gehet hinweg von mir, ihr, die ihr mich bey jeder Gelegenheit verläugnet habet; ihr, die ihr von dem Ziel und Ende, zu dem ihr berufen waret, abgewichen seyd; die ihr einem zeitlichen Vortheile, einer unreinen Wohllust euren Gott aufgeopferet, die ihr eure Wünsche anderswohin gerichtet, und euren Weyhrauch andern Gottheiten gestreuet habet. Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchte! verfluchet von meinem Vater, der euch verstößt, verfluchet von mir selbst, dem der Vater alle Gewalt gegeben hat, euch zu richten; verfluchet von allen Geschöpfen, welche wider euch Rache schreyen. Gehet hin in das Feuer! traget in die fressenden Flammen jenes Fleisch, das ihr so abgöttisch verehret, jenes Fleisch, dem ihr so sehr geschmeichelt, das ihr so leckerhaft gespeiset, und so prächtig aufgebutzet habet; traget ihn mit euch, den sündigen Leib, er hat an der Sünde theilgenommen, er muß auch an der Strafe theilnehmen. Gehet in das Feuer, in das nämliche Feuer, welches seit seinem Anfange die Teufel quälet, und

euch mit ihnen nach Vollendung der Jahrhunderte noch brennen wird.

Es ist außer allem Zweifel, meine Brüder! daß wir einstens auf diese Art, wie wir itzt gehöret haben, werden gerichtet werden. Wir mögen diese schreckenden Vorstellungen aus unsrem Gemüthe verbannen, wie wir immer wollen, sie werden ungeacht dessen dennoch ihre Wirkung haben. Nach unserm Tode werden wir einen Ausspruch über uns ergehen hören. Wenn wir nach den Regeln des Evangeliums leben, so wird der Ausspruch tröstlich für uns seyn. Wenn aber unsre Aufführung mit diesen Regeln nicht übereinstimmet, wenn wir unser Heil vernachläßigen, wenn wir nicht Buße thun, so wird der Ausspruch ein Ausspruch der Verzweiflung seyn. Verhalten wir uns demnach itzt so, wie wir uns verhalten zu haben bey dem Gerichte Gottes wünschen würden. Wenden wir die wenigen Augenblicke, die uns noch übrig sind, zu Ausübung der Tugend an. Da unser Leben nur ein geringer Dunst ist, der bald verschwindet, so denken wir, wo unsre Seele hinkommen werde, wenn wir auf Gott vergessen. Schämen wir uns, daß wir bis auf diese Stunde so wenig für den Himmel gethan haben. Genug, und nur gar zu lange haben wir die Barmherzigkeit Gottes misbrauchet, ist es nicht einmal Zeit, daß wir von unserm Schlummer aufwachen? Bitten wir Gott mit dem Propheten, er wolle unsern Herzen die heilsame

Furcht

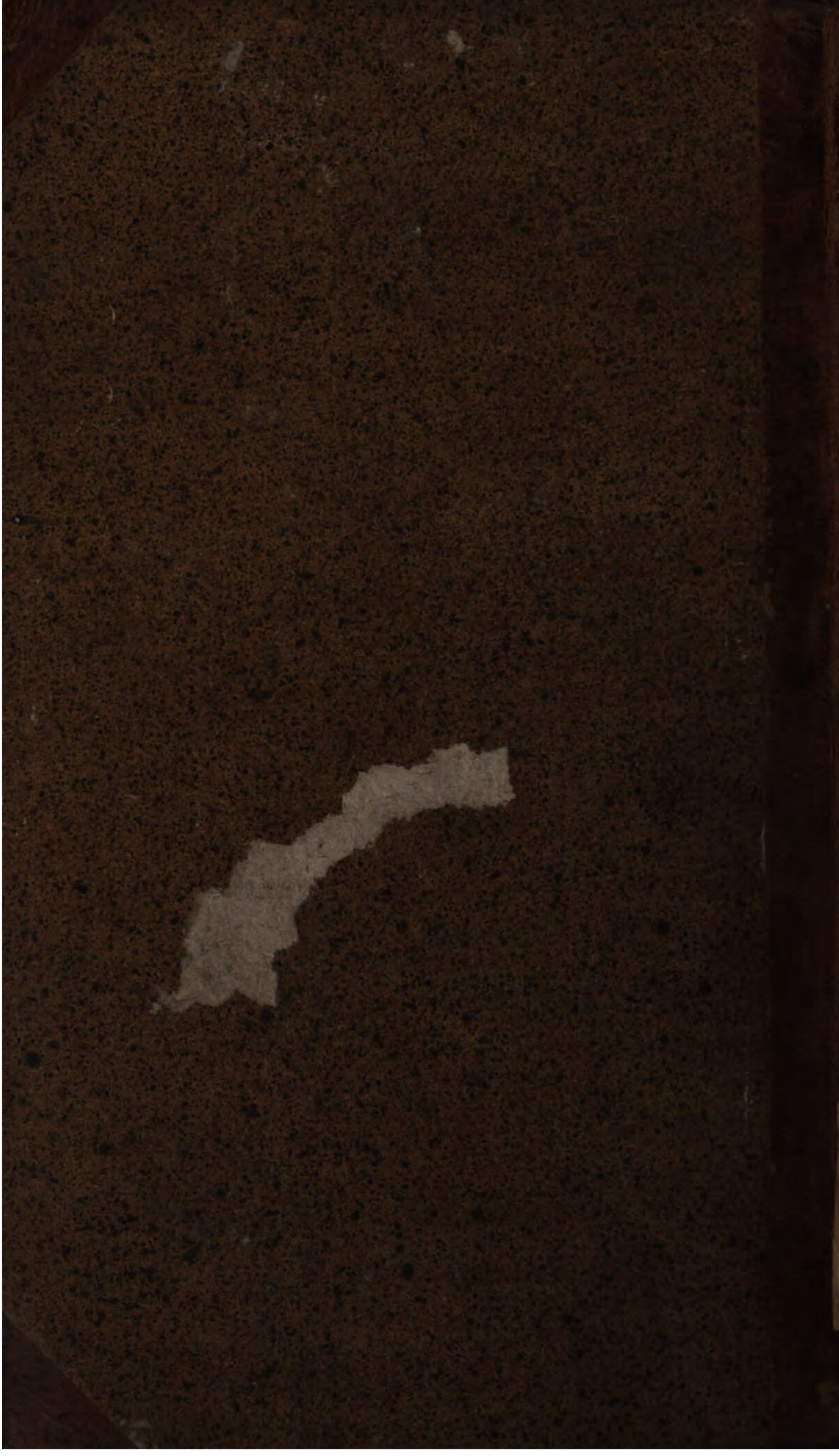
Furcht vor seinem Gerichte tief eindrücken; diese Furcht soll sich aller Glieder unsers Leibes bemächtigen, und bis in das Mark unsrer Gebeine dringen. Wenn die Buße, wenn das Gebeth, wenn die Enthaltung von den Wohllüsten uns beschwerlich fällt, stellen wir uns dieses Feuer vor, welches niemals verlischt, den Gewissenswurm, der niemals stirbt, die schreckliche Verdammung, die über die Sünder gefället wird; diese Gedanken werden uns alles leicht machen. Wenn die Welt durch ihre böse Beyspiele uns an sich zieht, wenn der Strom unsrer bösen Gewohnheiten uns fortreißt, wenn die Weltbräuche über uns herrschen, setzen wir ihnen das Gesetz entgegen, welches uns verbiethet ihnen zu folgen, und die gräulichen Qualen, die, wenn wir diesen Bräuchen folgen, auf uns warten. Damit wir das Feuer unsrer bösen Begierlichkeit dämpfen, schildern wir uns die Merkmaale des Schreckens ab, welche den höchsten Richter begleiten werden, und welche in den Offenbahrungen Daniels, und des heiligen Johannes beschrieben sind, nämlich, den feurigen Thron, auf welchem er sitzen wird, seine funkelnden Augen, den feurigen Fluß, der von seinem Angesichte ausfließt, das zweyscheidige Schwert, das von seinem Munde ausgeht, die entsetzliche Stimme, die bis in dem Abgrunde der Hölle ertönen wird. Die Belohnung der Heiligen soll uns Muth machen, und uns in Ausübung des Guten stärken. Bekehren wir uns, ohne länger zu verweilen, aufrichtig zu Gott; thun wir, so lange wir noch können, seiner Gerechtigkeit genug; kehren wir durch

die

die Thüren des Heils, nämlich durch die Wunden Jesu Christi zu seiner Gnade zurück. Bewerben wir uns um die Freundschaft der seligsten Jungfrau, und der Heiligen Gottes, damit sie uns gnädig seyen; bitten wir sie eifrig, folgen wir ihnen nach, und erfüllen wir die heilsamen Lehren, die sie uns ertheilen. Stiften wir mit unsrem Gegner, nämlich mit unserem Gewissen, Frieden und Einigkeit, indem wir für das Vergangene Buße thun, und hinfüran den gottseligen Gesinnungen, die uns selbes eingiebt, Folge leisten. Erinnern wir uns endlich öfters der Worte des Engels: Stehet auf ihre Todte, und kommet zum Gerichte; Nichts ist geschickter, uns zu bewegen, auf dem rechten Wege zu wandeln, und uns auf demselben zu erhalten, bis Gott uns ruft, ewig mit ihm zu herrschen.

A M E N.

Bayerische Staatsbibliothek München



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mangin, ... de, -1780

Des Herrn Abts Mangin Domdechants zu Is, und Erzpriesters zu Bassigni, Predigten auf die Sonntage des Jahres nebst kurzen Unterweisungen auf die Festtage, und einem Unterrichte, alle Pflichten der Seelsorge auf eine wü rdige Art auszuüben. Vier Bände
Bd.: 3

Augsburg 1785

Hom. 2084 i-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464730-9
VD18 80451446